ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4T89 Y

Digitized by Google

Se
(1756)
1847

934.47
Thayer

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Bequest of
CONVERS FRANCIS, D.D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

C. Francis.

1852.

Digitized by Google

Ascribed to Karl Ditters von
Dittersdorf by Kayser

Digitized by Google

Die

katholische Kirche

besonders

im Schlesien

in ihren Gebrechen dargestellt

von

einem katholischen Geistlichen.

Augustin Rheiner?

„Prüfet Alles, das Gute behaltet."

Zweite vermehrte Auflage.

Mit Herzogl. Sächs. Censur.

Altenburg, 1827

im Verlage der Hofbuchdruckerei.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Das Bedürfniß einer neuen Ausgabe hat den Verfasser dieses Buchs so überrascht, daß es ihm unmöglich war, seine Arbeit einer genauen Durchsicht zu unterwerfen: an eine eigentliche Ueberarbeitung war noch weniger zu denken. Er begnügte sich daher, es mit einigen Zusätzen auszustatten, und bittet um Nachsicht, wenn so manche Fehler stehen geblieben sind, die bei mehr Muße leicht verbessert werden konnten. Vieles, was Andern anstößig ist, würde freilich auf jeden Fall stehen geblieben sein, weil der Verfasser nun einmal seine eigene Art zu sehen und zu urtheilen hat. Ob sie immer die richtige ist, wagt er nicht zu behaupten: aber das kann er versichern, daß es ihm redlich um das Bessere zu thun ist.

Daß sich viel Geschrei gegen das Buch erheben würde, war vorauszusehen. Aber auch beifällige

Digitized by Google

Stimmen sind laut geworden, und, wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist zu hoffen, daß diese Schrift einen Anstoß zu Verbesserungen in der katholischen Kirche Schlesiens gegeben hat. Besonders erfreulich ist es dem Verfasser gewesen, daß in den schlesischen Provinzialblättern (Juli 1826, S. 197—205) ein Mann als Beurtheiler aufgetreten ist, der sichtbar als einen wahrhaft Sachverständigen sich kund gibt. Sein im Ganzen dem Buche günstiges Urtheil ist zu wichtig, um nicht hier eine Stelle zu finden: um so mehr, als es mir Gelegenheit gibt, mich über ein paar Punkte, wo Mißdeutungen Statt finden können, näher zu erklären. Die Beurtheilung lautet also:

„Der Titel dieses merkwürdigen Buches, in welchem centnerschwere Wahrheiten mit ächtdeutscher Freimüthigkeit vorgetragen werden, sollte heißen: Mißbräuche der römischen Kirche, nachgewiesen, in der katholischen Kirche Schlesiens. Denn der größte Theil desselben rügt die mancherlei Mißbräuche, welche von der römischen Kirche in die katholische Kirche Schlesiens und anderer Länder eingeführt worden sind. Der ungenannte Verfasser gehört unter die gelehrten Theologen des katholischen Deutschlands, welche den reinen Katholicismus von dem römischen Katholicismus, gewöhnlich Ultramontanismus genannt,

zu unterscheiden wissen, und die es, bei treuer Anhänglichkeit an die wahre katholische Kirche, für ihre Pflicht halten, dem römischen Hofe, der in unsern Tagen den Aberglauben der finstern Jahrhunderte wieder geltend machen will, aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Katholiken, welche den Unterschied zwischen reinem und römischem Katholicismus nicht kennen, halten vielleicht den vielseitig gebildeten Verfasser für einen Feind der katholischen Kirche, und sein vortreffliches Buch für ein gefährliches Buch. Diese mögen sich merken, was in der gewiß orthodoxen Felder'schen Literaturzeitung, Oct. 1817, Intelligenzblatt Nr. X, S. 52 steht: „Wer in der katholischen Welt hat sich wohl schon einfallen lassen, die römische Curie als seine Kirche zu verehren?" Selbst der heilige Papst Pius V. hat den Gegensatz der römischen Curie zur katholischen Kirche anerkannt, da er sprach: „Minus malum est, destruere curiam: quam Christianam rempublicam turpiter perdere," bei Raynaldus ad a. 1566. Wer diesen Unterschied im Auge behält, der wird ohne Anstoß lesen, was der Verf. in der Einleitung §. 1. S. 1—16 über die römischen Bischöfe schreibt, und er wird ihn lieb gewinnen, wenn er S. 17 die Worte liest: „Der Allwissende, der Herz und Nieren prüft, ist mein Zeuge, daß nur allein der Wunsch, der Religion

Digitized by Google

Jesu den Glanz, die Verehrung und die Wirksamkeit zu verschaffen, die sie verdient, die einzige Triebfeder meiner Handlung (der Herausgabe meiner Schrift) ist. Sollte ich hier und da zu schonungslos verfahren sein, hier und da einen Satz zu hart ausgedrückt haben, so ist dies keiner andern Ursache zuzuschreiben, als meinem feurigen Eifer, für Religion und Völkerwohl zu nützen, und meine Glaubensgenossen mit Gewalt dem tiefen Schlummer zu entreißen, in den sie aufs neue eingewiegt werden. Werden mir Fehltritte (Versehen), oder gar Irrthümer gezeigt werden, so werde ich für ruhige Zurechtweisung gewiß von Herzen danken, und mich willig belehren lassen." Aus den letzten Worten folgt, daß der freimüthige Verf. in keinem Falle für einen Ketzer darf gehalten werden. Denn die Ketzerei ist ein hartnäckiger Irrthum wider den Glauben. Ohnehin gehören die Gegenstände, über die er spricht, nicht zum Wesen der katholischen Religion, welche nichts als Glaubenslehren vorträgt, als was Christus und die Apostel gelehrt haben, und was zu allen Zeiten, an allen Orten und von allen Christen als Lehre Christi und der Apostel ist geglaubt und angenommen worden. Dieser Grundsatz ist ächt katholisch und wird in decreto Gratiani, Canone transferunt 24. qu. 3. sowohl, als in den Werken der katholischen Theologen der gesammten Dogmatik zum Grunde gelegt."

Digitized by Google

„Rec. darf jetzt, der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß, den Inhalt sämmtlicher Abschnitte, mit eingestreueten Bemerkungen angeben. Zuerst wird §. 1. bewiesen, daß die Bischöfe ihre Macht nicht von Rom, sondern von Christus empfangen und hierin dem Bischofe von Rom gleich sind. Unter den katholischen Kanonisten, welche diesen Lehrsatz aufstellen, hätte Philipp Hedderich von Bonn nicht sollen vergessen werden. Der römische Hof hat zwar unter zwei Erzbischöfen von Köln dreimal auf seine Entfernung vom Lehramte gedrungen und auch das Domcapitel von Köln wider ihn zu klagen bewogen. Dessen ungeachtet blieb Hedderich Professor, geistlicher Rath und erzbischöflicher Censor librorum. So wenig vermag die Curia Romana wider einen Gelehrten, der von seinem Bischofe und Fürsten in Schutz genommen wird.“

„Im zweiten §. freut sich der Verf. über die Hirtenbriefe, welche der Bischof von Breslau an den Klerus von Schlesien erlassen hat, besonders über das deutsche Pastoralschreiben, in welchem der herzliche, geachtete Prediger (Pfarrer H. von Breslau) als Verf. bekannt worden. Der §. 3. ist überschrieben: Die Bischöfe, als Lehrer des Volkes, und beweiset, daß die Bischöfe selbst predigen sollen. In dem goldenen Zeitalter der Kirche ver-

Digitized by Google

richtete der Bischof an jedem Sonntage in eigener Person die Liturgie, und predigte immer selbst, so daß kein Priester bei der Anwesenheit des Bischofs predigen durfte. Die erste Ausnahme findet man bei dem Bischof Valerius im vierten Jahrhundert, welcher um seiner beschwerlichen Aussprache willen den Prediger Augustin in seiner Gegenwart predigen ließ."

„Was §. 4. über das Alumnat, oder Seminarium Clericorum zu Breslau geschrieben wird, fordert — bei dem indolenten Schlummer (S. 25) der geistlichen Behörde, die helfen könnte und sollte — laut die weltliche Regierung auf, für die religiöse und sittliche Bildung künftiger Seelsorger durch eine völlige Umwandlung des Priesterhauses zu sorgen. Der Aufenthalt in demselben ist schlimmer als der klösterliche Noviziat, mit dem er S. 28 vergleichen wird. Der Noviz eines Kapuzinerklosters hat wenigstens ein Zimmerchen, worin er ungestört beten und studiren, und abesondert schlafen kann. Hier aber liegen nach S. 33 dreizehn Alumnen in einem Schlafzimmer ohne Ofen. Was über den erbärmlichen Unterricht derselben, welcher mit ihren, an der Universität erworbenen Kenntnissen im Widerspruche steht, S. 28 bis 33 vom Verf. geschrieben wird, grenzet an das Unglaubliche."

Digitized by Google

„Unter dem Diöcesan-Klerus von Schlesien findet der Verf. nach S. 39 eine Menge von Seelsorgern, die für ihren heiligen Beruf begeistert, auf der Kanzel, am Altare, im Beichtstuhle, am Krankenbette und in den Schulen, ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllen; die in ihren Kirchen für Ordnung und Reinlichkeit sorgen, durch zweckmäßige Einrichtung des Gottesdienstes (und Einführung der deutschen Sprache bei demselben?) Erbauung stiften, zu Hause fleißig studiren, und mit diesen Eigenschaften die höchste Reinheit der Sitten verbinden. Diesen würdigen Männern will der Verf. nicht zu nahe treten, wenn er die Verworfenen schildert, welche sich dem Trunke, der Wollust und andern Lastern ergeben; die S. 46 „vom frühen Morgen bis an den Abend auf dem Acker, in den Ställen herumrasen, mitunter Mist laden, vor der Messe mit dem Knechte in den Wald nach Holz fahren, Handel treiben, selbst auf dem Markte erscheinen, hinter ihre Köchin sich stellen, und mit den Käufern handeln.“ Er gibt hierauf die Mittel an, wie ein gelehrter und thätiger Bischof für die Fortbildung der Pfarrer und Capläne sorgen solle; nicht durch eine Bücherinquisition, sondern 1) durch Aufgabe und Honorirung schriftlicher Arbeiten, 2) durch Lesecirkel, 3) durch Pastoralconferenzen, 4) durch zweckmäßige Aufsicht und Kirchenvisitationen. So sorgte für die Fortbil-

Digitized by Google

dung seines Klerus mit dem gesegnetesten Erfolge der um die katholische Kirche hochverdiente Freiherr Heinrich von Wessenberg, General-Vicar des Bisthums Konstanz; der aber als gewählter Bischof von der römischen Curie verworfen ward, weil er nicht in ihrem Sinne handelte; weil er nicht Finsterniß, sondern Licht verbreitete."

„In den §§. 6 und 7. werden die Greuel geschildert, welche das römische Cölibatsgesetz in der Breslauer Diöces veranlaßt hat. Wären dem Verf. die Acten der Regierung und des bischöflichen Vicariats bekannt gewesen, so würde er wahrscheinlich eine noch größere Zahl von Cölibatssünden geliefert haben. In andern Diöcesen sieht es nicht besser in diesem Punkte aus. Der Vorschlag, den Cölibat abzuschaffen, ist seit Jahrhunderten von katholischen Kaisern, Fürsten, Bischöfen und Theologen gemacht worden; aber die Curia Romana ist gegen alle Vorstellungen taub, die ihrem Interesse widersprechen."

„Den 8ten §., überschrieben: Maurerei, zu welchem, der im Namen seines Bischofs erlassene Hirtenbrief die Veranlassung gab, hätte Rec. weggewünscht; da gegenwärtig diese wohlthätige Verbindung ohnehin durch ein päpstliches Breve befehdet wird. Was in den §. 9, 10, 11 und 12, über die Caplane, Pfarrer, Vicare, Domherrn, Fundations-

Digitized by Google

Meßgelder und Verleihung der Pfründen gesagt wird, verdient Beherzigung, aber auch in manchen Stükken Berichtigung. Es gibt keine Domherrn mehr, die nach S. 99 „Alles vollauf haben, Speis, Trank, Einkünfte, Hausgeräth, Bedienten, Maitressen u. s. w.“ Die Domherrn unserer Zeit sind das Presbyterium und Raths-Collegium des Bischofs, die bei einer mäßigen Besoldung ihrem Bischofe im Gottesdienste und im Kirchenregimente zur Seite stehen, am Altar und auf der Kanzel ihn vertreten, den Unterricht und die Erziehung junger Priester besorgen, in den bischöflichen Schulen katechisiren, und nach dem Tode des Bischofs die Diöcese verwalten. Von Präsenzen zu 30 (sage dreißig) Thalern weiß man wenigstens in Breslau nichts. So sind auch nach der neuen Ordnung der Dinge die Domvicare keine Müßiggänger, sondern Capläne und Gehülfen des Dompfarrers, die bei einer äußerst dürftigen Besoldung den Kirchendienst versehen, und in der Seelsorge sowohl in der Stadt als auf dem Lande nach dem Winke ihres Bischofs Aushülfe leisten. Ist die öffentliche Gottesverehrung in den Kathedralkirchen nicht so beschaffen, wie sie zur Belehrung und Erbauung des Volkes beschaffen sein sollte; so tragen die Schuld nicht die Domvicare, die nichts ändern dürfen, sondern die Vorsteher der Kathedralkirchen, die aus bekannten Gründen nichts ändern wollen.

Digitized by Google

Die Gründe für die Einführung der Muttersprache bei der öffentlichen Gottesverehrung hat Rec. noch nirgends so nachdrücklich vorgetragen gefunden, und die Gründe für die Beibehaltung der lateinischen Sprache sind nirgends so deutlich widerlegt worden, als S. 147—232 dieses interessanten Buches, das die Quintessenz enthält von den sämmtlichen Reformationsschriften, die vor ungefähr funfzig Jahren unter dem Kaiser Joseph II. und in neuerer Zeit unter dem Ministerium des Grafen von Montgelas von katholischen Theologen in Oestreich und Baiern herausgegeben worden sind. Man muß staunen über die große Belesenheit des Verfs. Kein Geistlicher der Breslauer Diöcese sollte ein Buch von solchem Interesse ungelesen lassen, aber er muß dabei befolgen, was Paulus und der Verf. auf dem Titelblatte schreibt: Prüfet Alles; das Gute behaltet."

„Rec. ist in vielen Stücken anderer Meinung, als der Verf., besonders in Bezug auf die weltliche Macht, durch die er den kirchlichen Mißbräuchen abhelfen will. Dem Regenten kommt in Bezug auf die katholische Kirche, die in seinem Staate ist, nichts zu, als das jus cavendi et tuendi. In die inneren Angelegenheiten derselben darf er sich nicht mischen, wenn er nicht die traurigsten Folgen von Eingriffen

Digitized by Google

in ein ihm fremdes Gebiet einernten will, wie sie Kaiser Joseph II. namentlich in Brabant eingeerntet hat."

„Möge der ungenannte Verf. dieses Buches ungenannt bleiben. Sonst dürfte er zu seinem Schaden erfahren, was es heißt: In ein Wespennest stechen. Treibt ihn sein Eifer für die Sache Gottes und der Menschheit aufs neue an, die Feder zu ergreifen: so mag er durch Monogramme einzelne Vorurtheile bekämpfen, und die entgegengesetzte Wahrheit durch kurze und wohlfeile Schriften vertheidigen, ohne sich beißender Ausdrücke zu bedienen, als wodurch die Leser mehr erbittert als gebessert werden."

Ich lasse nun die Bemerkungen folgen, zu welchen mir diese Beurtheilung Veranlassung gibt.

1) Der Rec. berührt die Verschweigung des Namens, die sich der Verf. des Buches erlaubt hat. Er billigt diese Verschweigung und rechtfertigt sie durch die Gefahr unausbleiblicher Verfolgung, mit welcher der entdeckte Verf. zu kämpfen haben würde. Diese Gefahr ist allerdings nicht zu bezweifeln: aber die Furcht vor derselben ist wahrlich nicht der einzige Bestimmungsgrund für die Verschweigung des

Namens gewesen; denn wenn man ein gutes Gewissen hat und in der Welt allein, mit geringen Bedürfnissen da steht, so kann man solchen Gefahren, wie diejenigen sind, welche dem Verf. dieser Schrift drohen, mit kühnem Muthe begegnen. Was der Verf. noch mehr fürchtete, als diese Gefahr, war der Vorwurf, daß er bloß aus eitler Sucht berühmt zu werden mit einer so heftigen Opposition gegen den bestehenden Zustand in der katholischen Kirche aufgetreten sei. Mag also immerhin das Buch noch einmal ohne den Namen des Verfs. in die Welt gehen. Was die Urtheile betrifft, so ist der Name desselben sehr gleichgültig. Was die angeführten Thatsachen betrifft, so sind sie zum Theil landeskundig und unläugbar, wie z. B. Alles, was über den Inhalt der Breslauischen Kirchenagende gesagt ist, zum Theil sind es nur Andeutungen für Kundige und bedürfen eben deßwegen keines Gewährsmanns. Dahin gehört, was von dem Unfug einzelner Seelsorger angeführt ist. Sollte die Behörde sich veranlaßt finden, dergleichen Unfug abzustellen, so wird sie sich leicht zurechtfinden können, ohne eines Wegweisers zu bedürfen. Sollte sie aber geneigt sein, Alles oder Einzelnes zu läugnen, so widerspreche sie öffentlich und amtlich, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß es nicht an Männern fehlen wird, welche sich erheben und den Beweis des Geläugneten überneh-

Digitized by Google

men werden. Es gereicht dem Verf. des Buches zur besonderen Genugthuung, daß bei allen Anfechtungen, welche seine Arbeit erfahren hat, bisher noch Niemand die Wahrheit der von ihm angeführten besonderen Thatsachen hat abläugnen mögen.

2) Der Verf. des Buchs ist mit dem Rec. ganz einverstanden, daß dem Staate in Beziehung auf die inneren kirchlichen Angelegenheiten nur das jus cavendi et tuendi zustehe (was andere Kanonisten das jus advocatiae und das jus inspectionis saecularis nennen), und daß aus diesem die Rechte und Verpflichtungen des Staats gegen die Kirche abgeleitet werden müssen. Aber gerade in diesem jus cavendi et tuendi findet der Verf. alle die Befugnisse begründet, welche er in seinem Werke dem Staate zutheilt. Die Kirche befindet sich im Staate, nicht der Staat in der Kirche. Der Staat kann und muß alle äußere Handlungen der Bürger beurtheilen, ob sie als Erscheinungen in der Sinnenwelt zu seinen Vorschriften passen, und ist berechtigt zur Erhaltung seines äußern legalen Zustandes jene, welche mit seinen Vorschriften nicht harmoniren, zu verwerfen. Eben dieses Recht steht auch dem Staate gegen jede im Staate bestehende Gesellschaft zu und somit auch gegen die kirchliche. Von allen Handlungen, welche die Bürger auch als Kirchenglieder

Digitized by Google

verrichten und von allen Vorschriften, Anordnungen, Gebräuchen, welche die Kirche für ihre Genossen gibt und einführt, von Allem, was öffentlich oder heimlich vorgeht, muß der Staat Kenntniß haben. Er hat das Recht, alle diese Dinge mit Rücksicht auf die Zwecke des Staats zu beurtheilen, und je nachdem sie mit denselben in Harmonie sind oder nicht, sie entweder zuzulassen oder zu verwerfen. Diese Rechte des Staats gehen aus der Natur des Staats und aus dem Endzweck desselben hervor, welcher darin besteht, Ruhe, Ordnung und Sicherheit und Vermehrung der gesellschaftlichen Glückseligkeit zu befördern; sie sind ihm durch das Christenthum gesichert und sind von ihm, laut der Geschichte, durch alle Jahrhunderte ausgeübt worden. Dem gemäß sind der Aufsicht des Staates nicht nur die Liturgie und Disciplin, sondern auch die Glaubenslehre unterworfen. In Hinsicht der letzteren ist es zwar nicht seines Amts, über Lehrsätze zu entscheiden, aber er wird sie doch prüfen müssen, um Vorkehrungen treffen zu können, wenn Lehrsätze aufgestellt werden, welche dem Staatszwecke entgegen sind, die Glückseligkeit des Staats in ihren tiefsten Gründen zu untergraben drohen, und mit der Ruhe des Staats und der Sicherheit der Throne nicht zu vereinen sind, die folglich auch nimmermehr zur Religion gehören können. Der Staat muß auch darauf achten, wie die Religion ge-

Digitized by Google

lehrt werde und wie die Priester und Lehrer des Volkes gebildet sind. Ausgezeichnete und vielfältige Rechte besitzt der Staat in Allem, was nicht zur Glaubenslehre gehört, welche katholische Kanonisten, als der treffliche östreichische Kanonist Rechberger, Sauter u. A. in ihren Lehrbüchern entwickeln. Ich will nur einige Bemerkungen in Hinsicht auf die Liturgie und einen einzigen Punkt der Disciplin hinwerfen. Die öffentlichen Gottesverehrungen sind das hauptsächlichste Mittel, wahre Religiosität und Sittlichkeit, reine Gottes- und Nächstenliebe, Anhänglichkeit an Religion, Fürst und Vaterland zu befördern. Durch eine wahrhaft reine und würdige öffentliche Gottesverehrung wird das Wohl der Einzelnen, durch diese das Wohl der Familien, und durch diese das Wohl des Staats gegründet. Deßwegen hat der Fürst das Recht, auch über die öffentlichen Gottesverehrungen zu wachen, es kann ihm nicht gleichgültig sein, wenn sie mit Mißbräuchen, Nebendingen, Andächteleien u. s. w. überladen sind, wenn sie mit der im Staate herrschenden Aufklärung im Widerspruch stehen. Er hat daher das Recht, wenn die Kirchenvorsteher ihre Pflicht nicht erfüllen, wirksam einzuschreiten, ohne das Wesen der Religion irgend anzutasten. Dieses Recht übten zu jeder Zeit die Regenten; die neueren Verordnungen in Oestreich sind der schönste Beweis. — „Läßt es sich wohl

Digitized by Google

denken," sagt der edle Werkmeister*), „daß Jesus Christus zu seinen Jüngern und Aposteln so gesprochen haben könnte: Meine Freunde, nachdem die Blüthenjahre meiner Religionsstiftung vorüber sein werden, wird eine allgemeine Barbarei über die bewohnte Welt hereinbrechen; mein Geist wird zwar nicht ganz von euch verschwinden, aber seine Stimme wird unter dem Geräusche roher Vorurtheile kaum noch Einigen hörbar sein. Die öffentlichen Gottesverehrungen, die ihr unter meinen Gemeinen verrichten werdet, werden durch Mißbräuche verunstaltet, mit Nebendingen überladen, unter dem Unkraut geringfügiger Ceremonien und Andächteleien beinahe ganz erstickt werden. Eure Pflicht ist es nun wohl, meine ächten Anstalten wiederherzustellen und den Geist meiner einfachen Stiftungen wieder aufleben zu machen. Aber hütet euch, daß ihr dem Staate nicht den geringsten Antheil an diesen Verbesserungen überlasset; vielleicht werden die Laien nach Jahrtausenden einmal auf-

*) Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Ulm 1789. S. 339.

geklärt, noch eher aufgeklärt als ihr selbst! Vielleicht erkennen sie und ihre Fürsten früher als ihr die Mißbräuche, Nebendinge, Vorurtheile und Andächteleien, von welchen ich jetzt spreche. Ihr Geschmack, ihre verfeinerte Denkungsart mögen sich aber immer dagegen empören; es mag dem Landesherrn immer unmöglich bleiben, sein Volk zu bilden, ihm aufgeklärte Grundsätze und Gesinnungen einzuflößen, so lange die entgegengesetzten Vorurtheile und Mißbräuche durch jene verdorbenen Kirchenanstalten und Gottesverehrungen gleichsam geheiliget und unter dem Volke verewigt bleiben. Die Laien haben deßwegen nicht das geringste Recht, euch zuvorzukommen. Meine Religion könnte zwar durch fürstliche Reformen an ursprünglicher Reinheit und der Staat durch sie gewinnen; allein ich will diesen Gewinnst nicht, wenn er nicht von euch herrührt und wenn dabei eure Unabhängigkeit vom Staate und eure kirchliche Gewalt nur auf die entfernteste Art gekränkt werden sollte." Wie ungereimt und ganz gegen den Geist Jesu würde diese erdichtete Anrede sein! — Die Kirchenvorste-

Digitized by Google

her müssen also entweder mit Verbreitung des Lichts zur Aufklärung der Völker überall selbst vorangehen und es den Fürsten dadurch unmöglich machen, besser für die Kirche zu sorgen, als sie selbst schon vorher für dieselbe gesorgt haben; oder sie müssen in Betreff der Aufklärung mit dem Staate wenigstens gleiche Schritte machen; oder endlich, sie müssen zugeben, daß die Fürsten reformiren, wenn diese das Bedürfniß einer Reformation früher, als sie selbst, fühlen. Sie können unmöglich fordern, daß der Staat Mißbräuche, Nebendinge, Vorurtheile im Religionswesen dulde, die der Erziehung der Bürger und ihrer bürgerlichen Vervollkommnung Einhalt thun und doch vielleicht von manchen Kirchenvorstehern nicht genug eingesehen, von andern gar nicht erkannt, vielweniger der Absicht des Staats gemäß weggeräumt werden. — „Sicherlich," so drückt sich ungefähr dieser würdige, nur zu früh verstorbene Geistliche an einer andern Stelle aus, „ist die Religion eine Stütze des Staats, können edle, rechtschaffene Gesinnungen unter den Bürgern vorzüglich nur durch einen aufgeklärten Religionsunterricht verbreitet werden, kann der Staat seine Mitglieder, und besonders die Jugend nicht besser zum gemeinschaftlichen Endzweck der Gesellschaft bilden und erziehen, als durch die Religion; wie kann man sich die Kirche als etwas vom Staate ganz Un-

Digitized by Google

abhängiges träumen! Sind unſre Gottesverehrungen alle ohne Ausnahme (alſo auch die Meſſe) dazu beſtimmt, die Gemeinde mit den wichtigſten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre bekannt zu machen, iſt es der Endzweck der Liturgie, Wahrheit und Tugend durch äußerliche religiöſe Anſtalten dem menſchlichen Herzen fühlbar und wichtig zu machen, die Sinnlichkeit ſelbſt zum Vortheil der Religion und zur Erzeugung guter und edler Geſinnungen auf eine geſchmackvolle Art in Thätigkeit zu ſetzen, durch öffentliche Gebete und Ceremonien zu belehren, rühren, erbauen u. ſ. w. dann kann dem Staate keine religiöſe Handlung, alſo auch die Meſſe nicht, gleichgültig ſein; dann liegt dem Staate viel daran, daß dabei Alles ordentlich, zweckmäßig und immer mit Beziehung auf die Bedürfniſſe des Volkes vorgehe; dann muß der Staat, deſſen Pflicht es iſt, das Volk als einen wichtigen Theil der bürgerlichen Geſellſchaft zu erziehen und zu bilden, das vornehmſte Mittel dieſer Erziehung und Bildung, Religion und Liturgie, nicht außer Acht laſſen; er muß Mißbräuche, Unſchicklichkeiten, Mängel, die dabei eingeſchlichen ſind, aufheben; er muß die religiöſen und liturgiſchen Anſtalten, ich will ſagen, das Außenwerk der Religion, nach dem Geiſte des Zeitalters, nach dem Maße der übrigen im Staate verbreiteten Kenntniſſe, nach der

Digitized by Google

besten, bisher aufgeklärten und geläuterten Erziehungsmethode einrichten, und dabei nicht auf die Gemächlichkeit einiger Priester, denen nichts als das Alte behagt, oder auf das Murren einiger Schwärmer, die immer die Schale für den Kern nehmen und die Religion, wenn sie gereinigt wird, in Gefahr zu sein wähnen, sondern auf das öffentliche Wohl Rücksicht nehmen und überall mit Muth und Würde vorschreiten, ohne jedoch die Gewissen der Bürger zu kränken, oder über den Glauben und jenen Theil der Liturgie, der unmittelbar auf den Glauben gegründet ist, herrschen zu wollen." — — — Das erste, was ein Fürst, der sich als Wohlthäter des Menschengeschlechts in die Annalen der Geschichte einzeichnen wollte, wäre, daß er, wie Justinian, beföhle; mein Volk soll von nun an deutschen Gottesdienst haben. Der erste Schritt zur Cultur des Volkes, in so fern sie durch die Religion befördert werden kann, ist die Einführung der Muttersprache bei den Gottesverehrungen. Sie ist die erste Bedingung der Wirksamkeit einer jeden Liturgie. Mit der Einführung der Muttersprache wird aber auch verbunden werden müssen die Umwandlung vieles Bestehenden, was unzweckmäßig, abergläubisch ist, was mit dem Christenthume, und den bestehenden Bedürfnissen der Volksbildung streitet.

Digitized by Google

Eben so haben die Fürsten das Recht, auf die Aufhebung der Disciplinargesetze, sobald sie mit der Volksbildung, den Grundsätzen des Christenthums und dem Vaterlandswohle streiten, oder der Bildung, der Veredlung des Volkes und der Priester, der sittlichen Freiheit des Einzelnen hemmend entgegentreten, zu dringen, oder sie selbst aufzuheben. Hierher rechne ich vor Allem das Cölibat, welches aufzuheben die Fürsten das vollste Recht haben. Der Staat kann es nicht dulden, daß den Geistlichen durch einen auswärtigen Hierarchen ihre allgemeinen Menschenrechte geschmälert werden*).

Nur die noch nicht genugsam ausgebildete Einsicht in die Staatsrechte konnten die Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und andere Fürsten vor und zur Zeit des Tridenter Concils, die laut und feierlich aus Rechts- und Pflichtgefühl, entstanden aus der Ueberzeugung, daß auch die Herrscher der Völker und ihre Rathgeber die ungezählten Sünden und

*) Die weitere Ausführung sehe man in der trefflichen Schrift: Versuch einer Beantwortung der Frage, ob die Aufhebung des Cölibats überhaupt, und zu gegenwärtiger Zeit insbesondere zweckmäßig sei, und ob Ständeversammlungen befugt seien, in dieser Angelegenheit der Kirche mitzusprechen? Untersucht auf Veranlassung eines in der Würtembergischen Ständeversammlung gemachten Antrags auf Aufhebung des Gesetzes. Ulm 1824.

Digitized by Google

Greuel, die der Cölibat erzeugt, zu verantworten haben, die Priesterehe forderten, hindern, daß sie nicht selbstthätig Hand ans Werk legten. — Die Hindernisse, die Joseph II. im Wege standen, hat jetzt kein deutscher Fürst mehr zu befürchten. Dieser unsterbliche, edle, uneigennützige Fürst hielt sein Volk für heilsame Reformen reif. Aber es lag noch zu sehr unter dem Drucke des Pfaffenthums darnieder, ward noch von den Mönchsrotten beherrscht, und eine fanatische Geistlichkeit (von Außen her, woher stets aller Aufschwung der deutschen Nation unterdrückt, alle wohlthätigen Anordnungen deutscher Fürsten vereitelt, Mißbräuche, Unordnungen und Meutereien aber in Deutschland befördert wurden, ermuthigt) setzte sich ihm entgegen und vereitelte seine herrlichen Plane. Seine kirchlichen Anordnungen gelten aber dennoch noch jetzt in Oestreich. — Gegenwärtig sind die Umstände anders. Unser Volk, durch die höchst wohlthätigen Veranstaltungen deutscher Fürsten für Volksbildung und Aufklärung sehend gemacht, ist für die Erkenntniß des Zweckwidrigen und Unschicklichen vieler kirchlichen Anordnungen bei weitem mehr herangereift. Die Zahl der vernünftigen Katholiken, welche eine verständliche und dem Volke faßliche Liturgie als nothwendig erkennen und herbeiwünschen, hat sich vermehrt, und es fehlt auch nicht an edel-

Digitized by Google

denkenden, wahrhaft christlichen, erleuchteten Seelsorgern, welche den Wünschen des Volks entgegen zu kommen geneigt sind.

3) Die Domherrn unserer Zeit sollen allerdings, wie sich der Rec. trefflich ausdrückt, nur das Presbyterium des Bischofs sein; aber eben deßwegen sollten sie auch keine eigene Kaste ausmachen, als welche sie leider zu unsrer Zeit durch den unlautern Einfluß der römischen Curie und ihrer Helfershelfer wieder erstanden sind. Das ganze Institut der Domherrn ist eine verdorbene Frucht des Mönchthums und ist auf Kosten des Volkes und des Klerus groß gewachsen. In der alten Kirche befand sich um den Bischof bloß ein ihm untergeordnetes Presbyterium, und man wußte nichts von den hohen Domcapiteln der spätern Zeit, die sich den Bischöfen zur Seite stellten und einen ganz eigenen Kastengeist annahmen. Dieser der Kirche stets verderbliche Kastengeist muß unterdrückt werden. Die Capitels-Geistlichen sind die functionirenden Geistlichen der Domkirche und Räthe des Bischofs; weiter sollen sie sich nichts anmaßen, am wenigstens soll ihnen das ausschließliche Recht der Bischofswahl eingeräumt werden. Alterthümlich, dem Geiste der alten Kirche gemäß, sollten Bischöfe vom Klerus und Volk

Digitized by Google

— durch Deputirte — gewählt werden. Dann wäre zu hoffen, daß fromme, erleuchtete, kenntnißreiche, mit den Bedürfnissen des Volkes wohl bekannte Landesbischöfe erwählt werden würden.

4) Die Vicarien an den Domkirchen, namentlich die zu Breslau, die einzig und allein sich mit dem sehr uneigentlich sogenannten Chorgesange beschäftigen, wird der Verf. stets als für die Kirche und den Staat ganz unnütze Leute ansehen, deren Salarien zu weit besserm Zwecke verwendet werden müssen.

5) Auch der Rec. beklagt es, daß der Freiherr Heinrich von Wessenberg nicht zur bischöflichen Würde gelangt ist; weil er nicht, wie die römische Curie will, Finsterniß, sondern Licht verbreitet. — Wie leicht könnte aber dieser schmählichen Behandlung der deutschen Nation und der deutschen Kirche abgeholfen werden. Die Stärke der römischen Curie beruht einzig und allein auf der Schwäche der Fürsten und ihrer Rathgeber und Bischöfe. Statt selbstständig der deutschen Kirche ihre Freiheit zu gewähren und den Bischöfen und Erzbischöfen ihre alten wesentlichen, keiner Verjährung unterworfenen Rechte, wieder zuzustellen, schließt man mit der römischen Curie Con-

Digitized by Google

cordate, ohne zu bedenken, daß von derselben auch noch nicht einem die Ehre vollkommener Gewährung zu Theil geworden ist, und von jeher alle Beschwerden der deutschen Nation verhöhnt worden sind, und daß Concordate mit Rom schließen nichts weiter heißt, als Verträge mit Mißbräuchen schließen auf Unkosten einer dritten Parthei*) und des Wohles der Kirche und der Staaten. Durch ein kräftiges Zusammenwirken deutscher Fürsten würde in Kurzem die Macht der römischen Hierarchie zum Wohle und Heile Deutschlands gebrochen werden können. Wo man mit Ernst und Kraft der Curie entgegentritt, so pflegt sie auch nachzugeben. Die Geschichte liefert den Beweis. Vor Allem sollten die bischöflichen Wahlen und Bestätigungen von Rom unabhängig gemacht werden. In der alten Kirche wußte man von einem Einflusse Roms in Hinsicht dieser Sache nicht das geringste. Der neu anzustellende Bischof wurde durch den Klerus und das Volk der verwaisten Kirche, und die benachbarten Bischöfe unter der

*) Preußen und Baiern im Concordate mit Rom . . . . . von Alex. Müller. Neustadt a. d. Orla 1824. Vergl. Essai historique sur les libertés de l'église gallicane et des autres églises de la catholicité — par Grégoire. Paris 1818. Einen Auszug findet man im Werke: Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert in Beziehung auf die neuesten Verhältnisse derselben gegen die römischen Curie. Heidelberg 1818.

Digitized by Google

Leitung des Metropoliten, gewählt, bald nach der Wahl bestätigt, oder wenn man lieber will geweiht, und feierlich in den Besitz des bischöflichen Stuhles gesetzt. Der neue Bischof pflegte hierauf an die auswärtigen Bischöfe sein Glaubensbekenntniß zu senden und das ihrige mit der Versicherung zurück zu empfangen, daß sie ihn in ihre Gemeinschaft aufnähmen. Dieses war die gewöhnliche Art, Bischöfe zu wählen. Eben dieses geschah bei der Wahl eines römischen Bischofs*). Nur der war ein rechtmäßiger Bischof von Rom, den seine Mitbrüder als rechtmäßig gewählt und als rechtgläubig anerkannt hatten. Derselbe römische Bischof maßt sich nun das Recht an, alle Bischöfe der katholischen Welt, wenn auch nicht selbst zu wählen, doch zu bestätigen, ihre Rechtgläubigkeit zu prüfen, als wenn das, was zu Rom geglaubt, oder wenigstens gelehrt wird, als unbestrittene Wahrheit und reine katholische Lehre anzuerkennen wäre, und von denselben einen Vasalleneid abzufordern, der mit dem reinen Katholicismus, den

*) Historische Notizen über die Besetzung der bischöflichen Stühle. Heidelberg 1821. Ein schöner Aufsatz befindet sich im kritischen Journal für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Brander. Bd. 6. Heft 3. Rotweil 1826. Wie wurden die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche gewählt? S. 311 bis 392. S. auch das Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen. 3. Bd. 3. St. Frankfurt a. M. 1815. S. 1—11.

Digitized by Google

Freiheiten der einzelnen Kirchen, dem Ansehen und den Rechten der Fürsten und den Grundsätzen des Staatsrechts streitet. Vermöge dieses schändlichen Mißbrauchs ist es der Curie von jeher gelungen, die bischöflichen Stühle, mit seltenen Ausnahmen, wo entweder nichts für sie zu fürchten war, oder wo ganz andere Umstände obwalteten, die sie zu Füßen zu treten zur Zeit nicht für rathsam hielt, mit Römlingen zu besetzen, und Männer von Einsicht und Eifer für das Wohl der vaterländischen Kirche und des Vaterlandes davon auszuschließen, zum größten Nachtheil der Religion und des Vaterlandes. Noch jetzt sind mehrere bischöfliche Stühle Deutschlands leer, weil die von ihren Fürsten dazu vorgeschlagenen Männer nicht Finsterniß, sondern Licht verbreiteten. Der römischen Curie gilt es nie um das Wohl der Religion, ihr ist es gleich viel, ob alle bischöflichen Stühle leer stehen, wenn sie nur ihr weltliches Interesse erreicht. Daher ging auch ihr Bestreben dahin, in der neuesten Zeit das ganze deutsche Episkopat aussterben zu lassen, um dann die Fürsten zur unbedingten Annahme ihrer Forderungen zu zwingen und so ihre Herrschaft aufs neue fest zu gründen. Alle diese Hindernisse würden beseitiget werden, wenn man die Wahl der Bischöfe aufs neue alterthümlich vornehmen ließe, und die Bestätigung der neu gewählten

Digitized by Google

den Erzbischöfen zuwiese. Es bedarf dazu nur eines kräftigen Willens der Fürsten und ihrer Bischöfe. Was wollte Rom dagegen ausrichten? Als die römische Curie dem im Jahre 1816 zu dem Erzbisthum Evora ernannten Joachim a Santa Clara, einem allgemein geachteten Benedictiner und öffentlichen Lehrer der Theologie, die kanonische Bestätigung hartnäckig verweigerte, weil er die für das katholische Kirchenrecht so wichtige und merkwürdige Synode von Pistoja von 1786 gutgeheißen und eine Lobrede auf den Minister, Grafen Pombal, verfaßt hatte, so beauftragte der König von Portugal im Falle der fernern Unnachgiebigkeit des römischen Hofes, seinen Gesandten, zu erklären: „daß der König künftig alle Bischöfe seiner Staaten nach der Form der alten Kirchenverfassung durch den Metropoliten, oder den ältesten Bischof werde bestätigen lassen“*). Dürfte sich es etwa die römische Curie beikommen lassen, die auf diese alterthümliche Weise bestätigten Bischöfe zu excommuniciren? Ich glaube nicht, daß sie es wagen wird. Und thäte sie es, was hat dieses zu sagen?

---

*) S. Klüber neueste Einrichtung des katholischen Kirchenwesens in den königlich-preußischen Staaten. Frankfurt a. M. 1822. S. 36. Aehnliche Beispiele kräftig handelnder Fürsten führt Pereira in der Abhandlung von der Macht der Bischöfe in der Einleitung S. 1 u. f. und im zweiten Theile S. 391 u. f. an.

Digitized by Google

Die einzelnen Kirchen würden dann einsehen lernen, woran es eigentlich der Curie liege. Beinahe ein ganzes Jahrhundert verwalten die Bischöfe der Utrechter Kirche, der Erzbischof von Utrecht und seine beiden Suffraganbischöfe zu Deventer und Harlem, ganz abgesondert vom römischen Stuhle ihr Hirtenamt und leben und sterben mit ihren Angehörigen in ächt katholischem Glauben. Diese Bischöfe, sobald sie auf alterthümliche Weise gewählt sind, senden dem römischen Bischof ihr katholisches Glaubensbekenntniß zu, halten auch, so oft sie Kunde erhalten von der Wahl eines neuen Papstes, feierliche Hochämter und ein öffentliches Dankfest und senden nach Rom Glückwünschungsschreiben; erhalten aber, weil sie sich nicht unbedingt dem römischen Despotismus unterwerfen — wer sollte es glauben — eine Verfluchungsbulle zurück! Das Beispiel dieser katholischen Kirche sollte der Curie zu Rom zur Warnung dienen*). Möchte doch ein deutscher Erzbischof, geschützt von seinem Regenten, die Bahn brechen! Möchte doch der aufgeklärte und verehrte Erz-

*) Lesenswerth ist die Abhandlung: Die katholische Kirche zu Utrecht, in der Theolog. Quartalschrift. Jahrg. 1826. 1. und 2. H. Tübingen. Hier findet man so ziemlich genau und freimüthig die Ränke der Jesuiten, die die Trennung der Utrechter Kirche von Rom bewirkten, enthüllt.

Digitized by Google

bischof von Köln, Graf Spiegel, die zu den noch erledigten bischöflichen Stühlen in seinen Nachbarstaaten von ihren Regenten vorgeschlagenen, aber von der Curie verworfenen Männer, zu Bischöfen weihen und bestätigen! Die deutsche Nation und die deutschen Fürsten würden ihm unsterblichen Dank wissen. Schon längst hätten die deutschen Bischöfe die Utrechter Kirche als rechtmäßig anerkennen sollen, statt zu den Anmaßungen der römischen Curie zu schweigen.

Digitized by Google

§. 1.

Einleitung.

Gehen wir in die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche zurück, so finden wir die Religion in ihrer höchsten Reinheit und Würde und in der christlichen Kirche die bewundernswürdigste Simplicität. — Die Apostel waren von dem Herrn alle mit gleicher Gewalt ausgerüstet worden*); Petrus maßte sich daher auch vor den übrigen so wenig einen Vorzug an, daß er sich von ihnen nach Samarien schicken ließ**), von Paulus den Vorwurf eines Heuchlers geduldig annahm***), und sich selbst einen Mitältesten nannte****). Die Bischöfe, als die Nachfolger der Apostel, traten in ihre Gewalt ein. Hiervon waren auch die Bischöfe der ältesten Kirche so sehr überzeugt, daß sie bei aller Hochachtung, die sie gegen die römische, als von dem Apostel Petrus gegründete, Kirche hegten, es für ein göttliches, unmittelbar von Christus herkommendes Recht hiel-

*) Joh. 20, 21. Apostelgesch. 20, 28. 2. Kor. 12, 11.
**) Apostelgesch. 8, 14.
***) Gal. 2, 11.
****) 1. Petr. 5, 1.

Digitized by Google

ten, ihre Kirchen mit der größten Selbstständigkeit zu leiten und Alles, was zum Heile der ihnen anvertrauten Seelen nothwendig war, zu bestimmen*). Auch wußten die ehrwürdigsten Päpste nichts von einer souveränen willkührlichen Gewalt, sondern erkannten an, wie sie an die kirchlichen Vorschriften gebunden, und nicht befugt seien, den geringsten Eingriff in die Rechte ihrer Collegen zu thun**). Seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts erhoben sich durch mancherlei Umstände, besonders aber seit Constantin

*) Cyprian. de unit. eccles. episcopatus unus est, cujus a singulis pars in solidum tenetur. Ep. 63. 66. 68. 74. in prolegomenis Concil. Carthag. de baptismo haereticorum. Ambros. de sacrament. l. IV. c. 4. Hieronym. ad Evangel. c. 146. Augustin. ad Bonifacium P. de divin. sermon. 118. c. 12. Man vergleiche die treffliche, von dem gelehrten und besonders in der Kirchengeschichte und dem Kirchenrechte ausgezeichneten bekannten Antonio Pereira, Priester des Oratoriums zu Lissabon, verfaßte, Abhandlung von der Macht der Bischöfe, zuerst in portugiesischer Sprache, dann ins Französische, und endlich auch ins Deutsche, Frankf. und Leipzig (Bamberg) 1773 übersetzt. Angehängt sind die Gutachten von geistlichen Censoren, von denen der Benedictiner noch weiter geht, als Pereira. Dieses Werk wurde verfaßt, als im J. 1760 wegen verschiedener Mißhelligkeiten, besonders in Bezug auf die Jesuiten, aller Verkehr mit Rom in kirchlichen und weltlichen Sachen aufgehoben wurde, auf Befehl des Königs, um die Bischöfe über ihre Rechte aufzuklären, und erschien, was das wunderbarste ist, mit Erlaubniß der Inquisition, daher es auch im Index librorum prohibit. nicht steht. Jeder Bischof sollte dieses Werk studiren, um in ihm, wie in einem getreuen Spiegel, die Rechte und Pflichten kennen zu lernen, die mit dem bischöflichen Amte nach dem Geiste Christi und der Praxis der ersten Kirche verknüpft, die ihnen aber vom römischen Bischof entrissen worden sind.

**) Luc. 22, 25. 26. 27. 1. Petr. 5, 2. 3. Apostelgesch. 20, 28. Bonifac. P. ep. 12. ad Hilar. Narbon. Innocent. ep. ad Victricium Rotomag. Zosim. ad Galliae episcopos de an. 417. Coelestin. ep. ad episcopos Illyriae. Leo I. ep. 8. 66. 79. 80. Gregor. M. ep. l. I, 39. V, 43. 18. 20. VIII, 30. 80.

Digitized by Google

die christliche Religion für die herrschende erklärte, auf die Klerisei das Ansehen, die Macht und den Reichthum der heidnischen Priester übertrug und den äußern Gottesdienst mit Pracht umgab, einzelne Bischöfe an Stolz und Ehrgeiz und beherrschten die übrigen. Das erste allgemeine Concilium bestätigte bereits dem Bischof von Rom, dem frühzeitig die Begierde nach Macht und Ansehen angewandelt, und der schon bedeutende Schritte zur nachmaligen Oberherrschaft gethan hatte, den ersten Rang unter den Patriarchen. Von nun an unterließen die römischen Bischöfe nichts, ihre Macht weiter auszubreiten. Mehrere unternehmende Päpste saßen nach einander auf dem römischen Throne, welche die Zeitumstände zu benutzen wußten: Innocenz I., Honorius I., Syricius u. s. w. Die allgemeine Finsterniß, die im Occidente durch die Völkerwanderung verursacht wurde, die Unwissenheit der Bischöfe, die sich in ihren Zweifeln nach Rom wenden und die ganze Kirchenordnung und den gesammten Gottesdienst nach römischen Mustern einrichten mußten, wirkten begünstigend ein. Bald nahmen gedrückte schwächere Kirchenvorsteher, die mit ihren Nachbarbischöfen Händel hatten, oder auf Provinzialconcilien angeklagt waren, nach Rom ihre Zuflucht, und Rom begünstigte diese Appellationen, weil es dadurch seine Oberherrschaft erweiterte und jene durch die Gewohnheit den Charakter der Gesetzlichkeit annahmen. Mehrere Bischöfe, deren Absicht es war, nicht ihre Gläubigen zu erbauen und aufzuklären, sondern an äußerlichem Glanz, Reichthum und Vorzügen ihrer besondern Sprengel zu gewinnen, zeichneten sich durch kriechende Schmeichelei, blinde

eigennützige Anhänglichkeit an Rom aus, wollten lieber als römische Werkzeuge, denn als deutsche selbstständige Bischöfe handeln, und waren niederträchtig genug, die Treue, die sie den deutschen Kaisern, welche sie mit Wohlthaten überhäuft hatten, aus mehr als einem Grunde schuldig waren, und das Interesse ihrer Souveräne ohne Scrupel einem auswärtigen Priester aufzuopfern, von dem sie Privatvortheile für sich und ihre Kirchen erwarteten. Hierzu kamen noch die Bekehrungen der nordischen Völker, die meistens durch römische Missionarien bewirkt wurden, die es gleich darauf anlegten, diese Nationen in sclavische Abhängigkeit von Rom zu bringen; und die Verfertigung der falschen Isidorischen Decretalen, die von schlauen Päpsten gebraucht wurden, um ihre Schritte mit dem Scheine des Alterthums zu decken. Je mehr wir im Laufe der Jahrhunderte vorrücken, desto mehr entwickelt sich die Universalmonarchie des sein Ziel immer thätiger verfolgenden römischen Bischofs. Zur Zeit der dicksten Finsterniß sitzen die herrschsüchtigsten Köpfe auf dem päpstlichen Stuhle: Gregor VII., Innocenz III., Bonifaz VIII. Der Cölibat der Geistlichen, der alle Bande, die diese an den Staat knüpfte, lösen, und alle Empfindungen, die nicht dem Interesse Roms zusagten, unterdrücken sollte; die ungeheure Anzahl von Mönchen, besonders der Bettelmönche, die eine stehende Leibgarde von Anhängern und Vertheidigern der unbändigsten römischen Anmaßungen bildeten; die Inquisition, dieses höllische Gericht, welches die Vernunft verfolgt, welches irrende Menschen und solche, welche die absolute Autorität des römischen Bischofs und seiner Knechte

Digitized by Google

nicht anerkennen, unter dem täuschenden Anschein des Rechts auf den brennenden Holzstoß führt und Fürsten zu Henkersknechten der Pfaffen macht — alles dieses brachte die päpstliche Macht auf die höchste Stufe der Vollkommenheit. Und was thun die sogenannten Statthalter Christi während einer ganzen Reihe von Jahrhunderten? Sie vernichten die Freiheit aller einzelnen Kirchen, machen die bischöfliche Gewalt zum Schatten, errichten auf ihren Ruinen ihren Thron, von dem sie auf ihre Mitbrüder wie Fürsten auf ihre Vasallen hinsehen. Der Bischof von Rom hat keinen Collegen mehr, sondern Unterthanen*), die blind gehorchen, wenn er gebietet, die keine Gewalt haben, als die er ihnen mittheilt, die bloß Werkzeuge in seiner allmächtigen Hand sind. Er setzt Bischöfe ein und ab, gibt ihnen und den Gläubigen nach Willkühr und Gutdünken Gesetze; spricht nach Willkühr Gemeinden vom Gehorsam gegen ihre Bischöfe los, behält sich Lossprechungen und

*) c. 12. II. q. 6. Der Papst hat allein die Fülle der Gewalt; die übrigen sind alle von ihm berufen worden, die Sorgfalt mit ihm zu theilen. c. 1. 2. dist. 17. Fagnanus in cap. pernicioso de jud. et pot. jud. opd. versichert, der Papst allein habe seine Gerichtsbarkeit von Christus, die Bischöfe hingegen vom Papste. Torquemada (Turrecremata) l. 2. de eccles. c. 63 ad 18 et c. 62 ad 2. Petrus de Palu (Paludanus) Tractat. de causa immed. eccles. potestatis art. 5. c. 2. die Bischöfe und andere Prälaten sind bloße Commissarien des Papstes. Thomas de Vio (Cajetanus) de autor. papae et concilii: die Kirche sei eine geborne Magd des römischen Stuhls Bellarmin l. IV. de Rom. Pontif. c. 24. La Croix. theol. moral. l. VI. p. 2. n. 1551. Laymann theol. moral. epitom. Mansi p. 2. l. V. tract. VI. c. 12. n. 1. — Solche Lehren nennt der große Gerson greulich und abentheuerlich und der Cardinal Cantarini im Briefe an Papst Paul III. sagt, sie schmecken nach Abgötterei.

Digitized by Google

Dispensen vor, schaltet mit dem Kirchengute nach Belieben, macht Auflagen, verschenkt Pfründen an niederträchtige Verräther ihrer Kirchen und verkauft sie für baares Geld. — Unter dem stattlichen Titel eines Statthalters Christi, wirft er sich zum unumschränkten Richter aller Gläubigen*) auf, entscheidet über Irrthum und Wahrheit, gebietet über den Verstand, das Herz, die Handlungen der Menschen, eröffnet den Himmel, stellt selbstgeschaffene Heilige auf den Altar neben Gott und Christus, verdammt zur Hölle, wendet alle Mittel an, um die Nichtglaubenden, oder nicht recht Glaubenden zu unterwerfen, schlägt alle, die seinem unermeßlichen Ehrgeize im Wege stehen, mit dem vaticanischen Donner zu Boden, führt sie auf den

---

*) Wer kennt nicht das Capitel nunc autem und das schöne Axiom: der erste Stuhl kann von Niemand, er sei wer er will, gerichtet werden. Die glossa in can. 2. c. 15. q. 6. sagt: der Papst kann gegen das Evangelium, die Apostel und gegen das Naturrecht dispensiren. Die glossa über c. 3. tit. 7. lib. 1. Decretal. Gregorii IX: die einzige Ursache, die man von Allem, was der Papst thut, zu geben hat, ist, weil es sein Wille ist, und wer sollte kühn genug sein und sich erfrechen, ihm zu sagen, warum handelst du also? Da er über alles Recht erhaben ist, kann er auch von Allem dispensiren, die Ungerechtigkeit selbst kann er gerade machen, alle Reichsverfügungen kann er nach Belieben ändern und umstoßen. Die glossa ad c. 4. Extrav. Joannis XXII. de verbor. signif. (t. XIX): wer sich erkühnen würde zu behaupten, daß der Herr unser Gott, der Papst, der Urheber dieser Decretale nicht also habe verordnen können, müßte als Ketzer betrachtet werden. Diese Worte befinden sich in zwei Ausgaben, zu Lyon 1584 und 1606 und in dreien zu Paris, 1585, 1601, 1612. Daß die Römer selbst, um ihre Allgewalt zu beweisen, das Meßbuch verfälscht haben, bezeugt Pereira p. 210. Andere Beweise von dem weltkundigen Brauche Roms, wie Pereira sich ausdrückt, alte und neue Denkmäler zu unterdrücken, führt er p. 200, 216, 267 an.

Digitized by Google

Scheiterhaufen und straft sie an Leib und Seele. Die Fürsten, die etwa daran denken, ihre Rechte zu behaupten und es verschmähen, ihren Nacken unter das römische Joch zu beugen, setzt er nach Willkühr ab, verschenkt ihre Länder, spricht ihre Unterthanen vom Eide der Treue gegen ihre rechtmäßigen Herrn wider alle natürliche und bürgerliche Rechte los*); zettelt Bürgerkriege an und düngt die Länder mit Blute. Die Völker des Erdbodens werden von

---

*) Bellarmin selbst zählt 18 Päpste, welche die Entthronung weltlicher Fürsten versucht haben, und 16 bis 17 Könige oder Kaiser, denen sie die Krone rauben wollten, auf. Wer kennt nicht die Bulle: Clerici laicis, die Bulle Unam sanctam ecclesiam, worin bei Verlust der Seligkeit zu glauben befohlen wurde, daß jedes menschliche Geschöpf dem Papste unterthänig sei. c. 1. de majorit. et obed. inter Extrav. com. die Glossa zu c. 6. d. X. de majorit. schließt, daß die päpstliche Würde sieben und vierzigmal größer sei, als die kaiserliche. Die Bulle: Auscultа fili Bonifaz VIII. schrieb ja an Philipp den Schönen: „Bonifaz, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an Philipp, König von Frankreich. Gott hat uns über Könige und Königreiche verordnet, um auszurotten und zu zerstören, zu Grunde zu richten und zu zerstreuen, oder zu pflanzen in seinem Namen und durch seine Lehre. Du sollst hiermit wissen, daß du uns im Weltlichen und Geistlichen untergeben bist. Anders Denkende halten wir für Ketzer" Philipp antwortete lakonisch: „Philipp von Gottes Gnaden König von Frankreich, an Bonifaz, der sich für einen Papst ausgibt, wenig, oder gar keinen Gruß. Deine allerhöchste Narrheit soll wissen, daß in weltlichen Dingen wir Niemand unterworfen sind. Anders Denkende halten wir für Narren und Wahnsinnige." Der Jesuit Bellarmin, Controvers. T. II. de Rom. Pontif. l. V. c. 1.—5. erfand die Theorie von der indirecten Gewalt des Papstes über Könige und Fürsten. Papst Sixtus V. war eben so überzeugt, daß er der souveräne Herr aller Staaten der Christenheit sei, daß er, wie Ant. Arnauld in den Eclaircissemens sur l'autorité des conciles généraux berichtet, das Buch Bellarmins de R. P. in den Index libr. prohibit. that. Die Grundsätze eines Sanctarelli, Malagrida, Mariana u. A. sind bekannt.

ihm als Sclaven betrachtet, anstatt sie durch sein Beispiel zu erbauen und die reine Lehre des Heilandes ihnen zu verkünden, drückt er sie durch eine furchtbare Menge von Gebräuchen und Satzungen nieder, fesselt die Sinne durch geistliche Schauspiele, schreckt durch Drohungen und erdrückt seine Gegner durch Machtsprüche, Excommunicationen und Interdicte. Für Geld und herzlose Außenwerke wird der Himmel eröffnet, und um den Gewinn aus den gebrandschatzten Gewissen zanken sich die Mönche, denen Rom seinen Ablaßhandel verpachtet hatte. Durch Erfindung der abenteuerlichsten Andächteleien und tausend lächerlicher Thorheiten wird aller gesunde Menschenverstand vernichtet, alle Freiheit zu denken gewaltsam unterdrückt, und Dummheit und Aberglaube den Nationen eingeimpft*). Dies sind kürzlich die Thatsachen, die die päpstliche Hierarchie das ganze Mittelalter hindurch bezeichnen, und es ist nicht ein Punkt, der nicht durch zuverlässige Thatsachen der Kirchen-

*) Die muthigen Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts bis zur Reformation sind voll von den schrecklichsten Schilderungen der Päpste und der römischen Curie. Man findet mehrere gesammelt bei Orthuinus Gratius.

Ueberaus kräftig, aber wahr und tief ergreifend hat in neuerer Zeit die Greuel des Papstthums geschildert Alexander Müller, selbst ein Katholik, in seinen Beiträgen zu dem künftigen deutsch-katholischen Kirchenrecht; oder staats- und kirchenrechtliche Erläuterung des großherzoglich-sächsisch-weimarischen Gesetzes vom 7. October 1823, die Verhältnisse der katholischen Kirchen und Schulen betreffend mit besonderer Beleuchtung der dawider versuchten Ausstellungen. Neustadt an der Orla 1825. S. dessen kirchenrechtliche Erörterungen. Weimar 1823. Treibt auch der Verfasser sein Territorialsystem oft zu weit, so sind doch seine Schriften, in denen sich ein heller Verstand, Liebe zur Wahrheit und eine nicht gemeine Gelehrsamkeit aussprechen, eine herrliche Erscheinung der Zeit.

Digitized by Google

geschichte belegt werden könnte. Daß bei einer solchen päpstlichen Herrschaft die wissenschaftliche und moralische Bildung der Menschen nicht gedeihen, ächte Religion unmöglich Wurzel fassen, Aufklärung und Sittlichkeit sich unmöglich ausbreiten, die Ruhe des Staates und der Kirche unmöglich befördert werden konnte, darf nicht erst erinnert werden. — Seit dem dreizehnten Jahrhundert hatte sich aber auch bereits ein Geist des Widerstandes gegen die päpstliche Allgewalt erhoben. Die Sittenlosigkeit der Klerisei, die schamlosesten Mißbräuche, die empörendste Verdrehung der Religion und des Gottesdienstes zu bloß politischen Hebeln römischer Anmaßungen und zur Rechtfertigung von Verbrechen, die schändlichsten Erpressungen und die gewaltthätigste himmelschreiende Willkühr der römischen Curie hatte längst alle Gemüther ergriffen. Auf den zahlreich gestifteten Universitäten entwickelte sich neben dem wissenschaftlichen Geiste ein Geist der Freiheit im Denken, Behaupten und Handeln, und ein wohlbegründeter Haß gegen einen Despotismus, der Alles zu verschlingen drohte: Ueberall äußert man Wünsche, macht Vorschläge und Versuche zur Verbesserung. Philipp der Schöne versetzte der päpstlichen Hierarchie den ersten Stoß. Bernard v. Clairvaux, Nicolaus Tudeschi, Zarabella, Antonius de Rozellis, Thomas de Carcellis, Alfons Tostatus, Dionysius, Carthusianus, Petrus und Dominicus Soto, Johann Driedo, Diego Payva d'Andrada, Peter d'Ailly, Gerson, Nicolaus de Clemangiis u. A. erhoben ihre Stimme laut für eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Bekannt ist, was auf den Kirchenversammlungen

Digitized by Google

zu Pisa 1409, zu Costniz 1414, zu Basel 1431 mit ungewohnter Freimüthigkeit gesprochen und unternommen worden ist, um die Kirchenfreiheit zu retten und die päpstliche Gewalt in die Grenzen zurückzuweisen. Aber die Päpste und ihre Knechte suchten Himmel und Erde zu bewegen, um das Bestreben erleuchteter Kirchenväter zu unterdrücken und zu vernichten. Sie löseten die Kirchenversammlungen unter den gehaltlosesten Vorwänden auf, und suchten einen Fürsten und Bischof nach dem andern durch die schlechtesten Maßregeln und Täuschungen für ihre hohle Sache zu gewinnen. Die Curie zu Rom, die Schwemmgrube alles Verderbens, trieb ihr Spiel ärger, als vorher, schloß mit der deutschen Nation Concordate, hielt auch nicht einen Punkt, und verlachte die oft und laut erhobenen Beschwerden deutscher Fürsten und Völker*). Unterdessen hatte man doch nicht das Licht der Wissenschaften unterdrücken können, obgleich dazu der Orden der Jesuiten geschaffen war, der die für die Religion, Sittlichkeit, Staats- und Völkerrechte verderblichsten Grundsätze lehrte. Das Studium der Bibel, die Rom, wenn es möglich gewesen wäre, gern ganz von der Welt verdrängt, wenigstens gern den Laien entzogen hätte, damit sie in ewiger Blindheit wären, erwachte sammt dem Studium des christlichen Alterthums. Freimüthige, hochgelehrte Männer, wie Petrus Aurelius (Johann Berger von Haurann,

*) Papst Martin IV. wünschte, daß Deutschland ein Teich und alle Deutsche darin Fische sein möchten, um sie in der Gestalt eines Hechtes verschlingen zu können. Weismann hist. eccles. t. I. p. 884. Bower Th. 8. S. 107.

Abt von St. Cyran, ein zu Rom sehr gehässiger Name), van Espen, Berrardus, Edm. Richer, Gerbais, Bossuet, Fleury, Thomassinus, Petrus de Marca, Launojus, Baluzius, Du Pin, Gibert, Du Puy, Zallwein, Barthel, Pereira, Sarpi, Contini, Eibel, Pehem, Gmeiner, Neller, Oberhauser, Febronius (Hontheim), Lochstein, Rautenstrauch, Hedderich, Riegger, Sauter, Werkmeister u. A. entwickelten auf das trefflichste die richtigen Begriffe von Kirche und Staat, sprachen sich über die Anmaßungen Roms und die Beeinträchtigungen bischöflicher Rechte auf gleiche Weise und in gleich kräftiger Sprache aus. Einzelne Kirchen versuchten auf mannigfaltige Weise ihr Heil. Scipio de Ricci, Bischof zu Pistoja und Prato in der Synode zu Pistoja 1786, wo 200 Pfarrer und 40 andere Priester über die wichtigsten Gegenstände nicht nur deliberirten, sondern auch entscheidende Stimmen gaben, und die vier ersten Bischöfe Deutschlands, die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg, in der Synode zu Ems machten neue Versuche, die deutschen Kirchenfreiheiten wieder zu erringen, sich den Fesseln, die ihnen die römische Hofpolitik geschmiedet hatte, zu entziehen und die freie Ausübung ihrer Gewalt, die sie von Jesus Christus erhalten hatten, die aber ihnen durch menschliche Machtsprüche genommen worden war, wieder zu erlangen. Aber auch diese Hoffnung, vom römischen Joche befreit zu werden, verschwand. Man heftete nach wieder errungener Freiheit Europa's abermals die Blicke auf die erhabenen Monarchen des Continents und hoffte von

Digitized by Google

ihrer erleuchteten Weisheit und kräftigen Ausdauer, daß sie den römischen Anmaßungen feste Stirn bieten, und eine deutsch-katholische Kirche unter einem gemeinschaftlichen Primas, als ein festes schönes Kirchengebäude nach dem Muster der schönsten Zeit des christlichen Alterthums, erschaffen würden. — Doch Rom wußte die Zeitverhältnisse zu benutzen, wandte den schlauen Grundsatz an: „divide et impera," vermied das gemeinschaftliche Berathen deutscher Fürsten, unterhandelte mit jedem einzeln — und, als wenn nur die Völker da wären, damit Papst und Fürsten sich theilten in die Regierung der Kirchen und als ob nicht vielmehr die innere Leitung der einzelnen Kirchen jedem Bischof in seinem Sprengel gebührte, und dem Staate das Recht zukäme, die äußern Rechtsverhältnisse der Kirchen und die Form, in welcher die Kirchenbefugnisse nach den feststehenden Fundamental-Grundsätzen mit wechselseitigen Vortheilen ausgeübt werden können, ohne Einmischung eines fremden Priesters zu ordnen, schlossen die Fürsten mit Rom Concordate, und legten abermals der deutschen Kirche ein Joch auf, das unsern Vätern schon allzu lastend erschienen war. So wurde aufs neue die Hoffnung biederer Deutschen, aller Vertheidiger bischöflicher Rechte und der einzelnen Kirchenfreiheiten getäuscht; so gingen aufs neue alle Wünsche für die Ruhe und den Frieden der Kirche und des Staats, alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zu Grabe. Alle die außerordentlichen Begebenheiten, welche die jüngst vergangenen dreißig Jahre in rascher Folge vor unseren Augen vorübergeführt alle Bemühungen hochherziger

Digitized by Google

Männer, welche die besten Vorschläge zur neuen Gestaltung der Dinge gemacht hatten, so viele bereits durch kräftiges Zusammenwirken errungene Rechte waren fruchtlos. Man überließ sich aufs neue dem römischen Gängelbande, ohne die Geschichte zu beachten, die auf jeder Seite ihrer Jahrbücher die schrecklichsten Folgen des Stolzes, der Habgier, des Verfolgungsgeistes, der Rach- und Ränkesucht, der Frechheit und Unverschämtheit der römischen Bischöfe aufgezeichnet hat; dieser Priester, die sich anfangs so demüthig geberdeten und ihre Ehre bloß darin suchten, Prediger des menschenfreundlichen Evangeliums und Diener der Gläubigen zu sein, nachher aber den Fürsten, von denen sie mit Reichthum, Macht und Ansehen waren ausgerüstet worden, die Stirn boten, ohne auf die lautesten Forderungen der Religion und ihrer Diener Rücksicht zu nehmen. Eine solche Wendung der Dinge hatte der Patriot nicht vermuthet. Rom aber, um zu zeigen, wie es noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben habe, alle Welt in Glaubenssclaverei zu schlagen, erweckte die Jesuiten, deren Untergang Papst Clemens XIV. als nothwendig für den Frieden der Welt anerkannt hatte, begann aufs neue seine Gaukelspiele, schuf neue Heilige, nahm Seligsprechungen vor, und schöpfte zum Behuf des Jubeljahrs aus dem Schatze der sogenannten überströmenden Verdienste Jesu und der Heiligen, einem Schatze, zu dem der Papst allein die Schlüssel zu haben vorgibt, der aber ohne Verletzung der Vernunft und der rein katholischen Glaubenslehre nicht angenommen werden kann.

Auch Preußen hat mit Rom eine Convention abge-

Digitized by Google

schlossen*). Ueber die mannigfaltigen Artikel will ich, da es ohnehin von Andern schon geschehen ist, nicht sprechen. Schon der einzige Umstand, daß die Bischöfe von Rom confirmirt werden, ist genug, um uns zu überzeugen, wie viel es vom Einflusse Roms fürchten läßt. So lange die Bischöfe von dort ihre Confirmation holen müssen, werden selten Bischöfe von ausgezeichneten Kenntnissen, beseelt vom rüstigen Eifer für das Wohl ihrer Kirchen und des Vaterlandes, und voll hohen Muths ihre bischöflichen Rechte in vollem Umfange zu erfüllen, die bischöflichen Stühle besteigen, sondern meistens solche, die ihren Geist einzwängen, jeden freien Gedanken, der in ihnen aufsteigt, um Gunst verschachern und der römischen Curie leibeigen werden, von denen also Rom nichts zu fürchten hat. Daher sahen wir ja in den neuesten Zeiten einen Wessenberg**), Drey,

---

*) Ich mache auf die neueste Schrift über diesen Gegenstand aufmerksam: Preußen und Baiern im Concordat mit Rom im Lichte des 16. Art. der deutschen Bundesacte von Alexander Müller. Neustadt an der Orla 1824.

**) Unter den vielen trefflichen Schriften achtbarer, für Deutschlands Kirchenfreiheit kämpfender Schriftsteller in der Sache Wessenberg's verdienen den Geistlichen am meisten empfohlen zu werden die Schriften des wackeren freisinnigen D. Fridolin Hüber. Sie enthalten einen Reichthum theologischer und kirchenrechtlicher Kenntnisse, wie man sonst selten vereint findet. Liebe zur Wahrheit aus der innigsten Ueberzeugung hervorgegangen, der tiefe Drang nach der Herbeiführung einer besseren Zeit sprechen sich überall aus. Siehe: vollständige Beleuchtung der Denkschrift über das Verfahren des römischen Hofes bei der Ernennung des General-Vicars, Freiherrn von Wessenberg zum Nachfolger im Bisthum Konstanz und zu dessen Verweserung. Nebst einem Anhange über die Eigenschaften eines Bischofs nach Paulus 1. Timoth. 3, 1 — 7. Rotweil 1819. Man vergleiche desselben frühere Schutzschrift: Wessenberg und das päpst-

Wanker u. A. verworfen, und statt ihrer Finsterlinge vorgeschlagen. Andere, die früher für eine feiere Denkart gewirkt und gehandelt hatten, mußten, um bei der neuen Gestaltung der Dinge befördert zu werden, eine Art öffentlichen Widerrufs ihrer frühern Meinungen ausstellen. — Die römische Politik findet man aufs genaueste enthüllt in einer Vorstellung der von Julius III., römischem Papste, zur Abwendung der für die päpstliche Macht drohenden Gefahren niedergesetzten Commission. Es heißt darin unter andern: „Der Decretalen, des sechsten Buches, der Clementinen und der Extravaganten haben wir oben Erwähnung gethan, nicht aber des Decretum (Gratian's): dies darf auch nicht Wunder nehmen. Das Decretum ist ein gefährliches Buch, es verringert dein Ansehen. Unter andern leugnet es an vielen Stellen, der Papst könne zur Lehre Christi und der Apostel auch das Geringste hinzuthun. Denn so spricht der Kanon transferunt 24. q. 3: Welche etwas anderes predigen, als man von den Aposteln überliefert erhalten hat, verwandeln die Wahrheit in Lüge. Das ist aber ein lutherischer Grundsatz. Denn was schreien denn unsere Gegner anders, als es sei nicht erlaubt, einen Finger breit abzuweichen von dem, was

---

lichen Breve, 1817, und die Antwort an den anonymen Beurtheiler der Schrift: Wessenberg und das päpstliche Breve, Tübingen 1818. Auch in der neuesten Schrift desselben, Vertheidigung der katholischen Religion gegen Angriffe neuerer Zeit von D. Fridolin Huber, Pfarrer zu Deißlingen, Frankfurt a. M. 1826, erkennt man den freimüthigen Streiter für Wahrheit und Recht, obgleich man nicht ohne Grund diesem Werke eine unnöthige Weitläufigkeit und hin und wieder Lückenhaftigkeit vorwerfen kann.

Digitized by Google

die Apostel festgesetzt haben? Aber wer wäre wohl unter uns, der nicht täglich davon abwiche? Fürwahr, nicht ein Schatten der apostolischen Lehre und Disciplin ist in unserer Kirche mehr übrig, und eine ganz andere Lehre und Disciplin haben wir herbeigeführt. Möchten doch nicht so viele Vorschriften sein, die ganz etwas Anderes befehlen, als tagtäglich die Päpste und wir zu thun pflegen. (Wir reden hier in Betreff der Lehre, des Glaubens und der Sitten.) Wir werden daher über dieses Decret einen Beschluß fassen müssen, denn es ist gar nicht passend, daß in ihm jene Dinge gelehrt werden, von denen deine Heiligkeit das Gegentheil thut und zu thun befiehlt. Endlich ist unter allen Rathschlägen, die wir zur Zeit geben können, der wichtigste, den wir auch zuletzt aufgespart haben, mit allen Kräften dahin zu streben, daß Niemandem auch das Geringste aus dem Evangelium, vorzüglich in der Volkssprache, zu lesen erlaubt werde. Es genügt das Wenige, was in der Messe gelesen wird. — So lange sich die Menschen mit diesem Wenigen begnügten, so lange standen deine Angelegenheiten nach Wunsche, sobald man aber anfing mehr zu lesen, gingen sie dem Untergange entgegen. Dies ist das Buch, welches uns vor andern diese Stürme (tempestates et turbines) zugezogen hat, in denen wir beinahe verschlungen worden wären. Und allerdings, wenn Jemand fleißig erwägt, was in unsern Kirchen zu geschehen pflegt, und einzeln betrachtet, der wird finden, daß unsere Lehre von jener des Evangeliums sehr unterschieden, wohl ihr grade entgegen ist. Daher müssen die Exemplare unterdrückt wer-

Digitized by Google

den, aber mit Vorsicht, damit nicht noch größere Unruhen erregt werden. — Vor Allem sorge, wie du es ohnehin zu thun pflegst, daß die zu erwählenden Bischöfe unwissend und dumm, in den Angelegenheiten der Curie aber wohl erfahren und für dich sehr besorgt sind. Das ist hinlänglich. Ein Concil meide, so viel du kannst, mag auch der Kaiser noch so sehr darauf bestehen. Endlich, wenn du, um deinen guten Namen und deine Achtung sicher zu stellen, ein Concil wünschest, oder wenigstens zu wünschen dich stellest, magst du es versammeln, aber, wie es bisher geschehen ist, laß nur diejenigen zu, von denen du aufs gewisseste überzeugt bist, daß sie in deine Meinung einstimmen werden, welche aber nur im geringsten verdächtig sind, die mußt du völlig ausschließen, und so weit als möglich entfernt halten*)."

Damit aber kund werde, wie sehr die Verhältnisse der katholischen Kirche einer kräftigen Vorsorge bedürfen, und in wie hohem Grade es schmerzlich ist, daß die günstigen Umstände sogar nicht für die Verbesserung derselben benutzt worden sind, ist es nöthig, daß Sachkundige auftreten, welche den innern Zustand der Kirche, im Einzelnen, nach

*) S. Consil. quorundam Episcopor. Bononiae congregatorum, quod de ratione stabiliendae Romanae ecclesiae Julio III. P. M. datum est. Bononiae 20. Octbr. 1553 in dem Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum prout ab Orthuino Gratio, Presbytero Daventriensi editus est Colon. a. d. 1535 . . . . opera et studio Eduardi Brown. Lond. 1690. T. II. p. 644—650. Ein Buch, welches viel zu wenig beachtet wird. Vgl. Coup d'oeil sur la situation actuelle et les vrais intérêts de l'Eglise catholique. Paris 1825.

Digitized by Google

genauer Erforschung der Thatsachen schildern. Um nun zu diesem verdienstlichen Werke auch mein Scherflein beizutragen, will ich die Breslauer Diöces zum Gegenstand meiner Darstellung machen, und der Wahrheit gemäß zu zeigen suchen, wie es dort mit der Bildung junger Seelsorger, mit dem religiös-sittlich-wissenschaftlichen Leben des Klerus, mit dem moralisch-religiösen Unterrichte des Volkes und den Gottesverehrungen beschaffen ist. Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gaben mir die in den letzten Tagen des Septembers 1825 ausgegebenen zwei Hirtenbriefe des Breslauer Fürstbischofs an seinen Klerus*), von denen daher im folgenden §. ausführlicher die Rede sein wird. Leset, beurtheilet, theure Mitbrüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, frei und ohne Rücksicht auf Namen, Stand und Ansehen, was einer aus eurer Mitte über die uns Allen wichtigsten Angelegenheiten spricht. Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, die Betrachtung, daß die Religion die einzige Stütze des wahren Wohls der Völker ist, schwebte mir unaufhörlich vor Augen, weckte in mir den Entschluß, für sie Alles zu thun, was ich jetzt vermochte, beseelte mich mit Muth, wenn ich vor der Schwierigkeit des Unternehmens zurückschauderte, und stärkte meine Kraft zu neuer Entschlossenheit und Ausdauer, wenn sie durch die vielen Arbeiten, die mein Beruf im Weinberge des Herrn erheischt, zur Vollendung unzulänglich schien, wohl gar durch die trüben

*) Einer ist in lateinischer, der andere in deutscher Sprache. Wahrscheinlich wurde dabei auf jene Kleriker Rücksicht genommen, die Latein nicht verstehen.

Digitized by Google

Aussichten in die Zukunft zu Boden sank. Der Allwissende, der Herz und Nieren prüft, ist mein Zeuge, daß nur allein der Wunsch, der Religion Jesu den Glanz, die Verehrung und die Wirksamkeit zu verschaffen, die sie verdient, die einzige Triebfeder meiner Handlung ist. Sollte ich hier und da zu schonungslos verfahren sein, hier und da einen Satz zu hart ausgedrückt haben, so ist dies keiner andern Ursache zuzuschreiben, als meinem feurigen Eifer, für Religion und Völkerwohl zu nützen und meine Glaubensgenossen mit Gewalt dem tiefen Schlummer zu entreißen, in den sie aufs neue eingewiegt werden. Werden mir Fehltritte oder gar Irrthümer gezeigt werden, so werde ich für ruhige Zurechtweisung gewiß von Herzen danken und mich willig belehren lassen. Ich wünsche recht sehr, daß Alle, die mich des Unrechts beschuldigen, öffentlich auftreten, denn die Wahrheit kann im Kampfe nur gewinnen. — Auch nicht Ehre, nicht Würde, nicht Vortheil und Glück sind es, die ich mir durch diese Schrift zu erhaschen schmeichle, sondern ich sehe vielmehr Beschimpfung, Druck, Verfolgung von Vielen entgegen. Schon dünkt mich, sehe ich im Geiste Bigotte, Tartüffe, Pharisäer, die Christus bei Matth. 23. so treffend schildert, Volksbetrüger aus eigensinniger Vorliebe für das einträgliche Herkommen, aus Dummheit oder Bosheit, weil ihnen die Larve vom Gesichte gerissen wird, mit boshafter Verketzerungssucht und menschenfeindlichem Fanatismus sich wider mich verschwören, meinem gutgemeinten Unternehmen Hohn reden, über mein Buch wie wüthende Hunde herfallen und das Verdammungsurtheil sprechen

Digitized by Google

und mir selbst Unbilde, Chikane und den Untergang bereiten. Doch dies Alles kann mich nicht abhalten. Der Eifer für Wahrheit und für das allgemeine Beste überwiegt die Furcht der Verfolgung und Verketzerung. Ich will gern um der Wahrheit und der allgemeinen Wohlfahrt willen Vieles leiden: mich tröstet und beruhigt das Bewußtsein, mit dem ich vor dem stehen kann, der allein unpartheiisch über uns Alle richtet. — Die Wahrheit wird doch endlich siegen und trotz aller Hindernisse durch das dichte Gewirre der Finsterniß, Dummheit und Bosheit, gleich der Sonne aus düsterm Gewölke in vollem Glanze hervorbrechen. Ob früher oder später, das weiß der Ewige! Sollte ich so glücklich sein, durch diese meine Schrift es dahin zu bringen, daß dieses, was ich zum allgemeinen Besten der Religion und meines Vaterlandes niedergeschrieben habe, von manchem Edlen Deutschlands und meines Vaterlandes, von manchem Freunde der Religion, der Tugend und des Heils des Volkes, vorzüglich von manchem weisen Gewalthaber im Staate in reife und ernsthafte Beachtung gezogen würde: so wäre ich für meine Mühe hinlänglich belohnt.— Dein Name, o Gott! werde geheiliget, und dein Reich komme zu uns!! —

§. 2.

Inhalt und Beurtheilung der Hirtenbriefe.

Gleich am Anfange des deutschen Hirtenbriefes muß einen jeden schlesischen Geistlichen die so feurig sich aussprechende Fülle von Liebe, mit welcher der Hochw. Bischof den gesammten Klerus von jeher umfaßt habe, aufs

freudigste überraschen. Welch ein schneidender Unterschied zwischen einem solchen Bekenntniß und dem Benehmen mancher Bischöfe, welche die Priester gar nicht als ihre Amtsbrüder in Christo anzuerkennen scheinen*)! Noch mehr müssen sich die gesammten Seelsorger zur regsten Thätigkeit im Weinberge des Herrn aufgemuntert fühlen, wenn sie aus dem Munde ihres Oberhirten Worte vernehmen, welche erwarten lassen, daß er es sich zum alleinigen Gegenstande seines seelsorgerlichen Wirkens gemacht habe, ein Nachfolger der Apostel, ein wahrer Oberhirt der Seelen zu sein, und wenn sie in einen auf das zuversichtlichste Selbstbewußtsein gegründeten Aufruf auf das selbstthätige Beispiel ihres Oberhirten sehen, und hier neue Lust, neuen Trieb, neue Kraft und Ausdauer in ihrem so höchst wichtigen als beschwerlichen Berufe holen. Was kann endlich ermunternder sein, als die väterliche Hinweisung auf die zukünftige Belohnung, auf das Kleinod, welches

*) Bekanntlich sind die Priester so gut wie die Bischöfe Nachfolger der Apostel, nur daß diesen einige Functionen vorbehalten sind, deren Ausübung jenen, der allgemeinen Ordnung wegen, nicht gewährt werden konnte. Dies zeigt die Schrift, die älteste Tradition, und war die Meinung der besten Kanonisten, und liegt im Begriffe des Sacraments der Priesterweihung. Hieronymus ap. Gratian. c. 24. Dist. 93. c. 3. 5. Dist. 95. Concil. Trident. Sess. XXIII. c. 4. de ord sacr. mit Sess. XIV. de poenit. c. 1. Das Trident Concil hat zwar (Sess. XXIII. c. 7. de ord. sacram.) entschieden, die Bischöfe seien superiores den Priestern, aber nicht hinzugesetzt, ob nach göttlichem oder menschlichem Rechte und hiermit den Vertheidigern der letztern Meinung, ohne daß diese fürchten müßten, in den Geruch der Ketzerei zu kommen, Spielraum gelassen. Cassander consultat. ad Ferdinand. I. et Maximil. II. Impp. art. XIV. Gibert corp. jur. can. T. II. p. 32. Sauter fundam. jur. eccles. T. I. p. 61. 72. sq.

Digitized by Google

dem Verkündiger ewiger Wahrheiten, dem Lehrer und Tröster der des Unterrichtes und des Trostes so sehr bedürfenden Menschheit, auf die Krone, die dem Streiter Gottes, dem Streiter für Recht und Wahrheit jenseits vom Herrn, dem gerechten Richter hinterlegt ist? Auf dieses Kleinod wiesen ja schon hin die heiligen Männer des alten Bundes. Darum heißt es ja schon von Christus, er habe wegen der künftigen Freude das Kreuz erduldet und die Schmach nicht geachtet; darum rief ja Paulus am Ende seiner Laufbahn, nach so vielen Mühseligkeiten, nach so vielen Leiden, die ihm die Verkündigung des gekreuzigten Heilandes verursacht hatte, aus: ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben gehalten, nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir Gott, der gerechte Richter, geben wird zu seiner Zeit.

Mit wahrhaft rührendem Ausdrucke werden alle Seelsorger ermahnt, auf keinen andern Grund zu bauen, als den, der da gelegt ist auf Christus, die ihrer Obhut vertraute Heerde auf gute Weide zu führen, der Wissenschaft des Heils immer mehr obzuliegen, sich vor Eigennutz, Habsucht und andern den Seelsorgerberuf entehrenden Lastern zu hüten, und ihre Lehren mit ihrem eigenen Beispiele zu bekräftigen. Aus dem ganzen Inhalte des deutschen Pastoralschreibens leuchtet hervor ein ächt apostolischer Eifer, die wärmste Theilnahme am Wohl der Kirche, der sehnlich feurige Wunsch, es möchten alle Seelsorger sein, was sie ihrer hohen Bestimmung gemäß sein sollen. Man freut sich, öffentlich einmal eine solche Stimme, freilich dem Rufe in der Wüste ähnlich, zu hören. In Allem erkennt

Digitized by Google

man, wenn ihn auch nicht der Ruf schon genannt hätte, den Verfasser, den herzlichen, geachteten Prediger — und hätte die Diöces noch viele solche würdige Männer, so könnte man ihr Glück wünschen.

Doch soll uns das Gefühl, das uns beim Durchlesen des Hirtenbriefes belebte, die Hochachtung, die wir gegen den Verfasser hegen, die Verehrung, die wir seinem Handeln zollen, nicht abhalten, ohne Rücksicht auf Stand und Würde, unsere Meinung öffentlich auszusprechen. Wäre die Bildung junger Theologen im Lande zweckmäßig, reiften besonders im Priesterseminar Jünglinge, welche eben die Universität verlassen haben, erfreuungsvoll heran; fänden wir beim Klerus jene wissenschaftliche Beschäftigung, die allein den Geistlichen aufrecht vor dem Falle erhält, jenen Eifer im seelsorglichen Berufe, von dem er durchglüht sein soll, jene Tugenden, durch die er allein seinen Worten Wirkung und Beseligung verleiht; wären so zweckmäßige Verordnungen und Anstalten vorhanden, wodurch die Selbstthätigkeit der einzelnen Geistlichen belebt und gehoben würde; hätte der sogenannte niedere Klerus, besonders der Stand der Capläne, keine Wünsche für Verbesserung ihrer Lage, für größere Anregung ihres Eifers, für größere Berücksichtigung auf Würdigkeit bei der Beförderung zu höheren Stellen; wäre der Volksunterricht in Schulen so beschaffen, daß das Volk immer mehr zum selbstthätigen Christenthume, nicht zur passiven Frömmelei, herangebildet würde, und würde endlich die öffentliche Gottesverehrung katholischer Christen nicht mit das Christenthum schändenden Andächteleien überhäuft, sondern wür-

Digitized by Google

dig, als eine wahre Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verwaltet; zeichnete sie sich aus durch edle Würde, hohe Einfalt, Richtigkeit der Begriffe, und würde durch sie, wie wir es in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche finden, die Veredlung der Menschheit bewirkt, der Verstand erleuchtet und das Herz erwärmt zur Erfüllung der Pflichten; fänden wir dies Alles, oder würde wenigstens durch zweckmäßige Verordnungen von Schlesiens Vorstehern dahin gewirkt: — so würden wir nichts zu erinnern finden. Aber da wir ganz anders die Lage der Klerisei und der Kirche erkennen, so können wir nicht umhin zu äußern, der Pastoralbrief hätte sich nicht bei Gemeinplätzen verweilen und sich nicht begnügen sollen mit allgemeinen Verheißungen der oberhirtlichen Fürsorge, deren Wirkungslosigkeit nur zu wahrscheinlich zu sein pflegt, hätte endlich nicht es bei allgemeinen Aufforderungen an die Seelsorger, ihren Beruf zu erfüllen, bewenden lassen sollen, da überall, wo man nur hinsieht, das kräftigste Einschreiten Noth thut.

Der Klerus ist ohnehin schon sehr lange her gewöhnt, nichts zu hören und zu lesen vom Dome her, als Currenden über einzusammelnde Collecten, durch die Zeit herbeigeführte Vermeldungen auf der Kanzel, geschärfte Fastenmandate — oder wohl gar Befehle, ja nicht von der schlechten Breslauer Diöcesanagende abzuweichen.

Wohl erwartete man daher mit Recht, der neue Bischof, den man so viele Jahr lang sehnlichst erwartet hatte, würde bei seinem Antritte zeigen, was er wolle, er würde im ersten Rufe an seinen Klerus aussprechen, wie lange

Digitized by Google

diese oder jene Bedürfnisse schon aufs tiefste gefühlt worden wären, und wie schleunig ihnen abgeholfen werden solle, würde endlich die einsichtsvollsten Mitglieder desselben zur Berathung, nach dem Muster der alten Kirche, zu Mitarbeitern*) am großen Zwecke der Menschheit berufen, um mit vereinter Kraft eine bessere Zukunft herbeizuführen. Unbekannt konnten ja auch nicht sein die Pastoralbriefe des Erzbischofs von Salzburg. . . . die trefflichen Verordnungen des von seinem Klerus so innig geliebten — verehrten — um das Bisthum Konstanz und Deutschlands Kirchenfreiheit so hoch verdienten von Wessenberg, welche**) sich auf allen bischöflichen Kanzleitischen vorfinden sollten! Da dieses nun Alles nicht geschehen ist, und auch schwerlich geschehen dürfte, so will ich ohne weitere Umschweife ans Werk gehen und an den Tag bringen die mannigfaltigen Gebrechen, die längst schon tief gefühlt, und deren Heilung von biedern, für Christi Religion hochbegeisterten Männern sehnlichst gewünscht wurde, die aber immer nur auf fromme Wünsche und Seufzer sich beschränken mußten, weil die Obern zu unwissend sind, um die Gebrechen zu fühlen, oder zu unvermögend, um ihnen abzuhelfen.

---

*) c. apost. 33. Conc. Antiocb. a 341. ap. Gratian c. 1. 2. IX. q. III. Die Bischöfe sollen wissen, daß sie Priester und nicht Herren sind. Hieronymus ap. Gratian. c. 5. 7. Dist. 95. Nicht das geringste thaten die Bischöfe der alten Kirche, ohne mit ihrem Klerus zu berathen. Bingham orig. seu antiquit. eccles. T. I. Halae 1723. l. 2. c. 3. §. 9. p. 98. und vorzüglich c. 19. p. 266—294.

**) Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen für das Bisthum Konstanz. Konstanz, bei Waibel, 1808. — Desselben Bisthums Sammlung bischöflicher Verordnungen von 1801—1825. und das Pastoral-Archiv von 1802—1825.

Digitized by Google

Es ist um so mehr Freimüthigkeit nöthig, weil keine Wunde geheilt werden kann, ehe sie aufgedeckt ist, und eine öffentliche Rüge ein heilsames Erweckungsmittel aus dem indolenten Schlummer für diejenigen ist, die helfen könnten und sollten. „Wenn man an der Wahrheit Aergerniß nimmt," sagt Gregor der Große, „so ist es besser, daß man Aergerniß entstehen läßt, als die Wahrheit verläßt." (Homil. VII.)

§. 3.

Die Bischöfe als Lehrer des Volks.

Bei weiterm Nachdenken muß schon der Hirtenbrief selbst bei jedem biedern, für das Wohl seiner Kirche glühenden Mann schmerzliche Erinnerungen wecken. Sind nicht die Hirtenbriefe Ermahnungsschreiben, geschriebene Predigten an Klerus und Volk? Wem fällt hier nicht ein, wie in den schönsten Zeiten des Christenthums die Nachfolger der Apostel, die Vorsteher christlicher Gemeinden selbst am Altare standen und das Wort des Herrn verkündeten, und hierin ihrem Herrn und Heiland, der das Lehramt als den Hauptzweck seiner Sendung betrachtete, nachahmten und seinen Befehl befolgten*). Sie ahmten hierin nur

*) Um nicht weitläuftig in Anführung der Stellen der heiligen Schrift und aus den Schriften der Kirchenväter zum Belege obiger Behauptung zu sein, verweise ich nur auf einige neuere Werke: Journal für katholische Theologie. Hadamar 1802. 1. Bd. 1. Heft, S. 44—141. Brenner, geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Austheilung der Eucharistie. Bamberg 1824. S. 262—303. Die öffentlichen Gottesverehrungen katholischer Christen waren anfangs anders beschaffen als jetzt, und sollen wieder anders werden.

Digitized by Google

dem Beispiel der Apostel nach, die das Predigtamt nicht aus dem Auge verloren, nur allein sich rühmten der Predigt von Christus dem Gekreuzigten, und sie sich bis in den Tod als das Wichtigste angelegen sein ließen. Sie traten nur in die Fußstapfen der ehrwürdigsten Bischöfe, die von der auf ihnen liegenden Pflicht, selbst zu predigen und selbst zu unterrichten so überzeugt waren, daß es in ihren Augen ein Widerspruch gewesen wäre, das Lehramt anzunehmen, ohne zu lehren, ein Nachfolger der Apostel zu sein und sich von dem wesentlichen Geschäfte eines Apostels frei zu glauben. Daher finden wir bis ins achte Jahrhundert die Bischöfe täglich und öffentlich am Altare des Herrn stehen, die Abendmahlsfeier halten und das Wort des Herrn verkünden. Ihr Eifer war anfangs so groß, daß die Priester nicht predigen durften, ohne eines Eingriffs in die bischöflichen Rechte angeklagt zu werden, und auch nur mit Erlaubniß des Bischofs, die Abendmahlsfeier halten konnten. Nachdem die Bischöfe wenigstens zum Theil schon längst diese heilige Pflicht vernachlässigten, erschallte noch einmal auf dem Tridenter Concil (Sess. IV. c. 2. de reform. Sess. XXIV. c. 4. de reform.) eine Stimme, die das Predigtamt für das vorzüglichste der Bischöfe erklärte.

Die jetzigen Bischöfe erscheinen höchst selten, nur an

Aus der Geschichte, Religion und Vernunft dargestellt von einem alten katholischen Pfarrer in Baiern und königl. Bezirks-Inspector der Volksschulen. Landshut 1810. S. 129—164. Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie von August i. 6. Bd. Leipzig 1823. Bücher, die jeder Geistliche besitzen sollte.

Digitized by Google

einigen Festen in den Kirchen, und es scheint bei dem eitlen Ceremoniendienste, dem vielen Pompe, der das arme Volk blendet, man wolle nicht am Fuße des Altars mit Demuth den Erlöser verehren, und mit dem Klerus und dem Volke die Abendmahlsfeier halten, sondern den Ceremonienhelden, an dessen Seite der Teppichmacher Paulus in Nichts verschwinden würde, auf orientalische Weise feiern.

Das Wort des Herrn verkündigen sie gar nicht, firmen und ordiniren, ohne die hohe Würde dieser ihnen obliegenden heiligen Handlungen sorgfältig genug zu beachten. Als ein Nachhall ihrer früheren Verpflichtung und ihrer frühern Stellung zum Volke erscheinen die Hirtenbriefe, und um der Welt zu zeigen, wie wenig sie vermögen, sprechen sie in denselben durch untergeordnete Organe, die dieselben verfertigen — wobei es noch oft schwer hält, einen Mann zu bekommen, der im Stande ist, sie abzufassen. — Solche Empfindungen in mannigfaltiger Beziehung regten in mir auch die Breslauer Hirtenbriefe auf. — Doch gemach! Schon sehen wir allmählig den Tag einer bessern Zukunft heraufdämmern, Bischöfe, von Fürsten, die das Wohl ihrer Unterthanen zu würdigen wissen, angestellt, stehen bereits öffentlich am Altare und predigen.

§. 4.

Alumnat.

Anerkannt ist es, daß wenn auch ein Jüngling seine theologischen Studien auf der Universität*) vollendet hat,

*) Von der Beschaffenheit der Universitäts-Studien zu reden, verbietet mir — so sehr mich auch innerer Gewissensdrang treibt —

er doch die eigentlich geistige Ausbildung, die eigentliche Erziehung für die Kirche im Seminar erhält. Vom Geiste des Instituts aber hängt es ab, ob der Jüngling ein würdiger Priester, begeistert von der Höhe seines Berufes, oder ein elender Miethling werden soll. Nimmt man nun die Erfordernisse, welche an ein solches Institut der Staat, die Kirche und die gesammte Menschheit stellen, und mit Recht stellen, weil es dem Heiligsten gilt; so finden wir, daß ihnen das Breslauer Alumnat auch nicht in der entferntesten Beziehung entspricht.

Nach dem sogenannten, äußerst erbärmlichen Concurs-Examen*) werden die Zöglinge aufgenommen. Früher geschah dies oft ohne große Berücksichtigung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und ihres sittlichen Charakters; man nahm auch herumlaufende Ausländer auf, von denen sich im Voraus nichts Gutes erwarten ließ, um nur die Zahl der mangelnden Subjecte in der Diöces zu ergänzen und Messeleser zu haben. Der Geist des Instituts trägt ganz die Schlacken des Mönchthums — fern vom

---

das hohe Ansehen und die tiefe Gelahrtheit des um helle, wissenschaftliche Bildung so hoch verdienten Domherrn und Professors der Theologie, Herrn D. Dereser, dem ich sammt seinen Schülern mit tiefster Verehrung und den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit huldige — und der am besten weiß, wo das Uebel sitzt, und — was Alles geschehen sollte.

*) Dieses Concurs-Examen ist so beschaffen, daß sich Jünglinge, die auf der Universität etwas gelernt haben, schämen, es zu gestehen, sie seien geprüft worden; die ganz faulen und schlechten sich nach der Prüfung aber ärgern, daß sie einige Wochen vorher die Bücher in die Hand genommen haben.

Bei diesem Concurs-Examen wird Jeder etwa ein halbes Stündchen mündlich geprüft, an schriftliche Arbeiten wird gar nicht gedacht.

Digitized by Google

liberalen Geiste, der hier wehen soll. Von unten bis oben herrscht der Geist des klösterlichen Noviziats, der sich in Allem nur zu deutlich ausspricht.

Schon bei seinem Eintritte wird der Jüngling 14 Tage hindurch mit geist- und herzlosen Exercitien gemartert, um auf einmal in ihm den Weltgeist zu ertödten. Auf eben diese Art bereitet er sich auf den jedesmaligen Empfang der Weihen durch drei Tage vor.

Früh, Mittags und Abends wird in der Hauscapelle die Andacht gehalten. Es werden in lateinischer Sprache Legenden wunderlicher Heiligen vorgelesen, Meditationen gehalten, Litäneien und Gebete verrichtet, die weit davon entfernt sind, den Geist der Erbauung zu erwecken, sondern ihn vielmehr vernichten, und sich bloß durch lärmendes Gesümse kund thun. Die ganze Tageszeit ist auf die mannigfaltigste Weise zerstückelt, bedeutende Theile des Tages werden öfters beim Kirchendienste in der Domkirche todt geschlagen, wobei freilich die Alumnen den Vortheil haben, in der Nähe der das Brevier herabschreienden Vicare die würdigsten Begriffe vom Gebete zu bekommen. Eigentlich wissenschaftliche Bildung wird gar nicht berücksichtigt, wenn man nicht etwa das Studium eines vom Rector des Alumnats herausgegebenen Compendiums der Theologia moralis in Anschlag bringen will, die ein reines Plagiat aus des Jesuiten Voit Theologia moralis ist, und daher hier nicht erst gewürdigt werden kann. Sattsam haben über dieses elende Machwerk, in dem Christus und die Apostel schwerlich ihre reine Sittenlehre er-

Digitized by Google

kennen dürften*), Gelehrte ihr Urtheil abgegeben, und dessen ungeachtet hat es leider im vorigen Jahre die dritte Auflage erlebt, um vorzüglich die hungrigen Polen mit dieser unverdaulichen Kost zu füttern, und macht bis jetzt den alleinigen Gegenstand aus, aus dem die in die Seelsorge abzuschickenden jungen Männer geprüft werden. Die Prüfung, die dem jedesmaligen Empfange einer heiligen Weihe vorhergehet, besteht in dem Abfragen eines in lateinischer Sprache geschriebenen Heftes, in dem, wie im Katechismus, Fragen und Antworten stehen, und dessen Inhalt unter aller Kritik ist. Ich würde die Vernunft der Leser dieser Blätter mißbrauchen, wenn ich Vieles mittheilen wollte. Nur Einiges aus dem Hefte fürs Subdiaconat in Betreff des Brevierbetens. „Wie vielfach ist die Aufmerksamkeit beim Brevierbeten? Dreifach: 1. die geringste, wenn Jemand auf die Worte aufmerkt, in so weit sie Gottes Wort enthalten, und diese genügt, wie das Beispiel der Klosterjungfrauen beweist**)". „Kann man

*) Daß selbst staatswidrige Grundsätze darin vorkommen, ist eben so bekannt.

**) Man könnte mehr als 20 solcher, die Christus-Religion schändende Moralisten anführen, die behaupten, ein Geistlicher thue seiner Schuldigkeit Genüge, wenn er das Brevier auch ohne Aufmerksamkeit auf den Sinn und die Bedeutung der Worte hersage. So Taberna in seiner Synopsis theolog practicae p. 3. tract. 3. c. 1. Es ist gewiß, daß wenigstens äußerliche (externa) Aufmerksamkeit erfordert wird. Daher wer malt, spielt (mit Karten?), Briefe schreibt, die Komödie sieht (mit Frauenzimmern schäkert) u. s. w., würde, wenn er dabei das Brevier auswendig betet, der Vorschrift nicht Genüge leisten. Es fragt sich, ob auch eine innerliche Aufmerksamkeit erforderlich sei. Es gibt darüber zwei Meinungen. Nach der ersten ist eine innerliche Aufmerksamkeit, wenigstens eine virtu-

das Brevier unter der Anhörung einer Messe beten? Nach dem Cajetan würde man sündigen, wenigstens läßlich. Und allerdings ist dies ein Betrug.“ — „An welchem Orte kann man es beten? Der Ort ist nicht bestimmt; man kann es auch liegend beten, wenn eine vernünftige*)

---

lis nöthig. Nach der andern genügt die äußerliche, so daß, wer auch mit einer freiwilligen Zerstreuung das Brevier betet, das Gesetz erfüllt. So lehren Durand, Palud. S. Antonin Sylvest. Continck und Andere bei Sanchez und Diana.

Um den Befehlen der Kirche Genüge zu leisten, wird Aufmerksamkeit, wenigstens auf die Worte, erfordert. Die innere Aufmerksamkeit aber auf den Sinn der Worte ist nicht nöthig. Denn Viele sind verbunden, das Brevier zu beten, die den Sinn nicht verstehen, wie die Klosterjungfrauen. — Schlimm genug, daß es solche geweihte Papageien unter den Christen gibt. — La Croix's Theologia moralis, voce: Attentio lehrt ebenfalls mit einer Menge anderer katholischer Moralisten, daß kein Brevier-Beter wahrscheinlicher Weise verbunden sei, auf die Bedeutung der Worte zu merken, und auf das, was er Gott vorbringt, zu denken. So gottlos und widersinnig diese jesuitische Lehre ist, so kann man ihr doch Consequenz und Billigkeit in sofern nicht absprechen, als bei einem solchen Gebete eine Aufmerksamkeit, wie sie ein strengerer Moralist fordern möchte, schlechterdings unmöglich ist.

*) Oder eine natürliche? „Etiam cum venter exoneratur, horae recitari possunt,“ sagt la Croix voce: Horae. Uebrigens ist dieses schon ein alter Rath. Die fromme Kaiserin Agnes, Gemahlin Kaiser Heinrichs III., ließ durch den Cumanischen Bischof den heiligen Petrus Damiani fragen: ob es erlaubt sei, auch auf dem Abtritt, wenn man wirklich seiner Nothdurft abwartet, Psalmen zu beten? Der Heilige ließ ihr sagen: Nachdem der allmächtige Gott den heil. Hiob auf dem Misthaufen besucht, und die selige Märtyrin Agnes, deine Namenspatronin, in einem schmutzigen Hurenhause einen Engel und sein Kleid angetroffen hat, so lassen sich diese Verrichtungen wohl zusammenreimen, besonders weil der Apostel sagt: ich will, daß die Männer an jedem Orte beten, und reine Hände aufheben: obwohl es an so einem Orte schicklicher ist, die Worte mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde auszusprechen. Dieses sage ich: es wäre mir aber nicht angenehm, wenn dieser mein geistlicher Rath

Digitized by Google

Ursache vorhanden ist, auch sitzend und stehend. Bei einem Spaziergange des Vergnügens wegen es zu lesen hat das Concil zu Trier 1549 verboten." „Welcher Theil des vernachlässigten Breviers genügt zu einer Todsünde? Derjenige, welcher entspricht einer kleinern Abtheilung, einer Tertia, Sexta, Nona" u. s. w., denn das ist schon ein bedeutender Theil. — Genug! — die äußere Darstellung der Religion und die Verwaltung ihrer Geheimnisse besteht im bloßen Abrichten zu den Formen des Kirchendienstes, die mechanisch betrieben, schon so frühzeitig an der Pforte des Heiligthums den Jüngling zur Maschine machen. Die ganze Anleitung zur Pädagogik und der Katechisirkunst besteht darin, daß der Alumnus ein paar Sonntage im Jahre hindurch die Domschule besucht und den daselbst katechisirenden Lehrer anhört. — Die Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit beschränkt sich darauf, daß ein Alumnus, wie ihn die Reihe trifft, am Sonnabend im Refectorium, während die andern speisen, eine Predigt vorträgt, die er dann den Sonntag in der Kreuzkirche beim Frühgottesdienste hält*). Bibelstudium und

unter andern Leuten verbreitet würde. — Diese fromme Kaiserin klagte sich auch einst bei diesem heil. Cardinal an, daß ihr das Fasten sehr schwer ankäme, und daß sie hier und dort von den Speisen, die auf die Tafel kommen, etwas zu sich nehme. Der heilige Vater gab ihr äußerst tolerant zur Antwort: Sie faste genug, da sie, als eine junge Witwe, von ehelichen Umarmungen, die sie gewohnt wäre und jeder Mensch liebet, sich enthält. Opusc. 56. de fluxa mundi gloria c. s. ad fin. edit. Paris. 1743. Dies war eine Kaiserin, die zur Zeit der Minderjährigkeit ihres Sohnes Heinrich IV. Deutschland beherrschte!

*) Ob so eine Predigt vernünftig, selbst gearbeitet, oder abgeschrieben, ob die Action gut sei, wird nicht beurtheilt.

Digitized by Google

Anweisung zur Geschäftsroutine sind gar nicht bekannt. Die übrigen wissenschaftlichen Forderungen, die hoch erleuchtete Männer an Seminarien stellen, durchzugehen, wäre vergebliche Mühe. — Statt den Geist der Andacht in den Zöglingen zu erwecken, und wenn ein Gebetbuch befohlen sein muß, das deutsche Bevier ihnen in die Hände zu geben, werden sie angehalten zu dem Abbeten des abgeschmackten lateinischen Breviers und des Proprium, welches jenem an Elendigkeit und Fabeln nichts nachgibt. Daß eine Erziehung zum äußern Anstande, zur Humanität nöthig, und zwar um so mehr nöthig sei, je roher öfters die eben abgegangenen Studenten ins Priesterhaus treten, ahnet man gar nicht. Von den Ausbrüchen des rohesten Studentenlebens könnte ich wahrhaft eine Chronique scandaleuse schreiben *). Schon die ökonomische Einrichtung des Instituts trägt zu einem unordentlichen Leben bei. Frühstück erhält kein Alumnus, sondern muß sich dasselbe, wenn er es nöthig findet, kaufen. Zum Aufenthalte, aber auch zugleich zum Unterrichte, sind zwei mittelmäßige Stuben bestimmt. In ihren Schlafzimmern, wo diesmal in dem einen dreizehn liegen, gibts keine Oefen. Nirgends hat man also ein Plätzchen, wo man etwas für

*) Hoffentlich genügt zu erwähnen, daß hier in manchen Jahren ordentliche Commerce gehalten worden sind. Wenn ich aber noch erwähne, daß ein Alumnus bei einem nächtlichen Ausfluge beim Uebersteigen hinter dem Hause in die Oder fiel und bald ertrunken wäre, was soll man dazu sagen? Tabakrauchen, Kartenspielen, das Singen schmutziger Lieder, daß das Refectorium erbeben möchte, kommt auch vor.

Digitized by Google

sich, abgesondert von den Uebrigen, und in Ruhe lesen oder arbeiten könnte. Die humane Form, die den Jüngling anzieht, den sittlichen Charakter veredelt und bildet, Achtung für den Beruf und persönliche Würde erzeugt, und den Geist der Thätigkeit nährt, sucht man umsonst. Frömmelei, Heuchelei und Sclavensinn sind die natürlichen Früchte einer solchen Anstalt, und nur mit Trauer können die Besseren bemerken, wie diejenigen ihrer Mitgenossen, welche sich vorher durch unmoralisches Leben, Rohheit und Dummheit ausgezeichnet hatten, jetzt durch Kriecherei, Verstellung und den um sich geworfenen Heiligenschein es dahin bringen, daß sie als die besten Sprößlinge des klerikalischen Lebens angesehen werden. Die Einrichtung dieses Instituts mehr ins Einzelne zu verfolgen, halte ich nach dem Gesagten für überflüssig. — Daher darf man sich nicht wundern, daß geistvolle, gebildete Jünglinge das Alumnat als den drückendsten Bildungsort scheuen. Daher darf man sich nicht wundern, daß in der ganzen Diöces über den schlechten Zustand dieses Alumnats nur Eine Stimme herrscht. Die Zeit des Aufenthalts dauert ein halbes, drei Viertel- oder ein ganzes Jahr. Dann wird der Jüngling an Geist und Herz, wenn nicht verschlimmert, so doch gewiß nicht vervollkommnet, in die Seelsorge geschickt, um der Menschheit Freund, Lehrer, Rath und Tröster zu sein, und hat die ganze Zeit seines Lebens keine Prüfung zu bestehen, außer einer äußerst erbärmlichen aus der oben genannten Theologia moralis, wenn er eine Pfründe erhält. Und doch führt die oberste Leitung dieses Instituts der Bischof und sein Dom-Capitel. —

Der Spott, der in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts von so manchem Schriftsteller über die Bildung und das Leben der Kleriker ausgegossen worden ist, hat nichts gefruchtet. Bis heut ist noch nicht die geringste Regung entstanden, dem Verderbniß, welches von dort über die Diöces ausgeht, abzuhelfen. — Trotz diesem Unwesen haben dennoch in der neusten Zeit Finsterlinge, die für Roms Interesse wirken, und den Klerus in Dummheit und Bigottismus, das Volk aber im tiefsten Aberglauben erhalten wollen, die höchst verderbliche Idee aufgestellt, die theologischen Facultäten von den Universitäten, wo allein ächt wissenschaftliches Leben gedeiht, Selbstthätigkeit, Selbstvertrauen, Muth, aufgemunterter Eifer im Jünglinge geweckt wird, und allein Großes und Herrliches sich entfaltet hat und entfaltet, zu trennen, und in bischöfliche Lyceen zu verwandeln.

Möge der Geist Gottes alle Männer, die auf die Erziehung des katholischen Klerus Einfluß haben, leiten, damit dieses verhindert werde! Möge Preußens erhabener Monarch, der mit Kraft und Weisheit das Wohl des Staats und der Kirche befördert, auch die Bildung katholischer Geistlicher seiner väterlichen Beachtung würdigen! Denn auch der Staat hat das höchste Interesse, zu wachen über die Auswahl und Aufnahme zum geistlichen Stande, dem die Cultur der Unterthanen in Rücksicht auf religiöse und sittliche Bildung anvertraut ist — und dies um so mehr, je weniger die Kirchenvorsteher thun. Eine völlige Umwandlung des Priesterhauses thut Noth. Zu Vorstehern des Priesterhauses müssen Männer gemacht wer-

Digitized by Google

den, die Wissenschaft und Tugend im höchsten Grade verbinden, damit sie ihren Zöglingen Hochachtung abgewinnen, und sie durch Wort und Beispiel zu einem tugendhaften thätigen Leben anspornen. Menschenkenntniß und Lebenserfahrung müssen sie im vollen Maße besitzen, um die Herzen junger Männer durchschauen und leiten, die Heuchler enthüllen, und in den Besseren die Keime wahrer Religiosität und Tugend pflegen und nähren zu können. Sie müssen den Ernst des Vorsteheramtes und des Gefühls der persönlichen Würde mit dem freien Ton der Geselligkeit, und einer humanen väterlichen Behandlung zu verbinden wissen, müssen es verstehen, zur rechten Zeit zu strafen und zu loben, zwischen Freiheit und Beschränkung die gehörige Mitte zu halten. — Da die theoretische Bildung schon auf der Universität vorangegangen ist, so soll diese nur in Repetitionen beachtet werden, so daß die praktische Seite des geistlichen Amtes das Hauptaugenmerk bleibt. Katechisirkunst, Redekunst, salbungsvolle Verwaltung der kirchlichen Heilmittel und anderer kirchlichen Functionen, und was sonst zum Praktischen gehört, sind die eigentlichen Gegenstände des Unterrichts im Priester-Seminar. Durch Selbstsammlung, würdevolles Gebet und erhebende Betrachtung soll hier der Jüngling sich auf den hohen Beruf vorbereiten, des Herzens frommen Sinn nähren, und tiefe Religiosität in sich pflanzen. Sodann ist nicht weniger nöthig, daß der Geist der Thätigkeit und das Gefühl der Achtung für den Beruf und für persönliche Würde hier geweckt werden, damit der junge Mann im Amte nicht lässig werde, sondern bereitwil-

Digitized by Google

lig seinem Berufe jedes Opfer bringe. Auch seine äußere humane Bildung darf nicht vernachlässigt werden: er ist ja bestimmt, in die Welt einzutreten, um als Lehrer unter Menschen und für Menschen zu wirken. Daß auch die ökonomische Einrichtung eines solchen Hauses zweckmäßig sein soll, versteht sich von selbst*). Es ist hohe Zeit, hier etwas Eingreifendes zu thun. Es gilt dem Wohle der Kirche, dem Wohle der Menschheit **).

Höchst traurig ist auch die Vorbereitung zum Empfang der heiligen Weihen und zum klerikalischen Leben derjenigen, welche zwar Schlesier sind, aber wie die aus der Grafschaft Glatz unter Prager, oder wie die aus dem Leobschützischen unter Ollmützer bischöfliche Jurisdiction gehören. Diese bleiben in der Stadt wohnen durch die ganze Zeit, während welcher sie die heiligen Weihen empfangen. Nur am Prüfungstage, dessen ich oben erwähnt habe, und am Tage der Weihung erscheinen sie auf dem Dome. Ob sie sich auf den Bierbänken der Stadt herumtreiben, oder eingezogen leben, etwas thun oder nichts, darum bekümmert sich Niemand.

*) Während eben jetzt auf Staatskosten hart am Alumnate ein großes Haus für geistliche Müßiggänger, herz- und geistlose Brevierbeter, die Vicarien der Domherren, gebaut wird, bleibt das Allernöthigste unberücksichtigt!

**) Man lese vorzüglich die trefflichen Schriften: Die katholische Geistlichkeit im neunzehnten Jahrhundert. Ein Wort zu seiner Zeit. Frankfurt a. M. 1817. Ueber zeitgemäße Bildung und Bildungsanstalten katholischer Geistlichen, besonders in den Rheinlanden, von einem wohlmeinenden Katholiken. Hamm 1824. Eine geschichtliche Entwickelung der Entstehung der Seminarien findet man bei Thomassin de vet. et nov. discipl. eccles. T. I. lib. 3. c. 2. — 6. T. 2. l. 1. c. 102. Benedict. XIV. instit. eccles. 59. et de synod. dioeces. T. I. l. 5. c. 1. Joannis de Joanne histor. semin. Clericor.

Digitized by Google

mert sich Niemand. Sie werden geistlos — wie die Diöcesanen — ausgeweiht und begeben sich dann in ihre Heimath, um angestellt zu werden. Einige reisen in den Zwischenzeiten der heiligen Weihe nach Hause — und vergessen das Wenige, was sie auf der Universität gelernt hatten. Mit welcher moralischen und religiösen Beschaffenheit, mit welchem Geiste für salbungsvolle Ausspendung der kirchlichen Sacramente — (da einige nicht einmal die Handgriffe sich eigen gemacht haben) diese in die Seelsorge treten, ist leicht einzusehen. Nun aber frage ich:

Sind denn die sogenannten Exdiöcesanen nicht der Berücksichtigung würdig? Sind sie nicht auch Landeskinder? Werden ihnen nicht eben so große und heilige Verpflichtungen, wie den Diöcesanen, anvertraut? Haben sie nicht ebenfalls das Heil, die moralisch-religiöse Cultur preußischer Unterthanen zu besorgen? Ueberhaupt scheint es für den Staat nicht vortheilhaft zu sein, daß ein Theil seiner geistlichen Staatsdiener und ein Theil seiner Unterthanen in Hinsicht auf geistiges Wohl einem ausländischen Bischof unterworfen sind. Darauf hätte bei der neuen Organisation Rücksicht genommen werden sollen*). Hoffentlich wird

*) Das Recht, Diöcesen zu trennen und zu vereinen, ist übrigens nach der einstimmigen Lehre aller bessern Kanonisten ein unbestreitbares Recht des Staats. Vgl. Justiniani Imp. Nov. XI. Man darf nur den Codex und die Novellen des Justinian's nachsehen, um sich zu überzeugen, wie mannigfaltige Rechte von jeher in Allem, was in der Kirche nur zufällig ist, ausgeübt worden sind. Gmeiner instit. juris eccles. T. I. p. 115. Eibel introd. in jus eccles. P. III. l. 2. c. 9. pag. 282. P. II. l. 2. c. 5. pag 191. Pehem praelect. in jus eccles. T. I. p. 550. Rechenberger Enchiridion juris eccles. T. I. p. 227. Sauter fundamenta juris eccles. T. I. p. 184. u. f. w.

Digitized by Google

der Staat recht bald die Erziehung der Alumnen im geistlichen Erziehungshause seiner vorzüglichsten Aufmerksamkeit würdigen und strenge Rechenschaft darüber fordern; wozu er nicht nur das erste Recht, sondern auch die heiligste Verpflichtung hat *).

§. 5.

Der Diöcesan-Klerus.

Richten wir unsern Blick auf den Diöcesan-Klerus, so finden wir allerdings eine Menge von Seelsorgern, die durchdrungen sind vom göttlichen Sinne, begeistert für ihren heiligen Beruf, ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllend, für die Verbreitung des Reichs unsers Herrn Jesus Christus unermüdet wirkend, auf der Kanzel kraftvolle Prediger, am Altare ihrer Gemeinde voll Würde und Salbung, im Beichtstuhle die liebevollsten Rathgeber des Gewissens, am Krankenbette Tröster, am Grabe Engel des Friedens, in den Schulen Väter, die den Kindern die zarte Milch des Evangeliums reichen; Männer, die jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, um die Menschheit durch Religiosität der Gottheit zu weihen, die in ihren Kirchen für Ordnung und Reinlichkeit sorgen, im Gottesdienst durch Simplicität und Verständlichkeit Erbauung be-

*) Die katholische Geistlichkeit des neunzehnten Jahrhunderts S. 94. Eben jetzt vernehme ich, daß ein ganz junger Mann, der noch nicht in der Seelsorge gewesen ist, vielleicht noch kein Kind getauft hat, aber in Rom Doctor theologiae geworden ist, ins Alumnat an die Stelle des verstorbenen Küchenbestellers, aber zugleich mit zum Lehrer vom Bischof berufen worden sei. Hat der Staat nicht ebenfalls ein einwirkendes Recht bei Anstellungen an jeder Erziehungsanstalt?

Digitized by Google

wirken, die zu Hause sich den Wissenschaften und ihrem Berufe widmen, und zugleich mit diesen Eigenschaften die höchste Reinheit der Sitten und alle Tugenden verbinden, die den Seelsorger zum würdigen Gesandten der Gottheit machen. Ferne sei es, solchen Männern mit diesen Blättern zu nahe zu treten, aber die große Menge der übrigen, die nichts sind als Caricaturen ihres Berufes, fordert, daß wir sie der Mitwelt aufführen. Wie groß ist nicht die Summe derjenigen, von denen der Berufssinn geschwunden ist, auf denen weder der Geist der Wissenschaft noch der Weihe des göttlichen Geistes ruhet? Viele, die, nothdürftigst in den Wissenschaften bewandert, die Schule verließen, haben, sich selbst genügend, alles Studium aufgegeben, so zwar, daß Manche kaum die Zeitung oder die Amtsblätter lesen; in ihren Predigten dreschen sie leeres Stroh, in den Schulen vernachlässigen sie den Unterricht, und beschäftigen sich höchstens mit dem Buchstaben des Katechismus. An der Hand der ihren Lüsten und ihrer Trägheit fröhnenden Gewohnheit und des Schlendrians würdigen sie ihr Amt, dessen Geist sie nicht kennen, zur gedankenlosen Form herab, haben Ekel an den Wahrheiten, die sie verkünden, und den Geheimnissen, die sie verwalten, täuschen das Volk, statt es auf gute Weide zu führen, mit Andächteleien und Auswüchsen des Christenthums, sehen ihr Ackerfeld als ihr allein zu bearbeitendes Feld an, arbeiten gleich ihren Knechten, trachten allein nach Erwerb zeitlicher Güter, jagen allen Vergnügungen nach, zanken mit ihren Gemeinden, fröhnen dem Taumel wilder Leidenschaften, dem Trunke, der ausschweifendsten Wollust, wobei sie nicht einmal öf-

Digitized by Google

sentliche Scandale vermeiden, und bei Allem diesem hängen sie die Maske der Scheinheiligkeit um sich. Viele, die sich ihres Standes, den sie nicht aus Neigung, sondern des lieben Brotes willen gewählt haben, schämen, suchen in der eleganten Welt, weil sie im Schooße ihrer Gemeinde keine Erholung finden, sich zu ergötzen, zeigen durch Geberde, Ton, Miene, Sprache, Kleidung, daß ihnen der Geist Christi und ihres Amtes entwichen ist, und scheinen ordentlich dazu gedungen zu sein, der Welt zu zeigen, daß sie von der Lehre, die sie der Welt verkünden, nichts halten. — Doch wollte ich diese Gemälde von Geistlichen dieser Art ganz ausführen, so würde ich gar nicht genug grelle Farben auffinden. —

Dabei schreit man über Verachtung des geistlichen Standes und Unwirksamkeit der Religion, und klagt die Menschen, den Zeitgeist an. — Auf wem liegt die Schuld? — Den Klerus muß man hinweisen auf den größten Theil seiner Mitglieder und diese anklagen. Wohl waren Zeiten, wo die Klerisei umgeben von einem Nimbus in den Augen des Volks erschien. Dieser Nimbus ist aber verschwunden, und der Aberglaube des Volkes deckt nicht mehr die gräulichen Gebrechen des Klerus, seitdem die geschmiedeten Fesseln sclavischer Anhänglichkeit gebrochen sind. Aber sollen wir deßwegen jene Zeit zurückwünschen? Hieße das nicht die Zeiten der dichtesten Finsterniß und der tiefsten Barbarei, mit allen den schrecklichen Uebeln, unter denen je die Menschheit seufzte, zurückwünschen? Die Achtung des Klerus beruht bloß auf der Würde ihres Amtes und auf der pflichtmäßigen Führung desselben. An die Stelle

Digitized by Google

der Herabwürdigung wird Hochachtung treten, wenn alle Kleriker den moralisch-wissenschaftlichen Standpunkt, den man von ihnen fordert, einnehmen, in das religiöse und sittliche Leben thätig einwirken, Lehrer der Religion und Tugend sind und so die ihnen geziemende innere Würde sich aneignen. Von innen heraus muß eine Regeneration entstehen. Vor Allem erst werde das wissenschaftliche Leben geweckt. Hierzu stehen folgende Mittel zu Gebote:

1) Schriftliche Arbeiten. Am besten würde allerdings das literarische Studium und Fortschreiten erhalten werden können durch mündliche Prüfungen, die von Zeit zu Zeit mit den Caplänen und jungen Pfarrern, die noch nicht durch lange Erfahrung und mehrjährige Amtsführung gereift sind, vorgenommen würden. Doch scheint mir dieses Beförderungsmittel zur Fortbildung des Klerus nicht human und nicht ehrend genug für die Würde des seelsorgerlichen Amtes zu sein. Ein solcher Prüfungszwang wird bei Studenten entschiedenen Nutzen gewähren können, und es wäre nur zu wünschen, daß er auf den Universitäten öfter, als es wirklich geschieht, angewendet werde: bei reifen Männern, die einen würdevollen Beruf haben, sich stets wie Schuljungen behandeln zu lassen, erhält ein solcher Zwang leicht etwas Beschämendes. Fürs erste möchte man auch schwerlich in allen Archipresbyteraten tüchtige Examinatoren aufzufinden im Stande sein; es wird sogar erlaubt sein, zu zweifeln, ob man auch stets unter den Würdigen den Würdigsten wählen würde, der durch Erfahrung und Wissenschaft so ausgezeichnet ist, daß sich ihm die übrigen Seelsorger, ohne ihre Würde gekränkt zu

Digitized by Google

fühlen, unterwerfen können *). — Weit besser wird dieser Zweck erreicht durch schriftliche Aufsätze, in denen der gebildete Mann Allen zu zeigen vermag, wessen Geistes Kind er sei. Jeder Caplan, so wie der junge Pfarrer müssen alle halbe Jahre eine vom Bischof gegebene Aufgabe aus der praktischen Theologie, dem Kirchenrecht, der Erziehungskunde, der Katechetik ausgearbeitet überreichen. Ueberdies, um den Wetteifer anzuregen, mögen dem gesammten Klerus Preisaufgaben über höchst wichtige Sachen, unter die ich für jetzt vor Allem den Entwurf eines Diöcesan-Katechismus, Diöcesan-Gesang- und Gebetbuchs und Rituals rechne, aufgegeben werden. Die besten Arbeiten werden mit einem Preise gekrönt und gedruckt. Den Fonds dazu auszumitteln, kann nicht schwer sein. Den Kirchenvorstehern und Regenten kann nichts angelegentlicher sein, als dieses, da dadurch die Tüchtigsten im Klerus auf das leichteste erkannt, und ihnen die Stelle angewiesen werden kann, auf der sie ihre Wirksamkeit zum Heile des Vaterlandes auf die ersprießlichste Weise zeigen können. Muster und Vorbild ist hierin allein die Konstanzer Diöces. In der Breslauer Diöces hat der verstorbene Domherr Steiner zwei Preise gestiftet. Aber auch hierin zeigt sich die Passivität des Klerus, indem oft höchstens zwei gearbeitet haben. Von der Beschaffenheit dieser Arbeiten ist nicht eben Näheres bekannt geworden.

---

*) Dies ist die wichtigste Ursache, die mir die Einführung der Prüfungen als nicht thunlich darstellt. — Von wissenschaftlichen, durch Erfahrung gebildeten, durch Humanität ausgezeichneten Männern sich prüfen zu lassen, kann nie entehrend, sondern nur heilsam sein.

Digitized by Google

2) Die Einführung von Lesecirkeln ist ein eben so treffliches Mittel, den Sinn für Literatur zu erhalten und die Seelsorger mit den brauchbarsten Werken bekannt zu machen. In jedem Archipresbyterate muß eine Lesegesellschaft errichtet sein; theologische und pädagogische Zeitschriften und Bücher sind die Regel. Jeder Geistliche des Cirkels muß Antheil daran nehmen. Die sämmtlichen Werke sind ein Eigenthum der Archipresbyterats-Bibliothek. Die Bibliothek ist an dem Sitze des Erzpriesters zu errichten, und steht jedem im Cirkel sich befindenden Geistlichen offen. In diese Archipresbyterats-Bibliothek sollen allmählig, inwiefern es die Beiträge erlauben, so wie aus den Verlassenschaften uneigennütziger Seelsorger einige größere, wahrhaft classische Werke gesammelt werden, die sich Privatmänner nicht leicht anschaffen können, da doch mancher ist, der die Grenze des gewöhnlichen Wissens erweitern will. Vorzüglich wäre zu wünschen, daß theologisches Quellenstudium unter der Klerisei allmählig erwachte, wodurch bei Leuten, die ultra Catechismum et Compendium theologiae moralis non sapiunt, und aus Unkenntniß des Alterthums Alles verketzern, was ihnen neu zu sein scheint, oder sie aus ihrer phlegmatischen Ruhe aufschreckt, ein milder Geist und ein Hinneigen zu der alten kirchlichen Verfassung und dem kirchlichen Leben, ein Hinneigen zu dem Wenigen, was in der Schrift und in den ersten Jahrhunderten begründet ist, was aber das Reich Gottes trägt, ein Zurückführen zu einer äußerlich einfachen, innerlich aber desto kräftigern Zeit befördert werden wird.

Neulich ist vom Bischof der Befehl ausgegangen, die

Digitized by Google

Bücher der Capläne zu durchforschen. Diese Verfügung ist auf verschiedene Weise gedeutet worden. Viele haben ohne Grund vermuthet, man wolle den Händen junger Geistlichen, wie etwa den Händen unmündiger Kinder das Messer, jene Bücher entwinden, die von freimüthigen Katholiken geschrieben, mit der herrschenden scholastischen Casuistik nicht stimmen, die reine Lehre des Evangeliums und der ältesten Kirche mit Freimuth darstellen; und freilich deßwegen die Ehre haben, im Martyrologium der Wahrheitszeugen, im römischen Index, einen Platz zu finden. Und wenn man bedenkt, wie wenig seit einigen Jahren Aufmunterung zum wissenschaftlichen Studium vom Dome ausgegangen ist, und wohl auch ausgehen kann; und andererseits erwägt, wie neuerlich wiederholte Befehle von daher erlassen worden sind, ja nicht von der Diöcesan-Agende abzuweichen, ohne daß irgend etwas gethan würde, um der dringendsten Noth im entferntesten abzuhelfen, so wird ein solcher Verdacht Entschuldigung finden. Eine Bücherinquisition in diesem Sinne wäre schrecklich; denn warum sollte nicht jeder Geistliche das Recht haben, sich Bücher anzuschaffen, wie viele und welche er will, da man von ihm doch wohl so viel voraussetzen kann, daß er in der katholischen Dogmatik so fest begründet sei, um nicht schwankend gemacht werden zu können. Wie hätte er denn sonst als Lehrer für Andere angestellt werden können? Oder wollte man durch jene Verfügung bezwecken, daß die Capläne mehr Geld auf Bücher verwenden? Allein auch hiermit erreicht man seinen Zweck nicht, und wegen der besondern elenden Lage mancher Capläne kann man ihn nicht erreichen. Man stelle

nur gebildete Seelsorger in der Seelsorge an, errege in ihnen vernünftiges Studium, und von selbst werden sie die Bücher, wie Petrarca spricht, für ihre besten Freunde halten, die ihnen Gesellschaft leisten in der stillen Ruhe ihres Zimmers, ihnen aufs Land folgen, ihre Einsamkeit erheitern, des Lebens Ruhestunden auf das angenehmste ausfüllen, Muth und Kraft im Mißgeschick geben, einen innern Frieden auch unter den härtesten Stürmen des Unglücks gewähren, die Blätter der Geschichte öffnen, die Erfahrung von Jahrhunderten verleihen, das menschliche Dasein gleichsam ausdehnen, durch welche sie leben mit großen Menschen der Vorzeit und vermögen, in die dunkelste Nacht der Zukunft zu schauen.

Und dann, warum sollen denn bloß allein den Caplänen, warum nicht auch den Pfarrern die Bücher visitirt und die Kataloge abgefordert werden? Ist es bei letztern nicht nöthig? — Guter Gott! Ich kenne mehrere Archipresbyterate, wo auch nicht ein Pfarrer jährlich ein neues theologisches Buch oder ein theologisches Blatt liest.

Wohl aber gibts viele Pfarrer, die vom frühen Morgen bis auf den Abend auf dem Acker, in den Ställen herumrasen, mitunter Mist laden, vor der Messe mit dem Knechte in den Wald nach Holz fahren — Handel treiben — selbst auf dem Markte erscheinen, hinter ihre Köchin sich stellen und mit den Käufern handeln. Einige Pfarrer lesen nicht einmal die Zeitung, sondern nur die Amtsblätter. Andere treiben sich in belletristischem Wuste herum, um bei den Theegesellschaften der unterhaltungssüchtigen Welt etwas vornehm seicht vorschwatzen zu kön-

Digitized by Google

nen *). In einigen Archipresbyteraten findet man nur die elende, aller gesunden Vernunft und dem ältesten Christenthum trotzende Zeitschrift des Katholiken. Von oben her sollte dem Klerus zu lesen empfohlen werden: die Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. 1.—6. Bd. Ulm 1806—24, jeder Band hat 3 Hefte; Archiv für die Pastoral-Conferenzen des Bisthums Konstanz 1802—25, Jahrg. 12 Hefte; die Tübinger theologische Quartalschrift; das Rotweiler kritische Journal. — — Von den ältern sollen noch gelesen werden: die Linzer theol. praktische Monatsschrift, der Freimüthige, 4 Bde. Ulm 1782—88. Ruef's Beiträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie, 8 Bde.; die Konstanzer geistliche Monatsschrift; das Hadamarsche Journal für katholische Theologie; das Archiv für das kathol. Kirchen- und Schulwesen, vorzüglich in den Rheinischen Bundesstaaten u. s. w. Auch protestantische Zeitschriften — vor allen die Kirchenzeitung — sollten nicht fehlen. Ueber die Anlegung von Archipresbyterats-Bibliotheken war wohl vor mehreren Jahren ein Befehl in die Diöces ausgegangen, aber auch nur ausgegangen. An einigen Orten kamen sie zu Stande, in den meisten hat man nicht die Idee aufgefaßt, und mehrere von den eingerichteten sind bereits verfallen, oder sind nicht geworden, was sie werden sollten.

3) Auch Pastoral-Conferenzen, welche jähr-

*) Zu dieser Beschreibung könnte ich die Originale zahlreich anführen.

lich abzuhalten wären, würden das wissenschaftliche Fortschreiten der Geistlichkeit befördern. Ihre Absicht müßte dahin gerichtet sein, durch wechselseitige Mittheilungen nützlicher Gedanken und Erfahrungen einander im Geiste christlich apostolischer Bruderliebe und Einigkeit zu stärken, zur treuen und zweckmäßigen Erfüllung der Berufspflichten aufzumuntern, die Erwerbung fruchtbarer Pastoralkenntnisse zu erleichtern, mit den dem Geist der christkatholischen Lehre und der reinen Gottesverehrung schädlichen Gebrechen, Irrthum, Vorurtheilen und den, den Zeit = und Ortsumständen angemessenen Mitteln zur Abhülfe derselben bekannt zu machen. Diese Conferenzen sind nicht eine neue, sondern eine der ursprünglichsten und heilsamsten Einrichtungen unserer Kirchenverfassung *), deren Unterlassung ein bedauernswürdiges Zeichen ist, von der eingerissenen Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen die wohlthätigsten Kirchengesetze. Schon in der ältesten Zeit war es üblich, daß Bischöfe und Priester sich gemeinschaftlich über die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche berathschlagten. Daher entstanden die Diöcesan=, Provinzial=, allgemeinen Synoden, daher die sogenannten Capitels= oder Rural=Conferenzen. Aus dem Regino **), Hincmarus

*) Archiv für die Pastoral = Conferenzen des Bisthums Konstanz, 1. St. 1. Heft. Thomassin. de vet. et nov. discipl. eccles. T. II. l. 3. c. 45 et seq. Petrus de Marca de Concordia Sacerdotii et Imperii CXIII. Io. Cabassutius notitia ecclesiast. historiarum conciliorum et canonum. Bamberg 1754.

**) l. 1. can. 216 de eccles. discipl. ed. Riegger. Viennae 1765, p. 111.

Digitized by Google

von Rheims, und Otto von Vercelli*) erhellet, daß die Gewohnheit sehr alt sei, vermöge welcher sich der Klerus am ersten Tage jedes Monats, oder den sogenannten Kalenden unter dem Vorsitze des Archipresbyters zu versammeln pflegt. Riculph, Bischof von Soissons**), verordnete 889, daß die Priester, welche an den sogenannten Kalenden zusammenkämen, diese Zusammenkünfte nicht mit überflüssigem Essen und Trinken entehren, sondern über das, was sich in ihren Pfarreien ereignete, besprechen und berathschlagen sollten. Doch diese heilsame Verordnung ging im Laufe der Zeit unter. Das Tridenter Concil befahl die öftere Abhaltung der Provinzial- und Diöcesansynoden***). Carolus Borromäus, Erzbischof von Mailand, ging hierin vor, und verordnete in vier mailändischen Provinzialsynoden die Abhaltung monatlicher Conferenzen des Klerus****). Doch so wie die Verordnungen der Tridenter Synode über die Diöcesansynoden sammt andern Decreten über die Reformation der Kirche von unwissenden, ausschweifenden Bischöfen, die meistens aus dem Adel waren, und für etwas ganz Anderes als für das Heil ihrer Kirchen zu sorgen hatten, nicht beobachtet wurden; so gingen auch, wiewohl etwas später, die Ruralconferenzen unter. Die Herstellung dieser Anstalt auf eine den Forderungen dieses Zeitalters angemessene Grundlage war den neuern Zeiten vorbehalten. Karl Theodor, Fürstbischof

*) Thomassin. l. c. T. II. l. 3. c. 72.
**) Harduin concil. T. VI. col. 420.
***) Sess. XXIV. c. 2. de ref.
****) Acta mediolanensia.

von Konstanz, verordnete sie und Freiherr Heinrich von Wessenberg, Generalvicar desselben Bisthums, zählt es unter seine übrigen unsterblichen Verdienste um die Kirche, dieselben bis auf den heutigen Tag als thätigster Beförderer zu erhalten*). Freiherr von Wessenberg, hochgebildet, voll apostolischen Eifers und Wärme, das Wohl der Kirche zu befördern, voll des reinsten Sinnes — mußte eben deßwegen, weil er nicht im Sinne Roms handelte, den Streichen der römischen Curie unterliegen, ein Schicksal das allen großen Männern zu Theil wurde. — Diese Pastoral-Conferenzen, die auch im Würtembergischen gehalten werden, müssen aufs neue bei uns erneuert werden. Die Archipresbyterats-Geistlichkeit versammle sich wenigstens zweimal im Jahre beim Erzpriester, pflege literarische Unterhaltungen, verhandle über die wichtigsten Gegenstände der Theologie, die Bezug haben auf die praktische Seelsorge, und vom Bischof oder den Mitgliedern am Ende jeder Sitzung schon für die künftige promulgirt werden, lege schriftliche Arbeiten vor, vorzüglich der jüngere Klerus, wobei jedes Mitglied schriftlich und mündlich seine Meinung äußere. Jeder Geistliche muß dabei erscheinen, jeder Caplan hat, so wie der älteste und erste Pfarrer, gleiches Recht, mit bescheidener Freimüthigkeit seine Meinung und

*) Die Instruction für die Decanatvisitation vom 28. November 1801. Der herrliche Hirtenbrief vom 5. Januar 1803. Verordnung vom 16. Aug. 1804 im 2. Hefte des Archivs, S. 131 u. s. w. Fragen und Antworten über wichtige Gegenstände der Pastoral-Theologie zum Behuf der Capitels-Conferenzen im Bisthum Konstanz. Meersburg 1804.

Digitized by Google

Wünsche zu äußern. Der Geist der Eintracht, der Liebe beseele die Versammlung, der feierliche Spruch des heil. Augustins: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, sei das Hauptstatut der Verhandlung, und wird man nicht einig, so trenne man sich wie Polycrates und Anicetus. Die Verhandlung mag immerhin ein frugales Mahl beschließen, das, unter Brüdern genossen, ein herrliches Ding ist. Die Protocolle und Aufsätze läßt der Erzpriester nach den Conferenzen circuliren, sendet sie, von allen Mitgliedern des Kreises unterschrieben, an das bischöfliche Amt, dessen zurechtweisende Bemerkungen, oder lobende Genehmigung erwartet wird. Was das letztere betrifft, so zeichnen sich die Bemerkungen des hochwürdigen Generalvicars von Wessenberg über die Conferenzprotocolle im Archiv durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Gründlichkeit, wie durch Feinheit und Humanität aus. — Was unsere Diöces angeht, so ist allerdings ein jährlicher Convent in jedem Archipresbyterate angeordnet. Allein theils werden sie in sehr vielen Archipresbyteraten gar nicht gehalten, theils sind sie das nicht, was sie sein sollten. In mehreren wird über gleichgültige Dinge geschwatzt, das vorzüglichste macht das Mittagsmahl aus, das an manchen Orten wahrhaft luxuriös ist*). Schriftliche Aufsätze kommen fast gar nicht vor. Der Geist der brüderlichen Liebe fehlt auch hier. Mancher von Stolz aufgeblasene, von Wissenschaft entblößte

*) In einigen Archipresbyteraten wird fürs Essen 1 Thlr. 8 Gr., in andern 4 Thlr. gefordert. In andern geben die Capläne eine gemäßigte Taxe u. s. w.

Digitized by Google

Erzpriester gebraucht den Convent, um sich einmal öffentlich als regens circuli cum potestate zu zeigen. In L..... versammelt der Erzpriester gegen 9 Uhr die Geistlichkeit des Kreises bei sich in seiner Wohnung, läßt vor seinem Hause die Schuljugend mit Kreuz und Fahnen aufmarschiren, dann den gesammten Klerus, zuerst die Capläne, dann die übrigen nach dem Ansehen der Parochie sich anreihen, und er selbst beschließt den Zug. Dann gehts durch die große Kirchpforte unter Pauken und Trompeten in die menschenleere Kirche. Der Erzpriester liest unter Assistenz zweier Capläne ein gesungenes, mit Figuralmusik begleitetes Hochamt, nach dessen Vollendung in derselben Ordnung der Rückzug angetreten wird.

Hierauf wird nach dem Frühstück über gleichgültige Dinge gesprochen. Männer von Wissenschaft und Eifer, die Vorschläge machten über höchst wichtige Dinge, z. B. über deutsche Sprache beim Gottesdienst, würdigere Verwaltung kirchlicher Functionen, wurden stolz angefahren und hingewiesen auf die Breslauer Kirchenagende, das non plus ultra von Unzweckmäßigkeit und Unsinn. Die natürliche Folge ist, man schweigt. Die Capläne werden an und für sich nicht gehört, und auch sonst gehörig distinguirt. — Der Hauptgrund, warum manche Convente so schlecht, und in manchem Archipresbyterate gar keine gehalten werden, mag wohl darin liegen, daß von oben herab keine Aufmunterung geschieht, nicht die geringste Rücksicht auf wissenschaftlich-seelsorgerliches Verdienst genommen, und Wünsche für Verbesserungen nicht geachtet werden. Guter Gott, von wem sollte das auch ausgehen?

Digitized by Google

4) Hiermit verbinde man zweckmäßige Aufsicht über den Klerus vermittelst der vom Bischof angeordneten Organe über Sitten und Amtsverrichtungen der Geistlichen, vorzüglich bei den im wahren Geiste vorgenommenen Kirchenvisitationen*). Leider werden diese von manchen Erzpriestern gar nicht vorgenommen, so wie auch in manchem Kreise die Schulvisitationen nicht gehalten werden. Acten darüber müssen aber alljährlich eingesendet werden. — Durch diese Mittel, die Zweckmäßigkeit und bescheidene Schonung zugleich in sich vereinen, und nicht als Zuchtmittel die Geistlichen durch schulmäßiges Treiben und Bevormunden herabwürdigen, wird wissenschaftliches Leben und Fortschreiten unter dem Klerus befördert werden. Dadurch wird der Geistliche vor dem Verbauern, dem Müßiggange, der Zerstreuungssucht, dem profanen Ausbruche anderer Gemeinheiten, Unlust zur edlen Unterhaltung, Stehenbleiben auf dem Gemeinplatze einiger Handwerksgedanken, dem mechanischen Frohndienst in der Kirche nicht nur bewahrt, sondern selbst veredelt werden. Seine Kenntnisse wird er erweitern, er gewinnt reinere, gründlichere, fruchtbare, lichtere Darstellung, wirkt dadurch auf die ganze Wissenschaft im Allgemeinen, und auf den Kreis der Seelsorger insbesondere. Das Diöcesanblatt, welches bereits einige Jahre ruhet, würde schnell wieder aufleben. Ein edler Wetteifer würde sich erheben, ein weltpriesterlicher Gemeingeist sich bilden, und allmählig würde sich

*) Ebenfalls eine uralte Einrichtung, wie die Capitularia u. s. w. bezeugen. Vergl. Thomassin.

Digitized by Google

die alte Kirchenverfassung entwickeln, wo der Bischof nicht das geringste von Wichtigkeit unternehmen durfte, ohne mit dem Klerus zu berathen, der auch das Recht hatte, aus sich den Bischof zu wählen. Rom will freilich aus leicht zu enträthselnden Gründen die Zurückführung dieser Zeit nicht, sondern wünscht den Klerus in despotischer Unterwürfigkeit zu erhalten, damit er nicht allmählig zum Bewußtsein seiner Rechte und Bedürfnisse komme. Da aus dem Klerus beinahe aller Reiz zur Thätigkeit verschwunden ist, so mögen vor Allem die Bischöfe sich bestreben, desto mehr von außen den wissenschaftlichen Geist zu beleben und alle Mittel zu Hülfe zu nehmen, um Thätigkeit und Liebe zur Literatur unter dem Klerus zu befördern. Dauert die Gleichgültigkeit der bischöflichen Curien fort, glaubt sich mancher Bischof damit entschuldigen zu können, daß er mit Papst Innocenz X.*) sagen müsse: „Das ist nicht meine Sache, ich bin alt und habe die Theologie nicht studirt," oder findet er es für vortheilhafter, große Ceremonien aufzuführen, nichts weiter zu thun, als was ihm sein Pontificale Romanum vorschreibt, Reisen zu machen und in großen Gesellschaften zu leben, als für die Diöces zu sorgen; so möge der Staat den Impuls geben wegen seines eigenen höchsten Interesses. Ihm liegt die Pflicht vorzüglich ob, und von seinem Eingreifen ist nur etwas Kräftiges zu erwarten. —

*) Dennoch verfluchte er auf Betrieb der Jesuiten, den 31. Mai 1653, fünf Sätze des Jansenius, die er nicht einmal lesen gewollt hatte. Ludovicus de S. Amore Diurnalis p. III. c. 12. Henr. Heiddeggerus hist. eccles. Rom. period. VII. p. 245.

Digitized by Google

§. 6.

Das Cölibats-Gesetz.

Wie soll nun aber dem moralischen Zustande so vieler tiefgesunkenen Mitglieder des Klerus, wie sich der Pastoralbrief selbst ausdrückt, aufgeholfen, wie sollen Andere, die noch stehen, vor dem Falle bewahrt werden? Von der Spielsucht, der Zerstreuungssucht, unmäßigem Trinken, der entehrendsten Abhängigkeit, in der Viele zu ihren Köchinnen stehen, und den natürlichen Folgen des Cölibats will ich nicht sprechen, theils weil es entehrend ist, solche Laster auch nur zu denken bei einem Stande, der durch Tugenden aller Art ausgezeichnet sein soll, und ein einziger tugendhafter Seelsorger, deren Gottlob es doch noch eine große Menge gibt, viele solcher Alltagsmenschen aufwiegt, theils weil manche Thatsachen, so sehr sie sich auch auf Treue und Wahrheit stützen mögen, weit besser sich in eine Anekdoten-Sammlung schicken. Aber was die eigentlichen Cölibatssünden angeht, so sind diese etwas so Gewöhnliches, daß es das Ansehen hat, als würde das von Erasmus geäußerte römische Axiom: huren ist erlaubt, aber nicht zu heirathen, befolgt. Es kann hier zu Lande ein Geistlicher die Unzucht so arg treiben, wie er will, und so viel Kinder erzeugen, als er vermag, und wäre es noch so stadt- und landkundig, so wird ihm dennoch, wenn die Gemeinde nicht wiederholt mit Bitten, Klagen und Drohungen die Entfernung eines solchen Geistlichen verlangt, nichts geschehen. Geschieht auch Letzteres, so wird der Caplan auf eine andere Station, der Pfarrer aber auf eine Caplanei oder Pfarrad-

Digitized by Google

miniſtration geſendet, und dazu erhält letzterer aus ſeiner Pfarrei, die adminiſtrirt wird, noch überdies den Ueberſchuß über die dem Adminiſtrator abzuzahlenden Gelder.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Wie ſehr harren nicht immer die Pfarrer in der größten Angſt und Beklemmung dem künftigen Caplane entgegen *)? Es wären viele Beiſpiele derer aufzuführen, die es zu arg gemacht, und wegen allzu grober Unſittlichkeiten zur Verantwortung gezogen wurden. Diejenigen, die es ſo einzurichten verſtehen, daß keine öffentliche Klage gegen ſie eingereicht werde, bleiben unangetaſtet. Dieſe bilden eine beträchtliche Zahl. Werden ſie aber verklagt, was geſchieht? Sie werden auf eine andere Station, und wenn ſie hier von neuem Scandal verübt haben, abermals auf eine andere geſendet, ſo daß manche wie ein ſtinkendes Aas mit ihrem verpeſtenden Hauche das halbe Land erfüllen. Er muß den höchſten Gipfel der Verdorbenheit, Frechheit und Schamloſigkeit, verbunden mit Grobheit — denn Einige machen mit ihrem Sündenleben Gepränge — erſtiegen haben, wenn er auf einige Zeit ins geiſtliche Corrections-

*) In Schleſien erfährt erſt der Pfarrer, wen er zum Caplan bekommt, wenn dieſer ſchon mit Sack und Pack im Hofe iſt. Ein höchſt glaubwürdiger, gewiſſenhafter Pfarrer hat mich verſichert, daß er einen Caplan gehabt habe, der beim Nachhauſegehen aus der Schule die Schulmädchen ins Korn ſtellte und — — — —! Derſelbe hatte auch einen andern Caplan, deſſen von ihm geſchwängerte Geliebte ihre Bürde ablegte, die aber, wie es den meiſten unehelichen geiſtlichen Früchten geht, nicht lange am Leben blieb. —

Digitized by Google

haus geschafft werden soll. — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — Unter den Pfarrern gibts eben solche, die ein pflichtvergessenes, gewissenloses und ausschweifendes Leben führen, ihren Kirchkindern, mit denen sie dazu noch immer Prozeß führen, das gräulichst verrufendste Scandal geben. Auf die wiederholten Bitten und Drohungen werden den Gemeinden diese ausschweifenden Seelenverderber erst hinweggenommen, und wo anders hingeschickt, um neues Scandal zu erzeugen. Welche Scandale in Betreff der Hurerei hat nicht ein gewisser Pfarrer durch eine Reihe von Jahren in seiner Gemeinde, die von Tag zu Tag immer mehr verwildert und schauderhafte Auftritte wegen Prellerei mit ihm gehabt hat, verübt? Was für Scandal hat nicht ein anderer an allen Orten, wo er als Caplan und Administrator gewesen ist, wo überall die Schullehrer und Dorf- und Stadtleute nicht genug erzählen können, angerichtet? Manche Gemeinde ist schon auf den höchsten Punkt der Verzweiflung gekommen. Was hat nicht schon Alles die Gemeinde zu P.....pf geredet und zu Protocoll gegeben. Die Gemeinde zu G.... C.... erklärte, sie wolle, wenn nicht ihr unmoralischer Pfarrer weggeschafft würde, lutherisch werden.

Was könnte ich nicht noch für Beispiele und für einzelne Cölibats-Verbrechen, fast unglaubliche Thatsachen, anführen! Diejenigen, die da wissen, öffentliches Aergerniß zu vermeiden, Alles zufrieden zu stellen, ihre Söhne

Digitized by Google

studiren zu lassen, berühre ich gar nicht. Nur wünschte ich, daß der ..... unter seinen Geistlichen in seiner Nähe die Folgen des Cölibats schauen möchte. Einige erzählen sich mit Freude ihre mannigfaltigen ausgeführten Stückchen. Bei den Zusammenkünften der Geistlichen, bei ihren Convivien, werden gewöhnlich die saubersten Geschichten von Andern erzählt. So weit sinkt die menschliche Natur.

Wie soll diesem Sittenverderbniß der Klerisei und den daraus entstehenden fürchterlichen Folgen für die Moralität der Nation abgeholfen werden?

Man hat schon einige Mal den Vorschlag gethan, unwürdige, unbrauchbare und unsittliche Geistliche, so wie unzufriedene, in den Laienstand zurückzusetzen, damit jene auf eine gerechte Weise bestraft, und von fernern Verwüstungen im Weinberge des Herrn gehindert, diese aber der bürgerlichen Gesellschaft und einem bürgerlichen Berufe wiedergegeben, und nicht unberufen und unglücklich für die ganze Zeit ihres Lebens gefesselt werden. Besser sind, sagt Erasmus epist. 512, drei gute und brauchbare Geistliche — — als dreihundert unwürdige.

Dies Laïsiren war auch in der alten Kirche Sitte*). Eusebius H. E. VI. 43. Cyprian. ep. 64. 66. 68. Conc. Eliberit. c. 33. Ancyran. a. 314. c. 9. Neo-Caesareense a. 314. c. 1. Trullan. a. 691. c. 6. Justiniani Imper. Nov. 123. c. 14. und selbst das Verfahren

* Theologisches Gutachten über die Frage: Kann ein in den höhern Weihungen stehender Geistlicher einen Priester seines geistlichen Standes entlassen u. s. w. Frankf. a. M. 1800. Vergl. auch Bingham; Origines. T. VIII. p. 10 et sq.

Digitized by Google

Gregors VII., Schmidt Gesch. d. Deutschen, 2. Theil, Ulm 1778, S. 443. Ohne mich hierbei einzulassen in die Streitfrage, ob ein solcher laïsirter Geistlicher gültig communiciren und absolviren könne, wovon ich ganz überzeugt bin *), so ist dieses Mittel doch nur eine Palliative und entspricht keinesweges dem obwaltenden Bedürfnisse. Denn einmal würden ja doch nur die Bessern, die es mit ihrem Gewissen gut meinen und im Sündenleben nicht verderben wollen, dies thun, wie erst in diesem Jahre der Pfarrer der Stadt Bunzlau in Niederschlesien seine Pfründe verließ und heirathete, ohne zu einer andern Confession überzutreten, freilich ipso facto von der gütigen Mutter, der römischen Kirche, von den Sacramenten ausgeschlossen ist, die es, durch ihre Tyrannei verblendet, gar nicht einsehen mag, was es für eine schreckliche Sünde sei, einen Menschen in einem Stande, den er für seine Seele verderbend hält, zu fesseln. Die aber nichts gelernt haben, als Messe lesen und mechanischen Kirchendienst zu verrichten, werden sich hüten, von ihrer Pfründe, ihrer Mastung, wegzugehen, und in der Welt eine Laufbahn, zu der überall mehr erfordert wird, als sie mitbringen, anzutreten. Dann wissen sich die meisten insgeheim schadlos zu halten, und in-

*) Die besten Grundsätze über diesen Gegenstand der kirchlichen Jurisdiction hat Sauter in seinem Kirchenrecht. Eben so trefflich hat sie entwickelt der unvergeßliche Werkmeister in seiner herrlichen Schrift: Sendschreiben eines deutschen Pfarrers an die nach Frankreich zurückkehrenden ungeschworenen Geistlichen. Germanien 1802. Allerdings kann er es. Was schadet dies? Er könnte ja seine Gewalt mißbrauchen, wie man von Huß erzählt, daß er einen ganzen Bäckerladen conferirt habe. — Das könnte er aber auch, wenn er ein wirklicher Priester ist.

Digitized by Google

dem sie die Maxime si non caste, saltem caute beobachten, durch Verstellung und Heuchelei sich einen Schein von Frömmigkeit zu geben. Auch scheint diese Strafe grausam, wenn man bedenkt, daß gerade die besten, liebenswürdigsten Menschen das Loos zu fallen haben. In Schlesien hat sich in diesem Jahre ein ganz anderer Fall ereignet. Der Erzpriester und Pfarrer zu N.....t, 3 Meilen hinter N....e, lebte eine Reihe von Jahren, zum größten Aergerniß seiner Gemeinde, in einem wahren Sündenleben, in einer förmlichen wilden Ehe, zeugte Kinder u. s. w. Obgleich dies stadt- und landkundig war, wurde er dennoch erst, nachdem sich aufs lauteste und bitterste die Klagen seiner Gemeinde erhoben hatten, seine Pfründe zu verlassen gezwungen. Er ließ sich in N. nieder, ward Branntweinschenke, und erlaubte sich bei seinen Gästen, die ihn noch ihren Erzpriester nannten, die lasterhaftesten Spottreden über alle Gegenstände der Religion, die dem Katholiken heilig und ehrwürdig sind. Welch Glauben und Sitten verderbendes Unglück muß nicht dieser Mensch hier auf der Stelle, wo er früher das Evangelium des Heilandes verkündete, angerichtet haben? Und hört! Jetzt im Alter, da er wahrscheinlich bei seiner Dirne nichts mehr zu leben hat, nimmt er die Zuflucht zu dem gewöhnlichen Mittel, Gnade zu erflehen, er schmeichelt und kriecht auf hiesigem Dome, und wird aufs neue in der Seelsorge angestellt*) Quis mihi det antequam moriar videre ec-

*) Noch eben solch eine Caricatur, die bald katholisch, bald protestantisch war, könnte ich anführen.

Digitized by Google

clesiam Dei sicut in diebus antiquis. S. Bernardus. — Alle Mittel frommen nicht, Alles ist bloß Palliative, so lange das scheußliche Cölibats-Gesetz existirt. Doch ich will, ehe ich einige Worte darüber verliere, kurz die Hauptdata der geschichtlichen Entwickelung des Cölibats-Gesetzes angeben. Ohnehin lehrt uns die Geschichte desselben am besten, was davon zu halten sei.

§. 7.

Fortsetzung.

Das Cölibat ist im Urchristenthume nicht begründet, das Evangelium verwirft nur alles unkeusche Leben in und außer der Ehe. Die Ehe wird in der heiligen Schrift als von Gott gestiftet dargestellt und geheiliget als das heiligste Band zur wechselseitigen Unterstützung auf dem Wege des Lebens, zur Erziehung und Bildung der Menschheit nach dem Ebenbilde Gottes. In dem neuen Bunde wird die Ehe auf ihre ursprüngliche Einheit zurückgeführt, ihr unauflösliches Band sanctionirt, von Christus mit dem ersten Wunder seiner göttlichen Allmacht gekrönt und zur Würde eines Sacraments, nach der Lehre der katholischen Kirche, erhoben. Als Christum seine Jünger fragten, ob es gut sei, nicht zu heirathen, ist er weit entfernt, ihnen einen Befehl, auch nicht einmal einen Rath zu geben; er spricht bloß, nicht Alle fassen das Wort Enthaltsamkeit, sondern denen es gegeben ist, d. h. wer zur fleischlichen Verbindung unvermögend, nicht geneigt, wer folglich der Enthaltung von der Ehe ohne Gefahr vor Verirrungen des Geschlechtstriebes fähig ist, oder wer durch Muth und

Digitized by Google

Stärke des sittlichen Willens, um dadurch das Gute und Höhere in sich und Andern zu befördern, den Geschlechtstrieb zum Schweigen zu bringen, und der Ehe sich zu enthalten vermag, der enthalte sich*). — Der Heiden- und Weltapostel nennt die Ehe das geheimnißvolle Band der Vereinigung Christi mit seiner Kirche**), befiehlt, sie in Ehren zu halten, erklärt im Briefe an die Korinther sie als gesetzliches Mittel, den in der Regel bei jedem Menschen vorhandenen Geschlechtstrieb zu befriedigen, und in demselben Briefe antwortet er auf die Frage: wie man sich — Laien und Geistliche — in den Zeiten der Noth und Verfolgung wegen des Heirathens verhalten solle, es sei besser, dann nicht zu heirathen, weil man minderes Uebel zur Zeit der Verfolgung erfahren würde, aber auch nur dann, wenn man Hoffnung habe, Meister des Geschlechtstriebes zu werden, und will selbst diesen Rath nicht als bindend angesehen wissen***). Paulus redet selbst von seiner eigenen Freiheit, ein Weib zu nehmen****), erklärt ausdrücklich, der Bischof soll sein eines Weibes Mann, und nennt Eheverbote Lehren des Teufels †). Daß zu den Zeiten der Apostel und in den ersten drittehalb Jahrhunderten noch kein Mensch daran dachte, den Geistlichen die Ehe zu wehren, beweisen die Beispiele mehrerer Apostel ††) und so vieler verheiratheten Bischöfe und

*) 1. Mos. 1, 27. 28. Matth. 19, 4—6. 9 — 12.
**) Eph. 5, 32. 1. Tim. 2, 15. Hebr. 13, 4.
***) 1. Kor. 7.
****) 1. Kor. 9, 5.
†) 1. Tim. 3, 2. Tit. 1, 6.
††) Matth. 8, 14. Clemens Alexandr. Stromat. p. 535 etc.

Digitized by Google

Priester, die man mit Angabe ihres Namens, der Zeit und des Ortes, wo sie gelebt haben, aufführen kann*). Die Beispiele Einzelner, sowohl Geistlicher als Nichtgeistlicher, welche die Ehe für eine Fessel hielten und sich derselben entzogen, einige mißverstandene Stellen der heiligen Schrift über Ehe und Eheloſigkeit, der Wahn, die Ehe sei erniedrigend und die Eheloſigkeit vorzuziehen, der sich sogar unter Griechen, Römern und Juden vorfand, vorzüglich im Christenthum durch die Ketzer Marcion, Saturnin, Tatian Manes, die Enkratiten, Apostoliker, Hieraciten, Valesier und Katharer genährt wurde, das Aufkommen der Mönche, welche die angesehensten Männer der Kirche unterstützten, aber auch schon im Anfange Unkraut im Garten Gottes aussäten, die schwärmerischen Ideen der Mönchsmoral, so wie jener oft hinterlistigen Verpflanzung in den Klerikalstand bahnten die Eheloſigkeit an, und Politik der Hierarchen, die es wohl einsahen, daß das Cölibat die beste Scheidewand zwischen Geistlichen und Laien, und das beste Mittel zur Herrschaft über beide sei, beförderten ihn. Seit dem vierten Jahrhundert finden wir daher Verordnungen der Particular-Concilien**) und einzelner Bischöfe, besonders der römischen, die an-

*) Clemens Rom. ep. 1. ad Corinth. c. 21. Eusebius hist. eccles. I. 5. Socrat. I. 21.

**) Die Verordnungen der Concilien sehe man nach bei Planck, Geschichte der christl. Gesellschafts-Verfassung, Thl. 1. S. 346—57. Thl. 2. S. 78—86. Thl. 3. S. 579—606. Thl. 4. 1. S. 137—157. Thl. 4. 2. S. 320—344. Dringende Vorstellung an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichen, 1782.

Digitized by Google

fangs ermahnend, dann befehlend, sich bestrebten, den Cölibat einzuführen, und durch wiederholte Versuche bis auf Diakonen und Subdiakonen auszudehnen. Die Freimüthigkeit des Bischofs Paphnutius auf dem Concil zu Nicäa 325, der ein Cölibats-Gesetz verhinderte, das heftige Dagegenstreben des gesammten Klerus, wo man nur immer den Cölibat einführen will, die Synode von Gangra 324. c. 4., die diejenigen verfluchte, welche der Abendmahlsfeier verheiratheter Geistlichen der Ehe wegen nicht beiwohnen wollten, die Menge der verehlichten Bischöfe und Priester, die man überall antrifft, sind Beweis, daß man bis 1100 den Cölibat nicht zum Gesetze machen konnte. Die griechische Kirche sah, daß man das verhaßte Gesetz nicht durchführen könne, garantirte auf der Trullanischen Synode unter Justinian II. im Jahr 692 die Priesterehe und behielt sie bis auf den heutigen Tag.

In der abendländischen Kirche fährt man mit Cölibatsgeboten mit wechselndem Erfolge fort, bis endlich Gregor VII., um die mächtige Klerisei vom Investitur-Streite und der Hülfe, die sie den Fürsten bringen konnte, abzuziehen, dieselbe vom Vaterlande und dem Fürsten unabhängig zu machen, und dadurch seinen Thron über den der Fürsten zu erheben, sie mit unerbittlicher Strenge durchsetzt. Im Jahre 1074 gab er auf der ersten römischen Synode ein Decret, worin er alle verheirathete Geistlichen und alle Laien, die bei verheiratheten Geistlichen beichten, Messe hören oder eine andere gottesdienstliche Handlung verrichten lassen würden, mit dem Bann schlug. Dieses Fluchdecret ließ dieser tyrannische Priester durch

Digitized by Google

seine Emissäre und Mönche unter dem Volke verbreiten, das, von jenen aufgehetzt, die fürchterlichsten Mißhandlungen an den verehelichten Geistlichen verübte*). Kaum war es aber unter dem Klerus bekannt geworden, so entstanden die fürchterlichsten Bewegungen. Siegfried, Erzbischof von Mainz, Bischof Altmann von Passau kamen bei der Verkündigung desselben in Lebensgefahr**). An andern Orten stimmten die Bischöfe selbst ihren Geistlichen bei, und Otto, Bischof von Konstanz, erlaubte jetzt gerade seinen Geistlichen, Weiber zu nehmen***). Eine Synode von Paris 1074 erklärte alle für Ketzer, die den Ehestand den Geistlichen verbieten würden und zu Cambray wurde ein Mönch, der das Ehestandsverbot vertheidigte, verbrannt****). Die fortgesetzten Bemühungen römischer Bischöfe und ihrer Anhänger durch volle zwei Jahrhunderte bis nach den Zeiten der vierten lateranensischen Synode unter Innocenz III. 1215, ja noch später hinaus, wie alle Concilien durch diese ganze Zeit hindurch bezeugen, waren nöthig, dieses unnatürliche Gesetz durchzusetzen. Ja selbst dann, wenn schon Alles besänftigt und an die Tyrannei gewöhnt zu sein schien,

---

*) Aventini Annales. Martène et Durand Collect. T. I. p. 218. 231.

**) Lambertus Aschaff. ad ann. 1074. Anonym. Gottwicens. in vita Altmanni Passav. Episc. n. 11. Sigonius de regno Italiae T. IX. Mabillon Annales Benedict. T. V. p. 634. Museum italicum T. I. p. 128. Seb. Tangnagel collect. vet. monument. Schmidt's Gesch. d. Deutschen. 5. Bd. S. 369—76. Hulderich Mutius Historie von Deutschland. lib. 15. p. 132.

***) Hottinger hist. eccles. sec. XVI. P. IV. c. 7. p. 1023. Neugart hist. episc. Const. T. I. p. 460.

****) Gregorius VII. l. 4. ep. 20.

Digitized by Google

brach oft aufs neue der Geist des verzweiflungsvollen Widerstrebens hervor, so daß man sich gezwungen sah, eine Zeit lang die Priesterehe zu dulden, oder gar öffentlich zuzugeben. In England mußte man im eilften Jahrhundert gestatten, daß die Söhne in die Stelle ihrer Väter folgen können*). In Dänemark**), Schweden***) und Ungarn****) findet man bis ins dreizehnte Jahrhundert verheirathete Priester. Auf der Synode zu Trient wurde das Cölibatsgesetz aufs neue bestätigt. – Aber von der Zeit her, wo der Cölibat eingeführt wurde, hat man auch seine natürlichen Folgen gesehen. Immer tiefer und tiefer sank der Klerus in der Sittenlosigkeit und befleckte sich mit allen Sünden ausschweifender Wollust. Vom Bischof bis zum Priester und Subdiakon herab lebte Alles in Unzucht, und aus dem Klagegeschrei, welches rechtschaffene Bischöfe und Concilien erhoben, daß man nicht mehr mit zwei Concubinen sich begnüge, sondern selbst mit Müttern, Schwestern und Blutsverwandten die verdammungswürdigste Blutschande triebe†). Da alle Vorkehrungen vergebens blieben, Bischöfe sich selbst ungescheut über alle Cölibatsgesetze hinwegsetzen††), so duldete man zuletzt stillschweigend die

*) Paschalis II. ep. 99.

**) Pantoppidan. Annales Dan. eccles. diplom. T. I. p. 247. 637. Innocentii III. l. 16. ep. 118.

***) Dalin Gesch. des Reichs Schweden. 2. Thl. S. 163.

****) Conc. zu Gran 1114. c. 31.

†) Conc. Mogunt. 888. c. 10. Metense 888. c. 5. Nannet. c. 3. Riculf. constit. c. 14. Aenhamense 1009. c. 2.

††) Gregor X. zählt ein ganzes Sündenregister in seinem Briefe an Bischof Heinrich von Lüttich auf (1273), und wirft unter anderm dem Bischof vor, daß er eine Benedictiner-Aebtissin zur

Digitized by Google

Hurerei, und suchte daraus Vortheil zu ziehen. Man gestattete dem Priester, seine Concubine zu behalten, versprach ihm unter der Hand, daß er nicht beunruhigt werden sollte, wenn er nur dem Bischofe, oder seinem Official oder dem Archidiakon eine jährliche Taxe bezahlte*). Mochte man auch öfters dagegen laut sprechen, die Archidiakone in Eid nehmen, sich nicht ferner mit diesem Sündengelde zu beflecken, und ihnen sowohl als den Bischöfen die Absetzung drohen, so befestigte sich doch diese saubere Praxis, die wahrscheinlich zuerst in England aufkam, immer mehr, gestaltete sich selbst in Island, wo es noch im zwölften Jahrhundert Observanz wurde, daß sich jeder Priester**) seine Concubine halten konnte, wenn er nur dem Bischof für jedes mit ihr erzeugte Kind eine Taxe von 8 bis 12 Thalern zahlte, wurde nur von Zeit zu Zeit durch Taxerhöhung gestört und erhielt sich bis ins sechzehnte Jahrhundert hinaus. 1522 wurde in der Schweiz in einer öffentlichen Druckschrift unwidersprochen behauptet, daß der Bischof von Konstanz die für jedes Priesterkind seines Sprengels bezogene Buße von 4 auf 5 Gulden erhöht und durch

---

Hure, und in einem Park einen ganzen Harem von Nonnen angelegt, und sich öffentlich gerühmt habe, in 22 Monaten 14 Söhne erzeugt zu haben. Harduin Concil T. XI. P. 1. p. 930. Bischof Herrmann von Augsburg wurde beschuldigt, er habe Nonnen beschlafen und in der Kirche Ehebruch getrieben. Udalscalci narrat. 12. Friedrich v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6. Bd. Leipzig 1825. S. 235. Engel Geschichte von Ungarn I. 283. Schröckh. Th. 27. S. 199.

*) Conc. zu London 1108. 1129. u. Lateran. 1215. c. 14.

**) Harboe in den histor. Schriften der Kopenhagener Gesellschaft der Wissenschaften. Th. 6. S. 152.

Digitized by Google

diesen niedern Zweig seine Jahreseinnahme auf 7500 Gulden gebracht habe. Auch die Concubinen mußten ihm eigens abgekauft werden*). Unzucht, mit weltlichen und geistlicher Jungfern, Ehebruch, gräßliche Blutschande, Selbstschändung, Sodomiterei, Knabenschändung, Nothzüchtigung, Abtreibungen, Tödtungen sind die Sünden, welche die katholische Klerisei von nun an befleckten.

Von der Knabenschändung sprach schon ein Concil im siebenten Jahrhundert**) und nach einer alten Vorschrift aus dem achten Jahrhundert, wie bei der Ordination eines Bischofs von Rom zu verfahren sei, mußte der Archidiakon zuerst den Ordinanden über vier Punkte fragen: ob er keine Knabenschande getrieben — keine Nonne beschlafen — sich mit keinem Viehe vermischt — mit keiner Frau, die vorher mit einem andern verheirathet gewesen, zu schaffen gehabt habe***). Man würde nicht zu Ende kommen, man würde zugleich mit der bittersten Wehmuth und tiefsten Beschämung erfüllt werden, wenn man Alles sammeln wollte, was über die Sittenlosigkeit der Klerisei die Geschichte aufbewahrt hat. Es genügt hinzuweisen auf die furchtbaren Schilderungen, die in den Schriftstellern durch die ganzen Jahrhunderte hinab aufbewahrt sind.

Ratherius Veron. de contemtu canonum. Petrus Damian. opusc. VI. 26. und vorzüglich Liber gomorrhianus. Bernardus Claraevallensis serm. de convers.

---

*) S. Wirz Helvetische Kirchengeschichte. Th. 4. B. 1. S. 247.
**) Concil Tolet. XVI. a. 693. c. 3.
***) Ordo, qualiter in s. Rom. eccles. episcopus ordinatur in Baluz. Capitular. T. II. p. 1372.

Digitized by Google

ad clericos c. 20. 22. de laudibus V. M. homil. IV..... de consider. l. III. c. 5. serm. 33. Nicolaus de Clemangiis de corrupto ecclesiae statu. Der Brief Alexander's IV. an den Erzbischof von Salzburg im Jahr 1267 in Aventini annales Bojorum l. VII. c. 7., die Schriften des Gerohus von Reigersberg, Matthäus von Paris, Petrarca, Tritheim, Matthäus von Krakau, Savanarola, Geiler von Kaisersberg, Gerson, Petrus d'Ailly, Dietrich v. Niem, Johannes von Salisbury, Hemmerlin, Achilles de Gratis, und andere Schweizer in Hottinger's Kirchengeschichte, und Joh. v. Müller's Schweizer Geschichte*). Denis liefert aus der Bibliothek zu Wien T. I. P. 9. p. 1. die Nachricht von den Metzen, die sich viele Prälaten auf dem Kostnitzer Concil öffentlich hielten und T. II. p. 4407. eine fürchterliche Schilderung der Cardinäle Gregor's IX. „Sunt," heißt es daselbst „hypocritae, fratricelli Sodomitae, Nequam, Latrones, Perjurii, Buzerones." Wie viele Stimmen erhoben sich nicht im funfzehnten Jahrhundert zu Kostnitz, die auf dem Concil und von der Kanzel herab das Sittenverderbniß der Geistlichkeit darstellten**)? Es ist unbestreitbare Thatsache, daß auf diesem Concil die Bischöfe ihre Huren bei sich hatten und ein schändliches Leben führten.

*) Cf. Balucius Miscellan. T. V. Gallia christiana T. I. p. 6. 50. T. II. im Anhange. Boulay hist. Acad. Paris. T. II. p. 490.

**) Man lese die schauderhaften Beschreibungen der Sittenlosigkeit der Klerisei bei v. d. Hardt, die Acten des Kostnitzer Concils, Royko Gesch. d. großen allgem. Kirchenversammlung zu Kostnitz. 4 Bde. Wien u. Prag 1782—85.

Digitized by Google

Um nur das dankbare Andenken Einiger zu erhalten, nenne ich, Bertrand Bacher, Hotterich Abendon, Joannes Zachariä Dieterich von Münster, der unter andern in seiner den 16. Februar 1416 in Kostnitz öffentlich gehaltenen Predigt von den Bischöfen und Prälaten spricht: es wäre noch erträglich, wenn die faulen Geistlichen noch zu Schreckmännchen dienten, womit man in den Weinbergen die Vögel verscheucht, nach ihren Lastern könne man sie nur als ein stinkendes Aas ansehen, wodurch die gefräßigen Thiere nur noch herbeigelockt würden. Dergleichen Prälaten sollte man nicht nur als unnütze Knechte abdanken, sondern als gefährliche Menschen aus ihren Kirchspielen jagen. So sprachen Moritz und Stephan von Prag, Röder, Pilens von Genua, Bernhard Baptisti, Theobald und Andere.

Wie von den römischen Päpsten einer im Hurenbette erschlagen wurde, wie andere ein halbes Jahrhundert hindurch von Metzen auf den päpstlichen Thron erhoben und wieder heruntergestürzt, wie ihre Söhne wieder zu Cardinälen u. s. w. erhoben, ja manche die Mistlache aller menschlichen Sündlichkeit geworden sind, ist hinlänglich bekannt. Um diese Behauptung zu bestätigen, mögen einige Beispiele genügen. Das zehnte Jahrhundert nennt Baronius *) eine eiserne Zeit, die an allem Guten unfruchtbar gewesen; eine bleierne Zeit, die mit allen Arten der Bosheit überschwemmt gewesen; eine finstere Zeit, die sich vor allen andern Perioden durch den Mangel der Schriftsteller und gelehrten

*) ad annum 900.

Digitized by Google

Männer unterschieden habe. In diesem Jahrhundert, fährt der Annalist fort, war der Greuel der Verwüstung am Tempel und Heiligthume zu sehen und auf Petri Stuhl, den selbst die Engel scheuen, saßen die gottlosesten Menschen, nicht Päpste, sondern Ungeheuer. Wie häßlich sah die Gestalt der römischen Kirche aus, als geile und unverschämte Huren zu Rom Alles regierten, mit den Bisthümern schalteten und ihre Galane und Hurenhengste auf Petri Stuhl setzten.

Sergius III., nach Baronius*) ein Sclave aller Laster und ein schändlicher Bösewicht. Von seiner Zeit an führte in Rom die berüchtigte Theodora mit ihren beiden Töchtern Marozia und Theodora das Regiment. Marozia war eine Beischläferin des Adalbert Marquis von Toscanien; zeugte mit ihm einen Sohn; hurte aber auch mit seiner Heiligkeit und gebar ihm einen Sohn Namens Johann**). Johann XI. 931—936, der Sohn Sergius III. und Marozia's wurde durch sie und Wido von Toscanien zum Papst gemacht. Ein Maulaffe auf dem päpstlichen Throne, der im Gefängnisse starb.

Johann XII., 956—993, ein Sohn Alberich's und der Hure Marozia, war eine wahre Mißgeburt; frevelte gegen Religion und Gottesdienst, führte das Tanzen, lauteste Gelächter und das Absingen liederlicher Lieder und Gassenhauer in die Kirche ein. Er hatte den lateranensischen Palast zum Bordell gemacht; schändete Weiber, Witwen und Jungfrauen. In dem Briefe des Kaisers Otto

*) ad. ann. 908.
**) Bower Th. 6.

Digitized by Google

an das Concil zu Rom wurde er angeklagt des Todschlags, Meineids, Kirchenraubs und der Blutschande. Er starb in den unzüchtigen Armen einer Ehefrau, deren Mann ihn überraschte und todtschlug *).

Innocenz VIII., st. 25. Juli 1492, führte nach dem Geständnisse aller Zeitgenossen das liederlichste Leben und erzeugte mit verschiedenen Weibern sieben Kinder**). Er sah sich 1488 genöthigt, der Geistlichkeit, die sich nach dem Beispiele Sr. Heiligkeit richtete, zu verbieten, Hurenhäuser zu halten.

Sixtus IV., 1471—1484, ließ zu Rom öffentliche Hurenhäuser anlegen, von denen gewisse Abgaben geleistet werden mußten, die in die päpstliche Casse flossen***). Er selbst ward der Blutschande mit seiner Schwester, der Mutter seiner angeblichen Neffen, und sogar des unzüchtigen Umgangs mit denselben beschuldigt.

Innocenz II., 15. Febr. 1130—23. Septbr. 1143, überließ sich schon als Jüngling allen Arten der Ausschweifung und Gottlosigkeit. Es war kein Laster, dessen er sich nicht schuldig machte; kein Verbrechen, das er zu üben sich geschämt hätte. Anaclet II., der gleichzeitige Anti-Papst, war der Vater seines vermeintlichen Neffen und führte auf seinen Legationen als Cardinal eine schöne junge Weibsperson in einen Geistlichen verkleidet mit sich herum****).

---

*) Luitprand B. 6. Bower Th. 6. S. 307.

**) Onuphrius Panvinus in vita Innocentii VIII. Bower Th. 9. S. 349.

***) Bower Th. 9. S. 336.

****) S. den gleichzeitigen Arnulphus de schism. inter Innocen-

Digitized by Google

Clemens V., 1305—1314, wird eines schändlichen Umganges mit der schönen Gräfin von Perigord, einer Tochter des Grafen von Foix, beschuldigt*). So wird auch Benedict XII. der Unzucht beschuldigt**).

Johann XXIII. wurde auf dem Concil zu Kostnitz außer andern gräßlichen Verbrechen der an seinem Vorfahr verübten Vergiftung, der Hurerei mit Mägden, Nonnen (einige Manuscripte sagen 300) des Ehebruchs mit Frauen, der Blutschande mit seines Bruders Frau beschuldigt***).

Der berühmte Aeneas Sylvius, als Papst Pius II. genannt, erzählt in seinem an seinen Vater von Konstanz den 20. Sept. 1443 aus geschriebenen Briefe mit so einnehmender Offenherzigkeit, daß man geneigt sein könnte, ihm den Fehltritt zu verzeihen, wie er in Straßburg eine junge Engländerin verführt, zum Falle gebracht und mit ihr einen Sohn gezeugt habe und bittet ihn, denselben aufzunehmen. Auf eine unverschämte Weise rechtfertigt und freut er sich über den unehelichen Sohn und scheint die Hurerei für verzeihlich oder vielmehr für gar keine Sünde gehalten zu haben****). Von diesem Sohne macht er auch

---

tium II. et Petrum Antipapam. c. 3. c. 3. 4. ap. D'Achery spicileg. T. II. Bower Th. 7. S. 164.

*) Villani hist. Florent. l. 6. c. 38. Bower Th. 7. S. 329.

**) Baluzius in notis ad vitas paparum Aveneonensium T. I. p. 825. Bower Th. 8. S. 391.

***) Bower Th. 9. S. 143. Acta concil. apud Labbe. T. XVI. p. 178. – 192. 153. — 183.

****) ep. 15. S. Georg Wilhelm Böhmer: Magazin für das Kirchenrecht; die Kirchen und Gelehrten-Geschichte u. s. w. Göttingen 1787. Bd. 1. S. 62.

Digitized by Google

Meldung im Briefe vom 15. Januar 1443 an seinen Bruder Georg*). Trotz dessen aber, daß er die Schwachheit der Natur an sich selbst erfahren hatte, und behauptete: einem Staate sei nichts vortheilhafter als die Beförderung der Ehen**), und daß, wenn man ehemals Ursache gehabt den Priestern die Weiber zu nehmen, jetzt noch weit mehrere vorhanden seien, sie ihnen zurückzugeben, ja sogar als Cardinal einen Geistlichen bei seiner ihm vom Papste abgeschlagenen Bitte: sich verehelichen zu dürfen, auf einen gütigern Papst vertröstet***): so wandelte er dennoch als Papst den tyrannischen Weg seiner Vorgänger, machte keine Anstalt, das unmenschliche Verbot der Priesterehe in die Hölle, aus der es stammt 1. Timoth. 4, 3 zurück zuweisen nnd taumelte so im Wollust-Sündenpfuhl fort, bis ihn sein geschwächter Körper nöthigte, tugendhaft wider seinen Willen zu werden und von nun an bloß dem Bacchus zu dienen****)

---

*) opp. Basileae 1571. fol. p. 531.

**) ep. 92. ad Joan. Freund. cf. Platina de vitis pontificum p. 760: sententias in proverbii modum reliquit (Pius II.) multas: e. g. sacerdotibus magna ratione sublatas nuptias majori restituendas videri.

***) ep. 307. ad Joan. Freund. 1457. p. 809. exspectandus est, ut magis tute agas, alterius apostolatus, qui mitior est.

****) epist. ad Joannem Freund. op. omn. ep. 92. p. 572: fateor, plenus sum, stomachatus sum, nauseam mihi Venus facit. Tum quoque et illud verum est, languescere vires meas. Canis aspersus sum, aridi nervi sunt, ossa canosa, rugis corpus aratum est. — Baccho magis, quam Veneri parebo. Sed hercule! parum meriti mihi est in castitate. Nempe magis me Venus fugitat, quam ego illam horreo. Sehr leichtsinnige Reden dieses Papstes findet man in ep. 50, wo er die Enthaltsamkeit an die Philosophen verweist; ep. 50.

Digitized by Google

Das Scheusal Alexander VI., 1495—1503, ist bekannt. Dieser ausgelernte Heuchler, Betrüger, Bösewicht schien bestimmt zu sein, den Abgrund menschlicher Entsittlichung zu ermessen. Zu grauenvoll sind seine Schandthaten, Unzucht, Blutschande u. s. w., als daß ich es wagen sollte, sie ausführlich anzugeben*). Sein Sohn, der Herzog von Valenzia, früher Cardinal, durch des Papstes Machtvollkommenheit in den Laienstand versetzt, gab im päpstlichen Palast ein Gastgebot, dem 50 der berüchtigsten Huren Roms beiwohnten. Umständlich erzählt Burchard, sein Ceremonienmeister, was Alles bei dieser Gelegenheit in Gegenwart des Papstes und seiner Tochter für Schandthaten ausgeübt worden sind. Während der Tafel tanzten diese 50 Lustdirnen mit den Bedienten zuerst gekleidet, dann nackend. Hierauf wurden die Lichter von der Tafel auf den Boden gesetzt und Kastanien dazwischen geworfen. Diese mußten die nackenden Dirnen, auf allen Vieren kriechend, wieder aufheben. Der Papst, der Herzog sein Sohn und seine Tochter Lucrezia waren Zuschauer. Endlich wurden Preise für diejenigen ausgesetzt, welche in Gegenwart Sr. Heiligkeit und seiner Tochter sich Weiteres erlauben würden. Dies geschah, und der heilige Vater theilte mit sei-

---

ep. 123. de pulcra puella. S. Schelhorn amoenitates litterarum p. 26. Mezeray abrégé historique de l'histoire de la France. T. III. p. 456. Bower Geschichte der Päpste Th. 9. S. 310.

*) La vie du pape Alexandre VI. et de son fils César Borgia, Amsterdam 1732. Guicciardini istoria d'Italia, Venezia, fol. I. 381. seq. Muratori annali d'Italia T. X. Lucca 1764. 4. p. 34. seq. Bower Th. 9. S. 354. 383. u. s. w.

Digitized by Google

ner Tochter die Preise aus. — Dieselbe Lucrezia ward von ihrem Vater dreimal geschieden. Bei weitem ärgerlicher als ihre Ehescheidungen waren ihre Ausschweifungen. Das Gerücht beschuldigte sie, die Hure ihres Vaters und ihrer Brüder gewesen zu sein. Sie führte den Vorsitz bei den schändlichen Mahlzeiten der Lustdirnen und den abscheulichen Festen, durch welche der heilige Vater den Vatican in ein Bordell umwandelte; statt der Turniere führte sie Wettkämpfe der Ausschweifung ein, sah ihnen als Richterin zu, und ertheilte den Siegern die Preise. Des Papstes ältester Sohn, Franz Borgia, ward von seinem Bruder, Cäsar Borgia, dem Cardinal von Valenzia, ermordet! — Dieses Scheusal starb an Gift, das er reichen Cardinälen, um sich mit ihren Schätzen zu bereichern, zugedacht, aber aus Versehen selbst getrunken hatte.

Julius II., st. 21. Febr. 1513, war ein toller Säufer, ein roher Krieger und ärger in seinem Leben als ein türkischer Sultan. Mehr als 200,000 Menschen sollen in seinen Kriegen umgekommen sein. Er verheirathete eine Tochter, Namens Felix, an Johann Jordan Orsini und zog sich durch sein ausschweifendes Leben eine venerische Krankheit zu. Es ist keine Schandthat, der er nicht beschuldigt wird. Man sehe das satyrische Gespräch, das der Verfasser desselben den Papst an der Thüre des Himmels mit dem heil. Petrus sprechen läßt*).

---

*) Wolf lectio. memorab. T. II. p. 21. Bayle diction. p. 873. Guicciardini lib. 11. Bembus hist. Venet. lib. 12. Gradinecco in Diario, Mornaeus in mysterio iniquitatis. Raynaldus ad ann. 1513. Bower Th. 10. 1. S. 46.

Digitized by Google

Leo X., ſt. 1. Dec. 1521, war höchſt unwiſſend, lebte ausſchweifend, am liebſten in der Geſellſchaft großer Säufer und Poſſenreißer, und wurde bloß wegen des unſäglichen Geſtankes, den er wegen eines böſen Geſchwüres verbreitete, zum Papſt gewählt*).

Paul III., ſt. 10. Nov. 1549, hatte natürliche Kinder, Peter Ludwig Farneſe und Conſtantin, durch welche beide er Großvater wurde. Ihre Söhne, Alexander Farneſe und Guido Ascanius Sforza machte er zu Cardinälen, obgleich keiner das geſetzmäßige Alter hatte**).

Julius III., ſt. 23. März 1556, überließ ſich dem ſchändlichſten Müßiggange und allen Arten der Ausſchweifung. Er und der Cardinal Crescentius hielten ſich gemeinſchaftliche Huren und ernährten die Kinder, die ſie mit ihnen erzeugten, auf gemeinſchaftliche Koſten, weil keiner wußte, wer Vater ſei***).

Er machte auch ſeinen Affenwärter zum Cardinal und als die Cardinäle ihm darüber Vorwürfe machten, erwiderte er: „Was für Tugenden und Verdienſte habt ihr denn an mir gefunden, dadurch ihr hättet bewogen werden können, mich zur päpſtlichen Würde zu erheben.“ Man ver-

---

*) Jovius vita Leon. X. Varillas, Anecdotes de Florence ou histoire secrète de la maison de Medici T. VI. p. 257. Bayle Diction. T. III. p. 80. ſchließt auf eine veneriſche Krankheit. Mornaeus in myst. iniquit. beſchuldigt ihn des Atheismus. S. Bower Th. 10. 1. S. 90.

**) Bower Th. 10. 1. S. 181.

***) Hottinger hist. eccl. T. V. p. 574. Bayle Diction. art. Jules III. Bower Th. 10. 1. S. 190.

Digitized by Google

breitete in Pasquillen: dieser Affencardinal sei sogar sein Sohn, oder der Papst triebe mit ihm sträfliche Unzucht*).

Innocenz X., st. 2. Jan. 1655, stand im Gerüchte eines verdächtigen Umgangs mit seines Bruders Witwe, Donna Olympia Maldachini, die über Bisthümer, geistliche und weltliche Bedienungen nach Belieben schaltete und sie an ihre Günstlinge verschenkte oder an Meistbietende verkaufte**).

In der Schweiz und bei den Friesen ließ man keinen Priester zu, wenn sie nicht öffentlich ihre Hure mitbrachten***). Auf dem Tridenter Concil erklärte der baiersche Abgeordnete****) öffentlich, der bürgerliche Magistrat dulde keinen, der im Concubinat lebe, beim Klerus sei dies aber so häufig, daß von 100 Priestern kaum 3 oder 4 gefunden würden, die eine Ausnahme machten. In einer von katholischen deutschen Geistlichen verfaßten Schrift, die dem Schreiben des Kaisers und Kurfürsten von Baiern an den Papst beigelegt wurden, wird gesagt, von 50 Priestern werde kaum einer gefunden, der nicht ein bekannter Hurer sei u. s. w. Daß es auch nach den Zeiten des Tridenter Concils im Ganzen nicht besser geworden, sondern obige himmelschreiende Cölibatssünden vom Klerus immer-

---

*) Thuanus lib. 6. Sleidanus lib. 21. Sarpi Geschichte des Tridenter Concils. Th. 3. S. 1140. Bower Th. 10. 1. S. 185.

**) Bower Th. 10. 2. S. 6. Leti, vita della Donna Olympia. 1666.

***) Aeneas Sylvius (Pius II.) hist. europ. c. 35. Sleidan de statu relig. 1522.

****) Man sehe die fürchterliche Rede Baumgartneri bei Orthuinus Gratius T. II. p. 698; wo auch sehr viele andere hierher gehörige Schriften zu lesen sind. Le Plat. monument. ad hist. conc. Trid. illustr. ampl. collectio.

Digitized by Google

fort geübt worden sind, beweisen die offenbaren Thatsachen, welche die Schriftsteller durch die ganze Zeit aufbewahrt haben, die einzeln anzuführen der Raum nicht gestattet*). Daß selbst die Beichtstühle nicht freigeblieben sind, beweisen die Bullen Papst Pius IV., der unter dem 16. April 1561 die bittersten Klagen führt über den Schimpf, womit die confessorii sollicitantes die katholische Kirche beflecken, und der spanischen Inquisition befiehlt, solchen Seelenmördern den Prozeß zu machen, und sie nach vorhergegangener Degradation der weltlichen Obrigkeit zu überliefern; und Gregor's XV., der unter dem 20. Aug. 1622 die Strafe des Exils, der Anschmiedung auf die Galeeren und lebenslänglichen Gefängnisses u. s. w. auf alle Länder ausdehnt und verordnet, daß die Beichtväter, wenn sie entdecken, daß eine Beichttochter von einem ihrer vorigen Beichtväter zur Unzucht gereizt worden sei, es derselben zur Pflicht machen sollen, eben diesen Sollicitanten bei der Inquisition

---

*) Concil. zu Brixen 1603. In dem Briefe des Bischofs Stephan von Freisingen J. 1615 kommt beinahe keine Frevelthat, kein Laster vor, dessen er nicht seinen Klerus beschuldigt. Im J. 1760 stieg die Verzweiflung der geistlichen Cölibanten so hoch, daß sie ihre eigenen Beschlafenen Beichte hörten. Die Veletrinische Synode im Jahr 1673, die zu Fayenze im Jahr 1674 und die Aesinische von 1683 untersagten dies. Ein abschreckende Schilderung der Klerisei im sechzehnten Jahrhunderte gibt ein berühmter und in der That religiöser Schriftsteller dieser Zeit — — sed tua praecipue limina non intret quisquam frater, vel monachus vel quavis lege sacerdos; hos fuge; pestis enim nulla hac immanior; hi sunt faex hominum — — puerorum corruptores, moechi; hos impostores igitur vulpesque dolosas pelle procul, quantumcunque licet. — Marcell. Paling. Zod. vitae p. 118.

Digitized by Google

oder dem Bischofe anzuzeigen*). Doch genug! Nur aus der neuesten Zeit führe ich noch an, daß man in dem Werke: Vorschlag wie in der deutsch-katholischen Kirche die Priesterehe allmählig eingeführt werden kann, 1803, S. 29, liest, daß in der Speierschen Diöces ein Pfarrer die Kinder seines Dorfes zur unnatürlichsten Unzucht gereizt und gemißbraucht habe, und in der oberdeutschen Literatur-Zeitung von 1802, St. 2, daß eine Pfaffenköchin zwei Kinder, nachdem sie von dem Vater getauft worden waren, unter dem Dach umgebracht, wofür beide gehörige Strafe erhielten. — Aber auch von jeher gab es Männer, die die Abschaffung dieses tyrannischen, das Christenthum untergrabenden Gesetzes verlangten. Sprach nicht schon Paphnutius, Bischof aus Aegypten, auf der Nicäischen Synode mit Freimuth dagegen**)? Was zeigt der heftigste Widerstand, den die Klerisei durch alle Jahrhunderte dagegen erregte? Wer kennt nicht den Inhalt des wehmüthigen Schreibens Bischof Ulrich's von Augsburg an den Papst Nicolaus I.***)? Wie laut und feierlich sprach nicht auf der Kosnitzer Synode der berühmte Nicolaus Tudeschi, Erzbischof von Palermo, gewöhnlich nur Panormitanus oder Abbas Siculus genannt, dagegen?

*) Bullarium magnum ed. Luxenburg. Tom. II. p. 48. n. 31. Tom. III. p. 484. n. 34.

**) Socrat. I, 2. Sozomenus I, 23.

***) Ist es auch unächt, so ist es doch aus dieser Zeit, und dient als Urkunde der Denkart dieses Zeitalters, ap. Berthold Const. chron. ad a. 1079. ap. Urstis. Eccardus corpus hist. med. aevi T. II. Martene et Durandus collect. amplissima T. I.

Digitized by Google

Eben so der Cardinal Zabarelli*). Auf dem Concili zu Trient forderten Ferdinand I., Maximilian II. u. s. w., ergriffen von der Ueberzeugung, auch sie hätten die unzähligen Sünden und Greuel des Cölibats zu verantworten, die Aufhebung des Cölibats. Kaiser Ferdinand ließ durch die tüchtigsten Männer im ganzen katholischen Deutschland, den Bischof Hilding von Merseburg, Julius Pflug von Naumburg, Friedrich Nausea von Wienerisch-Neustadt und Georg Wicelius ein schriftliches Gutachten abfassen. Alle stimmten für Einführung der Priesterehe. Der Erzbischof von Salzburg hatte die Bischöfe von Passau, Freisingen, Regensburg, Brixen und die übrigen Suffragane zu einer Synode versammelt, in der einstimmig beschlossen wurde, man solle auf dem Concil vorzüglich für die Priesterehe eifern. Man lese nur die Stimme, die die trierschen, baierschen und königlichen Abgeordneten erhoben. Man lese die Stimmen so vieler gut gesinnten Katholiken, die laut den Wunsch äußerten, man möchte die von Gott selbst geheiligte Ehe dem stets weiter einbrechenden Strome geistlicher Unzucht entgegensetzen. — Doch was geschah? — Der so hochwichtige Gegenstand wurde aller Bitten Ferdinand's und Anderer ungeachtet, immer weiterhin ausgeschoben, und endlich wurden, ohne daß man die Gründe der Gegner widerlegt, und nur einen einzigen tüchtigen Grund angeführt hätte, in höchster Eile alle diejenigen mit dem fürchterlichsten Ana-

*) Capita agendorum de reform. eccles. c. 12. ap. von der Hardt T. I. p. 524.

Digitized by Google

them (Sess. VIII. c. 4.) belegt, die zu behaupten wagen, die Geistlichen können sich nach Empfang der heiligen Weihen noch gültig verheirathen. Kaiser Ferdinand, der noch 1563 dieser Kirchenversammlung eine Sammlung der Forderungen der deutschen Nation übergeben hatte, worin es heißt: der Papst und die römische Curie soll sich in Güte reformiren lassen u. s. w., aber sah, daß das päpstliche Hofgeschmeiß nur Gaukelei damit trieb, gab sehr gern seine Einwilligung zu der Auflösung, weil, wie er an seinen Legaten schreibt, von dieser auf eine solche Art handelnden Kirchenversammlung ohnehin gar kein, oder wenigstens nur sehr geringer Nutzen zu erwarten wäre, wenn sie auch noch 100 Jahre dauerte. Auch wurde Ferdinand in den ihm vom päpstlichen Legaten gemachten Hoffnungen, die Priesterehe vom Papst durch Dispensation zu erlangen, betrogen. Ferner darf nicht erst erinnert werden, daß dieses Concilium, auf welches die ganze Welt hoffte, außer einigen verdienstvollen Verordnungen, die aber im Grunde nicht beobachtet und durch die vom Papst eingeschobene Clausel: salva sedis apostolicae auctoritate, schon im Voraus entkräftet werden, gar nicht seinen Zweck erreichte, indem es die Abschaffung der Mißbräuche und Berichtigung der Reformationspunkte, wider den ausdrücklichen Wunsch aller Nationen von einer Sitzung zur andern verschob, manche Dogmen obenhin entschied, und auch bei nicht dogmatischen Sachen sich des Fluchs bediente. Bekannt ist ja, wie man hier die Völker betrog, dadurch, daß man die Stimmensammlung nach Nationen nicht mehr zuließ, sondern darauf drang, daß die Stim-

Digitized by Google

nen Mann für Mann gegeben würden, daß der römische Hof, um Stimmenmehrheit zu erringen, Prälaten das Stimmrecht gab, und ganze Scharen von neuen, zum Theil unbärtigen Bischöfen nach Trient sandte, die Dudithius*) den Dudelsäcken vergleicht, die erst voll Wind gemacht werden müssen, ehe sie einen Schall und Ton von sich geben, daß diese besoldeten Bischöfe und die päpstlichen Legaten nur allein vortrugen, was und wie es Rom forderte, von woher der heilige Geist, wie Dudithius sagt, im Felleisen geholt wurde, daß endlich Rom auf die schändlichste Weise zu Bestechungen der Gesandten und Theologen katholischer Fürsten die Zuflucht nahm. Daher wurde dieses Concilium anfangs nur in Polen, Portugal und Italien angenommen. —

Die einzelnen Gründe, die zur Vertheidigung des Cölibats vorgebracht worden, verdienen keine ausführliche Beleuchtung. So ist z. B. die Behauptung: die eheliche Liebe verunreinige den Priester, der auch körperlich rein sein müsse**), Christo und dem Urchristenthum zuwider,

*) Dudithius war kaiserlicher geheimer Rath und Bischof zu Tina, nachher zu Fünfkirchen in Ungarn und selbst auf der Kirchenversammlung. S. in excusatione ad Maximilianum II., Offenbach 1610, in der Vorrede zur Sarpi'schen Historie des Tridentinischen Concilii von Rambach 3. Thl. §. 10.

**) Ich mache nur aufmerksam auf die Stellen c. 2. Dist. 28. c. 17. Dist. 32. c. 2. Dist. 82. c. 9. X. De cler. conjug. und die Stelle c. 12. XXXII. q. 1. die an Witz ihres gleichen nicht hat. — Wahrlich der gewinnsüchtige und mächtige Aberglaube würde nicht nur alle geoffenbarte, sondern auch alle natürliche Erkenntniß aus dem Menschengeschlecht ausgerottet und es mit mehr als heidnischer Blindheit geschlagen haben, hätten nicht Gerson, Nicolaus de Clemanglis, Petrus d'Ailly u. A. die Fesseln des blinden Glau-

Digitized by Google

und tritt die Beispiele so vieler heiligen Bischöfe und Priester, die die Tugenden des Gatten mit jenen des Seelenhirten vereinten, der frommen Priester der Griechen, und so vieler Laien, deren Frömmigkeit und Leben reiner, als so vieler katholischen Geistlichen ist, mit Füßen. Diese Idee ist von der orientalischen Philosophie des Manichäismus ausgeheckt, durch die schlauen Päpste Siricius, Innocentius und Andere verbreitet, durch die römischen Moralisten, die die Ehe für ein pferdisches Wiehern erklärten, durch die fanatischen Lebensbeschreibungen der zu Rom für schwer Geld kanonisirten Cölibatsheiligen, die nicht heirathen wollten, oder in der Brautnacht ihre Braut verließen, und durch elende Gebetbücher, die von Andächteleien zu den Cölibanten strotzen, unter dem Volk verbreitet worden. Wenn ferner gesagt wird, der Cölibat sei erforderlich zur ungestörten Amtsthätigkeit, zu den Opfern des Berufes; so wird ein solches Vorgeben durch das Beispiel verehelichter Fürsten, Minister und Staatsbeamten, durch einen Hinblick auf die alte Kirche, und durch die oberflächlichste Beobachtung der gewöhnlichen katholischen Geistlichen, die weit weniger Amtsthätigkeit als die protestantischen Geistlichen zeigen, Lügen gestraft. Mit nicht besserm Grunde beruft man sich darauf: es werde das Volk revoltiren bei der Aufhebung des Cölibats. Zwar ist es im mönchischen Aberglauben verdutzt — aber es seufzt auch über die Cölibatssünden, traut keinem Priester Reinheit zu, und wünscht die Priesterehe. Endlich meint man, die

---

bens gebrochen, und so den Weg zum Gebrauch der Vernunft und Wahrheit gebahnt.

geistlichen Pfründen brächten nicht so viel ein, um eine Familie zu erhalten; als wenn nicht die Geistlichen ihre Köchinnen, ihr vieles Gesinde, ihre unehelichen Kinder*) zu ernähren hätten! Die Schullehrer, die ja auch einen wohlthätigen, ja den wohlthätigsten Beruf haben, und ihn weit besser und auf eine weit beschwerlichere Weise erfüllen, als viele katholische Geistliche, die sich mit dem mechanischen Messelesen begnügen, und die protestantischen Geistlichen, die oft ein geringeres Einkommen als die katholischen haben, müssen doch auch auskommen und die Erfahrung beweist die Möglichkeit. Wie leicht werden solche Gründe auf der Wagschale befunden, wenn man dagegen erwägt die zu berücksichtigenden schauderhaften Folgen dieses tyrannischen Gesetzes! Auch die Wackersten, die Erleuchtetsten, die Religiösesten erkennen das Joch des Cölibats für das, was es ist, für ein Gebot ohne Zweck und Nutzen, an welchem die schönsten Erwartungen ihres heiligen Berufes scheitern; — für eine Last, die sie mit Widerstrebung der Erkenntniß und des Gefühls dahin schleppen. Der Jüngling, hingerissen von den Reizen des herrlichsten Berufes — denn Religion und Wirken für das Wohl der Menschen erfüllt die Seele mit den glühendsten Hochgefühlen — tritt in Unschuld des Lebens, noch unbekannt mit den Forderungen des nur zu mächtigen Triebes, in den geistlichen Stand,

*) Die gütige Mutter, die römische Kirche hat dies vorausgesehen, und befiehlt den Geistlichen ihre Kinder nicht bloß aus ihrem väterlichen Vermögen, sondern auch aus dem Kircheneinkommen zu ernähren. Benedict. XIV. de synodo dioecesan. lib. XIII. c. 24. n. 21. ed Aug. Vindel. 1769. p. 424.

Digitized by Google

begreift selbst noch nicht, welches Opfer er bringe, streitet, kämpft und ringt nicht für das, was ihm Religion und Vernunft groß und ehrwürdig darstellen, sondern für etwas, von dem er sich nichts zu sagen weiß, als ein fremder hierarchischer Despot, um unumschränkt über die Religionsdiener und die Gewissen zu herrschen, hat es mir auferlegt. Wie Viele fallen und kränken schmerzlich die Ehre ihrer Mitbrüder, die es gewußt haben, unter immerwährenden Kämpfen sich selbst der Ehre ihres Standes zum Opfer zu bringen. Dies ist zu betrachten, daß gerade die edelsten, die es mit der Religion und der Menschheit am Besten meinen, die wahre Säulen der Kirche würden geworden seyn, am ehesten fallen. In welchen tiefen Abgrund fallen Viele, welche himmelschreiende Sünden begehen sie!

Meineide, Vergiftungen, Abtreibungen und gewaltthätige Ermordungen der Früchte ihrer Liebe, Schwermuth, Selbstmord*) sind die schrecklichen Verirrungen, zu denen der Cölibat laut der Geschichte aller Jahrhunderte führt. Wenden wir uns auch weg von diesen jammervollen Erscheinungen, so treffen wir doch auf andere, die zwar nicht so schauderhaft, aber nicht minder zerstörend für das Christenthum sind. Heuchelei, Verstellung, Erstickung der moralischen Gefühle, Ungebundenheit, die drückendste Knechtschaft, die den Geistlichen ihre Köchinnen auflegen —

*) In Schlesien sind in diesem Jahre ein paar Selbstmorde von Geistlichen vorgekommen. Die Ursache kann ich nicht angeben. Allgemeine Volksgespräche mag ich nicht anführen.

Digitized by Google

sind es*). Das Cölibatsgesetz bewirkt, daß so viele Geistliche unwissende, müßige Taugenichtse, leidenschaftliche Jäger, Spieler, Trinker, hartherzige Geizhälse, Zotenreißer**) — sind, was sie Alles nicht würden geworden sein, wenn sie eine Familie hätten. Selbst die bessern Religionslehrer, die durch ausgezeichnete Kenntnisse und durch ihr Gefühl für Rechtschaffenheit dem reinen Christenthum die größten Dienste erweisen könnten, werden zuletzt muthlos und abgestumpft. So wie sie im Leben ohne reine Freude, ohne wahre Freunde, der Verleumdung und dem Spotte stets ausgesetzt sind, so enden sie auch ihr Leben in einer trostlosen traurigen Lage. — Welche Folgen muß nicht erst das Cölibatsgesetz auf die Moralität der Nation haben! Was hat die Christus-Religion von solchen Cölibatären zu erwarten? Kann es mit dem christlichen Unterricht, mit der Achtung für Rechtschaffenheit anders stehen, als es unter den Katholiken wirklich steht? In der Ehe wird aber der Geschlechtstrieb gemäßigt, humanisirt, veredelt, der Körper nicht durch unmäßigen Genuß oder unwillkührliche Zurückhaltung zerrüttet. Dem Verheiratheten stellt sich das Leben von mehreren sehr wichtigen und ernsten Seiten dar, und diese wichtige Ansicht des Lebens befördert die Veredlung seines Geistes, die Bildung seines inneren Selbst.

Die besondern Verhältnisse des ehelichen Lebens entwickeln im Menschen Tugenden, Liebe zu Gott, Ergebung

---

*) Exempla sunt odiosa.

**) Exempla sunt odiosa, — quacunque te vertas, comprehendes tales. —

Digitized by Google

in Gottes Willen, die mannigfaltigste Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, Pflichterfüllung und Amtsthätigkeit. Der Verehelichte darf keine Freude mit Gefahr seiner Zufriedenheit und Sittlichkeit außer seinem Hause suchen, sondern findet die reinsten in seiner Familie, und wird immer empfänglicher für die edelsten Genüsse. Kurz, um nicht noch mehr zu sagen: nur durch Aufhebung des Cölibats wird die Gefahr eigener Unkeuschheit, die Verführung zu verschiedenen Lastern, die Muthlosigkeit der Religionslehrer entfernt; nur mit dem Falle desselben dürfen wir hoffen, daß unsere Religionslehrer ganz tadellos, immer mehr veredelt werden, mit ungestörter Kraft ihrem Amte vorstehen, und mit unverdächtigem Eifer die Sittlichkeit des Volks befördern. Daß der Cölibat ebenfalls ein Hinderniß sei, daß Söhne reicher gebildeter Eltern nicht in den Seelsorgerstand treten, so wie daß die gebildeten Katholiken in höheren Ständen immer mehr abnehmen, ist eben so klar. Doch man lese darüber unten angeführte Schriften, die mit Ruhe, mit Mäßigung, mit herzergreifenden Gefühlen für Sittenreinheit und Humanisirung geschrieben sind*). Wer soll es aufheben? Der römische Bischof, des-

*) Versuch einer Beantwortung der Frage, ob die Aufhebung des Cölibats überhaupt, und zu gegenwärtiger Zeit insbesondere zweckmäßig sei, und ob Ständeversammlungen befugt seien, in dieser Angelegenheit der Kirche mitzusprechen? Untersucht aus Veranlassung eines in der Würtembergschen Ständeversammlung gemachten Antrags auf Aufhebung des Gesetzes. Ulm 1824. Dringende Vorstellung .... u. s. w. siehe oben.

Freimüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen, nebst den sichersten Mitteln zur Abhülfe. Ein Gutachten der theologischen Facultät zu Landshut. Mit Anmerkun-

Digitized by Google

sen Vorgänger es der Klerisei aufgejocht haben, könnte es thun. Allein von Rom ist es schwerlich zu hoffen. Der Cölibat, Bibelverbot*), die lateinische Sprache beim Gottesdienst sind seine Stützen. Rom ist und muß es daran gelegen sein, die Klerisei durch drückende Sclaverei und durch die wohlberechneten Folgen des Cölibats zu einer stehenden Leibgarde für seine Zwecke zu bilden, und das Volk im Aberglauben und Dummheit zu erhalten. Rom fürchtet, durch die Aufhebung des Cölibats werde sich der Klerus an Familie, Fürst und Vaterland anschließen, und nicht seine herrschsüchtigen Zwecke befördern, wie dies Cardinal Rudolph im Tridentinischen Concil und Cardinal Carpi 1561 den 10. December in dem geheimen Consistorium zu Rom erklärten. Hat auch ein Papst guten Sinn, so hindert ihn die römische Curie. — Doch läßt sich voraussehen, daß dieses Gesetz auch ohne den Willen Roms wird aufgehoben werden. Beim Fortschreiten der Cultur muß das Eheverbot immer mehr als unnatürlich, rechts- und pflichtwidrig erscheinen, die Cölibatssünden schreien lange genug um Rache zum Himmel,

---

gen herausgegeben von D. Fridolin Huber, Pfarrer in Deißlingen. Rotweil 1818.

Unterricht für das katholische Volk in Deutschland, über die Aufhebung der Ehelosigkeit seiner Priester. Deutschland 1803 u. s. w.

*) Die Bibel wird von Rom den Laien entzogen unter dem Vorwande, sie verständen sie nicht. Leider verstehen die meisten katholischen Geistlichen die Bibel nicht. Viele haben außer dem Evangelienbuche und höchstens der Vulgata keine deutsche Bibel im Hause. Wohl hat mancher lutherische Bauer in der Bibel mehr gelesen, als mancher katholische Geistliche.

Digitized by Google

das Volk lernt die Lasterhaftigkeit des Klerus immer mehr kennen, die einzelnen Kirchen und die Fürsten werden sich immer mehr ihrer Rechte bewußt, und Rom muß sich durch seine hartnäckige Weigerung nothwendig die Verachtung aller Welt aufladen, und sich früher oder später mehr Schaden zuziehen, als die freiwillige und mit Klugheit veranstaltete Aufhebung dessen, was sich nicht mehr mit dem Zeitgeiste verträgt, ihm jemals verursacht haben würde. Doch ist die Aufhebung des Cölibats von Rom nicht erst zu erbetteln. Auch die Bischöfe haben unbezweifelt das Recht in allgemeinen Kirchensatzungen — das Cölibatsgesetz kann man eigentlich nur ein päpstliches nennen — so oft das Heil der Seelen es fordert, zu dispensiren, und dieselben abzuschaffen. Die bischöfliche Gewalt begreift Alles in sich, um die dem Bischof anvertrauten Seelen zum ewigen Heil zu führen und das Wohl seiner Diöcese zu fördern. Diese Macht wird durch die ganze Geschichte bestätigt*). Man wende nicht ein, dem Untergebenen stehe es nicht zu, von dem Gesetze des Höheren zu dispensiren. Der Bischof ist in Ansehung der seiner Obhut anvertrauten Gläubigen nicht bloß als Untergebener der Concilien, sondern im eigentlichen Sinne als Mithierarch, der an der höchsten Kirchengewalt Antheil nimmt, und eine decisive Stimme hat, zu betrachten. Ohnehin fällt jener Grund weg, indem schon nach der Natur der Kirchengewalt, die,

*) Apostelgesch. 20, 28. Hebr. 13, 27. und die Aussprüche aller Väter. Thomassin. vet. et nov. discipl. eccles. p. II. lib. 3. c. 24 — 29. . . . Pereira, Gerbais, Gibert, Petrus de Marca u. s. w.

Digitized by Google

fern von aller Willkührlichkeit und Herrschaft, bloß auf Erbauung und auf das gemeinschaftliche Wohl der Gläubigen gerichtet ist, angenommen werden muß, daß in allen Fällen, wo nach dem Urtheil des Bischofs das Wohl der Kirche und das Heil der Seelen*) eine Nachsicht im Gesetze fordert, dieselbe zu ertheilen dem Bischof allein zukomme. Nur die durch zu lange Gewohnheit eingeschläferten, ihrer Rechte gleichsam bewußtlosen, und von Rom oft niederträchtig**) behandelten Bischöfe können das päpstliche Reservationsrecht anerkennen. Nicht ein einziger Kanon eines Conciliums, und selbst kein einziges Capitel der Decretalen führt eine ausdrückliche päpstliche Reservation in Rücksicht des Dispensations-Rechtes auf***). Uebereinstimmend ist die Lehre der Kanonisten mit der glossa ad c. 29. de sent. excomm. Wo treffen die vom Tridenter Concil geforderten Bedingungen zur Dispensation von einem Gesetze mehr ein, als hier****)? Kann wohl wohl die Necessitas und utilitas tollendae legis irgend wo größer sein? Die Pflicht, durch Aufhebung des Cölbats ein schreiendes Unrecht abzuändern, und ein wichtiges Hinderniß der Ausbildung und Verbesserung der Geistlichen, wie der Erhöhung ihrer Wirksamkeit, sollte dies keine urgens justaque ratio, und die Verminderung der schrecklichen Aergerniße, da die Gewohnheit, gegen das Gesetz zu handeln, so sehr überhand genommen, daß man es vergebens aufrecht zu erhalten

*) 2. Kor. 10, 8. 13, 10. Luk. 22, 25. 26. 1. Petr. 5, 2. 3.

**) Man sehe die Facultates bei C. Gaertner corp. jur. eccles. catholic. nov. T. II. p. 435. Salisburgi 1799.

***) Van Espen jur. eccles. p. II. Tit. 13. n. 10.

****) Concil. Trid. Sess. XXV. c. 18. de ref.

Digitized by Google

sucht, sollte dieses keine major utilitas sein? Allein so lange die Bischöfe nicht sind, was sie in der alten Kirche waren, sondern, wie Gerson sagt, Schatten und Bilder von Bischöfen, so lange sie ihre Diöcese nicht als ein von Christus ihnen anvertrautes Gut, von dessen Verwaltung sie einst Rechenschaft werden geben müssen, sondern nur, wie Cardinal Cajetan mit schamloser Stirn uns zuruft, als eine geborne Magd des Papstes betrachten, wird keine Hülfe von hier sein.

Auch der Staat hat das Recht, den Cölibat aufzuheben. Der Staat kann nicht dulden, daß irgend einem Mitgliede des Staats von einem fremden Hierarchen ein Mittel, seine Religiosität und Sittlichkeit zu erhöhen, benommen, ein unveräußerliches Recht der Menschheit geraubt, seiner Sittlichkeit der Untergang bereitet werde, und dadurch der schädlichste Einfluß auf das Wohl des Staates entsteht. Der Staat allein hat das Recht, trennende Ehehindernisse zu setzen*), und eben deßwegen kann er auch nach der Lehre katholischer Kanonisten den Cölibat aufheben**). Der Beifall, die Achtung und der Segen der Welt würde jenem Fürsten folgen, der Hand an diese Hydra legte. Er würde seinen Namen in der Geschichte als Wohlthäter der Menschheit bezeichnen. — An eine dieser Behörden um Aufhebung des Cölibats — vorzüglich rathen wir an den Staat — hat der Klerus, wie die Laien, das Recht sich zu wenden. Jener, weil er befugt ist, ein

*) Theiner variae opiniones doctorum catholicorum de jure statuendi impedimenta matrimonium dirimentia. Vratislaviae 1825.

**) Gmeiner instit. jur. eccles. T. II. p. 67.

Digitized by Google

Recht zu reclamiren, welches ihm nie entrissen werden konnte, diese, weil sie das Recht haben, von ihrer Geistlichkeit die höchste Moralität zu fordern, die der Cölibat untergräbt. So wendeten sich bereits mehrere Gemeinden Italiens voll Zutrauens zur guten Sache an Clemens XIV., mehrere Gemeinden Mährens an die höchstseelige Kaiserin Maria Theresia, um Aufhebung eines so unheilbringenden Gesetzes, bei dem vor der Wollust der Geistlichen die ehelichen Weiber nicht sicher sind. —

Noch länger über diese Materie, wie über die besten Mittel, den Cölibat abzuschaffen, zu reden, liegt außer den Grenzen dieser Schrift. Nur noch bemerken will ich, daß die stärksten Verfechter des Cölibats Leute sind, die sich und das Wohl der Kirche den herrschsüchtigen Zwecken Roms verkaufen, oder frömmelnde Schwärmer, oder gefühllose Menschen, die nicht sehen wollen, wie entehrend der Stand unserer Volkslehrer ist, oder endlich Leute, denen das ungebundene, ausschweifende Leben (varietas delectat) das angenehmste ist*). Ein Beispiel der letzten Art ist der Cardinal-Legat Johann von Crema, der in London auf einem Concil den Cölibat predigte**), und in der Nacht bei einer öffentlichen Dirne ergriffen wurde. Männer aber, die nicht Brunst leiden, wie die Finsterlinge schimpfen, sondern von den reinsten Sitten und der strengsten Enthaltsamkeit, wie Paphnutius, Männer, die

*) Schon Aventinus machte die Bemerkung: gratissima fuit lex (coelibatus) scortatoribus, quibus pro una uxore sexcentas mulierculas inire licet.

**) Cavens ad ann. 1125 Vol. II. p. 263.

Digitized by Google

es mit der Kirche gut meinen, und begeistert sind für die Herbeiführung einer kräftig christlichen Zeit, die Erkenntniß der Wahrheit und Tugend nach Kräften zu befördern suchen, fühlen die unmenschliche Bedrückung so vieler Tausende ihrer Mitbrüder, sehen es als Sache der Menschheit an, ihnen ihre Theilnahme zu bezeugen, und den Fluch über ein solches das Heiligste der Menschheit zerstörende Gesetz im Angesichte der ganzen christlichen Welt auszusprechen. —

§. 8.

Maurerei.

Noch will ich erwähren, daß der Hirtenbrief, oder vielmehr der Verfasser desselben, sehr über die Maurer in der Kleriseí zürnt, und nach meiner Meinung mit Recht. Männer, die die Verkündiger der Lehre des Welterlösers sind, die Alles, was für Zeit und Ewigkeit zu wissen nothwendig ist, und die vollgültigsten Gründe zum reinsten Handeln enthält, müssen es unter ihrer Würde halten, in geheime Conventikel zu treten, unter dem Vorwande, nach Licht —!? zu ringen, und dies um so mehr, da sie dadurch das Vertrauen ihrer Gemeinde zu ihnen schwächen. Der Verfasser ist kein Freund von Sisyphus-Arbeiten, aber wundern mußte es ihn, daß der Verfasser des Hirtenbriefes so frei redete, da doch selbst unter dem sogenannten höhern Klerus, besonders aber unter den Erzpriestern, Pfarrern und Caplánen es eine sehr bedeutende Anzahl von Männern gibt, die theils Redner in den Logen, Vorsteher, Repräsentanten, Ceremonienmeister — Lehrjungen, und Gott weiß, was Alles sind.

Digitized by Google

Die Namen katholischer Geistlichen werden in den Logenlisten ausgelassen, und der leere Platz ist mit einem Sternchen bezeichnet. Unter dem protestantischen Klerus gibts, glaube ich, nicht so viele Maurer. — Die Ursache, warum im katholischen Klerus so viele Maurer sind, liegt nicht tief. Zu Hause ohne Freude, ohne Unterhaltung, überhaupt aller erquickenden häuslichen Freuden beraubt, suchen sie Ersatz außer demselben.

Die Natur fordert auch beim eifrigsten ihre Rechte. In häuslichen Familien wissen sie ihre Zeit nicht gut zuzubringen, denn entwöhnt der feinern Gefühle, und an eine selbstsüchtige, hartherzige, rohe Lebensweise gewöhnt, müssen sie im Familienumgange auf eine unangenehme Weise gewahr werden, was ihnen abgeht. Sie finden Ersatz, nach der Meinung, in einer Gesellschaft, deren Zweck es mit ist, daß die Brüder sich zum freudigen Genuß des Lebens ermuntern, und in deren Zusammenkünften dies weidlich geübt wird. Aber auch noch eine andere Ursache könnte ich angeben, die der Religionskenner, der Psycholog, der Beobachter der katholischen Klerisei gegründet finden wird. Viele werden mit der Zeit des religiösen Mechanismus gewohnt und überdrüßig, glauben selbst an Vieles nicht, was sie mitmachen, dürfen sich, ohne verketzert zu werden, nicht äußern, haben oft im ganzen Umkreise keinen Mitbruder, mit dem sie sprechen könnten, und ergreifen daher einen Verein, wo doch auch für ihr besseres Selbst, bei allem Unsinn und Kinderspiele, in etwas gesorgt wird und ihre Thätigkeit Beschäftigung erhält, da sie gewöhnlich zu einem Aemtchen befördert werden. Im-

Digitized by Google

merhin muß man aber gestehen, daß die Maurer stets die Gebildeteren sind. Auch haben mich schon öfters geistliche Herren Mitbrüder versichert, die katholischen Geistlichen würden in der Maurerei besser und moralischer, da die Schlechten wieder hinausgeworfen werden, — welches auch hier zu Lande schon geschehen ist. Von Einem hörte ich gar, er hätte den Geist der Liturgie erst bei der Maurerei wegbekommen. Risum teneatis, amici *).

§. 9.

Lage der Capläne und der dotirten insbesondere.

Das Verhältniß der Capläne zu ihren Pfarrern und ihre ganze Lage ist so beschaffen, daß jene nothwendig an Geist und Körper verkrüppeln müssen. Eine glückliche Ausnahme machen jene Stellen, die des Königs gnädiger Wille in Städten und Dörfern dotirt hat. Diese haben in Städten jährlich 250 Thlr., in Breslau aber 300 Thlr. nebst freier Wohnung. Von eigentlichen Accidenzien und Stolgebühren hat Keiner etwas zu fordern; diese fallen allein dem Pfarrer anheim, es sei denn, daß irgendwo eine Observanz etwas anders bestimmt hätte. Gewöhnlich essen die Capläne mit ihrem Pfarrer, und werden von dessen Leuten bedient, wofür sie eine Bezahlung nach dem Ermessen des Pfarrers zu entrichten haben. Sehr häufig tritt aber auch der Fall ein, daß diese Capläne ganz abgesondert von ihrem Pfarrer wohnen und ihre eigene häus-

*) Es gibt viele Geistliche, die ihre Diplome und ihre Bekleidung, zum offenbarsten Beweis, daß sie — Thoren geworden und geblieben sind, sorgfältig aufbewahren.

Digitized by Google

liche Wirthschaft führen. Dann ereignet es sich aber auch, daß Capläne und Pfarrer oft ganze Wochen mit einander nicht sprechen, höchstens im Vorübergehen bei der Frühmesse, oder wenn sie die Nothwendigkeit in Hinsicht pfarrlicher Verrichtungen zwingt.

Besonders trifft dies ein an Kirchen, wo zwei oder drei Capläne sind. Hier ist durchgängig Gewohnheit, daß der Pfarrer in der eigentlichen Seelsorge nichts thut, sondern Schule und seelsorgerliche Verrichtungen das ganze Jahr hindurch — ohne sich im geringsten zu kümmern — den Caplänen übergibt, wo alsdann, weil die seelsorgerlichen Verrichtungen der letztern wochenweise wechseln, der functionirende Caplan Wöchner, der andere Freiwöchner heißt. Einzelne Pfarrer machen eine rühmliche Ausnahme, indem sie es für ihre Pflicht halten, nicht bloß zu essen, sondern auch zu arbeiten, und daher mit den Caplänen — wenigstens in Hinsicht der Predigt — die Geschäfte theilen. Daß dieses abgesonderte Leben und Treiben der Capläne höchst verwerflich sei, sieht wohl Jeder ein.

Der Pfarrer soll der Aufseher, der Leiter und das Muster der Capläne sein. Diese sollen an seinem Beispiele sich spiegeln, aus seinen Unterredungen, Belehrungen sich Rath und Belehrung holen, sie sollen besonders seine Erfahrungen und Seelsorgerkunde sich aneignen, um dann, wenn sie selbstständig Gemeinden leiten sollen, nicht als Stümper, die erst versuchen, sondern als Lehrmeister auftreten zu können. — Dies kann doch aber wohl nicht geschehen, wenn Pfarrer und Capläne sich ganze Wochen

Digitized by Google

lang nicht sehen, und jene, was in Hinsicht seelsorgerlicher Functionen zu thun ist, diesen bloß durch ein paar Zeilen oder durch den Glöckner anzeigen. — Noch eins finde ich zu tadeln bei diesen Besoldungen der dotirten Caplane, die der Staat willig gibt und auch in größerer Summe geben würde, hätten die Commissarien anfangs mehr gefordert. Hiervon will ich ausführlicher reden.

§. 10.

Fundations-Meßgelder.

Den dotirten Caplänen werden, so wie den dotirten Pfarrern für ihr Salarium Messen angerechnet, die sie zu lesen haben. Mancher Caplan hat 200 Messen, ja noch drüber, jährlich zu lesen. Auch jetzt noch fahren die Regierungen fort, Pfarrer, die unter der Congruer Einkommen haben, mit Messen zu dotiren — ja recht im eigentlichen Sinne einen zu Handel treiben. — Allein der ganze Meßstipendien-Handel ist ein das Christenthum schändender Mißbrauch, der von aufgeklärten katholischen Theologen beseufzt wird, und verewigt die Privatmesse, die doch auch bei der fortschreitenden Cultur einer nothwendigen Umwandlung entgegensieht. Denn mancher redlich gesinnte Priester würde es schwerlich über sich bringen, tagtäglich aus dem römischen Missale Messe zu lesen, wenn ihn das Stipendium nur nicht hände, unredliche aber, die sich von der ehrlichen Armuth, die den so schwer ersparten Pfennig selbst so nöthig hat, oder von der reichen Dummheit, die gern ohne selbstthätiges Christenthum in den Himmel zu kommen sucht, genug Stipendien fürs

Digitized by Google

ganze Jahr zu verschaffen wissen, lesen sie doch nicht und beflecken ihr Gewissen. Beweise fürs letztere sind ja oft die vielen hundert Messen, die manche Geistliche ungelesen bei ihrem Tode zurücklassen. — Dies trifft bei denen nur ein, die noch so gewissenhaft waren, sie aufzuschreiben — und vorzüglich die Reden derjenigen, die solche Messen zu lesen haben, indem sie ihre Unredlichkeit und ihren Eigennutz zu beschönigen Grund genug finden, in der Ungerechtigkeit, wie sie sich ausdrücken, mit der man ihnen solche Meßstipendien aufgegeben habe.

Sollte nicht der Staat das Recht haben, diese Meßfundationen umzuwandeln, zu bessern, zu dem Staate und der Nation weit mehr frommenden Zwecken anzuwenden, und die Geistlichen damit zu besolden, ohne ihnen eine solche Last aufzulegen? Allerdings. Ich muß mich äußerst wundern, wie der Staat diesen unwürdigen unchristlichen Handel treiben kann. Der Grund der Verbindlichkeit, eine Stiftung zu erfüllen, liegt in dem Vertrage oder in der Annahme des mit der Stiftung als einer Bedingniß belasteten Vermächtnisses, nicht in der Wirksamkeit und in dem Nutzen der geistlichen Verrichtung. — Doch erstreckt sich die Verbindlichkeit von Seite der Kirche und des Staats — beider Genehmigung ist zur Gültigkeit der Stiftung nöthig — nicht so weit, daß jener oder diesem in Hinsicht auf die nach den Zeitumständen nothwendig gefundenen allgemeinen Anstalten und Verordnungen, durch die damit nicht vereinbarlichen alten Stiftungen die Hände gebunden wären. Denn weder die Kirche noch der Staat kann bei der Annahme oder Bestätigung der Stiftungen

Digitized by Google

jemals die Meinung haben, sich auf diese Art auf ewige Zeiten so zu beschränken, daß die allgemeine öffentliche Ordnung und Verfassung dem Privatwillen der Stifter untergeordnet wäre.

Jede Annahme und Bestätigung einer Stiftung enthält also immer die stillschweigende Bedingung in sich, so lange sie mit den jedesmaligen Gesetzen und Einrichtungen vereinbarlich ist. Wenn daher eine in alten Zeiten, nach der damaligen Denkart gestiftete Andachtsübung nicht mehr paßt, so kann sie vom Bischof umgeändert werden. Eben so kann der Staat sie umändern, wenn solche Stiftungen entweder mit den gegenwärtigen Gesetzen im Widerspruch stehen, oder besser angewendet werden können, vermöge des dem Regenten zustehenden obersten Eigenthumsrechts (dominium eminens). Zu der Verrichtung dieser einzelnen Meßfundationen waren nun an den Kirchen beneficiati sacerdotes simplices angestellt. Diese Herren beneficiati simplices sind nichts anders, als unnütze Mitglieder des Staats, die ihre schönsten Tage im schändlichsten Müßiggange verschleudern und durch geist- und herzloses Messelesen und Brevierbeten (die wesentlichen und einzigen Punkte ihres hochheiligen Berufes) glauben, Gott und dem Vaterlande herrliche Dienste zu leisten. Sollte nun nicht der Staat befugt, oder vielmehr verpflichtet sein, dieser geistlichen Faulenzerei Einhalt zu thun, diese Müßiggänger zu nützlichen Menschen zu machen und die Stiftungen zu einem bessern Gebrauche anzuwenden*)? Welcher Gebrauch kann aber besser sein, als

*) Jeder gut denkende Katholik würde es ihm danken.

damit Diener der Religion, die Seelsorge ausüben und sich die Veredlung und Erziehung der Menschheit angelegen sein lassen, zu besolden? Die Religion und der Staat gewinnen dabei. Auch wird der Wille des Stifters nicht im geringsten vereitelt. Wenn der Stifter einen Priester präbendirte, daß dieser Messe lesen und das Officium für seine Seele beten sollte, so geschah es, daß oft Aberglaube, indem er dadurch für seine Seele zu sorgen glaubte, oft Eigennutz, Habsucht und Betrug der Geistlichkeit daran Schuld war.

Wir kennen den Ursprung so vieler Beneficien, die saubern Künste, deren sich die Klerisei bedient, und das himmelschreiende Unrecht, das sie oft verübt hat *). Hätten viele Stifter eingesehen, daß sie ihr Geld auf bessere Zinsen legen könnten, auf Zinsen, welche auf die Ehre Gottes sowohl, als den Nutzen des gesammten Vaterlandes abzwecken, sie würden gewiß nicht Meßstipendien gestiftet haben. Kämen sie jetzt zurück in die Welt, ausgerüstet mit hellen Einsichten, sie würden ihre Güter nicht zur Mastung unthätiger Menschen anwenden, sondern für ihr Seelenheil dann am besten zu sorgen glauben, wenn sie dieselben zur National-Erziehung, zu dem schönsten und höchsten Zwecke, zur Veredlung und Bildung der Menschheit anwendeten.

Man wende nicht ein, daß, wenn der Staat jetzt

*) Planck, Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung, Thl. 1 — 5. Hannover 1805 — 9. Paul Sarpi, von dem Kirchengute. Frankfurt und Leipzig 1786.

Digitized by Google

die Fundationen dieser bereits Verstorbenen umwandelt, so werde für ihr Seelenheil keine Messe mehr gelesen! Ganz anders urtheilt der ächte Katholik als der römische. — Vor 800 wußte man von den Privatmessen nicht viel, und bis 1200 war das Messelesen noch kein Nahrungszweig. Wie aber das Heiligste des Katholicismus, der Tisch des Herrn, ein Broterwerb und Handelsartikel geworden und noch ist, wie viele das Christenthum schändende Mißbräuche getrieben worden und noch getrieben werden, ist hinlänglich bekannt.

Die Lehre der römischen Theologen vom fructus specialis und specialissimus ist so, wie vieles Andere in der Religion, eine reine Erfindung. — Jede heilige Messe wird für alle Lebenden und Abgestorbenen verrichtet und hat einen unendlichen Werth. Dies beweisen, um nur einen einzigen Beweis aus den vielen herauszuheben, noch jetzt der Meßkanon und die Meßgebete. Der Nutzen der heiligen Messe für die Lebenden hängt davon ab, mit welcher Andacht sie der Messe beigewohnt, welche Vorsätze sie für ihr Leben gefaßt haben, und wie sie darnach handeln; keineswegs aber steht es in der Macht des Opferpriesters, einen davon auszuschließen, oder die Frucht davon einer einzelnen Person nach Willkühr zuzustecken. Wie übel wären dann die Armen daran, deren Vermögen sich nicht so weit erstreckt, sich Seelenmessen zu stiften, oder bei Lebzeiten einen Priester zu dingen, der sie in den Himmel hineinschaffe. Es ist Frevel, von dem gütigsten und gerechten Gotte nur zu vermuthen, daß er auf die Erlösung einer Seele Taxen setzen und sie eher oder später

Digitized by Google

aus dem Fegfeuer entlassen werde, je nachdem mehr oder weniger Bittschriften von bezahlten Priestern einlaufen. Sei es daher, daß die einzelnen Messen nicht mehr gelesen werden, so hat ja die Seele Antheil an der allgemeinen Frucht des Meßopfers, wenn sie ja derselben noch bedürftig sein sollte. Gewiß kann Gott nicht anders, als mit Wohlgefallen herabsehen auf einen Landesherrn, welcher Leute, die bisher bloß bestimmt waren, ihr Brot umsonst zu verzehren, und wie die Drohnen im Bienenstock lebten, zu nützlichen Mitgliedern des Staats macht, und eine Stiftung, die aus guter Absicht gestiftet war, aus einer noch bessern aufhebt. —

Dann würden aber keine Seelen- und Todtenämter, keine Brüderschaftsmessen u. s. w. für die Geistlichen gestiftet werden? Dieses Alles muß aufhören und wird aufhören, sobald das Volk immer mehr im reinen Christenthum wird unterrichtet sein. Der ganze Meßstipendienhandel ist ein nefandum commercium, eine Steuer, die nur von der Einfalt erhoben wird. Wie schön sagt nicht der vortreffliche salzburgische Hirtenbrief von 1782: „Die unserm Volk so kostbare Anlage auf jede Messe wird nach und nach abnehmen, das allerheiligste Opfer wird ohne Rücksicht auf Gewinn vollbracht werden, das Gebet der Diener des Altars für Lebendige und Abgestorbene — eine ihrer wichtigsten Pflichten — wird vom Eigennutze rein und unbefleckt die Wolken desto leichter durchdringen, so manche nicht unbeträchtliche Verlassenschaft, die sonst ganz oder größtentheils an Seelenmessen erschöpft ward, und manches Vermögen, daß man hier

Digitized by Google

oft mit unordentlicher Neigung beseſſen hatte, und noch in jene Welt, um ſich dort noch einzukaufen, mit hinüber genommen werden wollte, wird den Bedürfniſſen der Lebenden mehr zum Troſte gereichen, und der Vortheil, der für das Chriſtenthum und die thätige Nächſtenliebe dafür entſtehen muß, wird unabſehlich groß ſein.“ — Aber, ſagt man endlich: der Biſchof hat allein nach dem Trid. Concilium Sess. XXV. c. 4. de ref. das Recht, dieſe Stiftungen zu reduciren. Nach der Lehre aller guten Kanoniſten hat dies Recht auch der Staat*). Deßwegen wurde in Frankreich, wie Richard in analysi conciliorum bezeugt, auch die Promulgation jenes Decrets verboten. Dies mag genügen, um zu zeigen, daß der Staat wohl hätte mit den Stiftungsgeldern Pfarreien und Caplaneien dotiren können, ohne den Meßſtipendienhandel zu begünſtigen, und den Geiſtlichen eine Laſt aufzulegen, bei deren — Nichterfüllung ſie ihr Gewiſſen verletzen. Auch könnte dieſe kurze Deduction dazu dienen, einen oder den andern Staatsmann, der für das Wohl des Vaterlandes eifrig beſorgt iſt, auf die Umwandlung ſolcher Stiftungen, wo ſie noch exiſtiren, aufmerkſam zu machen. Ich rechne hieher auch die Vicarien an der Domkirche. Gemäß der erſten Stiftung und dem Befehle des Tridenter Concils**) ſollen die Domherren ſelbſt das Brevier beten, wenn man anders ſagen kann, daß derjenige bete, welcher eine große Anzahl von Gebetsformeln nach gewiſſen Manövern, zu

*) Pehem jus eccles. T. I. p. 549 etc.
**) Sess. XXIV. c. 2. de ref.

Digitized by Google

denen ein eigenes Studium erfordert wird, schnell nach einander herabsagt, die keinen Zusammenhang unter einander haben, größtentheils unverständlich sind, die, wenn sie auch verstanden würden, auf die Lage und Umstände des Betenden nicht passen, und worin überdies so viele Fabeln, thörichte Wünsche und abgeschmackte Possen vorkommen*), daß sie nicht einmal ohne Ekel und Unwillen durchblättert werden können. Damit aber die Domherren ihren Kehlen nicht wehe thun, halten sie gedungene Sangpriester, Chorvicarien, die statt ihrer sich heiser schreien und Gott loben müssen. Da sie also ihre Miethlinge haben, so geruhen die eigentlichen Domherrnsänger, nicht in den Chorgesang zu kommen, außer wenn ihnen das Außenbleiben ihrer körperlichen Präsenz Schaden brächte. Wie kann der Staat, besonders zu unsern Zeiten, wo die Staatsdiener alle an ihren Gehalten Abzug leiden, Geld hinauswerfen für eine so geist- und herzlose Beterei! Wie kann er Leute dulden, die für bedeutende Summen Geldes das Brevier, dieses Machwerk des Aberglaubens und der

*) Vitus Anton Winter: Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Prüfung des Werths und Unwerths unserer liturgischen Bücher. Landshut 1814. S. 128 — 143. Freimüthig hat sich ein gelehrter würdiger Veteran über das Brevier und den gesammten Chordienst in der neuesten Zeit geäußert. Siehe: Meine Ansichten von der Bestimmung der Domcapitel und von dem Gottesdienste der Kathedralkirchen. Vom Domkapitular D. F. Franz Oberthür. Würzburg 1826. Die Dom-Capitel sollten überhaupt abgeschafft, und der Bischof nur mit verständigen, gelehrten und erfahrenen Räthen umgeben werden. Die Bischofs-Wahlen sollten den Capiteln erst gar nicht überlassen werden, sondern auf die in der alten Kirche gebräuchliche Art geschehen

Digitized by Google

Barbarei, dieses Pasquill auf die christliche Religion und die Lehre vom Gebete, absingen, und nachdem sie die Frohne dem großen Gott geleistet haben, herumlaufen und nicht eine einzige Handlung verrichten, die zum Wohl des Vaterlandes und der Religion dient*)? Sind nicht so viele katholische Pfarrer, Capläne, Schullehrer schlecht besoldet? Könnten nicht diese mit jenem Gelde unterstützt und durch Prämien aufgemuntert werden? Könnten nicht die Vicare, nach vorhergegangener Bildung, als Lehrer, Katecheten angestellt werden**)? Man hat so sehr über Mangel an Geistlichen geklagt. Eher hätte aber eine Gemeinde ohne Predigt leben, ohne Sacramente sterben können, ehe ein

---

*) Wie schön singt nicht ein biederer Deutscher:

Der Priester, der ein Weiser ist,
Und eher sein Brevier,
Als seines Bruders Noth vergißt,
Der ist der Menschheit Zier.

Der Mann, der mit Verdiensten prangt,
Der Völker Wohl und Licht,
Wenn auch kein Zehent fällt, verlangt,
Der thut des Priesters Pflicht.

Der opfert, wo er steht und geht,
Die Welt ist sein Altar;
Und jeder ruft: Ihr Brüder, seht
Den Engel im Talar.

Der Priester, der ein Dummkopf ist,
Und bloß für das Brevier
An seiner Kirche Krippe frißt,
Ist ein verworfnes Thier u. s. w.

**) Ich bin überzeugt, daß die Vicare es selbst nicht gemuthmaßt haben, daß Preußen sie aufs neue dotiren würde. Eben so bin ich überzeugt, daß Mancher gewünscht hätte, in der Seelsorge angestellt zu werden — und vielleicht noch wünscht.

Digitized by Google

Vicar, der bei voller Lebenskraft auf dem Ruhepolster liegt, aus seiner Gemächlichkeit, aus seinem täglichen Schlendrian herausgerissen und als ein nützliches Mitglied der Menschheit aufs Land versetzt worden wäre. Lasse doch der Staat die Domherren das Brevier selbst beten! Man weiß ja ohnehin den Gegnern des Breviers und denjenigen, die dieser Last los werden wollen*), zu antworten; auch die mit den größten Geschäften überhäuftesten Männer hätten es gebetet. Wohin käme wohl es mit dem Staate, wenn er jedem Staatsdiener, damit er sich pflegen könne, einen Substituten anstellen wollte. — Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Allerdings mag das Substituiren eine herrliche Sache sein, nur schade, daß es scheint, man könne nach den Lehren eines selbstthätigen Christenthums nicht einen Andern um Geld für sich beten lassen, und eben so wenig durch einen Andern den Himmel erwerben.

Ich kann mich, was das letztere betrifft, kaum enthalten — doch betheuere ich ohne Beziehung, — den Ausspruch eines Franziscaner-Mönchs, Conradus Clingius, aus dem sechzehnten Jahrhundert anzuführen, der, wie alle Schriftsteller jener Zeit, die Dummheit und das unsittliche Leben der Domherrn darstellt, und unter anderm spricht: Wie wird es denen ergehen, welche zufrieden, an hohen Festtagen mit prächtigen Kleidern angethan, in

*) Gewöhnlich verlangt Niemand mehr die Dispensation vom Brevierbeten — sondern Jeder stellt es auf die vernünftigste Weise selbst ein — Einzelne ausgenommen, die ihre Zeit nicht besser anzuwenden wissen, und an den Mechanismus zu sehr gewöhnt sind.

Digitized by Google

der Kirche sich sehen zu lassen, das Chor nicht besuchen, Brevier nicht beten, Messe nicht lesen, alle übrigen Pflichten des Menschen, des Lehrers, des Christen hinten ansetzen, ein müßiges und wollüstiges Leben führen. Sie haben Alles voll auf, Speis, Trank, Einkünfte, Hausgeräth, Bedienten, Maitressen u. s. w. Nichts geht ihnen ab, als ein guter Freund, der statt ihrer in die Hölle ginge. Aber den werden sie schwerlich finden, und also wird ihnen nichts anders übrig bleiben, als in eigener Person dahin zu wandern. In locis communib. theol. Colon. 1562. l. III. c. 50. p. 327.

§. 11.

Undotirte Capläne.

Drückend ist die Lage der undotirten Capläne, und diese sind an Zahl die meisten, die in Betreff der Kost und Bezahlung ganz von der Willkühr des Pfarrers abhängen. Nicht das geringste ist hierüber festgesetzt, wie es doch bei der Taxe für die Meßstipendien ist. In den Caplan-Decreten *) ist nur ausgedrückt, daß der Pfarrer sorgen solle für die Kost und das Salarium des Caplans. Dies wäre allerdings genug, wenn alle Pfarrer gefühlvolle, von wahrer Nächstenliebe beseelte Menschen wären. Daß aber nicht alle Pfarrer gegen die Capläne, ihre Mitbrüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, diese Nächstenliebe beweisen, hat leider die Erfahrung gezeigt, indem die mannigfaltigsten Klagen darüber laut geworden sind. An einigen Orten bekommt der Caplan jährlich 50 Thlr., was

*) Früher mußten die Decrete noch bezahlt werden.

Digitized by Google

aber eine Seltenheit ist; an andern 40 oder 30 Thlr. nebst Kost, Wohnung, Beheizung, Wäsche, wobei jedoch an einigen Orten das Frühstück ausfällt. 40 oder 30 Thlr. bekommt aber in Schlesien gewöhnlich ein Hausknecht, Großknecht auf dem Lande, eine Köchin, die ebenfalls Frühstück und alles Nöthige den ganzen Tag hindurch erhalten, und überdies noch Weihnachts-, Jahrmarktsgeld und Leinwand zu Schürzen oder Hemden. Nun denke man sich noch einen stolzen, eingebildeten, filzigen Pfarrer, der seinen Mitbruder als einen Miethling ansieht, ihn seiner Willkühr unterordnet und ihm die kärgste Kost gewährt! — Beispiele eines solchen scandaleusen Betragens vieler Pfarrer könnten hier angeführt werden*). Was ist dies aber für ein schneidender Contrast! Ein Caplan mit 30 Thalern**) besoldet, gleich einem Dienstknechte, die ganze Last der Seelsorge tragend, und alle Functionen nur für den Beutel des Pfarrers verrichtend, während der Pfarrer die Hände in den Schooß legt, ein Einkommen von 1000 Thalern und mehr hat, sich Pferde und Gott weiß was Alles hält, und sich wohl thut. Was soll der Caplan mit diesen 30 Thalern anfangen? Er will sich kleiden, wie es

*) Einzelne Pfarrer machen eine lobenswerthe Ausnahme. So muß auch der Verf. hiermit öffentlich seinen Dank aussprechen für die humane Behandlung, die ihm überall zu Theil wurde. Vorzüglich hat er auch in geistiger Hinsicht dem Pfarrer seiner ersten Station viel, sehr viel zu verdanken. — Rari nantes in gurgite vasto. Das schändliche, niederträchtige Betragen mancher Pfarrer läßt sich kaum mit Worten schildern.

**) Ein Domherr verdient sich oft durch eine halbe Stunde körperlicher Präsenz bei einem fundirten Amte oder Requiem so viel.

Digitized by Google

seinem Stande geziemt, er wünscht dann und wann ein gesellschaftliches Vergnügen zu genießen, er will sich Bücher anschaffen, um seinen Geist fortzubilden, er hat 12 Jahre — dabei muß aber großer Fleiß angewendet worden sein — studirt, hat seinen Eltern viel gekostet, ist oft mit Hintenansetzung seiner Geschäfte unterstützt worden, und will nun seine Eltern unterstützen. Wie hülflos, wie erbärmlich ist die Lage eines solchen Caplans? Ist es nicht darauf angelegt, daß er an Geist und Körper verkrüppele? Setze man nun noch den Fall, daß ein solcher Caplan krank wird, wie bedauernswerth muß nicht seine Lage sein! Kann man sich wundern, daß er die wissenschaftliche Ausbildung unterläßt, ja unterlassen muß, und sich auf jegliche Weise einen Lohn zu verschaffen sucht. Auch treiben die Capläne den schändlichen Meßstipendienhandel, nehmen anfangs das dargebotene Geld mit Scham an, durch öftere Wiederholung werden sie abgestumpft, bis sie dann selbst gierig nach immer mehrerm angeln. Nehme man nun noch an, daß bei Vergebung der Pfründen nicht auf Wissenschaft und Verdienst gesehen wird, was kann für Aneiferung zum Berufe dann sein? Ist es ein Wunder, daß dergleichen Priester die Seelsorge, der sie sich gemäß ihrem heiligen Berufe allein weihen sollen, allmählig verabscheuen, sich an ein gemächliches Leben ergeben, und von diesem, wie von dem verdienstvollsten und aufopferndsten gleiche Belohnung erwarten?

Ueberhaupt ist mit den vielen Caplänen der Seelsorge nichts gedient. Denn erstens wohnen die Capläne bei den Pfarrern, und sind wie diese in den weitschichtigen Pfar-

Digitized by Google

reien zu weit entfernt, um in nöthigen Fällen schleunige Hülfe zu leisten. Zweitens sind die Capläne doch nur immer Miethlinge, denen die Schafe nicht eigentlich zugehören, mithin auch nicht so besorgt wie die eigentlichen Hirten. Auch dürfen sie meistens nichts mehr und nichts anders thun, als was dem eigensinnigen Pfarrer beliebt. Drittens werden die Capläne wegen der ersten besten Ursache verändert. Manche Gemeinden, deren ich einige nennen könnte, haben binnen Jahr und Tag drei neue Capläne gesehen.

Wie sehr diese oftmaligen Abänderungen der Seelsorge schaden, ist nicht zu beschreiben. Kaum ist die Gemeinde an den Caplan und dieser an jene gewöhnt, so geschieht eine Abänderung. Der neue Caplan hat einen andern Vortrag, eine andere Unterrichtsweise, eine andere — Lebensart. So gering und nichts bedeutend auch dieses scheinen mag, so ist es doch eine Sache von äußerster Wichtigkeit. — Man zertheile daher die Pfarreien. Aus den überflüssigen Einkünften eines Beneficiums stifte man mehrere Kirchen, welche hinreichend sind, mehrere Religionsdiener zu ernähren. Dies müßte selbst Männern, die große, aber sehr gute Pfarreien haben, angenehm sein, wenn anders das Wohl der Seelen ihnen am Herzen liegt. Sie würden jetzt zwar weniger als ihre Vorfahren, nicht aber weniger, als zu ihrem ehrlichen Leben erforderlich ist, erhalten. Sie müßten sich freuen, daß von nun an mehreren würdigen Männern der Weg offen steht, ihren Eifer und ihre Fähigkeiten in Ausübung zu bringen, und die der Arbeit würdige Belohnung zu empfangen. An Kirchen,

Digitized by Google

wo jetzt drei Geistliche sind, ein Pfarrer und zwei Capläne, wie in Breslau, und die Seelsorge nebst der Schule gewöhnlich allein den zwei Caplänen überlassen ist*), so daß der Pfarrer höchstens alle 14 Tage einmal predigt, brauchten bloß zwei permanente Stellen für den ersten und zweiten Geistlichen errichtet zu werden.

Caplanstellen mögen auch immerhin noch für die Zukunft als Vorbereitungsplätze bleiben. — Für die vorgeschlagenen Maßregeln sprechen die offenbarste Billigkeit und die vielen Vortheile, welche für die ganze Nation, für die Religion und für den Klerus entsprießen. Daß Regenten, wenn die Bischöfe es nicht thun, dies zu verfügen ein Recht haben, ist einstimmende Lehre katholischer Kanonisten.

§. 12.

Verleihung der Pfründen.

Die Kirchengesetze verlangen, daß nur an Würdige Beneficien vergeben werden sollen, und die Vergebung an einen Unwürdigen nichtig sei. Ja das Heil der Seelen und selbst die Vernunft erheischen es, daß unter den Würdigen immer der Würdigste zu einer Pfründe bestimmt werde. Das Tridenter Concil verordnete**), daß nur dann der Pfründverleiher seinem Gewissen Genüge gethan zu haben glauben solle, wenn er denjenigen, der an Alter, Sitten und Wissenschaft, Klugheit und andern zur Leitung einer Kirche nöthigen Eigenschaften mehr als Andere geschickt zu sein scheint, zur Pfründe befördert. Wie sehr es den Tridenter Vätern am Herzen lag, nur würdige Männer zu

*) Siehe oben §. 9.
**) Sess. XXIV. c. 18. de ref.

Digitized by Google

Seelsorgerpfründen kommen zu lassen, geht aus dem Befehl derselben Session hervor, daß alle Pfarreien, deren Verleihung vom Bischofe oder einem geistlichen Patron abhängt, durch Concurs vergeben werden sollen. Dieser Anordnung gemäß sollen in jeder Diöces in der Diöcesansynode gewählte Concurs-Examinatoren (examinatores synodales) bestellt sein. Sobald ein Pfarre erledigt wird, sollen entweder von dem Bischof mehrere Concurrenten bestimmt und zur Concursprüfung berufen werden, oder es sollen durch ein öffentliches Edict Alle, die dabei zu erscheinen Lust haben, vorgeladen werden. Die Prüfung soll unter dem Vorsitz des Bischofs oder seines Vicars, wenigstens von dreien aus seinen Examinatoren geschehen, welche dann nach geendigter Prüfung diejenigen unter den Concurrenten zu bestimmen haben, die sie vermöge des Alters, der Sitten, der Kenntnisse, der Klugheit und der übrigen Eigenschaften für tauglich erkennen.

Aus diesen für tauglich erkannten Concurrenten sollen die Würdigeren zur Pfründe befördert werden. Pius V. in der Bulle de conferendis, Clemens XI. mittelst eines Circularschreibens der zur Auslegung der Tridenter Decrete bestellten Congregation an die Bischöfe, vom 10. Januar 1721, und Benedict XIV. in seiner merkwürdigen Constitution Cum illud vom 14. December 1742 bestätigten das Decret der Tridenter Synode, und bestimmten die Art und Weise, den Pfarrconcurs abzuhalten, genauer*). In den östreichischen Staaten werden alle Be-

*) Lucii Ferraris prompt. biblioth. T. II. verb. concursus.

Digitized by Google

neficien, auch diejenigen, deren Verleihung dem Staate und Privatpatronen zusteht, durch Concurs vergeben *). — Diese vortreffliche Kirchendisciplin, wodurch allein Beneficien Männern von Erfahrung, Wissenschaft und Verdienst verliehen werden können, herrscht in Schlesien nicht **). Die Beneficien werden entweder vom Bischof, der Regierung oder Privatpatronen vergeben. Der zum Beneficium Ernannte wird stets vom Bischof bestätigt, und hat ein kleines Examen zu bestehen, das, wenn es hoch hinankommt, im Abfragen obengenannter elenden Moral-Theologie besteht. Doch ist dies meistens nur Form, und heißt im Ganzen nichts. Daß auf diese Art keineswegs die Decrete der Tridenter Synode beobachtet werden, sieht Jeder ein. Die Verleihung der Pfründen hängt meistentheils vom Zufalle, von Verbindungen, Empfehlungen, und manchmal von ganz andern Wegen, als denen des Verdienstes ab, wie dieses die tägliche Praxis bezeugt. Daher sahen wir in neuern Zeiten Jünglinge, die kaum ein Jahr in der Seelsorge gearbeitet hatten, und eben deßwegen weder an Alter noch Erfahrung und Pastoralklugheit fähig waren, Gemeinden zu leiten, zu Pfründen gelangen, aus keiner andern Ursache, als weil sie sich die Gunst ihres gnädigen Patrons zu erwerben gewußt hatten ***). So gibts Caplane, die schon 14, 20 und 26 Jahre in der

*) Rechenberger, enchiridion juris eccles. T. II. p. 107.

**) Die Unterlassung dieser Anordnung betrauern schon van Espen P. II. sect. III. tit. V. und der so gelehrte als fromme Berardus T. II. p. 186.

***) Doch kenne ich Einige, die durch Verdienst und die Liebe der Gemeinden zu Pfründen gelangt sind.

Digitized by Google

Seelsorge sind, und keine Pfründe erhalten. Erst neulich hatte der ..... eine Pfründe zu vergeben. Ein Caplan, der schon 8 Jahre in der Seelsorge gelebt und überall seinem Amte Genüge geleistet, kam ein, und ward durch gute Empfehlungen und Bitten der Gemeinde unterstützt. Doch wurde nicht er, sondern ein Pfarrer, der bereits eine gut dotirte Pfründe hatte, gegen den Sinn und die Befehle der alten Kirche*) — auf diese Pfründe befördert. Vielleicht hatte diesen Pfarrer die Stadtluft sehr angezogen. Daß durch diese Weise, Pfründen zu verleihen, kein selbstständiger Geist im Klerus gebildet, Kriecherei und Heuchelei erzeugt, alles Streben nach Verdienst, Wissenschaft, Auszeichnung unterdrückt, die Gemeinden mit nichtswürdigen Günstlingen bestellt werden, leuchtet von selbst ein. Soll ein besserer Geist im Klerus erwachen, so ändere man auch diese Disciplin, kehre zurück zu der vom Tridenter Concil vorgeschriebenen Ordnung, und nehme Rücksicht auf Alter, Fleiß, Eifer, Treue, Klugheit und sittliches Betragen. Man verordne, daß jeder Geistliche, der zu irgend einer Kirchenstelle im Lande befördert werden will, sich einer vom Staate angesetzten Pastoral-Concurs-Prüfungs-Commission zu unterwerfen habe. Wer nicht wenigstens zwei Jahre sich in der Seelsorge geübt hat, darf sich nicht melden. Die Prüfung geschehe theils schriftlich, theils

*) Solche Versetzungen waren in der alten Kirche eigentlich verboten und galten als Zeichen eines unseelsorgerlichen Berufes. 2. Tim. 4, 5. Apostelgesch. 20, 28. Conc. Nicaen. c. 16. Antioch. c. 3. Chalced. c. 20. Trid. Sess. XXIII. c. 1. de ref. Thomassin. P. II. l. 3. c. 30 et seq.

Digitized by Google

mündlich, und verbreite sich über alle theologischen und Pastoralfächer, auch über Unterrichts- und Erziehungswesen und über die auf die katholische Kirche und Geistlichkeit sich beziehenden Staatsgesetze und Einrichtungen. Erst die Examinirten und Approbirten sollen ein Recht haben, eine Präsentation anzunehmen, sei es vom Bischofe, von der Regierung oder von einem Privatpatron. Die Präsentation selbst an den Bischof geht bei allen Kirchenstellen ohne Ausnahme, von dem königl. kathol. Kirchenrathe oder Consistorium aus, von welchem auch das dem Staate gebührende Recht der Ausschließung eines ungeeigneten Geistlichen, so wie die Handhabung der gesetzlichen Ordnung und das königl. Devolutionsrecht ausgeübt wird. Nach erlangter Institution vom Bischof, der zuvor noch eine eigene Prüfung in Hinsicht auf strictere Seelsorge vornimmt, werde der neue Pfarrer, durch, sowohl von Seite des Staats als des Bischofs bestellte Commissarien installirt, und mit zweckmäßiger Feierlichkeit der Gemeinde vorgestellt, wobei ihm nochmals die Pflichten seines Amtes scharf ans Herz gelegt werden. So ist es Brauch in Oestreich und Würtemberg*). Nur so wird ein reges Streben und ein ruhmvoller Wetteifer im Klerus zum Heile des Vaterlandes und der Kirche sich entwickeln**).

---

*) Rechenberger, enchiridion juris eccles. T. II. p. 108.
Die katholische Kirche Würtembergs bei dem Eintritt des Jahres 1818. Stuttgart, S. 27.

**) Eben jetzt vor Kurzem ist eine Currende des Breslauer Fürstbischofs in Betreff der von nun an vorzunehmenden Concurs-Prüfung für die Beförderung zu Pfarreien bischöflicher Collation ausgegangen. Allein, so wie diese Maßregel die erste ist, die zur Bete-

Digitized by Google

§. 13.

Quarta.

Administrations-Gelder, Bildung eines Religionsfonds und dessen Benutzung.

Ehe ein neu ernannter Pfarrer seine Pfründe antreten kann, muß er den vierten Theil, die Quarta gemeinhin genannt, des ganzen Ertrags der Pfründe an das bischöfliche Amt zahlen. Der Ertrag der nicht mit bestimmtem Einkommen fundirten, sondern mit Widmuthen versehenen Pfarreien wird vom Erzpriester des Cirkels abgeschätzt. Beträgt das Einkommen einer Pfarrei 800 Thlr., so hat der neue Pfründner von vorn herein 200 Thlr. zu bezahlen. Ehe nicht der letzte Pfennig abgezahlt ist, bekommt er nicht

---

bung eines bessern Sinns im Klerus angewendet wird, so ist sie auch nur eine halbe. — Auch die Pfründen, die der landesherrlichen und Privat-Patronats-Collation unterworfen sind, müssen bloß durch das Concursexamen vergeben werden. Der Privatpatron, so wie der Landesherr, können eine solche Maßregel nicht mißbilligen, sondern müssen sie vielmehr sehr gut heißen. Auch wird ihr Recht nicht geschmälert, sondern veredelt. Was kann dem Staate und wohlmeinenden Patronen mehr willkommen sein, als zu wissen, daß sie ihre Pfründen an bereits würdig Befundene vergeben? Dann muß diese Prüfungs-Commission vom Staate angesetzt werden, wie ich eben angezeigt habe. Fürwahr: aus den Prüfungen, deren Abhaltung einem beliebigen Erzpriester oder Pfarrer übertragen wird, wird nicht viel Gescheutes herauskommen. Dem Staate muß ebenfalls Alles daran gelegen sein, daß nur allein gebildete würdige Männer zu Pfründen befördert werden. Man sehe die trefflichen Einrichtungen Würtembergs nach. — Wenigstens muß die Prüfungscommission von Staat und Kirche angesetzt, und von beiden das Nöthige verordnet werden. Bereits ist über die vom Dome aufgestellten Examinatores — manches Urtheil gefällt worden.

Digitized by Google

die Investitur. Wozu dieses Geld verwendet werde, weiß man eigentlich nicht. Der gemeinen Sage nach wird es vom Bischofe in die Schullehrer-Seminarien-Casse gezahlt. Wird nach dem Tod eines Pfarrers die Pfarrei einige Zeit administrirt, so erhält der Administrator das gewöhnliche Salarium, monatlich 18 Thlr., muß Alles verrechnen und rechnet sich für die Parochialmessen an Sonn- und Feiertagen zu 6 Sgr. den Betrag aus, den Ueberschuß zahlt er an die geistliche Behörde. Die Administrationszeit dauert aber vom Tage des Absterbens bis daß der neue Pfarrer mit der Investitur eintrifft und Besitz nimmt*). Wird eine Parochie aus andern Gründen administrirt, als z. B. Greiffenberg, Klein-Röhrsdorf, Kemnitz u. s. w., welche von Protestanten in Anspruch genommen worden, und auf Befehl des Ministerii nicht mit Pfarrern besetzt werden dürfen; so muß der Administrator den Ueberschuß an den Dom senden. So hat der Administrator B. in G. während der 10 Jahre seiner Administration schon über 2000 Thlr. eingesendet.

Diese Parochie wird schon seit 20 Jahren administrirt. Wozu diese Gelder verwendet werden, weiß außer den Herren, die sie einziehen, Niemand. Wie unbillig, wie un-

*) Wird eine Parochie administrirt pro poenitentia parochi — der des liederlichen Lebens wegen amovirt worden ist, so erhält der Administrator monatlich 18 Thlr., muß Rechnung ablegen und den Ueberschuß bekommt der Pfarrer. Wird die Parochie der Schulden des Pfarrers halber administrirt, so muß er als Caplan gehen, der Ueberschuß über das dem Administrator zu zahlende Geld wird an die Gläubiger gezahlt. Ist das Deficit getilgt, so kehrt der Pfarrer zurück — und kann das Schuldenmachen von Neuem anfangen.

Digitized by Google

gerecht ist ein solches Verfahren! Daß die sogenannte Quarta ein wahres Sündengeld sei, ist klar. Wie kommt der Klerus dazu, solch eine drückende Abgabe sich auflegen zu lassen. Der Caplan hat bei seinem Tagelöhnersold nicht die geringste Gelegenheit gehabt, sich etwas zu ersparen, und soll nun gerade jetzt, wenn er ein Beneficium bekommt, auf einmal eine so große Summe auslegen. Wird er nicht hierdurch gezwungen, auf der Stelle Schulden zu machen.

Rechne man noch hinzu, daß er für die Präsentation das Placitum regium, die bischöfliche Investitur, die besonders eine bedeutende Summe ausmacht, die Installation . . . . . noch bedeutende Unkosten zu bestreiten hat, wie kann er seinen Beruf mit Freuden antreten? Muß er nicht die ersten Schritte seines Amtes mit übermäßiger Sparsamkeit, mit Geiz, mit Härte gegen seine Kirchkinder bezeichnen, um nur in einigen Jahren aus seinen Schulden herauszukommen? Widerspricht nicht dies schon dem kanonischen Recht, wo es heißt: daß alle Beneficia absolute et indeterminate, integre sineque diminutione seu pacto beneficium gravante, vergeben werden sollen*). Wie kommt der Klerus dazu, eine so drückende Abgabe in die Schullehrer-Seminarien-Casse zu zahlen. Ist nicht die Erhaltung und Einrichtung der Seminarien eine Angelegenheit des Staats, des gesammten Vaterlandes**)?

*) c. 2. de administrat. in 6. c. un., ut eccles. beneficia sine diminutione conferantur.

**) Trotz der ungeheuren Summe Geld, die jährlich einkommt, haben dennoch nicht alle Seminaristen nicht einmal die Mittagskost umsonst.

Digitized by Google

Hat der Klerus keine Bedürfnisse für sich? Wie nöthig er diese Gelder habe, werden wir bald sehen. Daß der Klerus über diese Last murrt, bezeuge ich hiermit öffentlich. Wozu werden die Administrationsgelder vom bischöflichen Amte verwendet? Das weiß der Klerus nicht. Daß sie aber für den Unterhalt des Bischofs, seine Räthe u. s. w. nur höchst unbillig und höchst ungerecht verwendet werden könnten, liegt am Tage. Um dieses einzusehen, darf man nur auf den Ursprung und die Natur der Beneficien, aus denen diese Ueberschüsse fließen, Rücksicht nehmen. Es sind nämlich weder Güter, die bloß überhaupt zu frommen Zwecken bestimmt sind, noch solche, die zwar auf kirchliche Zwecke ausschließend, aber nur im Allgemeinen und ohne nähere Angabe dieses Zwecks lauten. Es sind Güter, die in Gemäßheit ihrer ursprünglichen Bestimmung oder Stiftung, zum Behuf des Unterhalts der Geistlichen, der niedern Kirchenstellen, also zum Besten der Specialseelsorge zu verwenden sind. Es können daher auch alle Einkünfte aus denselben nur rechtlich zum Wohl der Specialseelsorge angewendet werden. — Bekanntlich wurde das vereinte allgemeine Kirchengut in den frühesten Jahrhunderten in drei, dann in vier Theile getheilt, und jeder Gegenstand der kirchlichen Obsorge erhielt seine bestimmte und verhältnißmäßige Portion*). So der Bischof, der Curatkle-

*) Paul Sarpi, von dem Kirchengute, aus dem Italienischen übersetzt von Steel. Frankfurt und Leipzig 1786. Thomassin. P. III. l. 2. c. 1. et seq. Van Espen P. II. sec. III. tit. I. c. 1. Planck, Gesch. der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung in jedem einzelnen Bande.

Digitized by Google

rus, die Armen und die Kirchenbauten. Später trennte sich, nachdem sich geizige, verschwenderische, herrschsüchtige Bischöfe die schreiendsten Bedrückungen des niedern Klerus erlaubt, und dieser viele Versuche, und viele Kämpfe gegen jene gewagt hatte, das Kirchengut, und die Curatpfründen bildeten sich als ein rechtlich geschiedenes und für sich bestehendes Gut. Die neuen Stiftungen geschahen, nun nicht mehr der Kirche überhaupt, sondern der beschöflichen Kirche, der Curatstelle, den Spitälern und für die Kirchenbauten. So wie also nach der ursprünglichen Natur der kirchlichen Güter an dem Einkommen und an dem bei Erledigung der Kirchenpfründen sich ergebenden Ueberschusse keine Person, weß Amtes und Standes sie sei, sondern nur die gesammte Pfründmasse Anspruch hatte, so muß man nach Trennung des ganzen Kirchengutes die Einnahme und den bei Erledigungen sich ergebenden Ueberschuß als ein von dem übrigen kirchlichen Gute unabhängiges, den Curatstellen allein zugehöriges, und zu ihrem, d. i. der Specialseelsorge Nutzen zu verwendendes Geld ansehen. — Also nach ursprünglichem kirchlichen Recht haben der Bischof und seine Räthe nicht das geringste Recht, etwas von diesen Geldern zu ihrem oder einem andern allgemeinen, nicht auf die Specialseelsorge sich beziehenden Gebrauch zu verwenden. Wozu sollen also diese Gelder verwendet werden? Die Antwort ist bereits gegeben. In Oestreich fließen sie in den Religions-*), in Würtemberg in den im J. 1808 gestifteten Intercalar-

*) Rechenberger T. II. p. 301.

fonds*). Auch bei uns soll ein solcher Intercalarfonds gebildet werden, aus dem mannigfaltige Bedürfnisse des Klerus bestritten werden könnten. Zu diesen Bedürfnissen rechne ich folgende:

1) Soll den zu gering dotirten Pfarr- und Curatstellen, wenn zur Ergänzung der Congrua keine nähern Quellen, als Beiträge von Seiten der Gemeinde und Patrone u. s. w., offen stehen, Unterstützung gewährt werden. So lange der Intercalarfonds noch nicht zu einem großen gesicherten Vermögen gelangt ist, mögen alljährlich die Beiträge an die Curatstellen geliefert werden. Ist aber der Intercalarfonds zu einem bedeutenden Capitalstock gestiegen, so erheischen es mannigfaltige Gründe, daß die zu unterstützenden Stellen mit Capitalvermögen förmlich dotirt werden. Hierdurch wird die Mühe der Verwaltung und Verrechnung des Fonds erleichtert, das zu große Anwachsen des Fonds, die Lüsternheit der Finanzleute und die Furcht, daß er in politischen Verlegenheiten zu hart besteuert, oder gar verschlungen und andern Gefährlichkeiten ausgesetzt werden könnte, abgewendet.

Eben so könnten die Capläne an den Orten, wo sie noch bestehen müßten, unterstützt werden. Dies wäre eine der schönsten und gerechtesten Verwendungen, und der beredteste Commentar zu der Stelle: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Während in der neuesten Zeit der Staat Weihbischöfe mit 3000 Thlr. und mehr, Bischöfe mit 12,000 Thlrn. dotirt, läßt er Capläne bei

*) Katholische Kirche Würtembergs S. 33.

Digitized by Google

30, 40 Thlrn. jährlichen Gesindelohnes, und Pfarrer und Curati bei 240 oder 300 Thlrn., die sich dieselben noch überdies manchmal im Schweiße ihres Angesichts auf ihrem Acker, wo sie sammt ihrem Gesinde arbeiten, erwerben müssen.

Dennoch sind diese es, von deren erhöheter Wirksamkeit das Wohl des Vaterlandes abhängt. So wenig pflegt man noch jetzt einzusehen, wo eigentlich das Mark der Civilisation liegt*).

2) Werde er verwendet zur Unterstützung und Verpflegung der im Dienste der Kirche ergrauten Seelsorger. Gerechtigkeit und Humanität fordern, daß die Kirche und der Staat die geistlichen Diener der Kirche und des Staats nicht nur so lange, als sie mit voller geistigen und leiblichen Kraft ihr Amt verwalten, sondern auch wenn sie im Alter nicht mehr hinreichend fähig oder auch wohl, ohne ihre Schuld ganz untauglich geworden sind, mit dem gebührenden und anständigen Lebensunterhalte versorgen. Im letzten Falle muß er pensionirt, im ersten muß ihm ein Gehülfe gegeben werden. Wo das Pfründeinkommen zureicht, muß der Pfarrer den Caplan selbst salariren. Wo aber dies nicht ist, da hat der Pfarrer, so wie im erstern Falle der Pensionirung, das offenbarste Recht, Anspruch zu machen auf Unterstützung aus der Gesammtmasse des Kirchenvermögens. Man hat zwar in der schlesischen Diöces

*) Der Breslauer Bischof steht sich über 30,000 Thlr. Um den Caplan Gehalt herauszubekommen, ist bloß nöthig, drei Nullen — wegzustreichen.

Digitized by Google

ein Emeritenhaus; doch wird die Kost nicht unentgeltlich gereicht, obgleich die Anstalt Fonds hat. Die pensionirten Klostergeistlichen müssen von ihren Pensionen, die unfähig gewordenen Pfarrer aber von dem Administrationsüberschuß abgeben. Was der Klerus von diesem Priesterhause — und seinem würdigen Vorsteher — urtheilt, kann ich nicht genau angeben. Allein alle würdigen, im Dienste der Kirche und des Vaterlandes ergrauten Männer in ein gemeinschaftliches Haus zusammenzustecken, und an einen gemeinschaftlichen Tisch zu gewöhnen, damit sie hier als Mönche, was sie in ihrem ganzen Leben nicht sein mochten, ihr Leben freudenleer zubringen, ist eine Maßregel, die einen jeden biedern Mann mit Trauer erfüllen muß. Setze man nun den Fall, solch ein Priesterhaus habe einen Vorsteher, der seine Pflegempfohlenen schlecht behandelt, und ihnen kärgliche Kost zumißt, damit er auf die unverschämteste Weise — seinen Lüsten fröhnen könne, wie muß dann das Loos solcher Geistlichen sein? Ueberhaupt wird Niemand Institutsverpflegung als ein Glück ansehen, nachdem er einmal Familienverpflegung genossen hat. Der Kranke hat eine Menge kleiner Bedürfnisse, das Alter hat seine Schwächen und Eigenheiten: beide fordern eine besondere emsige Pflege. Solchen Emeriten in einem Institute die gewünschte Pflege zu geben, ist über alle menschlichen Kräfte. Männer von hohem Alter, von so verschiedenen Charakteren in eine gemeinsame Haushaltung zusammenzuzwingen, heißt ihre letzten Tage verbittern. Daher betrachten solche Greise und unfähig gewordene Seelsorger den Hingang in diese sogenannten Emeritenhäuser

Digitized by Google

als ein entschiedenes Unglück, als die letzte schwere Prüfung vor ihrem Ende. Es gibt im Ganzen nichts Freudenleereres und Trostloseres, als das Schicksal eines katholischen Geistlichen im hohen Alter, wenn er krank darnieder liegt. Eine rauhe bezahlte Hand rüttelt sein Schmerzenlager, keine Thräne rinnt und man hält es nicht der Mühe werth, sich nur Spuren des Leides anzudichten, indem man mit dem pöbelhaften Trostgrunde: Es schreien keine Kinder nach, alle Menschlichkeit erstickt und allen Anstand verletzt. Anverwandte feiern den Tod des geistlichen reichen Onkels wie ein Freudenfest; fremde Erben lachen. — Eine Folge des Cölibats, womit das unzüchtige Rom den die Sclaverei dieses Joches so geduldig tragenden Klerus straft.

Fort also mit diesen erbärmlichen Verpflegungsanstalten! Der ergraute Seelsorger, der die schönste Zeit des Lebens, die edelsten Kräfte dem Dienste des Vaterlandes geweiht hat, verdient weit bessere Berücksichtigung. Er soll ein genügendes Auskommen haben, und den Rest seines Lebens heiter vollenden. Er beschließe den Rest seiner Tage im Schooße seiner Anverwandten, oder wo es ihm sonst gefällig ist. Wenigstens hat er doch, wäre auch seine Verpflegung nicht die beste, das unersetzliche Gefühl der Freiheit, über seine Lage zu verfügen. Dem verdienstvollen rechtlichen Staatsdiener wird vom Vaterlande eine jährliche Pension gereicht. Warum soll der verdienstvolle Seelsorger nicht auch auf Erkenntlichkeit Anspruch machen können? Außerdem daß die verlassene Pfründe einen mäßigen jährlichen Abzug zu Gunsten des abgehenden Seelsorgers

Digitized by Google

gestattet, wird der Intercalarfonds die erforderlichen Hülfsmittel dazu hergeben.

3) Gebe man allen neu zu weihenden Geistlichen auf diesen Fonds den Tischtitel, die Versicherung, daß dieselben, wenn sie vor der wirklichen Anstellung an einem stabilen Beneficium, ohne ihr Verschulden, außer Stand kommen, sich der Würde gemäß zu erhalten, mit Wohnung, Speise und Trank und den nöthigen Bedürfnissen unterstützt werden sollen. Ohne Zweifel ist es den Unglücklichen, die vom Tischtitel Gebrauch machen müssen, zu gönnen, daß ihre Lage nicht durch das Gefühl, einer Gemeinde, einem Patron zur Last zu fallen, noch mehr erschwert werde. Wird die Verleihung des Tischtitels zu einer allgemeinen katholischen Kirchenanstalt Schlesiens gemacht und auf den gesammten Religionsfonds übernommen, dergestalt, daß mit der Zulassung zum Priesterseminar zugleich der Tischtitel unentgeltlich verbürgt wird; so wird der Candidat der Theologie der Plage überhoben, den Tischtitel bei einem Stadt-Magistrate, einem adelichen oder sonstigen Patron zu erbetteln, und der neu angestellte Geistliche wegen seines standesmäßigen Unterhaltes auf den Fall eines vor der Anstellung zu erleidenden Unglücks außer Sorgen gesetzt. Die ganze Geistlichkeit erringt dadurch große Selbstständigkeit und eine bedeutende Verbesserung.

Diese Titelbettelei hatte der Klerus in der alten Kirche nicht nöthig. Keiner wurde geweiht, wenn er nicht schon ein Beneficium, eine Kirche — Titulus genannt — hatte, aus deren Einkünften er seine Unterhaltung zog. Die Weihungen ohne ein bestimmtes Beneficium waren

Digitized by Google

für nichtig erklärt*). Im zwölften Jahrhunderte aber änderten unkundige oder geldsüchtige Bischöfe die Kirchendisciplin, weihten für Geld auch unmündige Kinder und in den Tag hinein, ohne ihnen ein Beneficium, eine bestimmte Kirche, i. e. titulum, anzuweisen. Daher kam die große Menge Burgpfaffen. Ganze Scharen von Klerikern zogen brot- und herrnlos als Bettler auf allen Straßen umher, fischten nach Meßstipendien, und richteten das greulichste Aergerniß und den schändlichsten Unfug an, worüber das Concil. Lateranense III. cap. 4. klagt**). In dieser Zeit wurde der Begriff des Titels, der vorher die Kirche sammt der Pfründe bezeichnet hatte, geändert.

Die neuere Disciplin hat das Tridenter Concil festgesetzt. Dieses wären ungefähr die Hauptzwecke, welche ein solcher Intercalarfonds zu bezwecken hätte. Dem weisen Ermessen der Verwalter desselben bleibt es überlassen, ihn noch anderweitig zum Besten der Specialseelsorge zu verwenden.

Was soll Alles in diesen Fonds fließen? Für die ersten Zeiten könnten immerhin die Quarten hinein gezahlt werden. Ist der Fonds schon bedeutend angewachsen, so unterbliebe dieses, da sie eigentlich eine willkührliche und ungerechte Auflage sind. Ganz eigentlich müssen aber in denselben fließen die Intercalargefälle.

So lange der Fonds noch nicht bei Kräften ist, wäre

---

*) Conc. Chalced. c. 6.

**) Sess XXI. c. 2. de reform. Thomassin. vet et nov. discipl. eccl. P. II. l. 1. c. 9. §. 2. Planck, Gesch. d. christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung 4. Bd. 2. Abschnitt. S. 334 ff.

Digitized by Google

gegen eine viermonatliche Vacatur nichts einzuwenden*). Besitzt der Intercalarfonds hinreichende Mittel, so versteht sich von selbst, daß die Zeit der Vacatur, die stets kein Glück für die Gemeinde ist, abgekürzt werden muß. Auch bin ich fest überzeugt, der gesammte Klerus werde mit Freuden einen jährlichen Beitrag zur Bildung dieses Fonds zahlen. Mancher würde ihn gewiß auch in seinem Testamente bedenken.

Der Staat könnte die schon oben genannten noch übrigen Stiftungsmessen, wie die vorhandenen Beneficia simplicia diesem Fonds incorporiren. Und sollte es nicht für den Staat, wie höchst ruhmvoll, so ganz in der Billigkeit und Gerechtigkeit gegründet sein, jährlich eine gewisse Summe zu diesem Fonds zu zahlen? Gewiß, das ist meine feste Ueberzeugung, würde unseres Vaterlandes hocherleuchteter, gerechter, frommer und guter König, der mit ausgezeichneter Wohlthätigkeit mildthätige Anstalten zum Heil der leidenden Menschheit errichtet oder unterstützt, auch hier es nicht verschmähen, sich ein Denkmal seiner Weisheit und Sorgfalt zu errichten, sobald ihm der Klerus seine unterthänige Bitte überreicht hat.

Wem kommt die Verwaltung dieses Fonds zu? Die oberste Leitung gebührt unstreitig den Bischöfen. Es war

---

*) Ohnehin verzögert sich beinahe stets noch länger die Besetzung. Bei den Kathedralkirchen soll sich die Vacatur auf drei Monate beschränken, c. 41. de elect.; bei niedern Beneficien auf 6 Monate, c. 2. und 12. de concess. praeb. Doch muß der Patron, der Laie ist, innerhalb 4 Monaten präsentiren, c. un. §. ult de jure patron. in 6.

Digitized by Google

von jeher Pflicht der Bischöfe, nicht nur ihre Diöcesen mit Priestern zu versehen, und diese zur fleißigen Amtsführung anzuhalten, sondern auch für ihren Unterhalt zu sorgen. Es ist nur Eine Stimme in den Kirchenverordnungen durch alle Jahrhunderte, daß die Oberaufsicht der Kirchengüter dem Bischofe zukomme. Die Bischöfe haben, oder sollen wenigstens haben, die genaueste Local- und Personalkenntniß ihrer Diöcesen und wissen dadurch am besten jedem Bedürfnisse abzuhelfen. — Aber auch dem Staate gebührt Mitwirkung*). Denn schon an und für sich hat der Staat das Recht der Mitwirkung bei der Administration der Kirchengüter. Auch muß der Freund des niedern Klerus es höchst erwünscht finden, wie die Geschichte dies sattsam bestätigt, daß den Bischöfen nicht allein die Verwaltung der Kirchengüter anvertraut werde.

Die Verwaltungsbehörde wäre also vom Staat und der Kirche zu bestellen. Von dieser Administrationsbehörde hat der gesammte Klerus mit Recht und Fug zu fordern, daß ihm alljährlich Rechnung abgelegt werde. So viel hiervon. Gott gebe es, daß ich nicht in die Wüste hineingeredet habe! Jeder wird hoffentlich einsehen, daß die Constituirung eines solchen Fonds einem längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abhelfen und den mannigfaltigsten Segen verbreiten wird, und daß die Gründer und Förderer desselben auf den innigsten und wärmsten Dank der Mit- und Nachwelt mit Bestimmtheit rechnen können.

---

*) Rechenberger enchiridion juris eccles. T. I. p. 239. et al.

Digitized by Google

§. 14.

Moralisch-religiöse Volksbildung.

Weise Regierungen haben es sich zum ernstesten Vorsatz gemacht, Volksaufklärung zu befördern und führen diesen Vorsatz mit der größten Energie aus. Alle Theile der Staatsverwaltung werden verbessert und das Wohl der Nation befördert.

Oeffentliche Anstalten für Kranke, Arme u. s. w. erheben sich überall. Vorzüglich ist die intellectuelle und sittliche Erziehung des Volkes das größte Augenmerk der Regierungen. Oeffentliche Anstalten für Bildung der Volksschullehrer werden überall, ohne irgend einen Kostenaufwand zu schonen, gestiftet, neue Schulbücher werden eingeführt, und für den Unterhalt der Lehrer wird überall gesorgt. Wer wollte alle die weisen Verordnungen herzählen, die unser Staat für Volksbildung schon gegeben hat, und die der gebildete Theil der Nation mit dem innigsten Danke anerkennt? Der Staat läßt es auch an der philosophischen Aufklärung nicht fehlen, um den Aberglauben zu ersticken, falsche Begriffe und Thorheiten, die die finstern Jahrhunderte herüber brachten, die die Menschen mißmuthig, elend und niedergeschlagen machen, und zu schlechten Menschen und Bürgern bilden, aus den Gemüthern auszurotten. —

Vorzüglich können aber edle rechtschaffene Gesinnungen unter den Bürgern durch einen aufgeklärten Religionsunterricht und durch erweckende Gottesverehrungen verbreitet werden. Alle Mitglieder des Staats und besonders die Jugend können nicht besser zum gemeinschaftlichen Endzweck des Staats als durch Religion erzogen werden. Vor Allen

sind die Gottesverehrungen dazu bestimmt, die Gemeinde mit den richtigsten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre bekannt zu machen. Der Endzweck der Liturgie ist es, Wahrheit und Tugend dem menschlichen Herzen fühlbar zu machen, die Sinnlichkeit selbst zum Vortheil der Religion und zur Erzeugung guter und edler Gesinnungen auf eine dem geläuterten Geschmack entsprechende Weise zu gewinnen. Guter Gott, wie schlecht ist die Religionsbeschaffenheit der meisten Katholiken! Man trifft unter Hundert kaum Einen, der zu sagen weiß, was Religion und Christenthum sei. Unter Hundert, die den ganzen Katechismus auswendig wissen, ist kaum Einer im Stande, die Hauptlehren des Christenthums bestimmt, deutlich und mit eigenen Worten herzusagen. Die Frömmigkeit des gemeinen Haufens besteht darin, daß sie viele Ablässe gewinnen, allerhand Gelübde thun, des Jahres ein paar Mal wallfahrten, die Fasten pharisäisch beobachten, den Processionen beiwohnen, recht viele Messen hören, den Rosenkranz, Brüderschaftsgebete und andere höchst elende Gebetsformeln herableiern, öfters beichten und communiciren, die römischen Heiligen fleißig anrufen, ihre Bilder verehren und mit dem größten Aberglauben angehörenden Gebräuchen sich herumschlagen. Wohlhabendere Personen können, wenn sie wollen, frömmer sein, weil es von ihnen abhängt, andere für sich beten, wallfahrten, Messe lesen zu lassen und einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens nothdürftigen Verwandten zu entziehen. Allein das ächte Christenthum kennen sie zu wenig, um die wahre, gemeinnützige, menschenfreundliche Tugend desselben zu üben, um so viel Gu-

Digitized by Google

tes in der Welt zu wirken, als in ihren Kräften ist, um billig, gerecht, rachsüchtig gegen alle zu sein und die allgemeine Menschenliebe thätig zu beweisen.

Indeß der katholische Pöbel tief im Aberglauben versenkt liegt und all sein Christenthum in Werkheiligkeit und in mechanischer Bewegung des Leibes setzt, woran das Herz wenig oder gar keinen Antheil hat, schweift eine andere Menschenclasse zu dem andern Extrem aus, das noch weit schlimmer ist, zum Indifferentismus und Unglauben.

Diese Schilderung gibt ein treues Bild von den traurigen Folgen des religiösen Unterrichts, wie wir ihn größtentheils bei den Katholiken finden. Wie aber soll diesem Verfall der Religiosität abgeholfen werden?

1) Das wichtigste Mittel sind unstreitig gute Katechismen. Daß die Katechismen ein nothwendiges Mittel sind, unter allen Classen der Christen Religionskenntnisse zu verbreiten, und besonders für Schulen nicht entbehrt werden können, darf nicht erst aus einander gesetzt werden. Diese Katechismen müssen aber auch den an sie gestellten Forderungen entsprechen. In der Breslauer Diöces ist der Saganer Katechismus vorgeschrieben. Der erste Theil ist für Kinder, und soll die Religionswahrheiten im Auszuge enthalten. Der zweite Theil sammt dem Auszuge ist für reifere Kinder.

Dieser ganze Katechismus ist das beste Mittel, den Knaben und Erwachsenen die Religion Jesu ekelhaft und den Unterricht, der für den Verstand und das Herz eingerichtet sein soll, zur bloßen Gedächtnißsache zu machen. Kann denn das Kind die Religion im Zusammenhange

Digitized by Google

übersehen, wenn es die Tabellen im Kopfe hat? Was soll das Kind mit den vielen Definitionen machen, die aus den Schulcompendien entnommen sind? Läßt sich denn ein verkehrterer Unterricht in der Religion denken, als ihn unsere Katechismen in den Lehren von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung, von der Erlösung, von den sieben Sacramenten und von der Erbsünde, die wir alle in Adam begangen und von ihm geerbt haben, und wegen der wir alle sterben müssen, darbieten? Der Katechismus fängt gleich mit den schönsten Sächelchen an: „Jeder Mensch muß wissen vier Stücke, und nebenbei sind ihm noch fünf Stücke zu wissen geboten. Dinge, die jedem Christen zu wissen nützlich sind, sind die zwei Gebote der Liebe (Gottes- und Nächstenliebe) und die zwei Gebote der Natur.“ Also wären die zwei Gebote der Liebe nicht zugleich Gebote der Natur, und die zwei Gebote der Natur wären etwas Anderes als die Gebote der Liebe! Und diese vier Gebote, welche Christus für den Inhalt des ganzen Gesetzes und für das einzige Erforderniß zum ewigen Leben erklärt, die zu wissen, ist bloß nützlich! O ihr blinden, oder vielmehr verstockten Führer eines blinden Volkes! Es herrscht in diesem Katechismus unzweckmäßige Einrichtung: weder sind die Fassungskräfte der zu Unterrichtenden, noch der innere Werth des Christenthums gehörig berücksichtigt. Der zweite Theil fängt an mit der Frage: „was ist der Glaube? Ein Licht, eine Gnade Gottes, vermöge welcher wir alles für wahr halten, was Gott geoffenbart und seine Kirche uns zu glauben vorgestellt hat.“ — Genug. Nirgends herrscht Gründlichkeit,

wohl aber bemerkt man allenthalben Unordnung, unerweisliche, ungereimte Behauptungen, schiefe Ausdrücke, Tautologien und Widersprüche. Wozu die Schulfragen: „Konnte uns denn sonst Niemand erlösen, mußte denn erst der Sohn Gottes werden?" „Konnte denn der Sohn Gottes nicht als Gott erlösen, ohne daß er erst Mensch geworden wäre?" „Konnte denn kein anderer Mensch oder alle andere Menschen zusammen diese Genugthuung leisten?" — Was für anthropomorphistische Grundsätze kommen in Betreff der Begriffe von Sünde, Gerechtigkeit, Genugthuung vor? Wie scholastisch und schwankend ist die Lehre vom Ablaß! — Aus dem heiligen Basilius wird den Kindern bewiesen, daß wer zehnmal Hurerei getrieben hat, siebzig, und wer fünf Mordthaten begangen hat, hundert Jahre Buße zu thun schuldig ist.

Es ist schrecklich, schauderhaft, den Kindern Solches vorzutragen. — Vernachlässigung des praktischen Christenthums ist überall anzutreffen. Wie trocken, wie leer von heilsamen Wahrheiten ist das Symbolum erklärt! — Bei den Sacramenten ist alles opus operatum. Statt der Tugendlehre findet man nichts als Definitionen von Sünden, Herzählung geistlicher und leiblicher Werke der Barmherzigkeit, der evangelischen Räthe, der acht Seligkeiten. Fasten, beten und Almosen geben sind die vornehmsten unter den guten Werken.

Mangelhafter Vortrag der Moral ist überall sichtbar. Kindische Polemik ist auch mit untergemischt. „Woran erkennt man einen katholischen Christen? Am Zeichen des heiligen Kreuzes" u. s. w. Doch genug.

Digitized by Google

Hinlänglich ist ja bekannt, was der hochverdiente selige Werkmeister *), der gelehrte wackere D. Fridolin Huber **) und andere ***) zur Verbesserung der Katechismen theils angeregt, theils selbst geleistet haben. Alle Schriften dieser Männer, so wie die verbesserten Diöcesan-Katechismen, bis auf den neuesten Bamberger, sind an der Indolenz des Breslauer Doms gescheitert.

Man berücksichtige nun diesen schlechten Diöcesan-Katechismus und denke noch dabei, daß manche Geistliche sich begnügen, den Kindern den Katechismus auswendig lernen zu lassen, und wohl gar dem Schullehrer dies Geschäft überlassen. Mancher Pfarrer überläßt den Religionsunterricht ganz den Caplänen, und kommt das ganze Jahr nicht in die Schule. Guter Gott, wie schlecht bereiten nicht viele ihre Kinder zum heiligen Abendmahle vor, und wie noch herzloser führen sie dieselben zum Tische des Herrn****)! Kann man sich daher wundern, daß das

---

*) Ueber den neuen katholischen Katechismus. Frankfurt am Main 1789.

**) Erst im vorigen Jahr ist die zweite Auflage des trefflichen Werkes erschienen: Handbuch der christ-katholischen Religion für das erwachsene christ-katholische Volk. Von D. Fridolin Huber, Pfarrer zu Deistlingen im Würtembergischen. Rotweil 1825.

***) Vergl. die Schriften von Auer, Batz, Bichele, Burgmann, Fischer, Gehrig, Giftschütz, Haßler, Höpfner, Jais, Ihler, Kraus, Leonhard, Link, Maier, Marx, Mutschelle, Römer, Rößler, Onymus, Overberg, Päßmayr, Pracher, Reichenberger, Reithofer, Röder, Schwarzel, Socher, Stapf, Stattler, Wagner, Weber u. A.

****) Würdige Seelsorger, die ihre Pflicht erfüllen, sind stets ausgenommen.

Digitized by Google

ganze katholische Volk, welches aus dem erbauenden Gottesdienste, da dieser ihm zum Hohn in einer fremden Sprache gehalten wird, keinen Nutzen zieht, so weit in allen Religions-Punkten zurück ist; am Buchstaben und an auswendig gelernten Formen hängt, das Wesentliche mit dem Unwesentlichen verwechselt, casuistisch ängstlich sogenannte gute Werke sammelt — aber nicht den großartigen Christussinn und das beständige Wachsen im heiligen Geiste kennt. Von diesem schlechten Unterricht, sammt dem elenden lateinischen Gottesdienst, kommt es, daß das Volk Alles, was die Religion angeht, ohne Verstand und Nachdenken behandelt, an den Gottesverehrungen mechanisch Theil nimmt, der Religion auf Sitten und Handlungen wenig Einfluß gestattet, hartnäckigen Widerstand gegen alle Verbesserung zeigt, blinde Anhänglichkeit an abergläubische Meinungen und leere Gebräuche beweist. So sind Unglaube und Indifferentismus, der unter Katholiken weit größer ist, als in irgend einer Confession, und Lasterhaftigkeit Geburten des blinden Aberglaubens und des schlechten Unterrichts in der Religion. Wenn man die Jugend bei Zeiten gewöhnte, Alles mit Verstand und Ueberzeugung zu lernen, wenn man ihr nichts sagte, was ihre Fassungskräfte übersteigt, wenn man sie Gott von einer Seite kennen lehrte, von der sie ihn fassen, und folglich auch lieben und anbeten könnte, wenn man ihr das Liebenswürdige der Religion Jesu und ihren Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen und das Praktische derselben, wie sie dem Menschen in allen Vorfällen des Lebens, Trost, Ruhe, Zufriedenheit gewährt, zeigte, und durch

Digitized by Google

Beispiele erläuterte: so würden nicht so Viele dem herrschenden Unglauben huldigen. Während ein Theil auf dem Wege des Unglaubens einherschreiten, ein anderer großer Theil auf der breiten Bahn des Aberglaubens und der Unwissenheit, sind unter Katholiken bereits eine Menge von Menschen dahin gekommen, daß sie zwar theilweise noch in den Kirchen erscheinen, aber das Mangelhafte, Schlechte, Ungereimte, Mißbräuchliche im katholischen Cultus immer mehr kennen lernen, die Geistlichen verachten und für sich auf einsamem Pfade das helle lebendige Christenthum suchen *). Daher unter diesen, trotz allen Verboten und Verfluchungen, das Lesen der heiligen Schrift immer mehr zunimmt, und die Stunden der Andacht fast in allen Familien zu finden sind. Auf die Frage, warum sie trotz dem Gegenstreben ihrer Klerisei die Stunden der Andacht lesen, erhält man die Antwort: dieses Buch werde nur deßwegen angegriffen, weil darin der schlechte Gottesdienst und das schändliche Leben der Klerisei manchmal zur Schau ausgestellt würden. — Vor Allem ist daher ein guter Katechismus nöthig. Man rufe den Klerus zur Beihülfe auf, und es werden in kurzem Männer von Einsicht und Erfahrung Materialien in Menge, ja auch ganze Werke liefern, aus denen dann ein gediegener Katechismus zu Tage gefördert werden kann **). Schon im Jahre 1788,

*) Sailer, Pastoraltheologie. München 1812. 1 Thl. S. 66.

**) Ich weiß sehr wohl, daß mehrere würdige Seelsorger sich an den Diöcesan-Katechismus nicht halten. Doch was enthalten nicht noch manche neuere Katechismen für Unsinn? Und dann muß doch den Kindern der Diöcesan-Katechismus in die Hände gegeben werden.

Digitized by Google

den 13. November forderte der weise Erzbischof von Mainz seinen gesammten Klerus zu Beiträgen auf, versprach der besten Ausarbeitung 50 Ducaten, und erinnerte zugleich rührend an die überaus große Belohnung jenseits des Grabes, welche die ewige Wahrheit denjenigen versprochen hat, die hienieden zur Gerechtigkeit viel unterrichten. — Freilich ist die Verfertigung eines gediegenen Katechismus, so wichtig sie ist, eben so schwierig.

Nebenbei ist noch nöthig ein katechetisches Handbuch, dem der Katechismus zu Grunde liegt, zu verfertigen. Denn leider besitzt nicht Jeder, der von Amtswegen katechisiren muß, die Geschicklichkeit dazu. Dem Katecheten wäre also ein Handbuch, dessen er sich beim katechetischen Unterricht bedienen könnte, von größtem Nutzen, für die Schullehrer aber ein wahres Bedürfniß.

Dieses thut um so mehr Noth, da man sich in unsern Zeiten auf die mannigfaltigste Weise bemüht, das Licht zu unterdrücken, und Finsterniß, Aberglauben und Geistessclaverei über den Erdboden zu verbreiten. So haben die statores barbanei, die Organe der Finsterniß, die vormaligen zwei Herausgeber des Katholiken zu Mainz, welche von dort her den bleiernen Scepter der Superstition über Deutschland schwingen, in dem von ihnen übersetzten französischen Werke: Entwurf zum vollständigen katechetischen Unterrichte, 4 Bde. Mainz 1821, das Christenthum aufs neue höchst verunstaltet. Alle biedere Männer müssen dem gelehrten, für das reine Evangelium so hoch begeisterten Prof. D. Hirscher zu Tübingen den innigsten Dank wissen, daß er in seiner Schrift: Ueber das

Digitized by Google

Verhältniß des Evangeliums zu der theologischen Scholastik der neuesten Zeit im katholischen Deutschland, Tübingen 1823, jene Schmähschrift auf die christliche Religion mit Ernst gewürdigt hat*). Jeder Seelsorger sollte Hirscher's Schrift lesen und sich es zur heiligen Pflicht machen, den verderblichen Grundsätzen, die aufs neue uns bedrohen, entgegen zu gehen.

2) Man entferne die vielen abergläubischen und der Sinnesänderung eben so nachtheiligen Gebet- und Andachtsbücher. Unter allen Mitteln sich zu erbauen und zu belehren, ist dem gemeinen Mann sein Gebetbuch das ehrwürdigste und zugleich das angenehmste. Es ist der Prüfstein seines Glaubens, die Quelle seiner Sittlichkeit. Die Lehren und Ermahnungen seines Seelsorgers auf der Kanzel, im Umgange, im Beichtstuhle können unmöglich solchen Einfluß auf ihn haben, als sein Gebetbuch, mit dessen religiösen Vorstellungen er ganz vertraut ist. Was hat nun unser Volk größtentheils für Belehrungs- und Erbauungsbücher in Händen? Das Leben Christi und Mariä von einem Kapuziner, dem P. Cochem, geschrieben, voll schädlicher und schändlicher Farben, entstellt durch die aberwitzigsten Anmerkungen und Lehren. Sodann das Leben der Heiligen, auch von einem Kapuziner, dem P. Dionys von Luxemburg, oder einem ähnlichen Schmierer

*) Mit Freuden habe ich gelesen die Erklärung mehrerer katholischen Geistlichen im Juni-Hefte der Kirchenzeitung 1825 gegen die elende leidenschaftliche Recension des Hirscherschen Buches im Rotweiler Journal, welches dadurch an seiner Achtung bei Biedern sehr verloren hat.

Digitized by Google

verfaßt, bei dessen Lesung man nicht weiß, ob man über die erzählten Possen mehr lachen, oder über die eingestreute Mönchsmoral mehr weinen soll. Gebetbücher, wie der goldene Himmelsschlüssel, der große und kleine Baumgarten, der christ-katholische Kern aller Gebete, das Gebetbuch der zwei heiligen Schwestern Gertrud und Mechtildis, das Mutter St. Annenbüchel, der katholische Seelenwecker und andere dergleichen Bücher, in denen die schändlichsten Lügen, die allerwidrigsten Begriffe von Gott, der Religion, der Tugend, den Pflichten, der Verehrung der Heiligen und dem praktischen Christenthum enthalten sind. Allenthalben trifft man auf Stoßgebete, Seufzer zu Gott um glückliche Sterbestunde, und andere vom Aberglauben und geistlicher Habsucht ersonnene Mittel, um ohne Sinnesänderung durch gewisse körperliche Handlungen und äußerliche Religionsgebräuche Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen und einstens sich der Gesellschaft der Seligen zu erfreuen.

Nicht bloß kauft sich das arme gedrückte Volk, das hungert und durstet nach der lautern Quelle des Evangeliums, solche abgeschmackte Gebetbücher, die vorzüglich an Wallfahrtsörtern öffentlich zur Schau ausgestellt sind, sondern erhält sie auch von seinen Seelsorgern, vorzüglich zur Zeit des Austritts aus der Schule und des Eintritts in die Ehe.

Man muß sich wundern, daß das Volk nicht noch dümmer ist, als es nach seinen Büchern sein sollte, die so angelegt sind, daß es Gott und Tugend ganz vergessen, den Verstand verlieren und zum blindesten Heidenthum

Digitized by Google

hinabsinken sollte. Es scheint, daß nur die Natur und die landwirthschaftliche Beschäftigung die gänzliche Abstumpfung ihres schlichten Menschenverstandes verhindern. Vor allem müssen daher bessere Belehrungs- und Erbauungsbücher angeordnet werden, die die christliche Frömmigkeit nicht im Hersagen auswendig gelernter Andachtsformeln, sondern in die Ausübung der Gottes- und Nächstenliebe setzen, die das Verhalten des Christen in jedem Alter und Verhältnisse richtig und erbaulich schildern, die den Verstand unterrichten und das Herz mit edlen Gefühlen erfüllen. — Es gibt bereits eine Menge vortrefflicher Gebet- und Erbauungsbücher. Das Gesagte gilt meistens in Beziehung auf das gemeine Volk, für welches ein lehrreiches, durch die ganze Diöces verbreitetes, Belehrungs- und Erbauungsbuch ein höchst dringendes Bedürfniß ist. Auch lassen die neuen Gebetbücher noch Manches zu wünschen übrig. In einigen sind die alten Alfanzereien aufs neue abgedruckt worden *).

3) Auch unser öffentlicher Gottesdienst, diese wahre Schule der Menschheit, die dem Menschen und Christen seine hohe Bestimmung vorhält, und ihn durch Veredlung seines Geistes der Gottheit, deren Abkömmling er ist, nähert, der ihm das Große, das Erhabene, das Göttliche der Christus-Religion aufschließt, und Jedem gibt, was Jeder bedarf, um weiser und besser zu werden, muß eine

---

*) Einzelne Pfarrer geben ihren Gemeinden Jahr aus guter Same u. s. w. in die Hände. Auch kenne ich einige Dörfer, wo wenigstens jede Familie ein van Essisches neues Testament hat. Rari nantes in gurgite vasto.

Digitized by Google

andere Gestalt annehmen. Wir müssen zurückkehren zu dem apostolischen Alterthume. Nur allein kann die öffentliche Gottesverehrung ihren Zweck erreichen durch Vorlesen der göttlichen Schriften, durch zweckmäßigen Unterricht, durch gründliche Lehr- und warme, das Herz durchdringende Ermahnungs-Vorträge, durch gemeinschaftliche Gebete, Gesänge, und vor Allem durch gemeinschaftliche Theilnahme an der Abendmahlsfeier, durch den Gebrauch unserer Muttersprache bei dem Gottesdienste, und durch einige wenige sprechende und erbauliche Kirchen-Ceremonien. Aus diesen Stücken bestanden die öffentlichen Gottesverehrungen in dem apostolischen Zeitalter und in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche; und werden sie wieder aus ihnen bestehen, so werden sie in Hinsicht auf Veredlung und Bildung der Menschheit, auf gänzliche Pflichterfüllung aller Stände, ihre beseligenden Wirkungen äußern. Ueber die Beschaffenheit der katholischen Liturgie werden wir in kurzem urtheilen; wir reden hier von Gesang.

Die Erfahrung aller Zeiten und die Geschichte aller Völker beurkunden den hohen Werth des Gesanges. Beinahe jeder Mensch und jedes Volk fühlt Lust zum Gesange. Welchen wohlthätigen Einfluß der Gesang auf das menschliche Gemüth hat, wie durch ihn die Trauer gelindert, der Schmerz versüßt, die wüthendsten Leidenschaften besänftigt, die Freude erhöht, die hochherzigsten Tugenden und die aufopferungsvollste Vaterlandsliebe erzeugt wird, zeigt die Geschichte aller Völker. So finden wir den Gesang bei den Wilden. So feierten die gebildetsten Völker des heidnischen Alterthums die Heldenthaten ihrer Nation

mit frohen Liedern, und entflammten durch sie die staunende Nachwelt zu ähnlichen Großthaten. Gute Volkslieder, drückt sich der vortreffliche salzburgische Hirtenbrief aus, hatten schon in den ältesten Zeiten bei unserer Heldennation einen hohen Werth, sie trugen ehemals viel zur Milderung ihrer Sitten bei; ihre Sittenlehren, ihre Gesetze, ihr Lob der Gottheit, ihr Dank für die Wohlthaten des Himmels, die Heldenthaten und großen Beispiele ihrer Vorältern waren in Liedern abgefaßt, die bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen, bei ihren Gastmahlen und andern frohen Zusammenkünften abgesungen, edles Gefühl und frohen Muth verbreiteten. Noch sind ihre Barden- und Kriegslieder berühmt, die ihren Heldenmuth entflammten, und selbst ihren Feinden schreckbar waren.

Der Gebrauch, das Volk durch religiöse Lieder zu unterrichten, in seinem Busen Gottes- und Tugendliebe anzufachen und für die Religion zu begeistern, ist so alt, als das menschliche Geschlecht ist. Moses und Homer verfaßten und sangen gottesdienstliche Hymnen. Gesang ist das Vehikel, wodurch das Volk Gottes, die Israeliten, gebildet wurden. In feierliche Loblieder ergossen David und die Propheten das Lob Gottes, und durch ihre unnachahmlichen Gesänge erfüllen sie die Gemüther mit erhabenen Begriffen von Gott, reißen die Herzen hin zur Verehrung und Dankbarkeit gegen Gott und erwecken die Empfindungen der Tugend und Sittlichkeit. Die wiederholten Aufmunterungen zum religiösen Gesange kommen in den Schriften der gottbegeisterten Dichter vor. „Singet," ruft der Psalmist Ps. 149, „dem Herrn ein neues Lied.

Digitized by Google

Sein Lob ertöne in der Versammlung der Heiligen; denn der Herr hat ein Wohlgefallen an seinem Volke." — Es ist der Gesang, der einen religiösen Enthusiasmus über alle Herzen verbreitet, den Lehren der Tugend und den Betrachtungen über sinnliche Gegenstände etwas Erhabenes und Feierliches mittheilt. Wenn ein ganzes mit glühender Andacht erfülltes Volk mit Einer Stimme fromme Lobgesänge zum Ewigen emporsendet, seine Größe, seine Allmacht preist, für die empfangenen Wohlthaten danket, die Schönheit des moralisch-guten Sinns und Wandels erhebt, oder der Hoffnung des ewigen Lebens sein Lied weiht — wer könnte ungerührt bleiben? Christus, der göttliche Stifter der reinsten, erhabensten Sittenlehren, fand den Gesang seiner Lehre, die er predigte, und seiner Religion, die er ohne lästiges Ceremoniell im einfachsten Schmucke der reinsten Sittlichkeit aufbaute, nicht unwürdig. Sein Eintritt in die Welt wird durch den Jubelgesang der himmlischen Geister feierlich auf der Erde verkündet. Er stimmt im Tempel und in den Synagogen in die feierlichen Psalmen und Gesänge der jüdischen Nation ein, hört mit Wohlgefallen den Huldigungs-Gesang des Hosanna bei seinem Einzuge in Jerusalem, und heiligt selbst mit seinen Aposteln bei der feierlichen Handlung des Abendmahls den Gesang. Matth. 26, 30. Marcus 14, 26. Maria, Elisabeth, Zacharias und Simeon äußerten die heiligen Gefühle ihres Herzens zu Gott durch Gesang. Als Paulus und Silas zu Philippi im Kerker lagen, beteten sie in der Nacht und sangen Gott Loblieder. Ihre Mitgefangenen hörten es. Apostelgesch. 16, 25. „Leidet Jemand un-

Digitized by Google

ter euch," schreibt Jacobus 5, 13, „er bete! befindet sich Jemand in guten Umständen, er lobsinge." Nachdem die Apostel die ersten Christen in Gemeinden versammelt hatten, so machten sie den Gesang zu einem Theil ihrer gottesdienstlichen, erbauenden Beschäftigung. Paulus redet im ersten Briefe an die Korinther von den Beschäftigungen, durch welche eine versammelte Gemeinde belehret und erbauet werden soll, und spricht unter Anderm 14, 15: „Ich will mit dem Geiste beten, will mit dem Geiste Loblieder singen, aber so, daß ich nur vor Andern verständlich werde." 14, 26. „Jeder bringe etwas zur Erbauung mit: Einer sein geistreiches Lied, ein Anderer seine Lehre . . . Wendet nur Alles zur Erbauung an," und an die Eph. 5, 19: „Seid voll heiligen Geistes, und singet geistreiche Psalmen und Hymnen und Gesänge! Eure Seele singe Loblieder dem Herrn!" Kolosf. 3, 19: „Das Wort Christi sei nach allem seinem Reichthum unter euch einheimisch. Lehret und ermahnet einander in aller Weisheit mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singet vor dem Herrn mit Freudigkeit in eurem Herzen." — Die Christen befolgten bei ihren Gottesverehrungen das Beispiel ihres Erlösers und der Apostel und sangen ebenfalls. So berichtet schon Plinius der Jüngere, Statthalter in Bithynien, im Briefe an den Kaiser Trajan, B. 10. Br. 97: „Die Christen kommen an einem bestimmten Tage, vor Aufgang der Sonne zusammen, singen unter einander Christo zu Ehren als einem Gott ein Lied" u. s. w. Eusebius versichert in seinen Bemerkungen über den Psalm 65: „Das Singen wird an allen Orten zur Gewohnheit; denn

Digitized by Google

überall, wo unter den Völkern Gott Kirchen geweiht sind wird auch das Singen eingeführ; nicht nur den Griechen, sondern auch ungebildeten Völkern ist es vorgeschrieben, Gott durch Loblieder zu preisen ... Auf der ganzen Erde, in Städten, Flecken und Dörfern singen die christlichen Völker dem Einen Gott Hymnen und Psalmen, so laut, daß die Stimmen der Psalmensänger auch von denen, die außenher stehen, gehört werden." Und über den 91. Psalm: „Gott ist das Zusammensingen aller christlichen Völker gewiß angenehmer, als die Töne der Musikinstrumente. Wir singen ja in allen Kirchen Gottes mit Einem Gemüthe, mit Einem Geiste, mit Einer Stimmung, im Glauben und in der Frömmigkeit zusammenstimmend, mit Einer Stimme lieblich die Psalmen." Es wurde in der christlichen Kirche bei allen gottesdienstlichen Versammlungen gesungen, bei der Morgen- und Abendandacht, bei der Feier des heiligen Abendmahls, bei öffentlichen Bittgängen, nach dem Tode der Christen, und bei Leichenbegängnissen. — Es wurde stets mit Lesen der heiligen Schrift, dem belehrenden Vortrage, gemeinschaftlichem Gebete und Gesange abgewechselt. Die heiligsten Bischöfe wissen nicht genug die Kraft des religiösen Gesanges anzupreisen und können nicht genug Gründe finden, die Gläubigen dazu aufzumuntern. „Was ist schöner," ruft Ambrosius in der Vorrede zum ersten Psalm, „als ein Psalm, (ein heiliges geistiges Lied)!" Es ist das Lob Gottes und ein wohlklingendes Bekenntniß des Christen! Der Apostel befiehlt zwar, daß die Frauenspersonen in der Kirche schweigen sollen, aber die Psalmen singen sie sehr gut. Zum christlichen Kirchengesang ist jedes

Digitized by Google

Alter und Geschlecht geschickt. Die Alten legen bei dem Singen derselben die Strenge und die Ernsthaftigkeit ab, und die Jünglinge und Mädchen singen ohne Gefahr mit ihren süßen, beugsamen Stimmen. Welche Mühe verursacht es, das Volk bei dem Vorlesen schweigend zu erhalten! Sobald aber das Lied ertönt, legt es sich selbst Stillschweigen auf, und alles Schwatzen unterbleibet. Psalmen singen Könige und Kaiser, wie das Volk." — Kann es eine kräftigere Empfehlung für den Gesang geben, als die, welche Augustin gibt? Er redet im 9. Bd. 6. H. seiner Bekenntnisse den heiligen Ambrosius, Bischof von Mailand, an: „Wie sehr habe ich bei deinen Lobliedern und Gesängen geweint! Durch die Stimme deiner süßtönenden Gemeinde ward ich heftig gerührt. Diese Töne flossen in meine Ohren, und die Wahrheit wurde meinem Herzen eingeflößt. Dann brannte in mir die Empfindung der Frömmigkeit auf, Thränen flossen, und wohl wurde mir bei denselben." Auch die Stifter der häretischen Partheien, Apollinaris, Nepos, Bardesanes, Harmonius, Arius u. A. dichteten religiöse Lieder, nur durch den Reiz derselben und den Zauber ihrer Melodien ihren Lehren Eingang zu verschaffen.

Die Lehrer der rechtgläubigen Kirche, Hilarius von Pictavium, Ambrosius, Basilius, Chrysostomus, Ephraem der Syrer . . . verfertigten daher jenen gegenüber Lieder, die die Lehren der rechtgläubigen Kirche enthielten. Vorzüglich wurden in den ersten Zeiten des Christenthums die Psalmen gesungen. Doch waren diese nicht die einzigen Lieder, mit denen man die Andacht nährte, wie dies schon

Digitized by Google

die heilige Schrift beweiset. Lobpreisungen Gottes und Jesu, Tugend und Sittlichkeit, Hoffnung der Auferstehung, der Wiederkunft Christi und des ewigen Lebens waren der Gegenstand christlicher Lieder. Würde, Reinheit, Einfalt und Wahrheit ist ihr Charakter. — Entweder wurde vom ganzen Volke gemeinschaftlich gesungen, oder der Gesang lag hauptsächlich den Vorsängern ob, und das Volk fiel ein, oder sang nur den letzten Vers mit. Seit dem vierten Jahrhunderte bildete sich die Sitte, die Versammlung in zwei Theile abzusondern und Wechselchöre zu bilden.

Diese orientalische Sangweise wurde im Occident von Ambrosius in Mailand eingeführt, und erhielt hier den Namen die Ambrosianische oder Mailändische. So ward also in der alten Kirche der Gesang angewendet, um die Religion den Menschen einzupflanzen*). — — Bei der herrschenden Unwissenheit und Barbarei des Klerus und des Volkes seit dem Anfange des Mittelalters, und bei dem Beharren der Verwaltung des Gottesdienstes in einer Sprache, die dem Volke unverständlich wurde, wurde der Gesang allmählig auf den Klerus beschränkt. Auch die lärmende Instrumentalmusik kam erst nach und nach in der Epoche des Mittelalters auf, wo die Reinheit der Religion

*) Um nicht die größern Werke von Bona, Forkel u. s. w. anzuführen, die selten sich in den Händen eines Geistlichen befinden, empfehle ich zum Nachlesen über diesen Gegenstand: Die öffentlichen Gottesverehrungen der katholischen Christen u. s. w. S. 288 — 359. Geistliche Konstanzer Monatsschrift, 2. Jahrg. 7. Hft. Den Aufsatz: Versuch einer Geschichte des geistlichen Kirchengesanges, mit vorzüglicher Hinsicht auf den deutschen katholischen Kirchengesang... Augusti Denkwürdigkeiten Thl. 5.

Digitized by Google

und der guten Sitten sich immer mehr verlor, zu einer Zeit, wo man das Wesentliche der Religion auf die Seite setzte, und verschiedene alberne Ceremonien und Andächteleien einführte, indem man die Meinung hegte, daß äußerliche Pracht, Pomp, Schimmer und lärmendes Getöse Gott mehr gefalle, als das innere Gefühl und die andächtigen Regungen des Herzens. Gegen diese gleich bei ihrem Ursprunge unmännliche, freche und wollüstige Kirchenmusik eiferten viele vortreffliche Männer*). Und gewiß haben wir auch in der heutigen Beschaffenheit unserer kirchlichen Instrumentalmusik Grund genug, sie wo nicht ganz aus den Kirchen hinauszuschaffen, doch wenigstens sehr viel zu mäßigen, und in enge Schranken zurückzuführen. — Können wir wohl für die Wiedereinführung des Gesangs in die Kirchen, und dadurch für die Belebung der Religion in den Gemeinden stärkere Gründe haben, als das Beispiel des Erlösers, der Apostel und der alten Kirche? Ist nicht der einfache, majestätsvolle Kirchengesang der Heiligkeit unsers Gottesdienstes weit angemessener, als die lärmende Instrumentalmusik, die leider heut zu Tage nicht selten zu einer Opernmusik ausartet, ja oft sogar wirkliche Opernstücke aufnimmt? Muß nicht eine solche Musik, anstatt das Volk zur Andacht zu bewegen, es vielmehr von der

*) Bona de divina Psalmodia c. 17. §. 3. Wilh. Lindanus in Panoplia evangel. l. 4. §. 78. Aelfredus, Abt zu Rheval in England, Zeitgenossen des heil. Bernards, in spec. chart. l. 1. c. 23. Carolus Boromaeus Conc. Med. I. P. 2. c. 51. Mehrere Concilien, bei Van Espen, Martinus Gerbert de cantu et musica sacra T. II. typis San Blas. 1774 und dessen Scriptores de musica sacra T. III. ib. 1784.

Digitized by Google

wahren Andacht und Versammlung des Geistes abziehen und zerstreuen? Man gehe nur in die Kirchen, wo reizende Instrumentalmusik aufgeführt wird, sehe sich die vielen Gecken an, denen man es am Gesichte, an jeder Biegung ihres Körpers anmerkt, sie seien da, um sich über — die Prozession lustig zu machen, ihrer Augenweide zu pflegen und ihre Ohren zu kitzeln, zumal wenn ein Theaterheld oder Heldin, oder wohl gar, dictu horrendum, ein Castrat den lieben Herr Gott in unverständlichen Tönen loben muß. Mag dieses nun auch nicht immer der Fall sein, so verschwindet doch stets mit dem letzten Accord die Rührung, und die gesättigte Andacht weiß nichts weiter zu sagen, als: es war schön. — Durch die elende Fidelei in unsern gemeinen Stadt- und Landkirchen wird dem gemeinen Volke ohnehin jeder gute Gedanke aus dem Herzen herausgejagt; so wie das ganz gräuliche Geplärre nur die Gedankenlosigkeit befördern kann*). Wie sollten auch die Hände, welche den Pflug oder andere schwere Werkzeuge führen, die Fertigkeit erlangen, ein musikalisches Instrument gut zu spielen? Fehlt es ihnen doch gewöhnlich an Zeit und Gelegenheit, sich in der Musik, die viel Uebung verlangt, gehörig auszubilden. —

Diese Musik ist es, welche das Volk zerstreut, auch macht, daß Jedes auf etwas Anderes denkt, Jedes etwas

*) Vorzüglich ist es ärgerlich, wenn an hohen Festen in den gemeinen Stadt- und Landkirchen der Prediger mit dem fürchterlichsten Getöse auf die Kanzel hinauf und von derselben herunter begleitet, oder am Ende des Gottesdienstes ein Marsch geblasen wird.

Digitized by Google

Anderes betet. Sie ist es also, die dem Volke Anlaß gibt, daß es während der Musik verschiedenen Andächteleien, verschiedenen Privatandachten und Gebeten, die den Aberglauben, zum Grunde haben, und gar nicht den wahren Geist des Christenthums enthalten, obliegt. Würde es also dem wahren Christenthum, dem Geiste unserer Religion nicht weit angemessener und zuträglicher seyn, wenn das ganze Volk seine Stimme in gut gewählten herzerhebenden Liedern zu dem Allmächtigen, dem Geber alles Guten ertönen ließe? Solche Lieder wären das schicklichste und nützlichste Glaubenslehrbuch für das ganze Volk. Durch Absingung gottesdienstlicher Lieder würde das Volk auf jede heilige Handlung des Gottesdienstes aufmerksam gemacht, es würde dadurch in den Stand gesetzt, sich von den heiligsten Geheimnissen einen Begriff zu machen, und von harmonischen Tönen durchdrungen, das Heilige des Gottesdienstes mit Seelentroste gleichsam fühlen. Mit warmen Gefühlen und mit Inbrunst des Herzens würde die Stimme des Volkes in süßen Melodien die Wolken durchdringen.

Wenn nun der Gesang in seinem Ursprunge schon so alt und dem Geiste unserer Religion und der Heiligkeit des Gottesdienstes so angemessen ist, wie kommt es, fragt man mit Recht, daß man die Instrumentalmusik noch immer dem einfachen und majestätsvollen Kirchengesange vorzieht, und daß insbesondere die Geistlichen, deren Pflicht es ist, solchen zur Ehre Gottes zu befördern, zu dessen Einführung nichts beitragen, auch wohl gar Pfarrer, die dieses thun, des Lutherthums beschuldigen? Außer Vorurtheil

Digitized by Google

Unwissenheit, und der Unterlassung der Anregung von oben her kann man als Ursache nur etwa noch angeben, daß die Geistlichen sich nicht gern die Mühe geben wollen, das Volk von der Nützlichkeit des Kirchengesanges zu belehren, die Schule häufig zu besuchen, und den Schullehrer anzuhalten, daß er die Schuljugend fleißig im Gesange übe; vorzüglich aber, daß sie sich nicht gern in die Lage bringen wollen, eine Menge von Gesangbüchern umsonst unter der ärmsten Volksclasse austheilen zu müssen. Die Meisten gefallen sich zu sehr, wenn sie in kostbaren Meßgewändern, unter dem Spectakel der Pauken und Trompeten, gleich Kriegshelden, aus der Sacristei zum Altare hinschreiten, dort sich in Weihrauchswolken einhüllen, und so ihr elendes Selbst, wozu sonst keine Gelegenheit ist, verherrlichen können, während auf dem Chore unverständliche Worte herabgeschrien werden, das Volk aber in den Bänken sitzt, staunt und gafft.

Was den innern Gehalt der zu singenden Lieder anbetrifft, so gehören in das Gesang- und Andachtsbuch im allgemeinen Lieder und Gebete, welche die Hauptlehren des Christenthums enthalten, und die allgemeinen Gesinnungen, Empfindungen und Wünsche einer frommen Christengemeinde ausdrücken. Ihr Inhalt müßte unter Anderm sein, Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, Anbetung Gottes, dankbare Erinnerungen an die Wohlthaten Gottes, Glaube, Hoffnung und Liebe, Andenken an den Erlöser, an sein Beispiel, seine Erlösung, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Lieder auf die mannigfaltigsten Pflichten des Menschen und Christen, auf die verschiedenen Festtage und

Feierlichkeiten im Jahre, auf wechselnde Gelegenheiten, Saat, Ernte u. s. w. So könnte das Gesangbuch eine wahre Volkstheologie bilden. Die Lieder selbst müssen lehrreich, gemeinfaßlich, erbaulich sein.

Das Buch muß in leicht leserlicher deutlicher Schrift, und für die ganze Diöces gedruckt werden. Sollte sich kein billiger Verleger finden (was sehr unwahrscheinlich ist), so würde von Ordinats wegen der Fonds zur Bestreitung der Druckkosten herzugeben sein, der aber, da das Gesangbuch in der ganzen Diöces eingeführt würde, und jeder Pfarrer in seiner Gemeinde Subscriptionen zu veranstalten hätte, sattsam gedeckt ist. Jeder einzelne Seelsorger hat über die Vortrefflichkeit und Zweckmäßigkeit des Gesanges sein Volk zu unterrichten, und vorzüglich in den Schulen die Jugend zu demselben zu bilden.

Die Lieder werden dem Volke nach den Nummern auf in den Kirchen aufgehängten Tafeln angezeigt. An Sonntagen begleitet den Gesang die Orgel, an hohen Festen sind aber auch blasende Instrumente, wo es sein kann, zu gebrauchen. Dies wären nur die ersten Winke. Verständige, eifrige, für die gute Sache des Evangeliums begeisterte Seelsorger, wissen ohnehin die Sache der Religion zu befördern. Wahre Andacht und Frömmigkeit würden bei Einführung des Kirchengesanges gewinnen, heilsame Lehren würden verbreitet, und manchen schädlichen Mißverständnissen und falschen Begriffen würde entgegen gearbeitet werden.

Bereits sind sehr schöne Arbeiten im Fache des Kirchengesangs ans Licht getreten, und manche Diöcesen ha-

Digitized by Google

den sich unter der väterlichen Leitung ihrer für das Heil ihrer Seelen innigst besorgten Oberhirten vortrefflicher Gesangbücher und eines allgemein eingeführten Kirchengesangs zu erfreuen. — Ich nenne blos: Das Gesangbuch bei den Gottesverehrungen der katholischen Kirche zu gebrauchen, Tübingen 1809, von dem biedern Beda Pracher und dem bereits verstorbenen hochverdienten Werkmeister verfaßt. Dazu gehören: Melodien zum neuen Gesangbuche bei den Gottesverehrungen der katholischen Kirche, nebst einer Einleitung zum Gebrauche derselben. 2 Hefte 1808. Katholisches Gesangbuch zum allgemeinen Gebrauche der öffentlichen Gottesverehrung, 3 Bde. München 1810, 11. Christ-Katholisches Gesang- und Andachtsbuch zum Gebrauche der öffentlichen Gottesverehrungen im Bisthum Konstanz, Konstanz 1825, neue Auflage.

Auch in Schlesien haben bereits mehrere Seelsorger, die nicht ihre Gemeinden scheren, sondern auf gute Weide führen wollen, das Bedürfniß eines allgemeinen Gesangbuchs gefühlt, und ihre Stimme laut erhoben — aber bis jetzt fruchtlos. Daher haben einige so viel als möglich ihrem speciellen Bedürfnisse abzuhelfen gesucht. Der selige Pfarrer Putze*) zu Hirschberg führte den Gesang und das sogenannte Hirschberger Gesangbuch in seiner Kirche ein. Der Curatus Rachner zu Harpersdorf, ein äußerst verdienstvoller und von Hohen und Niedern, Katholiken und Protestanten gleich verehrter Mann, gab das Franzische

*) Gesangbuch nebst einigen kurzen Gebeten für Katholiken zur öffentlichen und häuslichen Erbauung gesammelt. Hirschb. 2. Aufl. 1811.

Digitized by Google

Gesangbuch, das meistens alte und schlechte Lieder enthält, mit sehr schönen und neuen Liedern vermehrt, auf eigene Kosten heraus*). — Dieses Gesangbuch ist, ohne den Dom erst darüber zu fragen, in den Kirchen der Städte Liegnitz, Schönau, Heinau, Bunzlau und in vielen Dörfern eingeführt. Propst Scharfenberg in Zobten am Bober, ein thätiger Beförderer einer reinen Gottesverehrung, und der hochverdiente selige Rath Kießlig, der sich monumenta aere perenniora gestiftet hat, und in dem dankbaren Andenken seiner Kirchgemeinde, wie seiner Amtsbrüder, fortlebt, beförderten vorzüglich den Gesang in Kirchen und Schulen. Einige Seelsorger helfen sich mit einzelnen abgedruckten Liedern. So enthalten die Gesänge der gemeinschaftlichen Gottesverehrung in den katholischen Kirchen, Oels 1825, nur einige Meßlieder und Gesänge auf einigen Blättern. In den meisten Kirchen herrscht die Fiedelei, so elend sie auch immer sein mag, aus ganz natürlichen Gründen. — Curatus Rachner soll selbst mit vielem Kostenaufwande und mit unsäglicher Mühe ein vortreffliches Gesangbuch im Manuscript zusammen gesammelt und dem Breslauer Dome zur Approbation und zum Behufe einer allgemeinen Einführung überreicht haben. Als er nach drei Jahren noch keine Antwort erhielt, und keine Anstalten, so tief und schon so lange gefühlten Bedürfnissen abzuhelfen, machen sah, forderte er sein Manuscript zurück und — erhielt es. — Wollen wir uns nicht wenigstens mit einer bessern Zukunft trösten —!

---

*), Sammlung geistlicher Lieder ... Bunzlau 1819. Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

§. 15.

Liturgie im Allgemeinen.

Christus, der göttliche Religionsstifter, hatte die reinste Religion auf die lauterste Sittenlehre gegründet, gestiftet und den ganzen sinnlichen Cultus der Juden, der nur in Tempel-, Altar- und Opferdienste, in geistlosen Gebetsformeln und sinnlosen Gebräuchen bestand, bei dem nur der Leib beschäftigt, aber der Geist unthätig und das Herz ohne Theilnahme war, aufgehoben. Ueber das blinde Volk, das nur am Aeußern hing, rief er die Worte des Jesaias: „Ihr Heuchler! Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernt*).“ An die Stelle des jüdischen Ceremonienspiels setzte er seinen neuen Cultus, der sich auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gründet, und sich in Gesinnung und That offenbaret. Er selbst übernahm das Amt eines Lehrers der Wahrheit und verwaltete es bis zum letzten Hauche am Kreuze. Als er seine Boten aussandte, um den schon von Ewigkeit her entworfenen Plan zur Umwälzung des religiösen Sinnes der Menschen zu vollenden, gibt er ihnen den wiederholten Befehl: „Gehet hin und lehret alle Völker**).“ Dem mündlichen Unterrichte fügte er einige wenige prunklose Symbole, die aber von desto tieferer Bedeutung und eingreifenderer Wirksamkeit sind, bei. Er schreibt die Taufe als Einweihungs-Ceremonie in sein sittliches Reich vor und zum Andenken seines h. Bundes mit

*) Matth. 15, 8.
**) Joh. 4, 24. Matth. 28, 19.

Digitized by Google

den Menschen und der Menschen unter sich setzt er sein heiliges Abendmahl ein. Damit aber seine Schüler und spätere Bekenner es einsehen möchten, die Theilnahme an seinen Geheimnissen dürfe nicht ausarten in kalten Mechanismus, schickt er der Einsetzung seines Liebesmahles herzergreifende Reden von der Bruderliebe voran und prägt es den durch sein Beispiel schon belehrten Jüngern ein, das Symbol nicht von der Erklärung zu trennen, und vorzüglich der Taufe den Unterricht voranzuschicken. Matth. 28, 19. Sehr wenige Symbole hat also Christus in seiner Kirche festgesetzt; der Klugheit seiner Bekenner überließ er es, zu dem von ihm selbst Vorgeschriebenen und Unabänderlichen noch Anderes aus freier Wahl hinzuzufügen, wenn es die Verfassung oder der Nutzen der christlichen Gemeinde fordere, er berechtigte sie aber keineswegs, seine geistige Religion durch eine Menge von Ceremonien unkenntlich zu machen. Bald entwich den Nachfolgern der Apostel und der Väter des ersten Jahrhunderts der Geist Christi. Die Neigung, die Religion eigenmächtig auszuschmücken und die Frömmigkeit auf äußere Gebräuche und neu ersonnene Andachten zurückzuführen, regte sich bei den Christen frühzeitig. Jüdische und heidnische Ceremonien trug man ebenso in die christliche Religion hinein, wie ehemals die Römer fremde Gottheiten der überwundenen Völker unter ihren vaterländischen Gottheiten aufstellten. Als man einmal damit angefangen hatte, so fügte man täglich neue Außenwerke hinzu, erfand täglich mehr Ungereimtheiten und rechnete es ohne Unterschied zum Wesen und zur Einheit des christlichen Glaubens. Unwissenheit und Aber-

Digitized by Google

glaube, Vernachläſſigung der Volksaufklärung, der daher entſtehende Wahn von der Wirkſamkeit der äußern gottesdienſtlichen Handlungen und die Bequemlichkeit, ohne eigene Anſtrengung ſelig und heilig zu werden, die unerleuchtete Privatfrömmigkeit einzelner Kirchenvorſteher, das Intereſſe der Prieſter, die entweder, weil ſie durch Unterricht und Erbauung der Kirche keinen reellen Dienſt zu leiſten im Stande waren, ihre Vorzüge in Verrichtungen ſuchten, die eben keine große Geiſtesanſtrengung erforderten, oder Gefallen daran fanden, daß die Wichtigkeit des geiſtlichen Standes dadurch um ſo heller hervortreten konnte, je weniger Mitwirkung von Seiten der Menſchen erfordert wurde, oder endlich bei einen unwiſſenden, oft betrogenen Volke ihre Rechnung ſuchten; endlich andere, theils zufällig, theils gefliſſentlich herbeigeführte Umſtände, haben die Religion verdunkelt und verunſtaltet. So wurde der äußerliche Gottesdienſt, der ſeiner Natur nach das erſte Mittel ſein ſollte, die Menſchen zu einer vernünftigen Erkenntniß Gottes und ihrer daraus fließenden großen Beſtimmung zu leiten, das Mittel, die Religionsbegriffe zu verfälſchen, die Empfindungen der Tugend und ächten Frömmigkeit auszulöſchen und das Chriſtenvolk in der dümmſten Sinnlichkeit zu erhalten. Hierzu wirkt vorzüglich die fremde Sprache, in die der Gottesdienſt eingehüllt iſt. Alle die Ausgeburten des elendeſten Aberglaubens, der verdorbenſten in die tiefſte Finſterniß vergrabenen Jahrhunderte befinden ſich noch in der Liturgie der Katholiken. Man kann unmöglich unverwerflichere Beweiſe der Geſchmackloſigkeit, der Unwiſſenheit und des

Aberglaubens finden, als man in den liturgischen Büchern der Katholiken antrifft. Wie viel Dinge gibt es hier nicht, die dem gesunden Menschenverstande, der Christusreligion und aller Aufklärung Hohn sprechen? Wie viel Dinge gibt es nicht in den Ritualen, die ein Geistlicher nicht vornehmen kann, ohne daß ihm die Schamröthe ins Gesicht tritt und sein Gewissen verletzt wird? Die ganze katholische Liturgie mit ihrer fremden Sprache ist nicht fähig, Moralität zu verbreiten. Die Gottesverehrungen sind mit geist- und herzlosen Andächteleien, mit sinnlosen Ceremonien und mit lächerlichem orientalischen Prunke angefüllt; das katholische Volk wird durch blendenden Ceremoniendienst betäubt, durch die fremde Sprache in Unwissenheit erhalten, durch den Priestern einträgliche, die Moralität und die Christusreligion untergrabende Andächteleien unter dem Scheine der Religion um Geld und Verstand jämmerlich geprellt. Daher die traurigen Folgen, die ich schon oben beschrieben habe, und die von der täglichen Erfahrung bestätigt werden. Das Volk schreibt den äußern Ceremonien eine eben so große und unverbrüchliche Verbindlichkeit zu, als der Religion selbst, verwechselt wohl gar das Aeußere mit dem Wesen, hält die Beobachtung der Gebräuche für die vorzüglichste Tugend, die Versäumung derselben für das höchste Verbrechen, und die wirkliche Ausübung des Christenthums, durch Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Menschenliebe für bloß zufällige Tugenden, deren Uebertretung durch jene heilige Uebungen vergütet wird. Nur die Phantasie des Pöbels wird im Gottesdienste zu einer gedankenlosen Andacht ent-

Digitized by Google

zündet; sobald sich die Einbildungskraft wieder abgekühlt hat, so ist auch die ganze Frucht des Gottesdienstes aus seinem Herzen verschwunden. Man muß sich verwundern, daß das katholische Volk nicht noch tiefer im Aberglauben und in der Sittenlosigkeit versunken ist, als es nach seinem Gottesdienste sein sollte. — Man klagt so sehr über Mangel an Religiosität, und über Abnahme der Besuche der Gottesverehrungen und mag es sich nicht gestehen, daß die Haupturſache in den Gebrechen des Gottesdienstes liegt. Alle Zweige der menschlichen Cultur, Wissenschaften, Künste u. s. w., haben Fortschritte gemacht, nur in der Liturgie bleibt man mit unverantwortlicher Indolenz beim Alten stehen und behält mit ihr alles Unzweckmäßige, allen Unglauben, allen Unsinn, den der verdorbene Geschmack, der Aberwitz, die niedrige Gewinnsucht verflossener Jahrhunderte ausgeheckt haben, bei. Darf man sich wundern, daß Menschen von gebildetem Geschmack und zartem Gefühle dem Kirchengehen immer mehr entsagen? Nur Fantasten, mystische Frömmler, die sich in einem die Sinne blendenden Pompe gefallen, deren es auch unter den Protestanten jetzt Viele gibt, und blinde Anhänger des Alten, die nicht sehen, wo Alles klar vor Augen liegt, und Andere auch nicht gern sehend machen wollen, oder ihnen Sand in die Augen zu streuen suchen, können behaupten, es sei Alles rein und heilig im katholischen Ritus, wo doch überall der besonnenere Mann, der Christusfreund, Auswüchse, Verderbniß und Fäulniß sieht. Es ist schon längst unter den Katholiken die Behauptung vielfach aufgestellt worden, daß mit der Liturgie und den

liturgischen Büchern eine Radicalverbesserung vorgehen müsse. Nicht bloß Männer, die erst ins Amt traten, und Alles neu zu schaffen Lust hatten, sondern auch Männer, die tiefe Wissenschaft besitzen, und denen eine gereifte, vieljährige Erfahrung zur Seite steht, haben ihre Wünsche laut geäußert. Man höre nur aus Kapler's Magazin, Jahrg. IV. Bd. 1. H. 1. die Stimme eines Seelsorgers: „Die Liturgie ist unter Katholiken eine bedeutende Sache, die eine eigene Arbeit für uns Seelsorger ausmacht. — Ich stehe bereits mehrere Jahre in der Seelsorge; aber das eine Liturgie nennen, was man uns als solche vorgibt und doch nur Mechanismus ist — dazu konnte ich mich noch nicht bereden lassen. — Wie können mechanische Handgriffe, in einer dem Volke unverständlichen Sprache gemacht, der Religion und Kirche ein Ansehen geben, da sie beide zur Verbesserung der Menschenherzen und zur Heiligung ihres Wandels bestimmt sind und jene diesem doppelten Zwecke schnurgerade entgegen arbeiten? Das Ansehen des Dieners der Religion mag allenfalls in den Augen des Volkes gewinnen, indem er sich als Kenner einer fremden Sprache, und gewisser rechtmäßiger Handgriffe zeigt, indessen der Weisere den Kopf schüttelt, wenn er den Diener der Kirche in einer fremden Sprache allerlei Handlungen vornehmen sieht. Er weint eine Thräne der Wehmuth, daß es nicht anders ist, wie es so leicht anders sein könnte.“ Der hochverdiente selige Werkmeister äußert: „Unsere abendländische Liturgie hat ihr Dasein, ihre Vergrößerung und ihre geschmacklose Zusammensetzung meistens den Päpsten und andern römischen Gelehrten zuzuschreiben. Sie hat alle

Digitized by Google

Fehler, die die Liturgie nur immer haben kann. Simplicität, Reinigung der Begriffe, Ordnung der Theile und Schönheit des Ganzen mangeln ihr überall. Dagegen stellt sie uns ein verworrenes, unzusammenhängendes Ganze vor, worin der Geist der Kleinfügigkeit überall herrscht. Wo es nur immer möglich war, sind römische Principien angebracht, die den andächtigen Priester für Roms Anmaßungen einnehmen und ihm dieselbe unter der Gestalt christlicher Gebete als wahres Christenthum einflößen sollen. Wie allmählig durch Päpste vermehrt, so ist sie auch durch Päpste mehr verdorben worden. Sie trägt unverkennbare Spuren aller rohen Jahrhunderte, deren jedes von seinen Hefen etwas an die Liturgie ansetzte, oder einen aus den ersten Zeiten des Christenthums übrig gebliebenen Zug der Schönheit wegwischte*)." Doch wozu eine Jeremiade. — Ein kurzer Ueberblick der Liturgie und eine kurze Darstellung der von Rom eingeführten, das Christenthum schändenden Andächteleien soll Alles klar darthun. Wahrhaftig! ein Jahrhundert später wird das vom Aberglauben, Priesterdespotismus und Priestertrug glücklich befreite Volk sich wundern, wie seine Vorfahren so arg haben geblendet und getäuscht werden können und wird, wie Winter sich ausdrückt, seine Befreiung vom Aberglauben und vom Afterdienst zwar mit weniger Kunst, aber nicht mit weniger Begeisterung, als Tasso jene von Jerusalem, besingen!!!—

*) Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Ulm 1789. S. 19.

Digitized by Google

§. 16.

Die Muttersprache.

Die größte Thorheit und zugleich die höchste Unverantwortlichkeit ist es, daß das Pfaffenthum*) den Gottesdienst nach und nach von dem Gottesdienst der Laien gänzlich abgesondert, und statt der Muttersprache überall eine fremde, dem Volke unverständliche Sprache eingeführt hat. Um die Sündlichkeit eines solchen Verfahrens einzusehen, darf man nur Rücksicht nehmen auf den Zweck aller religiösen Versammlungen. Der Zweck aller religiösen Handlungen ist Belehrung, Erbauung, Belebung des innern Menschen, Erhebung vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen. Nur deßwegen versammeln sich die Menschen in den Kirchen, um sich wechselseitig zur Andacht, zum Vertrauen auf Gott, zur Liebe gegen ihn, zum Danke für seine Erbarmniß zu ermuntern, mit Einem Mund und Einem Herzen Gott zu ehren, und ihren Erlöser anzubeten, ihn um die allgemeinen Mittel der geistlichen und weltlichen Wohlfahrt anzuflehen und durch ein öffentliches Bekenntniß an den Tag zu legen, daß sie Ein Leib und Ein Geist sind. Es sollen in der Kirche die beseligenden Grundsätze der Christus-Religion, die sittlichen Vorschriften und die überzeugenden Beweggründe ans Herz gelegt, das Gemüth des Christen soll durch herzandringende Ermunterungen, salbungsvolle Gebete und Gesänge, durch edle Vor-

*) Biedere Geistliche, die schon längst ihre Stimme mit Freimuth dagegen erhoben haben, oder wohl gar bereits ihre Liturgie in deutscher Sprache halten, sind hier natürlich nicht gemeint.

Digitized by Google

stellungen, Bilder und Ceremonien zur Liebe des erkannten sittlich Guten angefeuert werden; der Christ soll Aufschluß erhalten über die Höhe und Erhabenheit seiner Religion, er soll durch die gemeinschaftliche Andacht erbaut und durch das Beispiel seiner Mitbrüder angeregt werden; soll hier neue Kräfte zur Ausübung seiner Pflichten und zur Standhaftigkeit im Guten gewinnen. Diesem Zwecke der gemeinsamen Gottesverehrung muß Alles, was in der Kirche vorgeht, entsprechen; ihn muß der Religionslehrer, der für die Gemeinde da ist, und zu ihrem Heile wirken soll, stets im Auge behalten. Belehrung und Erweckung ist die Hauptsache. Alles Aeußerliche, alle Andachten, alle Ceremonien müssen auf diesen Zweck hinführen; müssen einfach, von großartigem Sinne, gewählt und der Religion würdig sein. Nur dann ist eine Gottesverehrung zweckmäßig eingerichtet, wenn die Christen in ihr die Achtung und Liebe zur Tugend immer mehr stärken, und immer neuen Muth, neuen Eifer und neuen Antrieb zur Erfüllung ihrer Pflichten und zur Ausübung der allgemeinen thätigen Liebe in derselben holen können. Wie vermag aber die Gottesverehrung diesen erhabenen Zweck durch eine fremde Sprache zu erreichen? Wie kann der Mensch durch ein Gebet oder einen Gesang erbaut werden, wenn sie in einer ausländischen Sprache gehalten werden? Wie kann eine Gottesverehrung, bei welcher der Priester dem Volke in einer diesem unverständlichen Sprache vormurmelt und vorschreit, eine öffentliche genannt werden? Wie kann der Unkundige bei einem in einer fremden Sprache gehaltenen Gottesdienst an den schönen

Digitized by Google

Wahrheiten Antheil nehmen und an den erhabenen Gedanken? Was können sie in ihm wirken, wozu ihm nützen, was in ihm zurücklassen? Auf dieser Ansicht des Zweckes des Gottesdienstes und der Sprache beruht der einfache, aber auch der vollgültigste Grund des Gebrauchs der Muttersprache beim Gottesdienste. — Heißt es also nicht die Gottesverehrung vernichten, ganze Nationen im moralischen Sinne aus dem Allerheiligsten verbannen, und sie lediglich auf die physische Gegenwart im Heiligthume beschränken, wenn man sich einer fremden Sprache in der Kirche bedient? Heißt das Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, wenn in unsern Kirchen das gute deutsche Volk stundenlang im Tempel verweilt, um den Priester wunderlich manipuliren, und Latein beten und singen zu hören? Wo soll es hier Geistesnahrung, noch Herzensrührung finden, außer etwa in den Gebeten, die jeder Einzelne für sich verrichten kann, die aber auf die heilige Handlung gar keinen Bezug haben. Muß nicht der katholische Kirchgänger bei einem solchen Gottesdienste zerstreut werden, Langeweile fühlen, gähnen und einschlafen?

Ich will nur kurz die Gründe beleuchten, die für die Beibehaltung der lateinischen Sprache im Gottesdienste beigebracht werden, nicht, um die Vertheidiger derselben zu belehren, denn sie sind meistens zu verstockt, als daß sie einer Belehrung fähig wären; — sondern um meinen Mitbrüdern aus dem Laienstande zu zeigen, wie unverantwortlich sie von ihren geistlichen Führern, die sie doch mit ihrem Schweiße ernähren müssen, um die beseligenden Folgen der reinen Christusreligion betrogen werden, damit sie, auf

Digitized by Google

Gründe sich stützend, am Throne ihres Landesfürsten ihr Gesuch um dessen kräftige Mitwirkung zur Abänderung dieses schreienden Unrechts niederlegen können.

Wir wollen von dem Beispiele des Stifters der christlichen Religion und den ersten Begründern derselben ausgehen. Christus, der göttliche Heiland, bediente sich bei der Verkündigung seiner beseligenden Religion nicht einer fremden Sprache, sondern der syro-chaldäischen Mundart, der in Palästina üblichen Landessprache. Dem Befehle ihres göttlichen Meisters gemäß predigen die Apostel überall das Evangelium und errichten Gemeinden. Die gottesdienstlichen Zusammenkünfte zeichnen sich aus durch Einfachheit, Reinheit und Würde. Es wurden gemeinschaftliche Gebete und Gesänge verrichtet, Stücke aus der heiligen Schrift vorgelesen, ein salbungsvoller Vortrag darüber gehalten, das heilige Abendmahl gemeinschaftlich genossen und der Schluß gemacht mit einer Sammlung für Bedürftige. So stellt sich uns dar das heilige, ehrwürdige Bild des neutestamentlichen Gottesdienstes. Nichts kommt in demselben vor, was bloß auf die Sinne berechnet gewesen wäre, sondern Alles zweckt dahin, zu belehren, heilige Gesinnungen und Gefühle zu erregen und mit dem heiligen Feuer der Liebe Alle zur wechselseitigen Erfüllung ihrer Pflichten zu ermuntern. Der Wille Gottes ist eure Heiligung. 1. Thess. 4, 3. Röm. 13, 8—10. Jac. 1, 27. — Weil aber die Religion der Liebe nicht bloß auf ein Volk beschränkt, sondern die Religion aller Zeiten und Völker werden, und nicht in auswendig gelernten Formeln

Digitized by Google

oder in sinnlosem Gaukelspiel bestehen soll, sondern in der Ausübung, so predigen sie, gestärkt am Pfingstfeste durch den heiligen Geist und mit der Gabe der Sprachen beschenkt, allen Nationen in ihrer Muttersprache das Evangelium, und verfassen selbst nicht in der syro-chaldäischen, sondern in der weit verbreiteten und überall verständlichen griechischen Mundart die Erzählung von den Thaten, Lehren, Schicksalen und Anstalten Christi, so wie die Geschichte von dem, was sich nach seinem Tode in den christlichen Gemeinden zutrug, und ihre eigenen Ermahnungsschreiben. Von unverständlichen Redensarten, von einem heiligen Halbdunkel bei flammenden Kerzen, von Blicken und Geberden des Functionärs, um nach Art der Hierophanten die Augen der Andächtigen magnetisch anzuziehen, wissen die Apostel nichts. Eine solche Erbauung ist ihnen unbekannt. Vielmehr sagt Paulus: fides ex auditu Römer 10. Niemand kann es deutlicher und kräftiger aussprechen, daß Verständlichkeit in der religiösen Versammlung nothwendig sei, als der große Paulus. Er bestraft in dem ersten Briefe an die Korinther die Eitelkeit einiger korinthischen Lehrer, die die Gabe der Sprachen, welche sie von Gott erhalten hatten, um andern Völkern das Evangelium zu predigen, mißbrauchten und in fremden Sprachen beteten, sangen und predigten vor ihrer Gemeinde, die jene Sprachen gar nicht verstand, und dies in der Absicht, um von dem unwissenden Volke bewundert und angestaunt zu werden, und ermahnt sie, daß sie die Wundergabe nicht darum empfangen haben, um damit zu prah-

Digitized by Google

len, sondern um Nutzen zu stiften*). „3. Wer als begeisterter Lehrer spricht, redet zur Erbauung, zur Ermunterung und zum Troste anderer Menschen. 4. Wer in einer fremden Sprache redet, der erbaut nur sich selbst, wer aber als begeisterter Lehrer spricht, der erbauet die Kirche Gottes. 6. Lieben Brüder, was würde ich euch nützen, wenn ich zu euch käme und in fremden Sprachen redete, ohne euch unbekannte Wahrheiten, ohne höhere Kenntnisse in begeisterten oder ruhigen Vorträgen mitzutheilen? 7. Selbst bei leblosen Dingen, die einen Laut von sich geben, z. B. bei der Flöte oder Harfe, geht es so. Wenn sie die Töne nicht gehörig aus einander setzen, wie kann man erkennen, was geblasen oder gespielt wird? 8. Wenn die Trompete einen unbestimmten Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten? 9. So auch ihr; wenn ihr in fremden Sprachen unverständliche Worte redet, wer kann wissen, was ihr sagt? Ihr werdet in den Wind reden. 14. Bete ich in einer fremden Sprache, so betet zwar der Geist, der mich antreibt, aber der Sinn meiner Rede bringt keinen Nutzen. 15. Was ist also zu thun? Ich will in der Begeisterung beten, aber so, daß mein Gebet verständlich werde; ich will in der Begeisterung Loblieder anstimmen, aber so, daß mein Loblied verständlich werde. 16. Denn verrichtest du in der Begeisterung ein Dankgebet, wie kann der Neuling sich dein Dankgebet mit einem Amen! zueignen, da er nicht weiß, was du sagst.

---

*) Siehe das unvergleichliche deutsche Brevier des hochverdienten Dereser, Th. 3. S. 245, nebst der kraftvollen Erklärung S. 248.

17. Du magst zwar ein schönes Dankgebet aussprechen, aber der Andere hat dadurch keinen Nutzen. 18. Ich danke Gott, daß ich mehr fremde Sprache rede, als ihr Alle; 19. aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte verständlich reden, um auch Andere zu belehren, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache. 20. Brüder! werdet nicht den Kindern in der Denkart ähnlich; im Mangel der Arglist möget ihr Kinder sein, aber in der Denkart zeigt euch als Männer. 23. Wenn die ganze Gemeinde versammelt wäre und alle in fremden Sprachen redeten, und Neulinge oder Ungläubige dazu kämen, würden sie euch nicht für wahnsinnig halten? 26. Was ist also zu thun, meine Brüder? Wenn ihr zusammkommet, und dieser mit einem Lobliede, jener mit einem ruhigen Lehrvortrage, der dritte mit unbekannten Wahrheiten, der wieder mit fremden Sprachen, der fünfte mit der Auslegungssprache auftreten will, so geschehe Alles in wechselseitiger Erbauung. 27. Wollen Einige in fremden Sprachen reden, so sollen dies zwei oder höchstens drei thun, und zwar abwechselnd, dann erkläre Einer das Gesagte in der Muttersprache. 28. Wäre keiner da, der es erklären könnte, so sollen sie in der Gemeinde schweigen, und für sich und Gott allein reden." — Die Stelle bedarf keines Commentars. Dem hierarchischen Despotismus der römischen Kirche würde es nicht genügen, wenn ich auch beisetzte, daß die gelehrtesten Kirchenväter, wie Basilius in der 278sten Frage über die Schrift, Chrysostomus in der 35sten Homilie über den ersten Brief an die Korinther, Theophylaktus in den Be-

Digitized by Google

merkungen über diesen Brief, Justinian in der Novelle 137. c. 6. u. s. w. diese Stelle eben so, wie ich, verstehen. Durch die Apostel und ihre Nachfolger wurden die einzelnen Kirchen in allen Ländern gestiftet. So wie aber in aller Völker Sprachen die heilige Schrift, dieses Buch des Lebens, dieses Kleinod der Christen, übersetzt wurde, so wurde auch der Gottesdienst in allen Sprachen abgehalten. Man überließ jeder Nation eine eigne Kirchensprache; man hatte nämlich die Absicht, die christlichen Gottesverehrungen für jedes Volk verständlich und erbaulich zu machen. Der Gottesdienst wurde in Griechenland und jenen Ländern, die mit der griechischen Bildung auch die griechische Sprache angenommen hatten, griechisch, in Italien, Afrika u. s. w. lateinisch, in Syrien (Edessa, Osrhoene) syrisch, in Aegypten koptisch, in Aethiopien äthiopisch, in Armenien armenisch, bei den Gothen gothisch gehalten. In diesen Sprachen wurde nicht bloß gepredigt, sondern auch gebetet und gesungen. In diesen wurden die liturgischen Handlungen verrichtet*). Die seit dem vier-

*) Euseb. Renaudot. liturgiarum Orientalium collectio. T. I. dissert. I. c. 6. p. 45 et 47. Paris 1716. Edm. Martene de antiq. eccles. ritib. l. I. c. 3. §. 2. Es kann hier nicht meine Meinung sein, alle einzelne Werke der großen Alterthumsforscher Pamelius, Muratori, Leo Allatius, Goarius, Le Brun, Selvaggi, Orsi, Merati, Gavanti, Krazer, Blanchini, Ballerini, Thomasius, Bona, Menardus, Rocca, Zaccaria, Gerbert, Mabillon, Viccomes, Le Comte, Pinius, Mamachii, Assemann, Le Bret, Braschi u. s. w. bei den einzelnen Liturgien anzuführen. Man sehe Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, 4. Bd. Leipzig 1821.

Digitized by Google

ten Jahrhunderte her verfaßten und noch in den orientalischen Kirchen üblichen Liturgien sind eben so viele Beweise für die ursprüngliche Anwendung der Muttersprache in der Liturgie*). Dies geht auch aus der Theilnahme des Volkes am Gottesdienste hervor. Priester und Volk beteten gemeinschaftlich und sangen wechselsweise Psalmen und Lieder. Bischöfe und Priester weisen in ihren Vorträgen das Volk öfters auf das hin, was ihm vorgelesen wurde, was es gesungen und gebetet hatte. Sie fordern von ihm, daß es die Lesestücke, Vorträge, Gebete und Lieder ruhig und lernbegierig höre, sie erwäge und befolge. Sicherlich hätten dies die Väter, ohne sich selbst und dem Volke lächerlich zu erscheinen, nicht thun können. Auch wurden alle Gebete, ja die Consecration selbst, in der alten Kirche in den ersten Zeiten mit lauter Stimme gesprochen. Denn, schreibt Brenner**), die öffentliche Verkündigung der Geheimnisse vom Reiche Gottes, die ursprüngliche Simplicität des Cultus, die brüderliche Gemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Bischof, die Enge ihrer Versammlungsplätze, lassen auf einen ganz freien Verkehr zwischen Volk und Priester schließen. Nur einige Stellen der alten Schriftsteller will ich anführen. Celsus hatte den Christen

---

*) Mehrere christliche orientalische Völker vereinigten sich seit dem J. 1300 mit der katholischen Kirche. Auf die geleistete Anerkennung Roms wurde ihnen gestattet, ihre ursprüngliche Liturgie in der ursprünglichen Sprache zu halten.

**) Fs. Brenner, geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Eucharistie von Christus bis auf unsere Zeiten. Bamberg 1824. S. 78.

Digitized by Google

den Vorwurf gemacht, daß sie in ihren Gebeten manchmal barbarische Worte und Namen einmengten. Origenes widerlegt ihn, lib. VIII. contr. Celsum §. 37, und spricht, er müsse die Gebräuche der Heiden mit denen der Christen vermengt haben, indem sich diese an keine besondere Sprache, nicht einmal an die der heiligen Schrift bänden; „denn die Griechen," fährt er fort, „brauchen griechische, die Römer lateinische Worte, und Alle überhaupt singen das Lob Gottes so gut sie es können in ihrer eigenen Muttersprache. Und Gott der Herr aller Sprachen versteht und erhört sie, in was nur für einer Sprache sie zu ihm beten, gleich als wenn ihm diese in verschiedenen Sprachen Betenden Alle mit einem und demselben Laute die Wünsche und Gesänge ihres Herzens ausdrückten. Denn Gott ist nicht wie die Menschen, welche nur ihre Muttersprache, die ihnen gleichsam wie durch ein Loos zugetheilt wurde, verstehen, und auf jene, die eine andere Sprache reden, gar keine Acht haben." Gemäß den apostolischen Verordnungen mußte das Volk auf das, was der Kirchendiener und der Bischof in der Versammlung beteten, antworten. Im 8. B. 12. H. spricht der Bischof: die Gnade des allmächtigen Vaters und die Liebe unsers Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch Allen! Das Volk mit vereinter Stimme: Und mit deinem Geiste. Dann sprach der Bischof: Erhebt das Gemüth! Das Volk: Wir haben es zu Gott gerichtet. Der Bischof: Wir wollen dem Herrn danken. Das Volk: Es ist würdig und gerecht. Darauf folgte die Danksagung und Lobpreisung Gottes. Am Ende sprach das Volk: Heilig, heilig, hei-

Digitized by Google

lig ist der Herr der Heerscharen, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll! Gepriesen bist du in Ewigkeit! Amen! Am Ende des Kanons antwortete das Volk: Amen! Der Bischof sprach: Der Friede Gottes sei mit euch Allen! Das ganze Volk antwortete: Und mit deinem Geiste! Nach H. 13 mußte das Volk auf den Zuruf: Einer ist heilig, einer ist der Herr, einer ist Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters, hochgepriesen in Ewigkeit! Amen. Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erden, guter Wille in den Menschen! Heil dem Sohne Davids, hochgepriesen sei der, welcher im Namen des Herrn kommt, Gott der Herr, er ist uns erschienen: Heil in der Höhe antworten*). Man war überhaupt von der Nothwendigkeit, daß in der Kirche Alle am öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen, und Alle Alles, was dabei gesagt, gesungen und gelesen wird, verstehen müßten, so überzeugt, daß selbst der Kaiser Justinian, Novelle 137. c. 6. befiehlt: Alle Bischöfe und Aelteste sollen die göttliche Opferung und das Beten bei der Taufe nicht still, sondern so laut verrichten, daß sie von dem gläubigen Volke vernommen werden; dies soll die Gemüther der Hörenden zur größern Andacht und Verherrlichung Gottes erheben. Denn so befiehlt der göttliche Apostel, der im ersten Briefe an die Korinther schreibt u. s. w. Befanden sich in der christlichen Versammlung Christen von verschiedenen Zun-

*) Andere herrliche Stellen aus den h. Vätern sehe man im Buch: Die öffentlichen Gottesverehrungen, S. 570—76 u. S. 168 u. 288 die Stellen vom Gesange, s. auch Brenner a. a. O.

Digitized by Google

gen, so stellte man öfters Dolmetscher an, die Alles, was in der Kirche vorging, auslegen, Alles, was gebetet wurde, übersetzen mußten*). — Mehrere Beweise sehe man beim Bingham nach**).

So wie aber überall die Muttersprache in dem Gottesdienste eingeführt wurde, so glaubte auch jede Provinz, ja jeder einzelne Bischof, das Recht zu haben, die einzelnen Theile der Liturgie nach seinem Gutdünken anzuordnen. Man war in der ersten Kirche weit davon entfernt, den eigenthümlich lebendigen Ausdruck des religiösen Gefühls in ein Heer von unwandelbaren Vorschriften einzuzwängen. Im Gegentheil, je freier und kräftiger sich der Geist des Glaubens und der Frömmigkeit in der Kirche zeigte, um so weniger schienen einzelne Worte und Gebräuche bedenklich, um so williger überließ man die äußere Ordnung des Gottesdienstes dem Gutbefinden des Bischofs und der Aeltesten***). Allerdings nahmen die unmittelbar ersten Vorsteher der Kirche in der Abendmahlsfeier und den übrigen gottesdienstlichen Handlungen die Apostel zum Muster, modificirten aber die Darstellung derselben nach den Ansichten und Regungen ihres eigenen religiösen Gefühls und Lebens mit Rücksicht auf die Umstände. Und da die Kirchenvorsteher Frömmigkeit und religiösen Sinn besaßen und der Sprache mächtig waren, um erbaulich reden zu können, brauchten sie keine Formulare. So war selbst die Conse-

*) Fleury moeurs des Chrétiens, §. 39.
**) Bingham, Origenes, Tom. V. p. 84—107.
***) Bingham, Tom. I. p. 116—121.

Digitized by Google

crationsformel bei der Abendmahlsfeier, wenigstens die Invocation, ein freier Erguß des Priesters*). Basilius sagt es ausdrücklich, wir haben keine von den Aposteln hinterlassene Opferfeier**). Allmählig bilden sich Formulare***), und erst mit dem Erscheinen geschriebener Liturgien bilden sich die Weihformeln aus, und werden allmählig gesetzlich unabänderliche Normen. Die apostolischen Liturgien, als die des Petrus, Jacobus, Barnabas, Matthäus, Marcus u. s. w. sind nach dem Urtheile aller Kritiker und dem Zeugnisse des Alterthums unächt. Daß jeder Bischof das Recht hatte, seinen Cultus anzuordnen, ohne einen Fremden zu fragen, zeigt die Geschichte der einzelnen alten Liturgien, die alle von einander abweichen****). Ich dürfte nur erinnern an Gregor von Nazianz, Basilius, Chrysostomus, deren jeder in seiner Kirche das Recht zu haben glaubte, die gottesdienstlichen Formen zu ändern. So war selbst das Glaubensbekenntniß nicht überall gleich, sondern verschieden abgefaßt, wie dieses die Symbola des Irenäus, des Tertullian, Cyprian, Cyrillus u. s. w. zei-

---

*) Justin. apol. I. c. 65. 67. Firmilian ep. 75 in den Briefen Cyprians.

**) Basilius libr. I. de Spirit. S. c. 27. — Die heilige Schrift gibt ebenfalls keine Nachricht über die eigentliche Weihe der Eucharistie.

***) Bingham, Tom. V. p. 111—227.

****) Von den orientalischen Liturgien habe ich bereits oben geredet. Man findet sie bei Renaudot l. c. Abrahamus Echelensis annot. in catalogum Ebed Jesu p. 134, zählt 50 orient. Liturgien. Aber auch im Occident bilden sich die afrik., röm., mailänd, venetian, alemannische, gallic., anglic., mozarab. Liturgie. S. Augusti a. a. O.

Digitized by Google

gen*). Vorzüglich aber übten alle Bischöfe in Afrika die Autonomie ihrer Kirchen aus, und waren überzeugt, sie hätten bloß allein Gott Rechenschaft zu geben von der Verwaltung ihrer Kirche. — Man erinnerte sich in der alten Kirche an den Ausspruch Paulus: „Prüfet Alles, und behaltet das Gute," an die Freiheit, die uns Christus von mechanischen jüdischen Gebräuchen erworben, und welche uns die Apostel überliefert haben. Galat. 4, 31. 5, 1 und 13 u. s. w. Demnach richtete man die Gottesverehrung nach den Forderungen des Orts und der Zeit ein und änderte stets an ihr bis auf jene Zeiten, wo ein geistlicher Despot sich frech anmaßte, allen Menschen ein unverständliches Einerlei zu befehlen. Man hielt fest an der Einheit des Glaubens, alles Uebrige war dem Gesetze der Mannigfaltigkeit unterworfen. Nur einige Aussprüche der Väter mögen genügen: „Die Vorschrift des Glaubens ist völlig Eine, sie läßt sich nicht ändern, nicht bessern. Alles Uebrige, die Weise des Unterrichts und Benehmens, läßt Aenderung zu;" Tertullian**). „Vieles ist an andern Orten und zu andern Zeiten anders. Dadurch weicht man aber doch von dem Frieden und der Einigkeit der katholischen Kirche nicht ab;" Firmilian ***). „Unser Herr Jesus Christus hat uns," spricht Augustin****), „wie er im Evangelium selbst versichert, ein leichtes Joch aufgelegt. Deßhalb hat er die Gesellschaft des neuen Vol-

*) Bingham, Tom. I. p. 118.
**) De virgin vel.
***) Ep. ad S. Cyprian.
****) Augustin. ep. 118.

kes durch Sacramente vereinigt, deren Zahl klein, deren Gebräuche leicht, deren Bedeutung vortrefflich ist ... Was in den verschiedenen Oertern und Gegenden der Erde verschieden ist ... kann beobachtet oder nicht beobachtet werden ... denn was dem Glauben und der Tugend nicht widerspricht, soll man für gleichgültig halten, und sich nach den Gebräuchen der Gesellschaft, in der man lebt, richten." Augustin, römischer Missionär in England, fand Bedenken, daß die Gewohnheiten in den Kirchen so verschieden wären, da doch der Glaube nur Einer ist, und daß die Messe in den Kirchen Galliens anders gehalten würde, als in der Kirche Roms, und schrieb deßwegen an Papst Gregor d. Gr. Dieser antwortete ihm*): „Du kennst die Gewohnheit der römischen Kirche, du bist ja darin erzogen. Doch rathe ich dir, du möchtest, wenn dir einige Stücke in den Kirchen Galliens, oder in was immer für einer, besser und Gott gefälliger dünken, sie fleißig sammeln und in die neue Kirche der Engländer einführen. Denn es kommt nicht so viel auf den Ort, als auf die guten Gebräuche an. Diese müssen uns am Herzen liegen." Dem Bischof Leander von Sevilla antwortete er auf seine Frage in Hinsicht des dreimaligen Untertauchens beim Taufen **): „Da wir im Glauben zusammenstimmen, schadet die verschiedene Gewohnheit der heil. Kirche nichts." Der Verfasser des Werkes von den Sacramenten, welches dem Ambrosius

*) Lib. II. ep. 15.
**) Lib. I. ep. 41.

Digitized by Google

zugeschrieben wird, schreibt: „Ich tadle Andere nicht, empfehle auch die von mir angeordneten Verrichtungen nicht. Obgleich ich mich an die römische Kirche zu halten verlange, so können wir doch unsere Menschenwürde nicht verläugnen; auch wir haben Vernunft und bewahren daher auch dasjenige, was anderswo besser geschieht, mit Recht*)."

Seit dem dritten Jahrhundert hatte sich das Metropolitanwesen ausgebildet. Die Metropoliten erhalten mannigfaltige Rechte über die Bischöfe, die Anfangs durch Gewohnheit und Brauch eingeführt, dann auf den Concilien bestätigt werden**). Die Synoden des fünften und sechsten Jahrhunderts ertheilen ihnen bereits die Vollmacht, die Liturgie für ihre ganze Provinz vorzuschreiben, und befehlen den einzelnen Bischöfen, sich nach der Metropolitankirche zu richten. Die Metropoliten gebrauchen den glänzenden Vorwand, so wie man nur Einen Glauben, Eine heilige Dreieinigkeit habe, so muß auch nur Eine Regel des öffentlichen Gottesdienstes sein. Für das Erzbis-

*) Lib. III. c. 1. Man lese nach: Augustin. lib. II. contra Donat. — Basil. ep. 63. — Pelagius II. ep. 3. ad Istriae episc. — Nicolaus I. ep. 2. ad Photium. — Sozom. VII, 19. — Socrat. V, 21. — Auch in den spätern Zeiten ertheilten noch so einzelne Lehrer, wie Fulbert von Chartres, Ernulfus von Rochester, Anselm von Canterbury, Moritz von Clugny, Hugo vom h. Victor, deren Zeugnisse in dem Buche: „Die öffentl. Gottesverehrung" S. 597—613 zu lesen sind. Ich halte es für Pflicht, dieses Werk immer anzuführen, weil es jeder Geistliche besitzen sollte.

**) Bingham T. I. p. 205—232.

thum Tours wurde dies 461 auf der Synode zu Vannes c. 15, für Tarragona auf der zu Girona 517 c. 1 festgesetzt. Für die Bisthümer der Bezirke Vienne und Burgund setzte dies die Synode zu Albon 517 c. 27 und für ganz Spanien und Galicien die vierte zu Toledo 633 c. 3 fest*). Doch brachte dies Streben nach Einheit keine Einförmigkeit zu Stande, und fand vielmehr Widerspruch. Inzwischen glaubten noch alle einzelnen Brüder das Recht zu haben, Liturgien nach ihrem Gutdünken anzuordnen. Als man in Spanien das Einführen neuer Gebete und Gesänge untersagen wollte, erklärten sich die Synoden von Tours 567 c. 23, und besonders die von Toledo 633, bestehend aus 62 Bischöfen unter dem Vorsitze des h. Isidor, c. 13 dagegen, berufen sich auf das Recht, welches die Kirche durch alle Jahrhunderte gehabt und erklärten diejenigen, die dieses Recht der Kirche jetzt abläugnen würden, als ausgeschlossen von der Kirchengemeinschaft. — Noch hatte sich Niemand die Macht zugeeignet, allen Christen, obwohl sie durch Anlagen, Kenntnisse, Neigungen, Bedürfnisse, Sprache und andere Verhältnisse so sehr verschieden waren, vorzuschreiben, daß sie Gott auf Eine Art anbeten und ihm ihre Wünsche, ihren Dank, ihre Bitten auf Eine und die nämliche Art darbringen sollten. Damals wurden noch alle Kirchenangelegenheiten von den einzelnen Bischöfen, Metropoliten und vorzüglich von den Provinzi-

*) S. Conc. v. Braga 563. I. c. 19. — 23. von Agde 506 und Tolet. XI. c. 13. — Bingham Tom. V. p. 111 — 113. — Fr. Zaccaria biblioth. ritual. Romae 1776. Tom. I. dissert I. c. 3. p. 25. — Zallwein, Tom. II. qu. I. c. 2. §. XVI.

alconcilien abgemacht, und man erlaubte keinem fremden Bischofe, sich einzumengen. Mit der größten Freimüthigkeit fertigten die afrikanischen Väter im Concilium zu Karthago (418—19) die Ansprüche des röm. Bischofs in Hinsicht der Appellation ab. Doch hatten die röm. Bischöfe schon manche Schritte gethan zum nachmaligen Despotismus. Innocenz I. 417 nannte den röm. Bischof den Urheber der bischöflichen Würde *). Leo griff das Privilegium des Petrus gewaltig an **). Gregor d. Gr. nannte die Bischöfe schon Untergebene des röm. Stuhls ***). Gelasius prahlt, daß dem röm. Bischofe die richterliche Gewalt zukomme ****), und Agatho ist so übermüthig, zu behaupten, man müsse die Gesetze des röm. Stuhls so annehmen, als kämen sie vom h. Petrus selbst †). So wie sie sich nun bemühen, im Occidente (denn im Orient scheiterte ihr Uebermuth an dem Stolze des constantinopolitanischen Patriarchen) allmählig alle bischöfliche Gewalt zu vernichten und auf sich zu übertragen, so suchen sie auch das liturgische Recht über alle Kirchen sich anzumaßen, und bedienen sich mannigfaltiger Mittel, um die Liturgie der einzelnen Länder zu unterdrücken. Vorzüglich geht ihr Bestreben dahin, mit der römischen Liturgie, die schon damals vielen Aberglauben und Unsinn enthielt ††), allen

*) c. 2. XXIV. q. 1. — c. 11. dist. XI.
**) c. 7. dist. XIX. — c. 5. XXIV. q. 1.
***) c. 4. dist. XXII.
****) c. 16. 17. 18. IX. q. 3.
†) c. 2. dist. XIX. Vgl. c. 14. IX. q. 3.
††) S. Vitus Ant. Winter Versuche u. s. w. S. 65—79.

Digitized by Google

Völkern auch die lateinische Sprache im Gottesdienste aufzubürden. Sie ließen auch dann und wann Abweichungen in den Gebräuchen zu, die sich bis auf die jetzige Zeit erhalten haben, wenn nur das Latein aufgenommen wurde. Hierzu halfen ihnen die Unwissenheit der Geistlichen und Laien, die kriechende Unterwürfigkeit einzelner Bischöfe, die Missionäre, List, Gewalt und Betrug, die Stützen und Vehikel aller übrigen römischen Anmaßungen. Auch das neue Rom befolgte den Grundsatz des alten Roms von dem Augustin sagt: „opera data est, ut imperiosa civitas non solum jugum, sed etiam linguam suam domitis gentibus imponeret.“ De civit. Dei lbr. 19. c. 7. Cölestin I. erfindet, oder verbreitet wenigstens den Grundsatz; „quod legem credendi lex statuat supplicandi *),“ und im J. 500 schon hat Innocenz I. die Kühnheit zu behaupten, deßwegen weil Petrus in Italien, Afrika, Spanien, Frankreich und auf der Insel das Evangelium verbreitet und Glaubensprediger ausgesendet habe, müßten sich alle europäischen National-Kirchen nach der römischen Kirche bilden und modeln — ein Grundsatz, den bloß Innocenz träumen konnte, von dem aber die ganze alte Kirche nichts wußte**). Die liturgischen Bücher

*) ep. 21. ad episcopos Galliae. Vgl. Zaccaria l. c. p. 5.

**) Epist. ad Decentium. Nur die Romanisten können die Welt überreden, die römische Liturgie komme vom Apostel Petrus her. Die römische Liturgie ist ein Machwerk der Zeit und der einzelnen Päpste und hatte ebenfalls wahrscheinlich einen orientalischen Ursprung. Den Kanon in dem röm. Meßbuche hält Gregor d. Gr. für ein Machwerk eines Scholasticus, lib. VII. ep. 64. ad Ioan. episc. Syracus. Dies beweiset auch das Unzusammenhängende, die vielen

Digitized by Google

Gregors*) trugen zur Verbreitung der röm. Liturgie sehr bei. Vorzüglich aber halfen die Missionäre. — So nachgiebig auch Gregor d. Gr. und der Mönch Augustin gegen die Angelsachsen und ihre Liturgie waren, so wurde doch bald durch die röm. Missionäre Laurentius und Mellitus und Theodor, Erzbischof von Canterbury 668 der englische Ritus dem römischen conform gebildet und unter dem röm. Bischof Agatho (679—682) durch den Abt Johann der röm. Kirchengesang und die lateinische Sprache bei dem Gottesdienste eingeführt. Das Concilium von Cloveshof 747, c. 13, befiehlt, nur allein den röm. Ritus zu beobachten**). Johann X. und Alexander II. gaben sich Mühe, die berühmte mozarabische Liturgie in Spanien zu unterdrücken. Aber die Spanier widersetzten sich aufs standhafteste und kräftigste, und waren auf keine Weise dahin zu bringen, ihre alte gothische Gebetsart zu ändern. Sie ließen es auf die Probe durch den Zweikampf und durchs Feuer ankommen. Zwei Soldaten mußten, der eine für die gothischen, der andere für die römischen Gebräuche kämpfen. Der gothische Soldat siegte. Nachher warf man zwei Ritualien, ein gothisches und ein römisches, ins Feuer. Jenes soll unversehrt geblieben, dieses verzehrt worden sein***). Doch Gregor VII. siegte auch hier,

---

Wiederholungen, die Heiligen aus verschiednen Ländern und Zeiten. Die Geschichte zeigt auch, daß an ihm vielfach gemodelt worden ist.

*) Lilienthal de canone missae Gregor. L. B. 1740.

**) Thomassin. vet. et nov. discipl. eccles. l. I. c. 77.

***) Bona rer. liturg. libr. I. c. 2. p. 220. Ferrera hist. d'Espagne Tome III. p. 237. 241. 246. Mariana de reb. Hisp. l. VI. c. 18.

Digitized by Google

wie überall, mit Gewalt und List. Er überredete Alphons VI., König von Castilien, und dessen Gemahlin Constantia, aus dem burgundischen Hause, die mozarabische Liturgie abzuschaffen, vorzüglich unter dem Vorwande, sie enthalte Glaubensirrthümer. Den Unwillen der aufs höchste erbitterten Spanier konnte Alphons nur durch die Verordnung besänftigen, daß die alte Liturgie in sechs angesehenen Parochialkirchen beibehalten werden sollte *). Die Liturgie der Kirche zu Mailand, wo Ambrosius gelebt hatte, der um die Liturgie und den Kirchengesang (Cantus Ambrosianus) so große Verdienste hat, der von ihm der Ambrosianische heißt, suchten schon Gregor d. Gr. und dann Hadrian I. zu unterdrücken **). Hier

---

Georg August Hoof, von den Ordalien oder Gottesurtheilen 1784. S. 25.

*) Als sie 1285 bis auf einige Feiertage verdrängt war, faßte, wie früher schon Petrus de Mendoza, Erzbischof in Toledo, der berühmte Franz Ximenes de Cisneros mit Bewilligung Ferdinand's und Isabellen's den Vorsatz, die alte mozarabische Liturgie herzustellen. Er ließ 1500 durch den Cardinal Ortiz und andere gelehrte der gothischen Sprache mächtige Männer ein Missale mozarabicum aus dem Gothischen ins Latein übersetzen, unter dem Titel: Missale mixtum secundum regulam b. Isidori dictum mozarabicum herausgeben und zu Toledo durch ein geist. Collegium, dem er Einkünfte und Privilegien auswirkte, den Gottesdienst täglich in diesem Ritus halten. Später wurde zu Salamanca und Valladolid eine ähnliche Einrichtung getroffen. Das von Ortiz herausgegebene Missale wurde, als blinder Eifer es zum Feuer verdammt hatte, von Em. de Azevedo aufs neue herausgegeben. Julius II. bestätigte den von Ximenes eingeführten mozarab. Ritus. Io. Pinii tract. hist. chronol. de Liturg. antiq. Hisp. c. 8.

**) Landulphi chronicon apud Muratori antiq. Ital. Tom IV. p. 834. — Sigonius de regno Italico lbr. IX. Karl der Große und Hadrian I., so wie später Nicolaus II., Alexander III. und Euge-

scheiterte zwar das Bestreben der römischen Bischöfe, indem die Mailänder, um ihre Liturgie zu behalten, zu Wundern ihre Zuflucht nahmen; doch mußte sich die mailändische Liturgie, so wie die venetianische, zur Aufnahme mehrerer römischer Rituale bequemen. In Frankreich wird die gallicanische Liturgie schon unter Pipin verdrängt. Die Machthaber Frankreichs hatten ja dem römischen Hofe so Manches zu verdanken und suchten sich daher seinen Wünschen zu fügen. Beweis dafür sind die karolinischen Bücher, die Briefe Paul's und Stephanus an Pipin und Walafried Strabo c. 25. Karl d. Gr. lernte 787 zu Rom die kirchliche Einrichtung kennen, erhielt von Hadrian ein römisches Antiphonarium und ein Sacramentarium Gregorianum, und befahl, den röm. Ritus überall zu beobachten*). Obgleich bereits die Völkerwanderung die röm. Sprache in den ehemaligen römischen Provinzen mannigfaltig verändert hatte, so wurde sie dennoch

---

nius IV, machten Versuche, die Ambrosianische Liturgie nach der römischen zu reformiren, aber es gelang ihnen nicht. Der von Eugenius mit dieser Reform beauftragte Cardinal Branda de Castellione erfuhr 1440 den auffallendsten Widerstand des mailändischen Volkes. Alexander VI. 1497 ließ sich endlich durch die dringenden Bitten des Volks und der Herzoge von Mailand bewegen, den Ritus Ambrosianus durch eine eigene Bulle für immer zu bestätigen. Die Abweichungen dieser Liturgie von der römischen sehe man unter andern in Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie Th. 4. S. 281 — 288.

*) Hadrian ep. 28. cod. Carol. Constitut. de emendat. librorum et officiorum eccles. p. 205. ap. Baluz. Tom. I. Capitular. I. a. 789. c. 78. ib. p. 239. Capitular. I. a. 805. c. 2. ib. p. 421. Capitular. I. 5. c. 371 . . . . . Monachus Engolismensis in vit. Caroli M. cf. Schröckh Thl. 20. S. 155. Zaccaria l. c. Tom. I. p. 46.

Digitized by Google

von den Gebildeten gesprochen und von den ursprünglichen Bewohnern der röm. Provinzen verstanden, wenn diese dieselbe auch nicht rein und unverdorben sprachen. Der gelehrte Benedictiner Lyronius behauptet, daß erst ums achte Jahrhundert das gemeine Volk Latein zu sprechen aufgehört habe*). Ein anderer französischer Gelehrter nimmt das Verständniß der latein. Sprache bis zum J. 900 an**). Dasselbe zeigt Courayer aus sehr vielen Gründen***). Ja Jakob Basnage nebst andern Gelehrten will sie noch um das zehnte Jahrhundert beim Volke finden****). Als aber in diesen ehemals römischen Provinzen die latein. Sprache Niemand verstand, so fuhr man dennoch fort, in derselben die Liturgie zu halten, und die Päpste drangen mit Gewalt auf ihre Beibehaltung, ohne einen Grund zu haben, als den, damit nicht durch Aenderung allmählig ihre ursprüngliche Gewalt, die man durch Finsterniß erhalten wollte, könnte untergraben werden. In Deutschland wurde aber die röm. Liturgie durch die römischen Missionäre, die von England herüberkamen und von Rom aus gesendet wurden, vorzüglich verbreitet durch Columban, Eustasius, Gallus, Emmeran, Rudbert, Willebrod. Columban predigte zu Anfange des siebenten Jahrh. am Bodensee, in Helvetien und in Schwaben das Evangelium, ohne die deut-

*) Journal des Savans 1738. Novemb. p. 103.

**) Hist. litter. Lugd. p. II, p. 3.

***) In der Note zur Sarpi'schen Geschichte des Tridentinischen Concilliums 4. Bd. S. 587. nach der Rambach. Ausgabe.

****) Hist. litter. Galliae Tom VI. p. 3. et 615.

Digitized by Google

sche Sprache zu verstehen. Gallus, sein Schüler, erlernte auch die gemeine Sprache*). Der kluge, thätige, schlaue Bonifacius**), der selbst eine nicht zu rechtfertigende Kriecherei gegen den römischen Bischof bewies, opferte seiner Anhänglichkeit an Rom das Wohl der deutschen Nation auf, die er in sclavische Abhängigkeit vom römischen Stuhle brachte. Indem er Alles nach dem Muster der römischen Kirche einrichtete, brachte er die lateinische Sprache in den Gottesdienst. Bei seiner sclavischen Abhängigkeit von Rom würde er, wenn Rom gefordert hätte, er solle den Gottesdienst arabisch halten, wie der treffliche Werkmeister***) spricht, es gethan haben, wenigstens so lange sein Interesse damit verknüpft gewesen wäre. Gregor II. machte es ihm zur ausdrücklichen Bedingung, überall nach dem Muster der römischen Kirchenverfassung zu verfahren, über deren Einrichtung er ihm ein ganzes Buch mit gab und befahl ihm, sich in schwierigen Fällen Rath in Rom zu erholen. Er selbst leistet dem römischen Bischof den Eid der Treue ****). Auch Karl d. Gr. suchte in Deutschland, selbst unter den Sachsen, den römischen Ritus zu verbreiten, ohne daß man doch behaupten kann, er habe die deutsche Sprache ver-

---

*) Gerbert vet. liturgia Alleman. P. I. disq. 1. c. 2. p. 35.

**) Moser, Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland. 1. Bd. S. 22.

***) (Werkmeister) Beiträge zur Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland. Ulm 1789. S. 46.

****) Bonifacius ep. 163. ed. Serrar. Schmidt's Geschichte der Deutschen. 1. Thl. S. 374. Ulm 1778.

Digitized by Google

drängt*). Hiezu kommt, daß in Deutschland, bei der herrschenden Rohheit und Unwissenheit auch die Volkssprachen höchst roh, unausgebildet, arm und mangelhaft waren. „Die Barbarei dieser so rohen Sprache," sagt Ottfried, „so roh, unbändig und ungewohnt sie ist, sich den Zaum der Grammatik anlegen zu lassen, so schwer ist es auch, sie zu schreiben, theils wegen der Zusammensetzung der Buchstaben, theils wegen des unbekannten Klangs." Doch muß es nicht so ganz erbärmlich mit der deutschen Sprache bestellt gewesen sein, und man hat genug Spuren, daß mehrere liturgische Handlungen in der deutschen Sprache verrichtet wurden. Die Synode zu Frankfurt 794 widersprach c. 52 der Behauptung, man könne nur zu Gott beten in der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache, und erklärte: „Nicht in drei Sprachen, sondern in jeder Sprache muß man zu Gott beten." Schon die Schlüsse der Synode zu Lestinä im J. 743 enthalten eine Entsagung des Teufels und ein Glaubensbekenntniß in fränkischer Sprache, welches auf den heidnischen Aberglauben Bezug hatte, den man abgeschafft wissen wollte**). Karl d. Gr. und sein Freund Alkuin beschäftigten sich ernstlich mit der Bildung der deutschen Sprache. Karl arbeitete selbst an einer deutschen Grammatik, gab den Winden und Monaten deutsche Namen, und ließ die Ueberbleibsel der deutschen Poesie sammeln***). Die auf sein

*) Capitular. Aquisgran. c. 80. m. Harzheim concil. Germaniae. Colon. 1769. Tom. I. p. 283.

**) Ekhardt. comment. de rebus Franc. orient. Tom I. p. 440.

***) Eginhard vita Caroli M.

Digitized by Google

Geheiß versammelte Synode zu Tours 813 gab c. 17 den Befehl, daß jeder Bischof seine Predigten ins Bauernlatein (lingua romana rustica), oder in die deutsche (theodisca), d. h. in die fränkische Sprache übersetzen solle*). So lange auch Frankreich und Deutschland unter Einem Herrn standen, war die deutsche Sprache nicht allein die Mutter-, sondern auch die Hofsprache. Erst nach dem Vertrage von Verdun ändern sich die Sachen, und die sogenannte römische Sprache der alten Unterthanen bekommt in Frankreich die Oberhand. Auch nach Karl d. Gr. erhoben sich patriotisch gesinnte Männer zur Bildung der deutschen Sprache. Der treffliche Ottfried, Benedictiner-Mönch zu Weißenberg in Elsaß, klagt im neunten Jahrhundert über die Vernachlässigung derselben. „Diese Sprache," sagt er, „wird für bäurisch gehalten, und selbst die, welche sie reden, haben sie zu keiner Zeit, weder durch die Schrift, noch durch die Kunst vollkommen zu machen gesucht, indem sie weder die Geschichte ihrer Voreltern, wie es andere Nationen thun, schriftlich verzeichnen, noch ihre Thaten und Leben erheben. Wenn sie auch dieses thun, welches doch selten geschieht, so brauchen sie vielmehr die Sprache anderer Völker, das ist, der Lateiner und der Griechen. Sie hüten sich, in diesen schlecht zu schreiben, und scheuen es in der ihrigen nicht; sie getrauen sich nicht, in der ersten gegen einen Buchstaben, gegen die Kunst zu verfehlen, und in ihrer eigenen geschieht es in jedem Worte. Eine wunderliche Sache, daß so große

*) Harduin Tom. IV. p. 1025.

Digitized by Google

Männer Alles dieses fremden Sprachen zu Ehren thun und die eigne nicht sprechen können.“ „Da so viele andere,“ sagt er ferner, „ihre eigene Sprache ausgebildet haben, warum sollen die Franken allein dieses nicht thun, und sich nicht einmal getrauen, in ihrer Muttersprache das Lob Gottes zu singen?“ Durch Ottfried und andere patriotisch gesinnte Männer kam es endlich dahin, daß die deutsche Sprache eine Bücherſprache wurde. Ottfried übersetzte die Evangelien selbst in deutsche Verse. Von seinen deutschen Predigten hat man auch einige Ueberbleibsel*). Auch gab es schon andere deutsche Uebersetzungen der Evangelien. Walafried Strabo, Benedictiner-Abt auf der Insel Reichenau um das Jahr 900, berichtet: „Die Gothen hätten gleich anfangs bei ihrer Bekehrung um 400 schon die Bücher in die alt-deutsche Sprache übersetzt, wovon zu seiner Zeit noch Exemplare da waren.“ Auch berichtet er, daß die Scythen in Tomi ihren Gottesdienst in dieser Sprache halten. Im neunten Jahrh. finden wir deutschen Kirchengesang von Ratpert († 897), Mönch in St. Gallen*). Doch fruchtete dies wenig. Karl d. Gr. und sein Freund Alkuin starben viel zu früh für ihre ausgebreiteten und vielumfassenden Geschäfte. Rom suchte die hierarchische Kette, die es bereits um den Occident gezogen

*) Schilter thesaurus antiq. Teutonic. Tom I. p. 11. et 21. Schmidt's Geschichte der Deutschen. 1. Thl. 3. B. 8. C. S. 357 bis 359. Fleury hist. eccl. Tom. IX. Disc. II. c. 7. Lambec. comment. de bibliothec. Vindobon. Tom. II. p. 757.

**) De div. off. c. 7. Fleury hist. eccl. Tom. III. l. 17. Berthold, Einleit. in die Schriften des A. u. N. T. Erlangen 1813. S. 711.

Digitized by Google

hatte, immer fester zu spannen, und sorgte auf alle Weise daß nur die lateinische Sprache überall verbreitet werde. Gregor VII. ließ sich dies besonders angelegen sein, und schon 1052 degradirte Leo IX. den mainzischen Diakon Hunibert, weil er in der Kirche zu Worms gegen den römischen Ritus eine Lection in der Messe, die Leutpold, Erzbischof von Mainz, las, auf deutsche Weise gesungen hatte*). Auch die Unwissenheit der Zeit mußte das Ansehen und die Gewalt des römischen Bischofs immer höher steigern. Die Decretalen waren zum Vorschein gekommen, die dem römischen Bischof das Recht, die Liturgie anzuordnen, einräumen**), und mochte sich Hinkmar noch so sehr dagegen sträuben, der röm. Bischof Nicolaus befahl, sie aufzunehmen***). Die Väter der Synode zu Tribur 895 erklären c. 30 seufzend: „Obgleich uns ein kaum zu ertragendes Joch vom heiligen Stuhle (Rom) aufgelegt ist, so wollen wir es doch tragen****).“ Welches ist aber die Beschaffenheit des Klerus, der sich eine fremde

*) Chronicon Urspergense ad ann. 1052.

**) Hieher gehören die falschen Decretalen c. 2. Dist. 22. §. 6. c. III. q. 6. c. 13. c. 1. XXV. q. 1. Pius I. erklärte Alle für infam, welche Roms Befehl nicht beobachten. c. 3. III. q. 4. c. 14. XI. q. 1. c. 3. Dist. 4. c. 2. 4. Dist. 64. c. 1. 2. Dist. 66. c. 1. Dist. 67. c. 1. 3. Dist. 75. c. 1. Dist. 76. Von der Zeit des Messelesens und den Gebeten und Ceremonien der Messe §. c. 48. 59. 68. 71. Dist. I. de consecr. Pelagius II. befiehlt den Bischöfen Germaniens und Galliens, keine andere Präfationen bei der Messe zu gebrauchen, als die in Rom üblichen. c. 71. Dist. I. de consecr. etc.

***) c. 1. Dist. XIX.

****) Harzheim concil. German. Tom II. p. 400.

Digitized by Google

Liturgie und eine fremde Sprache beim Gottesdienste aufdringen läßt? Sieht man nicht, daß Rücksicht auf das Volk, auf die nothwendige Anpassung des Gottesdienstes für die Fassungskräfte der Menschen und das Bestreben, die Gläubigen zu erbauen, das letzte war, woran man dachte? Man suchte vielmehr das Volk mit hundert geistlichen Spielwerken, mit prunkvollen Zierrathen, mit äußerlichem Glanze, mit Schauspielen, die in den Kirchen von den Geistlichen aufgeführt wurden, mit wunderthätigen Bildern und dergleichen Tand zu blenden. — Alle Data über die schreckliche Unwissenheit der Geistlichen zu sammeln, würde zu weit führen. Sie waren öfters des Lateins so sehr unkundig, daß sie die Taufformel nicht richtig aussprachen. Ein Priester in Baiern taufte in nomine patria, filia et spiritua sancta. Bonifacius, brachte diese Sache an den Papst Zacharias*). Stephan II. urtheilte über einen Geistlichen, der weder das apostolische Glaubensbekenntniß, noch das Vater Unser, noch die gewöhnlichen Psalmen auswendig konnte, und stieß denselben ins Kloster; dieser hatte sogar selbst nicht einmal gewußt, ob er geweiht war**). Wenn ein Bischof ordinirt werden sollte, war es oft nothwendig zu fragen, ob er die Evangelien lesen könne. Einige konnten nicht einmal schreiben***). Bekannt ist die Anekdote vom h. Meinwerk. Kaiser Heinrich II. bat ihn um eine Seelen-

*) Bonifac. ep.

**) Stephan. II. Respons. c. 13.

***) Conring. antiq. academ. suppl. 42. Mabillon de re dipl. l. II. c. 22. §. 3. Script. Brunsvic. T. II. p. 412. T. III. p. 372.

Digitized by Google

messe für seine verstorbenen Eltern, hatte aber durch seinen Caplan in dem Meßbuche von den Worten famulis et famulabus (Diener und Dienerinnen) die erste Sylbe ausstreichen lassen. Der Bischof las ohne weiteres mulis et mulabus (Maulesel und Mauleselinnen) und bat für ihre Seelenruhe*). Ihre vorzüglichste Beschäftigung war Jagd und Krieg, verbunden mit dem ausschweifendsten Wollustleben**). Einzelne gelehrte Bischöfe leuchteten nur wie Meteore in der Finsterniß, die aber so schnell verschwinden, als sie aufgegangen sind. Verbesserung der Liturgie, Aufklärung der Christen, Verkündigung des reinen Evangeliums lag außer ihrem Plane; im Gegentheil mußte es ihnen noch sehr willkommen sein, den Gottesdienst in einer Sprache zu halten, von der das Volk und der gewalthabende Fürst nichts verstanden. Betrachte man nun noch das niederträchtige Betragen vieler Bischöfe, die treulich dazu halfen, den römischen Bischof zum Monarchen zu machen. Mit der kriechendsten Schmeichelei und blindesten Anhänglichkeit ziehen sie es vor, als Werkzeuge Roms zu handeln, verriethen und verkauften die deutsche Kirchenfreiheit, wurden treulos an Fürst und Vaterland, um nur von Rom für sich Privatvortheile zu erlangen. Wie kriechend betrugen sich nicht Hatto von Mainz und Adalbert von Bremen? Die kindischen Auszeichnungen, Vor-

*) Vita S. Meinwerci c. 82. cf. J. E. Chr. Schmidt, Handb. der christ. Kirchengeschichte. 5 Thle. Gießen 1813.

**) Schmidt's Gesch. der Deutsch. Bd. 5. 6. 7. Flügge, Gesch. des deutschen Kirchen- und Predigtwesens, 1. Thl. Bremen 1800. Schuler, Geschichte der populären Schrifterklärung 2. Thl. S. 126. von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. 6. Thl. S. 225.

zöge, äußere Rechte, Vergrößerungen ihrer Kirchensprengel suchten sie alle von Rom zu erhalten, und opferten diesem das Interesse der Religion, des Vaterlandes und der Fürsten auf. Dietrich von Trier erhielt 975 vom Papst die Erlaubniß, bei großen Feierlichkeiten auf einem, mit einer besondern Decke behangenen Pferde zu reiten*). Rom aber führte seinen auf die feinste und überdachteste Klugheit gestützten Plan beharrlich aus, um alle Welt in Ketten und Bande zu legen — und erreichte ihn bis zu einem gewissen Maße. Höchst selten gab es Bischöfe, wie Ahyto von Basel**) oder Aribo von Mainz***), welche die römischen Absolutionen für ungültig erklärten****). Die Einführung der römischen Liturgie und der röm. Sprache hat also in der Politik der römischen Päpste, eben derselben Quelle, von wo so vieles anderes Unheil über Deutschland geflossen ist, und in der Niederträchtigkeit und großen Ignoranz des Klerus ihren Grund. — Aber mit der Einführung dieses fremden Gottesdienstes, und unter dem eisernen Scepter der römischen Hierarchie nimmt Barbarei, die Herrschaft des Aberglaubens, der Verfall der Religion und Sitten zu, das Volk wird absichtlich in Unwissenheit erhalten, durch schauspielartigen Pomp und leeres Ceremonienspiel dem hierarchischen Interesse gemäß geleitet, durch

*) Hontheim hist. Trevir. diplom. Tom. I. p. 312.

**) Ahyton. c. 18.

***) Act. concil. Salegunstad. a. 1022. c. 18.

****) J. E. Chr. Schmidt's Handb. der christ. K. G. 5. Thl. S. 1 — 31. — Wer Augen hat zu sehen, lese: Schmidt's Gesch. der Deutsch. Moser, Gesch. der päpstl. Nuntien in Deutschl. 2. Bd. Frankf. und Leipz. 1788. Werkmeister's Beiträge S. 50.

Digitized by Google

Mönchthum, Fabeln, Wunder, Legenden, erlogene Gnadenbilder, Reliquien, Andächteleien, Rosenkranz, Scapulier u. s. w. geäffet, und von dem Lesen der Bibel, die den alten Christen Alles war, ausgeschlossen. Als man die Gemüther des abergläubischen Volkes nicht mehr fesseln kann, verwandelt man die christlichen Feste in ärgerliche Farcen, welche selbst Heiden für eine Entweihung ihrer Tempel würden gehalten haben. So feierte man vom zwölften bis funfzehnten Jahrhundert das Narrenfest, als Persiflage auf die höhere Geistlichkeit, vorzüglich in Deutschland und Frankreich. Der niedere Klerus in den Domkirchen wählte am Weihnachtsfeste einen aus sich zum Bischofe, der dann mit allen bischöflichen Insignien Hochamt hielt. Die übrigen Geistlichen nahmen Besitz von den Stühlen der Domherrn, und wiederholten mit großem Geschrei die Worte des Psalms: „Er hat die Niedrigen erhöht, und die Gewaltigen erniedrigt.“ Diejenigen, welche dem Bischof am Altare dienten, warfen Leder von alten Schuhen in das Rauchfaß und ließen den Bischof den stinkenden Rauch in die Nase gehen. Andere Geistliche tanzten mit verlarvten Gesichtern, oft auch in Weibskleidern, oder andern Masken mitten im Chor. Andere aßen Würste in Gegenwart ihres Bischofs, Andere spielten mit Würfeln, oder Karten, Andere sangen tolle Lieder*) . . . Ein anderes, das Eselsfest, stellte die Flucht Jesu nach Aegypten vor**). Ein

*) Harduin. concil. Tom. VI. P. 2. p. 2017.

**) Joh. Gottfr. Eichhorn, allgem. Gesch. der Cultur und der Literat. des neuern Europ. 1. Bd. 2. H. S. 430. Götting. 1796. Michl's Kirchengesch. 2. Thl. S. 229. München 1811.

Esel, auf den man eine reich gekleidete Jungfrau setzte, wurde in Prozession in der Kirche unter Anstimmung bald feierlicher, bald possenhafter Lieder herumgeführt, und zuletzt zum Altare gebracht, wo man ein Hochamt hielt, während dessen der Esel knien mußte. Ein eigenes Lied ward auf dieses Fest verfaßt und dem Esel zu Ehren abgesungen. Nach Endigung des Gottesdienstes sprach der Priester nicht den Segen, sondern er wieherte dreimal wie ein Esel, und die Gemeinde wieherte nach. — So erbaute man die Christen! — Wer zu diesen Zeiten etwas Besseres aufgestellt hätte, den würde die päpstliche Inquisition auf den Scheiterhaufen geführt haben. Die Besseren fühlten das Verderben der Kirche, sahen aber die Unmöglichkeit einer Versserung ein, wenn nicht Gott selbst ein Mittel herbeiführte, und verkündigten lieber den nahen Untergang der Kirche.

Zu Anfang des neunten Jahrhunderts wurde eine Reihe von Völkern, die Chazaren, Bulgaren, die slavischen Völker in Dalmatien, Kroatien, Servien, Bosnien, Slavonien, Mähren und Böhmen durch zwei griechische Mönche, Constantin, der sich später Cyrillus nannte, und Methodius, zwei Brüder, zum Christenthum bekehrt. Sie erfanden, um dem Christenthume Wirksamkeit zu verleihen, ein Alphabet für die slavische Sprache, da bisher keiner dieser Dialekte zur Schriftsprache ausgebildet war, brachten eine Uebersetzung der Bibel zu Stande, gaben dieselbe nebst andern christlichen Büchern in slavischer Sprache den Slaven in die Hände, und richteten

auch in dieser Sprache den Gottesdienst ein*). Dieses slavische Alphabet nannte man von seinem Urheber das Cyrillische. Nikolaus I., römischer Bischof, wollte aber den Gottesdienst in der Muttersprache nicht dulden, und berief sie nach Rom. Sie reiseten dahin 867, vertheidigten vor P. Hadrian II., da Nikolaus unterdessen gestorben war, ihre Einrichtung, und erhielten die Genehmigung. Nach einer frommen Legende soll Gott selbst durch ein Zeichen seinen Willen zur Beibehaltung der slavischen Sprache im Gottesdienste gegeben haben. „Als man nämlich," heißt es, „im heiligen Senate über diese Sache stritt, und nicht Wenige entgegen sprachen, hörte man eine Stimme, wie vom Himmel gesendet, die Worte sprechen: „„Alle Geister loben den Herrn und alle Sprachen legen ihm ein Bekenntniß ab**)!"" Doch scheint man selbst die göttliche Wunderstimme in Rom nicht lange geachtet zu haben. Johann VIII. war aufs neue unzufrieden über die Einführung der slavischen Sprache beim Gottesdienste, und forderte 878 den Methodius nach Rom***). Fürst Zwentibold (oder Swatopluk) nahm sich seiner an. Johann VIII. drückt sich im Citationsschreiben unter andern

*) Vita SS. Cyrilli et Method. in Act. Sanct. Antwerp. Mart. Tom. III. Stredowski sacr. Moraviae hist. Assemann Calend. eccles. univers. Tom. III. Calendar. eccles. Slavic. — Engel, Geschichte der Nebenländer des ungarischen Reichs in der allgemeinen Weltgeschichte. 19. Thl. 1. Bd. F. Dobrowski, kritischer Versuch die ält. böhm. Geschichte von spätern Erdichtungen zu reinigen. Prag 1803. Michl's K. Gesch. 2. Thl. S. 117. Schröckh. 21. Th. S. 420.

**) Aen. Sylvius hist. Bohem. c. 13. Ioan. Dubravius l. 2. hist. Bohem. Georg. Bartholdus Pontanus l. 2. Bohem. piae.

***) Cyrillus war gegen 870 in Rom gestorben.

Digitized by Google

so aus: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Du die Messe in der slavischen Sprache singest, was wir Dir schon früher in einem durch Paul, den Bischof in Ancona, übermachten Schreiben untersagt haben, indem wir wollen, daß Du die Messe in der lateinischen oder griechischen Sprache halteſt, wie es in allen Ländern der Welt eingeführter Gebrauch ist*)." Methodius erschien zu Rom, rechtfertigte die Einführung des slavischen Ritus, erkannte den Papst als sein Oberhaupt, und erhielt die Einwilligung. Merkwürdig ist der Brief, den Johann VIII. dem Methodius an Zwentibold mitgab. Es heißt: „Es laufe nicht dem Glauben zuwider, in der slavischen Sprache Messe zu lesen, das Evangelium und die übrigen Schriften des alten und neuen Testaments in guter Uebersetzung und Erklärung zu lesen, oder die Tagzeiten zu singen; denn der, welcher die drei Hauptsprachen, die hebräische, griechische und lateinische, gemacht hat, hat auch alle übrigen Sprachen zu seinem Lobe und zu seiner Ehre gemacht." Schlau setzt der Papst hinzu: „Doch soll das Evangelium zuerst lateinisch, dann slavisch gelesen werden**)." — Doch dauerte auch dies nicht lange. Papst Johann XIII. gab 973 die Erlaubniß, Böhmen vom Bisthum Regensburg zu trennen, nur unter der Bedingung, daß der Gottesdienst auf römische Weise und nicht in der slavischen Spra-

*) Ep. 195. Dieser Papst muß ein fürchterlicher Ignorant gewesen sein. Gewiß war er nicht infallibel. Fleury hist. eccl. T. VIII. ib. 53. p. 7 wundert sich ebenfalls über die Unwissenheit.

**) Ep. 247. Bei Baron. Tom. X. ad an. 880. n. 16.

Digitized by Google

che gehalten würde*). Alexander II. und Gregor VII. zwangen aufs neue, um den Nationen kein Beispiel eines Gottesdienstes in der Muttersprache zurückzulassen, die Slaven, die Vorschriften des heiligen Paulus und der gesunden Vernunft zu verlassen und die lateinische Liturgie anzunehmen. Nichtsdestoweniger hielten die Slaven fest an ihrem Ritus und Innocenz IV. bestätigte 1248 denselben**). Vermöge des päpstlichen Indults wird von nun an auch in der Kirche des heil. Hieronymus zu Rom, die Kirche der Slaven genannt, am Festtage dieses Heiligen in der feierlichen Messe die Epistel und das Evangelium in beiden, in der slavischen und lateinischen Sprache gesungen***). Nach Bona war im Jahre 1700 zu seiner Zeit die slavische Sprache die allgemeine Sprache vieler Völker, wie noch jetzt, vorzüglich in einem großen Theile Rußlands. Den Russen, die von Constantinopel aus bekehrt wurden und sich zur griechischen Kirche hielten, konnte der römische Ritus nicht aufgedrungen werden. In den Ländern, wo das römische Joch lastet, denkt aber Niemand daran, dem Volke in den Kirchen verständlich zu werden, und man findet sich überrascht durch Innocenz III.,

*) Gebhardi, Geschichte v. Böhmen in der allgem. Weltgesch. Thl. 52. Bd. 1. — Raynald ad ann. 1248. n. 51.

**) Merati, T. I. P. 1. observ. praeliminar. n. 29.

***) Bona rer. lit. l. 1. c. 9. n. 4. Ferrarii biblioth. prompt. juris T. V. tit. sacrif. miss. Joh. Kinz, die Gebräuche und Ceremonien der griech. Kirche in Rußland, S. 41. Fleury, 53. B. §. 26. Durich in seiner lat. Abhandlung über die slav., böhm. Uebers. der heil. Schrift, Prag 1777, zeigt, daß die Slavonier, sowohl unirte als nicht unirte, noch jetzt in der slav. Sprache Messe lesen.

Digitized by Google

der auf dem vierten Concil im Lateran 1215 ein Decret erließ, welches allen Bischöfen zur Pflicht macht, in allen Diöcesen und Städten, wo Völker von verschiedenen Sprachen beisammen wohnen, taugliche und tüchtige Männer anzustellen, die denselben nach Verschiedenheit der Sprachen und Gebräuche den Gottesdienst hielten und die heil. Sacramente ausspendeten, und Innocenz IV., der einem Bischofe erlaubt, den Gottesdienst in der Landessprache zu halten, eo quod, setzt er ganz vernünftig hinzu, sermo rei et non res sermoni est subjecta*). Katharina, Königin von Frankreich, schrieb 1361 an Papst Pius IV. wegen Aufhebung der Ursachen, welche Zweifel und Streitigkeiten in der Religion verursachten, unter Anderm: daß auch der Gottesdienst in der Mutterspräche vorgenommen werden solle. Unter den fünf Forderungen, welche der Gesandte des Königs von Polen an Papst Paul IV., im Namen des Königs und des Reiches, stellte, war dies die erste: die Messe soll in der Vaterlands- und Muttersprache gefeiert werden. Auf dem Tridenter Concil macht die deutsche Nation die dringendste Vorstellung, daß man alle Gottesverehrungen in der Landessprache halten solle. In den Reformationsartikeln, die Kaiser Ferdinand von den geschicktesten und redlichsten Männern seiner Zeit, unter denen auch viele Geistliche und Bischöfe waren, aufsetzen und dem Concilium überreichen ließ, heißt es unter Anderm, Artikel 13: „Da das Volk den Gebrauch der

*) Fleury discipl. 3. n. 24. Benedict. de synod. dioeces. l. 6. c. 10 n. 6.

Digitized by Google

Mutterſprache bei dem Gottesdienſte und der Ausſpendung der Sacramente ſehnlichſt verlange, und aus der Geſchichte bekannt ſei, daß man ſich wirklich derſelben bedient habe, ſo ſtehe zu erwägen, ob man nicht unter die lateiniſchen Geſänge und Gebete an Ort und Stelle auch ſolche, die in der Mutterſprache verfaßt ſind, einmiſchen ſolle*).“ — Gemäßigter, wohlmeinender, ſchonender konnte Niemand reden. Doch der Kaiſer erreichte ſeinen Zweck nicht. Er hatte es bei der römiſchen Curie verſehen. Er hatte verlangt, daß ſich der Papſt und die Curie reformiren laſſen, das ruchloſe Leben der Geiſtlichkeit abgeſchafft, die Biſchöfe und Geiſtlichen ihr Amt ſelbſt verwalten und noch viele andere höchſt wohlthätige und gerechte Forderungen erfüllt werden ſollten. Nur bedauern muß man, daß Ferdinand, Kraft ſeiner Majeſtätsrechte, nicht raſcher zu Werke ging und, ſtatt ängſtlich eine Reformation zu erbitten, nicht ſelbſt Hand ans Werk legte. Es ward obenhin von dem Concil behauptet: es habe ihnen nicht thunlich geſchienen, allgemein (passim) in der Volksſprache Meſſe zu halten, und diejenigen wurden verflucht, die behaupten, man könne nur in der Volksſprache Meſſe leſen**). Von dieſem Concil habe ich bereits oben geredet. Die Proteſtanten machten es ſich gleich am Anfange zum Geſetz, die Bibel in der Mutterſprache dem Volk in die Hände zu geben, und bei Allem, was in der Kirche vorging, die Mutterſprache

*) Schmidt's Geſch. der Deutſchen. Thl. 7. Ulm 1786. (neuere Weltgeſch. 2. Thl.) S. 119. Cf. §. 11 u. 12. Sarpi, 2. Bd. 6. B. §. 58. Schmidt a. a. O.

**) Concil. Trident. Sess. XXII. c. 8. 9.

Digitized by Google

anzuwenden. Dieses Mittel wirkte unwiderstehlich. Das Volk, das bisher bei den Altären seiner Priester stumm dagestanden hatte, konnte seinen Beifall einer Anstalt nicht versagen, die in der Vernunft, der heiligen Schrift und den schönsten Zeiten der christlichen Kirche gegründet war, und vernahm mit Freude das Große und Erhabene, was die Christusreligion über Leben, Tod und Unsterblichkeit verkündet*). Seit diesem Concil äußerten aufs neue erleuchtete, für das Wohl der Religion begeisterte Männer ihre Wünsche, unter denen ich nur nenne den Landgrafen Ernst von Hessen in seinem Extract des veri sinceri Catholici, der 1673 herauskam. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts erlangten die chinesischen Missionäre von der Gesellschaft Jesu die Erlaubniß, in dem chinesischen Reiche den Gottesdienst in der chinesischen Sprache halten zu können. Paul V. erlaubte dies den 15. Januar 1610. Man willigte aber bloß stillschweigend ein, und stellte den Missionären das Decret nicht zu, aus Furcht, es möchte sich in den übrigen Nationen das natürliche Gefühl nach verständlicher Erbauung regen. — Der herzogliche Hof in Würtemberg erhielt auf dringendes Nachsuchen vom Papst Pius VI. die Erlaubniß, alle Sonntage eine deutsche Messe halten zu dürfen. In den neuesten Zeiten ist von allen helldenkenden Religions-, Vaterlands-

*) Seckendorf. comment. de Lutheranismo lib. I. §. 152. Leibnitz. in otio Hanoverano 69. p. 169. Schuler, Geschichte der populären Schrifterklärung. Tüb. 1787. 2. Thl. S. 28. Spazier, freimüthige Gedanken über die Gottesverehrung der Protestanten. Gotha 1788. S. 244.

Digitized by Google

und Volks-Freunden die Stimme nur zu laut deßwegen erhoben worden. Hochverdiente und erleuchtete Bischöfe, wie Dalberg und Wessenberg, und unter ihrem Schutze andere helldenkende, für die Religion Christi begeisterte Seelsorger haben bereits trotz allem Lästern und Verketzern der römischen Curie und ihrer Anhänger in ihren Gemeinden Treffliches für den deutschen Gottesdienst gethan. Wer wüßte nicht zu rühmen die liturgischen Verdienste Werkmeister's, Winter's, Selmar's, Brunner's, Beda Pracher's, der selbst in seiner Gemeinde deutsch die Messe liest, und Anderer.

Nun wollen wir die einzelnen Gründe, die man für die Beibehaltung der lateinischen Sprache in der Liturgie anführt, beleuchten *).

1) Durch Einführung der Volkssprache im Gottesdienste wird das Band der Einheit, welches alle Kirchen an die römische Kirche fesselt, zerrissen.

Antwort. Die Apostel und die christlichen Kirchenväter müssen es wohl am besten gewußt haben, worein die Einigkeit zu setzen sei. Sie melden aber niemals von einer unverständlichen Sprache, erklären es vielmehr für Wahnsinn, Andere in unverständlichen Reden belehren zu wollen, wollen lieber fünf Worte verständlich, als zehntausend unverständlich reden, und predigen überall in der Sprache, die bei jeder Nation Muttersprache ist. Sie setzen die Einheit der Kirche in das gemeinschaftliche Bekenntniß des

*) Vergl. auch Pehem: Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst. Wien 1783.

Digitized by Google

Einen Glaubens: Es ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller. Die alte Kirche hielt die Liturgie für etwas Wandelbares und Veränderliches, das einmal so, das andere Mal so sein kann, wie es die Zeit, die Personen, die Umstände forderten: darum gebrauchte man in der Liturgie überall die Muttersprache. Dies sind Thatsachen, die aus den schönsten Zeiten des Christenthums herüberstrahlen, von Niemand geläugnet werden können und deutlich beweisen, daß man die Liturgie in einer todten, dem Volke unverständlichen Sprache für kein zweckmäßiges Mittel, Einigkeit zu erhalten, angesehen habe. In necessariis, sagt Augustin, unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas, d. h. in Glaubenslehren müsse man einig, in Dingen, die in der heil. Schrift und der Tradition nicht deutlich ausgedrückt sind, müsse Freiheit sein, überall aber der Geist der Liebe, als das ächte Kennzeichen eines Jüngers Jesu, herrschen. Ja man hielt selbst diese Verschiedenheit für nothwendig. Man glaubte nämlich Rücksicht nehmen zu müssen auf die Cultur, den Charakter, die Bedürfnisse und vorzüglich die Sprache der Nationen. Noch im zwölften Jahrhundert schreibt Hugo vom heiligen Victor im 2. Buche von den Sacramenten des christlichen Glaubens, 12. H.: „Obwohl es zu andern Zeiten nicht so war, als jetzt, so muß man doch diese Aenderungen keinem Leichtsinne zuschreiben, vielmehr muß man dafür halten, damals habe es die Wohlfahrt erfordert, daß man dies und jenes befohlen und beobachtet habe. Jetzt aber haben sich die Zeiten geändert, jetzt passen andere Anstalten und Anordnungen: andere Anstalten und Anord-

Digitized by Google

nungen fordert das Wohl des Menschengeschlechts.“ Es hat niemals Einförmigkeit in der Liturgie bestanden, und besteht auch jetzt nicht. Auch war nie Einförmigkeit der Liturgie geeignet, das Band der Einheit in den Kirchen zu fesseln. Sind nicht im Abendlande, obgleich überall nur eine lateinische Sprache herrschte und noch überdies der eiserne Scepter des römischen Despotismus Alles darniederdrückte, in jedem Jahrhunderte Kirchenspaltungen entstanden? „Nein, man kann nur Kirchensclaverei,“ sagt Werkmeister, „und — mit andern Worten — päpstliche Universalmonarchie zur Absicht haben, wenn man in diesem Stücke (Liturgie) alle Nationen unter einem Model bringen, und das Heiligste, das Angelegentlichste aller Völker, ihre Gottesverehrung, für Tausende und abermal Tausende unverständlich und also auch unnütz machen will.“ — Ja die Kirche, die die Väter die Braut Christi nennen, weiß nichts von einer gemeinschaftlichen, unverständlichen Liturgie, erst die spätere, die, wie die Väter zu Konstanz und Basel sich ausdrücken, an Haupt und Gliedern verdorben ist, erzwingt sie.

2) Die lebenden Sprachen sind der Veränderung unterworfen; man hätte also bei jeder eintretenden Aenderung zu befürchten, daß der reine Glaube verfälscht würde! Daher ist zur Darstellung der Religion und des Glaubens eine todte Sprache die Beste.

Antw. Welcher Unsinn! Zur lebendigen Darstellung der Religion ist eine todte Sprache die beste, weil diese, keine Veränderungen erhält. Also man soll das Leben durch den Tod ausdrücken, weil dieser nur derselbe, d. h. der

Tod, bleibt. Das kann nur der Kopf eines Römlings ausheckeln. Die Apostel mußten dieses nicht befürchtet haben, da sie in der lebenden verständlichen Sprache das Evangelium verkündeten, nicht aber das Sanskrit gebrauchten. Auch die Kirche in den ersten Jahrhunderten muß davon nichts gewußt haben. Ferner gerade die Glaubenslehre, die Augustin das allein Nothwendige nennt, wird in allen Ländern den Christen in der Muttersprache vorgetragen, deren Wortsinn der Veränderung unterworfen ist. Der Katechismus für Deutsche ist deutsch, für Franzosen französisch, für Spanier spanisch geschrieben; dem Volke werden Gebetbücher in der Muttersprache in die Hände gegeben, die Predigten werden in der Muttersprache gehalten, und man fürchtet aus dem Umstande, daß diesen Völkern die Glaubenslehre in der Muttersprache vorgetragen wird, so wenig eine Veränderung oder Verfälschung der Lehre, daß man vielmehr denjenigen für einen Narren, für einen Wahnsinnigen, der dem Tollhause überliefert werden muß, halten würde, der da wollte dem Deutschen lateinisch predigen, lateinisch katechisiren, weil der Sinn oder die Bedeutung der Wörter in dieser Sprache keiner Veränderung mehr unterworfen ist. Freilich war eine Zeit, wo die katholischen Geistlichen entweder gar nicht predigten, oder lateinisch vorschwatzten, und noch sind keine zwei Decennien vorüber, wo sie noch ihre Predigten halb lateinisch hielten, und auf diesem Polster ihrer Trägheit gut ausruhten. So haben die Christen in der alten Kirche die heiligen Schriften in der Muttersprache gelesen, und noch jetzt geben erleuchtete, für das reine Evangelium be-

Digitized by Google

geisterte Männer dieselbe dem Volke als die reinste Quelle der Lehre des Erlösers in die Hände*). Haben die Teufelsbeschwörung, die abergläubischen Segenssprüche, die Gebetsformeln und das ganze, viele, unverdauliche Zeug, das sich in den Missalen und Ritualen befindet, mehr Werth, als das reine, von Menschenhand nicht verfälschte Wort Gottes. Dann ist es ebenfalls eine Lüge, daß die Sprachen der Gelehrten, wenn sie aufgehört haben, Volkssprachen zu sein, unveränderlich bleiben. Man werfe nur in Du Cange scriptores mediae et infimae latinitatis einen Blick, und man wird sich überzeugen, daß eine Sprache von den Gelehrten so verhunzt werden kann, daß keine Seele von denjenigen, die sie ehemals sprachen, sie verstehen würde. Ist denn die Bedeutung der deutschen Wörter nicht festgesetzt? Wird man denn jemals mit dem deutschen Worte „Brot" einen „Stein" bezeichnen? O Unsinn ohne Gleichen! Was schadet es, daß die Sprache sich verändert? Die Liturgie ist ebenfalls wandelbar und ist stets verändert worden. Alles in der Liturgie ist erst von Menschen durch alle Jahrhunderte herab bestimmt und gemodelt worden. Auch weichen einzelne Kirchen und die Mönchsorden in der Feier des Abendmahls vom römischen Ritus ab. Welche Veränderungen hat nicht die römische Liturgie vom Sacramentarium des Leo, Gelasius und Gregor bis auf die neueste Zeit herab erfahren! Trägt nicht das römische Missale den Namen der Verbesserung an der Stirn? Sei es, daß sich von Jahrhundert zu

*) Freilich geschieht dies zum Greuel der römischen Curie.

Jahrhundert, oder noch eher, die Sprache ändere, so ist es heilige Pflicht der Bischöfe, wenn sie anders wissen, was ihr Amt in sich faßt, und ihnen Religion und Tugend der Menschen am Herzen liegt, die Ritualbücher umzuschmelzen, oder, wenn sie es selbst nicht verstehen, dies Geschäft erleuchteten, tugendhaften Männern zu überlassen.

3) Die Einführung eines neuen Ritus ist nicht Sache eines einzelnen Bischofs, sondern des Papstes oder der allgemeinen Kirche.

Antw. Von diesem nichtigen Grunde wußte die ganze alte Kirche nichts. So lange sich nämlich die Bischöfe als Hirten und Vorsteher der ihnen anvertrauten Heerde, die der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren und die Lehre der Apostel und großer Kirchenlehrer vor Augen hatten, daß sie einst würden Rechenschaft geben müssen über das verwaltete so wichtige Amt, glaubten sie nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung auf sich zu haben, Alles anzuordnen, was das Heil der Seelen, die Zeit und die Umstände verlangten. Ich erinnere nur an das oben Gesagte. Erst zur Zeit, als Rom die Welt in Ketten schlug, die Bischöfe aber Vasallen und, wie Gerson sich ausdrückt, gemalte Schattenbilder wurden, und keine Ahnung von ihrem Berufe, keinen Trieb, ihre Gläubigen zu belehren und zu erbauen, hegten, wurde die Maxime aufgestellt, der römische Bischof habe allein das Recht, eine Liturgie vorzuschreiben. Nichtsdestoweniger wurden in allen Diöcesen Rituale und Missale verändert und alle Verschiedenheit ist auch durch das römische Missale nicht aufgehoben worden. Das Tridenter Concil

Digitized by Google

hat es ebenfalls den Bischöfen nicht verboten, — und konnte es nicht — zweckmäßige Abänderungen in der Liturgie in ihren Diöcesen zu machen. Alle seine Vorschriften hinsichtlich der Unwandelbarkeit der Ceremonien lauten nur dahin, daß die von den katholischen Kirchen angenommenen, genehmigten und bei feierlicher Ausspendung der Sacramente üblichen Ritus nicht von jedem Seelsorger beliebig verrichtet oder nach Willkühr unterlassen werden sollten*), und dies ist ganz in der Ordnung. Hier ist aber kein Wort zu finden von der Beibehaltung der lateinischen Sprache, oder daß es den Bischöfen mit landesherrlichem Placat nicht erlaubt sei, einen neuen Ritus einzuführen. Ja, es befiehlt sogar, wie der berühmte Van Espen zeigt, die Tridenter Synode nebst vielem Andern den Bischöfen, die Breviere und die liturgischen Bücher ihrer Kirchen zu revidiren und fleißig zu untersuchen, ob sich etwas eingeschlichen habe, was die Frömmigkeit und die den Sacramenten gebührende Hochachtung schwächen, oder minder befriedigen, oder die Gläubigen zum Aberglauben verleiten könnte, und dieses dann herauszuschaffen. Sie sollen erwägen, ob nicht einige Gebräuche zu der Zeit eingeführt werden sollten, die dem Gebrauche und Zweck der Sacramente angemessener und Andacht und Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse in den Gemüthern der Gläubigen zu wecken geeigneter und wirksamer wären**). Die Bischöfe

*) Concil. Trident. Sess. XXIII. c. 7.

**) Van Espen, jus eccles. univ. P. II. T. I. de sacram. in gen. c. 2. n. 10.

Digitized by Google

bedienten sich auch wie vor, so auch nach dem Tridenter Concil, ohne den römischen Bischof, mit dem sie gleiche Würde und gleiche Rechte haben*), zu fragen, ihres liturgischen Rechtes. Sie revidirten die Rituale ihrer Diöcesen, gaben neue heraus und führten in ihnen selbst theilweise die deutsche Sprache ein. Selbst die Mönche, wie die Benedictiner in Frankreich, und in Deutschland die von St. Blasien, änderten nicht nur die Breviere, sondern auch die Missale, ohne daß sie es für nöthig geachtet hätten, die Erlaubniß oder die Bestätigung hierzu sich vom heiligen Vater zu holen.

4) Das Concilium zu Trient sagt aber: es habe den Vätern nicht thunlich geschienen, allgemein in der Volkssprache Messe zu lesen**).

Antw. Allein kann denn nicht in der Folgezeit etwas thunlich und zweckmäßig werden, was ehemals nicht so schien? Der Beschluß des Tridenter Concils war vorzüglich für damalige Zeiten abgefaßt, um der Reformation, die dem römischen Kirchengebäude den Umsturz drohte, Einhalt zu thun. Man glaubte den Protestanten nicht nachgeben zu müssen, und wollte daher ihr Verlangen, aus einem verständlichen Gottesdienste Belehrung, Erbauung, Trost, Beruhigung, Freude der Seele zu schöpfen, in welches freilich der Kaiser Ferdinand und so viele ange-

*) Wer nur immer ein Bischof ist, sei es zu Rom, zu Eugubium, zu Constantinopel, zu Rhegium oder zu Alexandrien, er hat nur einerlei Würde und einerlei Priesterthum. Sie sind alle Nachfolger der Apostel. Hieronymus.

**) Concil. Trident. Sess. XXII. c. 8.

Digitized by Google

sehene, aufgeklärte und gutdenkende Katholiken einstimmten, keineswegs erfüllen. Es muß auch den versammelten Bischöfen die Unschicklichkeit und Thorheit eines Gottesdienstes in einer fremden Sprache einigermaßen eingeleuchtet haben, da sie sich des Ausdrucks: „es habe ihnen geschienen," bedienen. Welchen Einfluß die in päpstlichem Solde stehenden italienischen Bischöfe auf diesem Concilium hatten, habe ich bereits erwähnt. Ist es aber jetzt nicht thunlich, ja höchst nöthig, die Liturgie in der Muttersprache einzuführen? „Die Umstände," sagt der hochverdiente Werkmeister*), „haben sich geändert, und man muß mit dem jetzigen Wachsthume der Aufklärung und mit den stillen und lauten Forderungen einsichtsvoller Katholiken gar nicht bekannt sein, wenn man den Gebrauch der lateinischen Sprache in der Liturgie noch für unser Zeitalter als zweckmäßig ausgeben will . . . . man muß vielmehr behaupten, daß die Geistlichen selbst an dem immer weiter um sich greifenden Verfalle der Religion Schuld sind, wenn sie alte und unnütz gewordene Kirchenanstalten nicht in neue und zweckmäßige umschaffen." — Zweitens, zeigt denn dieses passim nicht deutlich genug, daß das Concilium will, jeder einzelne Priester soll die Liturgie nicht nach Willkühr verändern. — Nur Menschen, die nicht für ewige Wahrheit und den reinen Geist des Evangeliums, sondern für finstere Vorurtheile kämpfen und mit ihrem Geiste der rö-

*) Ueber die deutschen Meß- und Abendmahlsanstalten in der kath. Hofcapelle zu Stuttgart. 1787. S. 41—46.

mischen Curie leibeigen geworden sind, um zu Rittern vom goldnen Sporn*) geschlagen zu werden, oder ein Bisthum, oder einen andern zeitlichen Vortheil zu erschnappen, können die Frechheit besitzen, zu behaupten, die lateinische Sprache auf ewige Zeiten zu behalten, habe das Tridenter Concil befohlen, und daß auch nicht einmal die rechtmäßige Kirchenobrigkeit mit Genehmigung des Staates befugt sei, nach den Bedürfnissen der Zeiten und der Umstände, zweckmäßige Anordnungen in der Liturgie vorzunehmen. — Schande und Verachtung sei ihr Lohn!

5) Dem ganzen Bedürfnisse wird abgeholfen, wenn Bischöfe und Pfarrer nach dem Beschlusse des Concils von Trient, in Predigten und Katechesen und ehe sie Sacramente ausspenden und die übrigen liturgischen Handlungen verrichten, und unter der Messe die Bedeutung und den Sinn der eben ausgesprochenen Worte in den Ceremonien angeben, und die Kraft und den Gebrauch der Sacramente aus einander setzen.

Antw. Vorerst will ich die Worte des Concils selbst kurz erwägen. Es heißt: „praecipit s. synodus episcopis omnibus, ut .... prius illorum (Sacramentorum) vim et usum pro suscipientium captu explicent, sed etiam idem a singulis Parochis pie prudenterque etiam lingua vernacula, si opus sit et commode fieri poterit, servare studeant." Man soll sogar auch (sed etiam) das Volk in der Landessprache unterrichten über

*) Ein päpstlicher Orden.

Digitized by Google

die Sacramente, wenn es nothwendig und thunlich ist. — Unterricht soll dem Volke über die Sacramente ertheilt werden. Wenn dies aber in der Sprache des Volkes nicht geschehen kann, so — folgert man ganz schulgerecht — muß man den Unterricht in der lateinischen Sprache oder gar nicht ertheilen. — Ist dies vernünftig! quandoque dormitat spiritus sanctus! — Also, um nicht den Gottesdienst ganz fruchtlos zu machen (so viel Gefühl hatten doch auch die Tridenter Bischöfe) soll man dem Volke die Liturgie in deutscher Sprache erklären, aber sie nicht in deutscher Sprache halten! Welch lächerlicher Umschweif! Würde man nicht den Richter für einen Narren halten, der den gefällten Urtheilsspruch den Partheien zuerst in lateinischer, unverständlicher Sprache vortrüge, und ihnen denselben hinterdrein, damit sie doch wüßten, woran sie wären, in deutscher Sprache erklärte. Warum will man die Dinge ohne Noth vermehren? Wird der Nutzen erreicht durchs Erklären, den man erreichen könnte durch Verrichtung in der Muttersprache? Haben Alle Gelegenheit, dem Unterricht immer beizuwohnen? Sind Alle im Stande, den Unterricht zu geben? Wird nicht immer der Unterricht wiederholt und zuletzt zum Ekel werden müssen? Mag der Unterricht noch so trefflich sein, er bleibt ein mangelhaftes Surrogat. Ferner ist es nicht allein um die Ceremonie zu thun, sondern auch darum, daß die Gebete, die der Priester verrichtet, nicht bedeutungslos werden. Ist es denn möglich, daß der Geistliche mit Andacht sein „Dominus vobiscum“ (der Herr sei mit euch), sein „oremus“ (laßt uns beten), oder sein „orate fratres“

(betet, ihr Brüder), der nichts davon begreifenden Gemeinde zuruft, während ihm die Kirchenjungen unverständliche Worte erwiedern. Ist es nicht besser, alle Handlungen und alle Gebete in der dem Volke verständlichen Sprache zu verrichten und es zu ermahnen, daß es mit dem Priester seine Gedanken vereinige, mit ihm Gebete in die Wolken zum Allerhöchsten emporsende? Die Natur der Sache überzeugt uns, daß der Zuhörer, wenn er die Worte des Erzählenden oder Redenden vernimmt, ganz natürlich und leicht seine Begriffe und seine Aufmerksamkeit damit verbinde. Ohnehin war das, was der Tridentinische Kirchenrath verlangte, daß die Bischöfe und Pfarrer dem Volke erklären sollen, damit es einen würdigen Begriff von den Sacramenten haben solle, zu jenen Zeiten nicht zu erwarten, wo die Geistlichen selbst nicht, oder nur obenhin wußten, was sie am Altare verrichteten. Und dann, ist der Befehl des Tridenter Concils befolgt worden? Millionen Messen sind bis auf den heutigen Tag gelesen worden, ohne daß nur Ein Priester dem Volke die Meßtheile erklärt hätte. Wie geist- und herzlos verwalten nicht bloß Seelsorger ihr Amt, und spenden, ohne das Geringste zu erklären, die Sacramente aus, sondern auch die Bischöfe! Als ich geweiht wurde, habe ich nicht ein vernünftiges Wort vom Bischof vernommen, womit er uns an die schweren Verpflichtungen, die wir übernahmen, erinnert hätte. Herumgestoßen wurde man freilich genug. Von der Firmung werde ich weiter unten reden. — Ferner ist es, so wie die Dinge jetzt stehen, sogar gefährlich, allen Geistlichen das Erklären der kirchlichen Gebräuche und

Digitized by Google

Handlungen zu überlassen. Wie Viele verstehen denn selbst das, was sie machen und was es bedeute? Läßt sich denn endlich Alles erklären, was in der katholischen Liturgie mit vollem Bewußtsein die Geistlichen verrichten? Muß man nicht froh sein, daß das Volk den Unsinn, den Aberglauben nicht erfährt, der darin steckt? Hört den alten, ehrwürdigen Pracher reden! „Ich kenne dergleichen Auslegungen, aber keine, die nicht schlechter als die Sache selbst ist, die man damit verschönern wollte. Sie sind Epikien, die der leichtsinnige Probabilismus erfunden hat; im Grunde sagen wir uns und unserm Volke Lügen vor, wenn wir unsre Rituale etwas Anderes sagen lassen, als sie wirklich sagen, und ihnen einen Sinn unterlegen, an den sie nicht gedacht haben. Viele unserer Ceremonien leiden nicht einmal eine vernünftige Erklärung, weil man zuerst in dieselben einen ganz andern Sinn hineinlegen müßte. Ich und Tausende glauben an die Hexen und Teufelswerke nicht, wie sie unsere Liturgie voraussetzt. Wie können wir Alle Hokus Pokus machen? — Wie können wir die so segensreiche Schöpfung, alle die wohlthätigen Geschöpfe, die uns zum wärmsten Danke auffordern sollen, als wahre Teufelsnester beschwören, in welchen diese Unholde sitzen und hausen, welche sie umschweben, und mit welchen sie sich gleichsam identificiren? Heißt dies nicht den Namen Gottes profaniren? Ich zittere, wenn ich gedenke, daß es unseren Bauern einmal einfallen könnte, von uns eine buchstäbliche Erklärung der Gebete zu verlangen, die wir für sie verrichten, und aller der Benedictionen, die wir im Jahre machen müssen.

Würden sie uns nicht zurufen: Ihr Heuchler! Ihr predi-get wider den Aberglauben und treibt ihn in öffentlichen Kirchen! Ihr sagt uns, daß des Teufels Gewalt durch Jesum gebunden sei, und doch beschwört ihr ihn*)."

6) Eben so wird dem Mangel an Erbauung des Volkes durch gute, für die Meßandacht eingerichtete Gebetbücher und durch den gemeinschaftlichen Gesang abgeholfen.

Antw. Eine schlechte Hülfe, wenn, wie leider die traurigste Erfahrung zeigt, das katholische Volk, das schlechten Seelsorgern überlassen ist, meistens auch noch sehr schlechte Gebetbücher in den Händen hat. Gesetzt aber auch, das gesammte Volk hätte gute Gebetbücher, so bleibt immer die Erbauung viel zu sehr der zufälligen Stimmung des Einzelnen überlassen, und der eigenthümliche Zweck der heiligen Messe wird verloren sein. Gewöhnlich tritt noch der Uebelstand ein, daß das Volk mit den in seinen Büchern enthaltenen Gebeten zu den betreffenden Theilen der Messe weit eher fertig wird, als man auf dem Chore zu musiciren aufhört. Will es nicht einschlafen oder gedankenlos hinstarren, so muß es weiter fortbeten, oder den Rosenkranz inzwischen streichen, oder Gebete vornehmen, die gar nicht zur Feier passen. Und sind denn nicht die Gebete bei jeder Messe dieselben? Entsteht nicht hieraus abermals Mechanismus und Andachtlosigkeit? Käme es bloß auf das Beten der Meßgebete an, so könnte

*) Sendschreiben an den Verf. der Schrift: Ueber den Entwurf eines neuen katholischen Rituals. Oder soll man jetzt den Cultus reformiren. B. Bed. Pracher. Ulm 1807.

Digitized by Google

überhaupt aller öffentliche Meßgottesdienst aufhören. Denn warum sollte sie nicht jeder Katholik zu Hause verrichten und sich in Gedanken mit dem Priester, von dem er weiß, daß er zu dieser oder jener Stunde Messe liest, vereinigen können. Die Messe soll nach der Einsetzung Christi und dem Beispiel der ersten Kirche eine gemeinschaftliche Feier des Abendmahls Christi, eine gemeinschaftliche Feier seines Welterlösertodes, ein wechselseitiger Verkehr zwischen Priester und Volk sein. Kann ein vernünftiger Mensch das eine innige Vereinigung, das einen heiligen Verkehr nennen, wenn das Volk für sich und der Priester auch für sich betet, oder das Volk singt, oder auf dem Chore gefiedelt wird, und man dann und wann inne hält, damit der Priester in einer unverständlichen Sprache dem Volke zurufe oder vorsinge? Wer dies behaupten wollte und meinen könnte, das Volk werde jetzt hinlänglich durch die Kirchjungen repräsentirt, der müßte füglich zur Verstandescur nach dem Sonnenstein geschickt werden. Tiefes Mitleid ergreift mich bei dem Anblicke der Kirchjungen, in denen bei dem Mechanismus im Heiligthume selbst so frühzeitig jeder Funke der Religion erstickt wird. Auch der gemeinschaftliche Gesang reicht nicht hin, so ein vortreffliches Mittel er auch ist, den beinahe ganz erstorbenen religiösen Geist zu beleben, um den Zweck der Messe, so wie er vorhin bezeichnet worden ist, zu erreichen. Gemeinschaftliche, verständliche Gebete, Gesang, Vorlesung, Homilien müssen abwechseln. Nur auf diese Weise wird eine wahre Messe gefeiert, den verschiedenen Bedürfnissen religiöser Belehrung und Erbauung genügt und eine thätige Zusammenwirkung befördert werden.

Digitized by Google

7) Die deutsche Sprache wird zur Erbauung des Volks wenig beitragen, sobald es einmal daran gewöhnt ist. Die Neuheit wird anfangs reizen, die Gewohnheit aber denselben Mechanismus erzeugen, der jetzt herrscht.

Antw. Daraus würde folgen, daß man lieber in gar keiner Sprache den Gottesdienst halten solle und es eben so viel wäre, wenn der Priester die in der Liturgie vorgeschriebenen Gebete still dächte, ohne ein Wort auszusprechen, und nur die Geberden vormachte; denn das Schreien in der unverständlichen Sprache stört ja noch. Ferner müßten alle deutsche Andachten, die etwa hier und da üblichen Lieder vertilgt und auch das Gebet des Herrn vom Volke nicht verrichtet werden. Auf was für Unsinn verfallen nicht solche Finsterlinge! Daß bei unserm lateinischen Gottesdienste der seelentödtende Mechanismus alle Theilnahme der Gemeinde abgestumpft hat, ist dies etwa zu verwundern, und erlaubt dieses einen Schluß auf das, was bei einem wohleingerichteten deutschen Gottesdienste eintreten würde? Was soll denn der unwissende Zuhörer von dem vielen Herumziehen und Herumtrippeln, von den sonderbaren Kleidungen, dem abwechselnden lauten Schreien und stillen Gemurmel, dem unverständlichen Zwiesprach zwischen Meßjungen und Geistlichen denken und urtheilen, da er nicht das Geringste versteht? Es wäre ihm auch gleich, wenn er Hottentottisch hörte oder Türkisch. Befindet er sich nun in einer Kirche, wo alle Nebenaltäre mit Priestern besetzt, und das durch einander sich kreuzende Geschnurre der Priester, das Geklingel, das Hin- und Herlaufen vor Augen und Ohren hat; so kann er, wenn

Digitized by Google

er auch die Kenntniß aller Sprachen hätte, nicht den geringsten Nutzen haben. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man bei Abfassung einer deutschen Liturgie Mannigfaltigkeit in die Gebete bringen kann und muß. Schon an und für sich sollten in allen Ritualen mehrere Formulare zur beliebigen Auswahl vorhanden sein. Der Seelsorger mag dann nach Verschiedenheit der Verhältnisse in den Nebenceremonien der sacramentalischen Handlung ihren Vortrag und die Gebete ändern. Die Synode zu Trident*) und mehrere andere Synoden, ja das Ritual selbst, machen es allen Seelsorgern zu Pflicht, bei der Administrirung der Sacramente, Messe und übrigen Functionen passende Anreden und Erklärungen zur Belehrung und Erbauung der Anwesenden hinzuzufügen. Man schreibt ja den Geistlichen bei den Katechesen und Predigten keine Katechisations- und Predigtformulare vor, warum will man ihnen bei der Administrirung der Sacramente nicht eben diese Freiheit erlauben, und die erforderliche Geschicklichkeit zutrauen? Welche beseligende Folgen, welchen wirksamen Eindruck für Erweckung religiöser Gefühle die Administration der liturgischen Handlung in deutscher Sprache auf Alle habe, wissen mit mir alle Seelsorger, die dieselbe aus innerem Berufe bei ihren Gemeinden angewendet haben, und sie werden sich durch das Geschrei der Zeloten, das seine nicht tief liegenden Gründe an der Stirn trägt, nicht irre machen lassen. Freilich muß der Priester bei Verrichtung der liturgischen Handlungen in

*) Concil. Trid. Sess. XXIV. c. 7.

Digitized by Google

der Mutterſprache denſelben durch feierlichen Anſtand und durch erhebenden Vortrag immer neues Intereſſe und eine neue Würde zu geben ſuchen.

8) Es gibt ſo viele Volksſprachen, die lächerlich und kindiſch klingen, daß es gleichfalls albern und lächerlich wäre, in alle dieſe Sprachen die Liturgie zu überſetzen.

Antw. Ein erzlächerlicher und alberner Grund! In welcher Sprache ſoll denn den dieſe lächerliche Sprache redenden Chriſten der chriſtliche Unterricht ertheilt und die Lehre des Evangeliums verkündet werden? Sind dieſe ſogenannten lächerlichen Sprachen gut genug, den Unterricht darin zu ertheilen, ſo ſind ſie auch gut genug dazu, daß der Geiſtliche in ihnen Gebete und Geſänge vor dem Volke und für das Volk verrichte. Welche Sprache iſt denn auch zu lächerlich und zu ſchlecht, daß man ſeinem Gott, der alle Sprachen verſteht, der die geheimſten Regungen des menſchlichen Herzens lieſt, in ihr nicht ſeine Gebete, Bitten, Seufzer, Dankſagungen vortrage? „Nicht in drei Sprachen, ſondern in jeder Sprache muß man zu Gott beten*)“ Sprache iſt bloß dazu da, um dem Andern ſeine Geſinnungen kund zu thun. Darf der chriſtliche Baskir in ſeiner Baskiren-Sprache zu ſeinem Gott beten, ſo muß auch der Prieſter, der mit und für Baskiren den Gottesdienſt feiert, ſich der Baskiren-Sprache bedienen.

9) Der lateiniſche Ritus iſt feierlicher. Eine fremde (unbekannte) Sprache hat etwas Majeſtätiſches und Geheimnißvolles, befördert Schauer und Ehrfurcht vor den

*) Conc. zu Frankfurt 794. c. 52.

Geheimnissen. Ein heiliges Beben überfällt die Menschen, wenn sie das alte, ehrwürdige (grundschlechte) Kirchenlatein hören.

Antw. Dieser Grund mag den Römern gut scheinen, die keine rechten Begriffe von Religion haben. Es scheint, als hätte man den Grundsatz aufgestellt, man müsse das Volk mit Fleiß in Dummheit erhalten, um es in der Religion auf das leichteste, wie einen Bären mit dem Ringe in der Nase, herumführen zu können, um es unter dem Schleier des Geheimnisses zu betrügen. Wer Arges thut, sagt unser Heiland*), scheuet das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ungerügt bleiben. Wer aber thut, was recht ist, der tritt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar würden, weil sie in Gott gethan sind. Die Wahrheit verliert nicht, sondern gewinnt beim Lichte. Die Religion, die das Licht scheuet, sich eines Vorhangs, eines Schleiers bedient, ist verdächtig; wo man von Geheimnissen spricht, ahnet man Pfaffenbetrug. Die Heidenpfaffen mochten Ursache haben, ihre fabelhafte Religion und ihre Priestertäuschungen in magische Worte und mystisches Dunkel zu hüllen. „Ich lasse mich nicht durch den Grund bewegen, den einige Neuere behaupten," sagt Fleury**), „die alte Ordnung, den Gottesdienst in der Muttersprache zu halten, sei mit Recht abgeschafft, um die der Religion schuldige Ehrfurcht zu erhalten. Diese blinde Ehrfurcht kann bloß

*) Joh. 3, 20. 21.
**) Fleury, Tom. IX. disc. 2. n. 24. p. 41.

passen zu den falschen Religionen, die sich auf fremde Fabeln und Aberglauben gründen. Die wahre Religion wird desto mehr geschätzt, je mehr sie gekannt wird." — Bei der Religion darf nichts unverständlich sein, sondern Alles muß helle Einsicht gewähren, weil nur diese uns zur Tugend führen und dabei erhalten kann. Wo Unverständlichkeit herrscht, da ist Finsterniß des Verstandes. Der Mensch muß wissen, was er sieht, was gesprochen wird, wenn die Empfindung der Absicht und dem Gegenstande entsprechen soll. Eine Ehrfurcht, die auf unbestimmten Gefühlen beruht, ist höchst verwerflich, führt zur Unwissenheit und zur moralischen Verschlechterung. Alles, was geheim und verborgen ist, hat keinen Werth für den Menschen. Christus hat für kein Pfaffengeheimniß, sondern der Wahrheit willen, die er überall vor den Menschen verkündete, sein Leben am Kreuze ausgehaucht. Er starb der ewigen Wahrheit willen, die er zum Eigenthum Aller machte; und nur durch Wahrheit kommen wir zur Tugend. Seinen Jüngern befahl er, die von ihm der Menschheit gebrachte Wahrheit, durch die sie frei werden sollte, öffentlich überall zu predigen: „Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Als er sein heiliges Abendmahl einsetzte, bediente er sich keiner Hieroglyphen, keines mystischen Dunkels, keiner heidnischen Pfaffenkünste, sondern hält eine rührende Rede von der Bruderliebe, und spricht: zu meinem Andenken. In den schönsten Zeiten der Kirche, wo im Christenthum ein jugendlich blühender Geist waltet, weiß man nichts von mystischen Hüllen. Erst zur Zeit der Geistes-

Digitized by Google

sclaverei, des Irrthums und als sich ins Christenthum Priestersatzungen, Mönchsbetrug und Alfanzereien in Menge eingeschlichen hatten, fand man eine fremde Sprache, Hierophantenkünste und Verschleierung nöthig. Und was für Geheimnisse soll es denn bei unserm Gottesdienste geben? Man meint doch wohl nicht die Geheimnisse, die der Aberwitz theologischer Sophisten ersonnen hat? Meint man die Messe, die Erinnerung an den Kreuzestod Christi? Das Abendmahl soll uns ja vorzüglich an den Erlöser erinnern, der für Wahrheit und Tugend starb, und uns zu ähnlichen Aufopferungen stärken. Weg mit solchen Geheimnissen, die die Wahrheit ersticken! Für den Christen gibt es kein Geheimniß. Wahre Ehrfurcht gegen das höchste Wesen wird nur durch hell überzeugende Ansichten gegründet. Die Religion Jesu ist Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ist von allem Geheimen, Verdeckten, allem Aberglauben und Unglauben weit entfernt. Alle Seelsorger und alle Christen sind nach der Lehre unsers Heilandes und seiner Apostel nur darauf hinzuweisen, daß sie die Wahrheit der Religion Christi immer mehr erkennen, immer mehr ergreifen und von ihrer Wahrheit immer mehr erleuchtet werden. Dann! von was für einer Ehrfurcht reden denn die Zeloten? Was sieht man denn für Ehrfurcht bei dem Volke? Was man bei ihm Andacht nennt, ist dummes Hinstieren. Sie stehen da, wie die Stöcke und überlassen sich allen Zerstreuungen, ja oft Ausgelassenheiten. Warum wollen denn die Tridentinischen Bischöfe, welche die Wahrheit wohl erkannten, aber, wie in vielen andern Stücken, nicht gestehen mochten, und ob des

überwiegenden Einflusses der Jesuiten und der mit römischem Gelde besoldeten Bischöfe nicht konnten, daß dem Volk eine Erklärung gegeben werde über die lateinischen Gebete, wenn eine unbekannte Sprache die Wirksamkeit des Gottesdienstes erhöht? Muß nicht ohne eine solche Erklärung Alles noch ungleich mysteriöser sein? Aber Leute, die obigen Grund für die Beibehaltung der lateinischen Sprache anführen können, beweisen und geben es der Welt öffentlich zu erkennen, daß sie ganz unrichtige Begriffe vom Gottesdienste haben, und blinde Führer der Blinden sind.

10) Durch die lateinische Liturgie wird auch die lateinische Sprache erhalten, der Priester kann in allen Ländern so gut wie in Deutschland Messe lesen.

Antw. Ein Grund, der so seltsam ist, wie die übrigen. Also, damit ein italienischer Mönch, oder ein römischer Nuntius in Deutschland Messe lesen kann, müssen ganze Nationen ihre Gottesverehrung in lateinischer Sprache anhören. Das Volk ist die erste moralische Person, dem alle Nebenrücksichten aufgeopfert werden müssen. An der Erbauung eines Volkes liegt mehr, als an der Erhaltung einer Sprache, selbst wenn diese von den Engeln geredet würde. Zur Erlernung der lateinischen Sprache dienen ganz andere Mittel, als die gewissenlose Vernichtung der beseligenden Folgen des Gottesdienstes in der Muttersprache. Fürwahr unsere Missale, Rituale — ekelhafte Ausgeburten barbarischer Jahrhunderte — wird Niemand lesen mögen, um classische Latinität zu erwerben. Auch finde ich die Kenntniß der lateinischen Sprache bei katho-

Digitized by Google

lischen Geistlichen nicht sonderlich groß. Es gibt ihrer eine Menge, die nicht einmal das Latein im Meßbuch und Brevier ganz verstehen. Ich kenne recht viele ganz junge Geistliche, die in den geistlichen Stand aufgenommen werden, ohne daß sie sogar ordentlich Latein lesen können, und um die Dogmatik, oder die Theologia moralis zu verstehen, das Schellersche Lexikon bei der Hand haben mußten. Die meisten Geistlichen in der Seelsorge, die gewöhnlich außer ihrem Missale und Rituale kein lateinisches Buch in die Hand nehmen, können nicht einen Satz richtig lateinisch schreiben, viel weniger geläufig sprechen. Die Protestanten halten den Gottesdienst nicht in der lateinischen Sprache, und doch sprechen und schreiben sie in elegantem Latein. Der katholische Geistliche soll und muß auch ferner nicht nur Latein, sondern auch Griechisch und Hebräisch lernen, keins aber auf Unkosten des Volkes. In der alten Kirche muß auch Niemand an die Nothwendigkeit, die lateinische Sprache zu erlernen, gedacht haben. Die Concilien im Orient wurden in griechischer Sprache gehalten und die Verhandlungen in eben dieser Sprache abgefaßt. Viele Bischöfe gab es aber auf diesen Concilien, die die griechische Sprache nicht verstanden und sich daher der Dolmetscher bedienen mußten. Für die italienischen Priester, die Deutschland mit ihren Besuchen beehren wollen, kann man ja ein römisches Missale zu ihrer Erbauung aufheben. Die reisenden griechischen Priester haben stets ihre Meßbücher bei sich.

11) Die liturgische Sprache ist als Form der sacramentalischen Handlung hinlänglich, das Sacrament zu ertheilen.

Antw. Es sollen nicht bloß die Sacramente ertheilt werden, sondern auch ihre Wirkungen, die beseligenden Früchte der Erbauung und Belehrung, sollen durch sie erzielt werden. Ohne mich mit dem krassen Begriffe des opus operatum hier abzugeben, so scheint es nach dieser saubern Meinung erst nicht nöthig zu sein, auf die Vorbereitung zum Seelsorgeramte so viel Zeit anzuwenden und die Seelsorger so hoch zu besolden. Es würde genug sein, wenn der Staat mit geringem Lohne recht dumme Leute hinstellte, um die Zauberformeln auszusprechen.

12) Die Umänderung kann nicht ohne große Bewegungen vor sich gehen. Mannigfaltige Nachtheile würden daraus entstehen. Das Volk hängt sclavisch an seinem Ritus und würde den Verlust des reinen Glaubens befürchten.

Antw. Freilich ist das Volk von vielen Pfaffen durch mannigfaltige Künste so im Aberglauben darnieder gehalten, daß es nur Alles wie im Nebel sieht, und diesen behaglichen und einträglichen Unglauben sucht man jetzt wieder herrschend zu machen. Aber seine Lage ist dennoch nicht so arg, wie sie lichtscheue Prakticanten darstellen möchten. Es hat zum großen Theile einen unbefangenen Verstand, einen offenen Sinn und ein empfängliches Herz und zeigt gar oft einen hellen Blick und gesundes Urtheil. Vielmehr ist der Wunsch des Volkes allgemein und laut nach einer Aenderung, es freut sich dieser, weil es hierdurch am öffentlichen Gottesdienste mehr Theil nehmen kann, weil es versteht und fühlt, was vor seinen Augen vorgeht. Dies wissen alle jene Männer, die Verstand und Gefühl

Digitized by Google

für einen reinen Gottesdienst haben und die deutsche Sprache anwendeten, um nicht als träge Handwerksknechte am Altare zu stehen, während ihr Volk nicht trostlos da sitzt. Das Volk wird immer mehr empfänglicher werden, nur mehr den Segen fühlen, wenn mehrere Geistliche sich wechselseitig in ihren Gemeinden zu der Umwandlung die Hand reichen. Nein! Das Volk fühlt viel zu gut das Beseligende des Gottesdienstes in der Muttersprache, nur muß es vor den Einflüsterungen scheinheiliger Betrüger und unwissender Pfaffen, unter denen, mit Scham muß ich es sagen, es sogar Einige gibt, die fähig sind, Gemeinden gegen ihre aufgeklärten Seelsorger aufzuhetzen, sorgfältig verwahrt und von religiösen und weisen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten geleitet werden. Sei es auch, daß hie und da das Volk unzufrieden ist, so zeigt dies nur, daß es ihm an richtigen Religionsbegriffen fehle und daß es also belehrt werden müsse. Auch die Juden ärgerte des Heilandes Lehre. Er hörte deßwegen nicht auf, die Wahrheit zu verkünden und diese hat gesiegt und strahlt noch Jahrtausende fort. Christus schickte weislich der Umbildung des äußern Gottesdienstes reinere Begriffe und bessere Kenntnisse von Gott und Gottesverehrung voran, um sich durch den Verstand den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer zu bahnen. Und der Hinblick auf dieses erhabene Muster belehre den Seelsorger, langsamen zwar, aber festen Ganges vorwärts zu schreiten und er wird unsägliches Gute stiften. Der Seelsorger, der nur auf den Willen, aber nicht auf die Bedürfnisse des Volkes Rücksicht nimmt, kann nicht mit Paulus sagen: „Ich suche nicht das Eurige, sondern Euch;“ der verdient nicht den

Namen eines Religions- und Volkslehrers, sondern den eines Volksverführers. „Schande," sagt Jenisch*), „jeder niedrigen kriechenden Popularitätssucht, welcher ein vultus tetricus eines alten Weibchens, das ihm gestern noch zulächelte, eine schlaflose Nacht macht, und der daher, um so ein landverwüstendes Uebel zu verhüten, schädliche Mißbräuche unausgewurzelt sich verjähren läßt." Von der Einsicht, Klugheit und Aufklärung der Bischöfe sollte man es erwarten, daß sie die Wichtigkeit der Sache einsehen, zu ihrer Ausführung ermuntern und die nöthigen Maßregeln treffen werden. Leider aber hat es den Anschein, daß wir uns noch eine Zeitlang werden vertrösten müssen. Ohnehin gibt es manchen Umsattel.

13) Aber das Volk könnte dann sagen, wie kommt es, daß ihr uns die beseligenden Früchte der Religion Jesu, deren Verkünder ihr seid, so lange entziehen konntet? Warum habt ihr uns so lange den Trost entzogen, das zu denken, was wir singen und beten hörten? Wie kommt es, daß unter so vielen Tausenden der Geistlichen, die wir arme Laien so sauer ernährten, keiner bisher war, der das Ungereimte aufgedeckt, der den Muth gehabt hätte, es öffentlich der Welt zu bekennen, es läge schon in der Natur der Sache ein Widerspruch, daß man sich einer Sprache für Millionen bediene, die den Millionen gar nicht,

*) Jenisch, über Gottesverehrungen und kirchliche Reformen u. s. w. Berlin 1803. S. 85. Vorzüglich lese jeder Seelsorger die Schrift eines Katholiken: Vitus Ant. Winter, Liturgie, was sie sein soll, mit Hinblick auf das, was sie im Christenthum ist, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung. München 1809. S. 241—271.

Digitized by Google

und denen, die sie ablallten, nur halb und kaum halb verständlich war? Haben denn unsere Religionsvorsteher geglaubt, ihrem Amte, ihrem Berufe, ihrem Gewissen genug zu thun, wenn sie uns als Kinder und Blödsinnige behandelten, den Kern der Andacht, d. i. den ihnen verständlichen Gottesdienst für sich behielten, uns aber die Schale, das Sinnlose, das Sehen und Angaffen der Kirchengebräuche gaben?

Antw. Freilich könnte so der Laie reden. Doch kann dieses nicht Männer schrecken, die der gottgefälligen Wahrheit getreu sind. Männer von Wahrheit nennen Unkraut — Unkraut, es sei gepflanzt von wem es wolle, rotten es aber mit eigenen Händen aus, wo sie es immer finden, wissen es, daß es eben für den Menschen nicht erniedrigend ist, seine gemachten Fehler zu erkennen, daß es sogar verdienstlich ist, solche öffentlich zu gestehen, wenn dieses Geständniß dienen kann, die, welche man durch Lehre, Beispiel, oder auch durch pflichtwidrige Sorglosigkeit in die Irre geführt, oder einem Fehltritt überlassen hat, wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Die Geistlichen sollten frei gestehen: wir haben als Menschen gefehlt! wir sind nicht wachsam, nicht eifrig genug gewesen. Wer wußte es nicht aus der Geschichte, daß die Unwissenheit, die Dummheit, die Schlechtigkeit vieler Geistlichen die größten Mißbräuche in die Kirche Gottes geführt, erhalten, ja selbst oft absichtlich Blendwerke ersonnen, und das Volk muthwillig getäuscht haben! — Ich will von den schädlichen und schändlichen Mönchskünsten nicht reden, denn das Herz blutet mir, wenn ich daran denke. Hiel-

Digitized by Google

ten nicht die Geistlichen im Mittelalter die abergläubischen Mittel, die Schuld oder Unschuld eines Menschen zu entdecken, den Zweikampf, die Feuer- und Wasserprobe, die vier kanonischen Proben, nämlich die Bewährung durch den Eidschwur, durch das Empfangen des heil. Abendmahls, durch das Urtheil des h. Geistes und durch das Vorladen vor das Gericht Gottes. Bischöfe und Päpste bedienten sich der kanonischen Proben und Concilien genehmigten sie. Auch die ersten drei Proben begleiteten die Geistlichen mit Beschwörungen, mit priesterlichen Segnungen und sie wurden unter ihrer Aufsicht verrichtet. Man beschwor das Wasser, daß der Teufel dabei seine Künste nicht habe und es zum reinen Beweise der Wahrheit diene. Man segnete die Waffen zum gerichtlichen Zweikampfe ein. Ueber diejenigen, welche die Probe mit siedendem Oel oder Wasser aushalten wollten, wurden Gebete gesprochen und hierauf eine Messe gelesen, in der den Beschuldigten das h. Abendmahl mit der Formel gereicht wurde: Corpus Domini nostri Jesu Christi sit vobis hodie ad comprobationem *). Die Hexen wurden durch geistliches und weltliches Gericht verdammt und von der Geistlichkeit auf lodernde Scheiterhaufen geführt und zu Asche verbrannt. Mäuse, Heuschrecken und anderes Ungeziefer wurden von Geistlichen beschworen und unter gewissen Formeln vorgeladen und in

*) Gerbert vetus liturgia Alemannica P. II. disq. 6. c. 3. n. 2. Schmidt's Gesch. der Deutsch. 1. Thl. Müller's Gesch. der Schweiz 1. u. 2. Thl. Weber's Ungrund des Hexen- und Gespensterglaubens. Dillingen 1787. Biblioth. eccles. par M. l'Abbé Guyon, T. VIII. Paris 1771. p. 419.

Digitized by Google

den Bann gethan. Alle diese höchst schädlichen Mißbräuche sammt einer Legion anderer sind von der Geistlichkeit in ganz Europa begünstigt worden. Hätte wohl die Klerisei, als sie diese Abscheulichkeiten abstellte, auf die Frage des Volkes, warum habt ihr diese Dummheiten nicht schon längst eingesehen, und uns durch Jahrhunderte auf eine so schändliche und höchst verderbliche Folgen erzeugende Art gegängelt, wohl etwas anders antworten können, als: Wir haben es selbst nicht besser verstanden? Wir waren mit Vorurtheilen behaftet, in gräßliche Unwissenheit versunken, glaubten aber klug genug zu sein, noch Unwissendere zu belehren, haben euch aber ganz natürlich recht tief in den Schlamm hineingeführt. Ja, wir müssen es selbst gestehen, es hat gottvergessene Menschen, nicht bloß unter der niedern Geistlichkeit, sondern auch unter Päpsten, gegeben, die mit Wissen und Willen von eurer betrogenen Einfalt Gewinn zogen. Vorzüglich haben euch die Mönchsrotten betrogen, geblendet und getäuscht und die Religion mit gräßlichen Alfanzereien verhunzt. Von nun an soll es aber auch anders werden. Es ist uns jetzt ein Licht aufgegangen, das wir euch eben so wenig vorenthalten wollen, als wir euch unsere Alfanzereien mitgetheilt haben. Wir waren Menschen, konnten irren und andere uns anvertraute in die Irre führen, sobald aber unser gemeinsamer Gott uns die Augen geöffnet, das Wahre von dem Falschen, das Abergläubische von dem Rechtgläubigen zu unterscheiden gelehrt hat, sogleich sollt ihr Theil an dem Lichte haben, welches uns erleuchtet. Laßt euch unser demüthiges Bekenntniß gefallen und folgt unserm Beispiel, nach der er-

Digitized by Google

kannten Wahrheit zu handeln. Solche Sprache kann nicht anders, als heilsame Folgen haben. Kein Vorgesetzter erniedrigt sich, wenn er seinen Untergebenen das schöne Beispiel von erkannter Demuth von sich gibt. Vorzüglich müssen Geistliche, die die Demuth und Wahrheit in effigie sein sollen, sich es zum Gesetze machen, alle vorgegangenen Fehler, seien sie auch noch so alt, als Fehler anzugeben, ihren Gläubigen offenherzig zu gestehen und ohne Verzug nach ihren Kräften wieder gut zu machen. — So haben von jeher verdienstvolle Männer, große Regenten gehandelt. Nur dumme, aufgeblasene, selbstsüchtige, schlechte Menschen wollen ihre Fehler nicht gestehen. Allein der größere Theil der Geistlichkeit ist so beschaffen, daß sie ihre Schwachheiten nicht gestehen, wenn auch das Volk über ihre schändlichen Fehltritte öffentlich klagt. Von jeher hat es unter den Katholiken freisinnige Männer gegeben, die, weil sie die schändlichen Leidenschaften, den Müßiggang, das schändliche Leben der Geistlichen und ihre Mißbräuche angriffen, Verfolgung und qualvollen Tod litten. Man lese nur Roiko's Geschichte des Kostnitzer Concils. Vorzüglich macht sichs Rom zur Pflicht, alle Männer, die Licht und Aufklärung verbreiten wollten, zu verfolgen. Beispiele darf ich jetzt dem Kenner der Geschichte erst nicht aufstellen. Ich erinnere nur noch an den Spruch: Irren ist menschlich, aber im Irrthum verharren ist teuflisch.

14) Wenn wir die Muttersprache im Gottesdienste einführen, so nehmen wir die Sitten der Protestanten an.

Antw. Gesetzt auch, wir nähern uns hierin den Prote-

Digitized by Google

stanten, was schadet es, wenn die Sache, in der wir uns ihnen nähern, nützlich und gut ist? Allein, wenn auch dieses nicht wahr wäre, so haben wir doch nichts zu befürchten. Das Abhalten des Gottesdienstes in der Muttersprache ist nicht sowohl lutherisch, als vielmehr ein uralter katholischer Gebrauch, der seinen Ursprung in der Quelle des Christenthums, in dem Befehl des Apostels Paulus hat. Daß dies die Lutheraner und Reformirten thun, hat nichts zu bedeuten, denn sonst dürften wir auch Gott nicht anbeten, die Schrift nicht lesen, die Taufe nicht ausspenden, das Vater Unser nicht beten u. s. w., weil sie dies ebenfalls thun. Es ist vielmehr zu wünschen, daß Katholiken und Protestanten sich einander nähern, und recht bald nach der Verheißung unsers Herrn die Zeit herbeikomme, wo wir gemeinsam den Weg des Evangeliums wandeln. Etwas Gutes verwerfen und es entbehren wollen, weil es Andere haben, ist wahrhaft teuflische Verstocktheit.

15) Der Gottesdienst in der Volkssprache wird unserem Pöbel Gelegenheit zum Gespötte geben.

Antw. Möglich, daß dieser Einwurf gegründet wäre, wenn man die jetzige lateinische Liturgie ins Deutsche übersetzte. Das wäre aber auch der schlagendste Beweis für ihre Schlechtigkeit. Uebrigens hat die Erfahrung, namentlich bei den Protestanten, längst gezeigt, daß eine vernünftige Liturgie nichts weniger als Spott zu erregen geeignet ist. Und wenn man den Spott so sehr fürchtet, warum behält man das gehäufte Ceremonienwesen bei, welches von

jeher dem Spotte so vielen Stoff dargeboten hat? Man muß wenigstens consequent sein.

16) Eine Messe, besonders in einer großen Kirche, auf dem Hochaltare deutsch gelesen, wird wegen der Entfernung des Volkes von demselben nur von einer verhältnißmäßig sehr kleinen Anzahl Menschen verstanden werden.

Antw. Freilich wäre dieses der Fall, wenn die jetzige Einrichtung der Altäre und der Priester auch noch wie bisher vor ihm stände. Aber auch auf die jetzigen Altäre leidet die Regel ihre Anwendung: „ehemals war es nicht so." Es gab in der alten Kirche nur einen einzigen Altar. „In jeder Kirche ist ein Altar, wie ein Bischof," sagt Ignatius im Briefe an die Philadelphier. In allen Denkmälern und Schriftstellern der ersten Jahrhunderte kommt, wenn von Kirchen die Rede ist, nur ein Altar vor*). In der griechischen Kirche ist dies heute noch der Fall. Die Altäre waren aber von Holz, erst später, nach den Zeiten der Verfolgungen, werden steinerne Altäre, auch wohl von Silber und Gold errichtet, verdrängten aber die hölzernen in manchen Kirchen, wie in England, erst um das J. 1100 und bei den Maroniten findet man sie noch heute.

---

*) Ep. ad Magnes. Euseb. X, 4. Optatus Millevit. lbr. II. contra Parmen. Augustin. tract. 3. in ep. S. Ioan. Bona rer. liturg. l. I. c. 14. §. 3. Vorzüglich die Note von Sala n. 5. Pagi ad ann. 313. — Im c. 9 des Concils zu Auxerre 578 findet man schon Spuren von mehreren Altären. Der Unfug nahm so zu, daß Karl d. Gr. neue zu errichten und die Concilien die überflüssigen umzuwerfen befahlen. Regino de discipl. eccl. c. 30. Conc. Mogunt. 1261. c. 15. Conc. Pragense 1355. c. 48 etc. Alles Folge des aufgekommenen Privat-Messelesens.

Digitized by Google

Die Gestalt der Altäre glich einem Tische, der auf einem, zwei, drei oder vier Füßen ruhte und der untere Platz war leer. Ueber den Altar ist ein Tuch gelegt. Sonst ist keine Verzierung, kein Leuchter, kein Kreuz auf demselben. Ein Bild würde man für einen Gräuel gehalten haben. Alle diese Verzierungen, Kreuz, Leuchter, Bilder, kamen erst später auf und wurden hie und da gemißbilligt. So schrieb um 1000 Gezzo, Abt von Dethon, gegen den aufkommenden Mißbrauch, die Reliquien, mit denen schon damals schändlicher Wucher getrieben wurde, auf die Altäre zu stellen. Im vierten Jahrhundert aber wurden Altäre in den Hauptkirchen, nebst einer Kuppel, von vier Säulen getragen errichtet, die bei den Lateinern turris umbracula, bei den Griechen κιβωριον hießen. Auch weiß man bis ins fünfte Jahrhundert nichts davon, daß die Altäre hätten eingeweiht werden müssen. Der Altar stand aber ganz frei und öfters in der Mitte der Kirche auf dem Fußboden. Erst im fünften Jahrhundert erhielten die Altäre eine oder zwei Stufen. Die Stufen, auf welchen man aus dem Schiffe der Kirche ins Heiligthum schritt, sind alt. Von den spätern Schranken wußte man aber nichts zu den Zeiten der Apostel und ihrer Nachfolger. Die Bischöfe, oder Priester standen hinter dem Altare, und wendeten dem Volke das Angesicht zu*). Erst die Ausschmük-

*) Muratori de reb. liturg. c. 20. p. 266. Mabillon Act. Bened. sec. VI. Lit. Gallic. l. I. c. 9. Edm. Martene de antiq. eccles. ritib. l. I. c. 3. Thomassin, Gerbert, Cabassutius, Bona u. s. w. Man vergl. die öffentl. Gottesverehrungen u. s. w. S. 24—85. Brenner, Geschichtliche Darstellung der Ausspendung der

Digitized by Google

kung mit Reliquien und Bildern gab Gelegenheit, die Altäre an die Wand zu rücken, wie Beispiele aus dem elften Jahrhundert zeigen. Noch jetzt stehen in manchen Kathedralen, als zu Vienne, Lyon, Rimini, Nanni und in mehreren Kirchen zu Rom, ja selbst im St. Peter von alten Zeiten her freie und einfache Altäre. — Man mache also die Altäre denen des Alterthums und denen, die sich noch jetzt in den vier Haupt- oder Patriarchalkirchen zu Rom befinden, ähnlich. Man stelle eine geschmackvolle, aber einfache Tumbe auf mit vier Leuchtern und einem Crucifix verziert. Soll man also die bestehenden Altäre einreißen und auf ihre Trümmern neue errichten? Man treibe seine Einwendungen nicht zu weit. Ich habe schon viele Land- und Stadtkirchen Schlesiens gesehen, auch in manchen schon gepredigt, überall aber, vorzüglich in jenen gesehen, daß die Abänderung mit der leichtesten Mühe vor sich gehen kann. In sehr großen Kirchen kann immer der jetzige große Altar stehen bleiben, und man hat nur nöthig, einen einfachen Altar, wozu man einen von den ohnehin überall sich befindenden Seitenaltären brauchen kann, gegen die Mitte der Gemeinde hin, zu errichten. Stand ja auf den Altären zu Rom bei den feierlichen Messen des Papstes und der Cardinäle bisher nichts anders, ja wohl beinahe das erste ganze Jahrtausend auf allen Altären der Christenheit nicht einmal so viel. Aber weil auch dann noch manche schöne Lehre, manche gute Ermahnung, mancher

---

Eucharistie. S. 361—374. Reichenberger, Pastoralanweisung. Thl. 3. S. 151—159.

Digitized by Google

treffliche Bibelspruch für die Gemeinde verloren geht, wenn der Volkslehrer, wie bisher, der Gemeinde den Rücken zuwendet, so stelle sich der Priester hinter den Altar und lehre, bete und singe hier, gegen das Volk gewendet. Dadurch werden die vielen Umwendungen, das viele Bekreuzen und Verbeugen, das bloß zerstreut, unnöthig. Wer könnte sich ärgern, wenn der Priester auf die Art Messe liest, wie man im Alterthume las, und wie es in Rom der Papst und die Cardinäle immer thun? Belehrung wird leicht jeden Anstoß beseitigen.

17) Die Juden lasen von den Zeiten der Gefangenschaft an den hebräischen Originaltext, obgleich sie ihn nicht mehr verstanden. Erst später erschienen die chaldäischen Paraphrasen.

Antw. Also, weil der jüdische Gottesdienst unpassend eingerichtet ist, soll es auch der christliche sein! Wenn wir uns die heutigen Juden zum Muster nehmen wollen; so können wir unsern Gottesdienst leicht noch mehr verunstalten, als es schon der Fall ist.

18) Die Syrer, Chaldäer, Kopten, Armenier und Griechen haben in ihrem Gottesdienste die Sprache beibehalten, in der sie die Predigt des Evangeliums hörten und die h. Schrift empfingen, obgleich diese Sprachen dem gemeinen Manne jetzt nicht mehr verständlich sind.

Antw. Dieses beweist nur allenfalls, daß auch bei diesen Völkern eine Reform nothwendig ist, und daß auch bei ihnen die Bischöfe der neuern Zeit den Geist ihrer Vorfahren im Amte nicht mehr besitzen, daß keine Chrysostomus, keine Gregorius v. Nazianz, keine Basilius mehr

Digitized by Google

sind, die jederzeit den Gottesdienst so einrichteten, wie es das Wohl der Gläubigen verlangte. Uebrigens ist es wohl nicht zu läugnen, daß die orientalische Kirche sich keineswegs in einem nachahmungswürdigen Zustande befindet. Die Religion der meisten Griechen besteht großen Theils in einem Ceremonienspiel für die Augen eines unwissenden Volkes und in einem dummen Religionsstolze gegen alle andere Confessionen. Auch ist dieser Verfall zu entschuldigen durch den alles Fortschreiten der Cultur hemmenden Druck der türkischen Despoten. In solcher Lage kann man natürlich keine Verbesserung liturgischer Anstalten erwarten, wie nöthig sie auch bei diesen an der Erziehung verwahrlosten Menschen wäre. Dennoch ist die Unverständlichkeit der orientalischen Liturgie fürs Volk nicht einmal ganz zu erweisen. Der berühmte Priester Stanislaus Orichovius hat in seiner Bitte an P. Julius III. um Gutheißung der von ihm eingegangenen Ehe deutlich gezeigt, daß die Russen ihre Liturgie verstehen. „Ich bin ein Scythe," spricht er zum Papst, „ein geborner Russe und in beider Rücksicht ein Sarmatier; denn jener Theil Rußlands, der mein Vaterland ist, liegt im europäischen Sarmatien, hat zur Rechten Dacien und zur Linken Polen. Vorwärts liegt Ungarn, rückwärts neigt sich Scythien gegen Aufgang." Diese Nation war griechischer Religion und bekannte sich vor 600 Jahren zum Christenthum. Erst spät lernte sie die lateinische Sprache, weil sie eine sehr große Abneigung vor den lateinischen Gebräuchen hat. Sie verwirft dabei Vieles, aber besonders zwei Stücke. Das erste: daß man Gott bei den Lateinern

Digitized by Google

überhaupt in einer unbekannten Sprache verehret; das zweite: daß die Priester der Lateiner ohne Weiber gottlos leben. Da sie also den unbekannten Segen des Priesters nicht einmal mit „Amen" erwiedern, und die Laster der latein. Priester nicht dulden konnten; so verließen sie diese und schlugen sich zu den Griechen. Denn bei diesen war es dem Russen erlaubt, in der Muttersprache ihren Gott zu verehren, und die Priester konnten enthaltsam mit ihren eignen Weibern leben*). Der edle, nur für eine reine Gottesverehrung so unermüdet thätige Werkmeister schrieb, um über die Unverständlichkeit der griechischen Liturgie ins Reine zu kommen, nach Wien, und erhielt von einem angesehenen Manne, einem Bischof, die zuverlässigste Nachricht. Da das Werk des seligen Werkmeister nicht in jedes Geistlichen Händen sein mag, wie es eigentlich sollte — da ja hier zu Lande eine solche schreckliche Unwissenheit herrscht, daß man nicht einmal den Namen dieses hochverdienten Mannes kennt; so will ich die Antwort kurz anführen. „a) Die Messe und die übrige Liturgie wird in der russischen oder ruthenischen Sprache gehalten. Der gemeine Russe versteht die Messe ganz, die übrige Liturgie größtentheils, nur einige Wörter versteht er nicht, da seit der Zeit, als die liturgischen Bücher verfaßt worden sind, dieselben veralteten. Der Unterschied

*) Vollständige Sammlung aller Schriften, die durch Veranlassung der allerhöchsten kais. Toleranz- und Reformationsedicte in Wien erschienen sind. 1784. 4. Bd. S. 185.

Digitized by Google

der Sprache ist nicht so groß, als der deutschen vom dreizehnten Jahrhundert gegen das achtzehnte. Obgleich in Rußland lauter nicht unirte Griechen sind, so haben sie doch keine andern liturgischen Bücher, als die unirten Griechen in Polen, Ungarn und Kroatien. b) In der slavonischen Sprache hat man keine liturgischen Bücher: man hält sich in Ungarn, Slavonien und Kroatien an eben dieselbe Messe und Liturgie, die bei den unirten und nicht unirten Griechen in der oben erwähnten russischen oder sogenannten rutheniſchen Sprache üblich ist; die Sprache ist auch dieselbe, nur heißt sie in Slavonien und Kroatien die illyrische. Der gemeine Mann versteht in Ungarn, Sclavonien und Kroatien die Messe ganz, die übrige Liturgie größtentheils, wie oben von Rußland gesagt worden. In Ungarn, Siebenbürgen, in der Walachei und Moldau wird der Gottesdienst sowohl bei den Unirten graeci ritus, als bei den Nichtunirten in der walachischen oder sogenannten romanischen Sprache gehalten. Die liturgischen Bücher sind ganz in derjenigen Sprache, die im gemeinen Leben gesprochen wird. Die Uebersetzung geschah vor ungefähr vierzig Jahren. Auf solche Art wird auch in Wien, in der griechisch-katholischen Kirche ad S. Barbaram die Messe an einem Sonntage in der rutheniſchen, am andern in der walachischen Sprache gehalten. c) Der gemeine Grieche, der das slavonische Griechisch nicht gelernt hat, versteht ungefähr den dritten Theil seiner liturgischen Sprache, also um ein Merkliches minder, als der gemeine Russe, Slavonier, Kroate. Es finden sich im Neugriechischen die radices der alten Sprache. Die Abweichung besteht nebst

der Beimischung einiger fremden Wörter vornehmlich in der Biegung und Verkürzung der alten Wörter. Die Aehnlichkeit ist größer, als die der italienischen und lateinischen Sprache. Um sich zu überzeugen, darf man nur die orthodoxa confessio catholicae et apostolicae ecclesiae lesen. Da der gemeine Mann die Messe oft hört, und durch die bekannten Wörter auch auf die unbekannten aufmerksam wird, auch die Geistlichkeit das Unbekannte öfters erklärt, so lernt er nach und nach von Jugend auf die Liturgie verstehen. Nur das Matutinum, welches selten (an hohen Festtagen) gehalten wird, versteht das Volk nicht so gut. Ueberhaupt kann man antworten, daß der Russe, der Pole, Ungar, Slavonier, Walache, Moldauer, welche ihre Messe in der ruthenischen, walachischen oder altgriechischen Sprache haben, dieselbe ganz verstehen. Zu dem Ende wird auch die Messe überall und allezeit so laut gelesen, oder gesungen, daß Jedermann den Priester oder Sänger hört." Eben so bezeugt Werkmeister nach dem Zeugnisse eines Geistlichen, der in Venedig mit Griechen vielen Umgang gehabt hat, daß die gemeinen Griechen durch das Verstehen ihrer Liturgie an derselben warmen Antheil nehmen. Nur da, wo der türkische Despotismus die Nachkömmlinge der alten Griechen zu dem rohesten Zustande der Menschheit erniedrigt hat, versteht nach seiner Vermuthung der tiefste Pöbel die Sprache seiner Liturgie nicht*).

*) Werkmeister, Beiträge zur Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland. Ulm 1789. S. 20—26.

Digitized by Google

So wären nun die Gründe der römischen Curie für die Beibehaltung der lateinischen Sprache im Gottesdienste beleuchtet.

Hirten und Lehrer der Völker, Verkündiger des Evangeliums! Euch nannte Christus das Licht der Welt, das Salz der Erde, wie lange werdet ihr noch verkennen die Stimme der gesunden Vernunft und der göttlichen Offenbarung? wie lange werdet ihr noch fruchtlos eure euch anvertraute Heerde, von der ihr Christo, eurem ewigen Oberhirten, Rechenschaft geben müßt, um euch her versammeln? Habet Muth und guten Willen, das zu werden und zu thun, was Vernunft, Religion, Menschenwohl und das wahre Wohl der Christen von euch fordern, mit allem Ernste fordern. Zeiget euch als Männer, als Seelenhirten, die dem Beispiel der Apostel und der heiligsten Väter der Kirche in ihrem schönsten Zeitalter nachstreben, die da huldigen der Wahrheit und die Ehre ihres Berufes darein setzen, nach Wahrheit zu handeln und Wahrheit und Menschenwohl zu verbreiten. Ihr werdet der Verlegenheit, eurem deutschen Volke lateinisch vorbeten zu müssen, enthoben werden; ihr werdet inniger von dem hohen Nutzen der religiösen Handlungen durchdrungen werden. Betrachtet, welchen großen praktischen Nutzen eine vollständige und eben so gründliche, als dem Geiste der reinen Lehre Jesu angemessene deutsche Liturgie schaffen wird. Welche Belehrung, Erbauung, Rührung werdet ihr bewirken! O, leset die großen Zwecke der öffentlichen Gottesverehrung, wie sie Winter schildert! Diese werdet ihr durch die deutsche Liturgie erreichen. Wenn ihr die

Digitized by Google

kleinen Kinder in den Schooß des Christenthums aufnehmet, so werden die rührenden Gebete und erbaulichen Ceremonien zugleich dazu dienen, um die Anwesenden an den heil. Bund mit Christus zu erinnern. Die Mütter werden, wenn sie nach der Geburt ihrer Kinder im Tempel erscheinen, in innige Dankgefühle gegen Gott ausbrechen; Verlobte werden würdig ihren neuen Stand antreten; Kranke werden auf ihren Ruhebetten durch den Trost der Religion gesalbt, ihren Blick heiter über die Erde, in die Zukunft, in die Wohnungen der Seligen richten; die Gemüther der Tiefgebeugten werden am Grabe durch die erhabensten Trostgründe der Religion aufgerichtet werden. Eure Gottesverehrungen werden sich aufs neue der Simplicität, Wahrheit und Würde nähern und jenes heilige Schauspiel, wo Priester und Volk nur Eins ist, darstellen, wovon ein so schönes Bild in den Schriften der Apostel und Justin's sich findet. Der Aberglaube wird verscheucht, die Aufklärung befördert und die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit immer mehr verbreitet werden. Lehrer der Religion! macht euch um das zeitliche und ewige Wohl eurer Gläubigen verdient. Laßt euch nicht abhalten durch das dumme Geschrei unwissender, eigennütziger Wahrheitsfeinde, sondern huldigt dem Evangelium. Eure edle Bestrebungen werden nicht unbelohnt bleiben, sondern den Sieg erhalten und mit Segen gekrönt werden. Eure Gläubige werden an eurem Grabe Thränen des Dankes weinen und euch in dankbarem Andenken bewahren; noch nach Jahrhunderten werdet ihr segensvoll wirken und leuchten. O,

könnte ich euch mit der liebevollen Stimme eines Johannes, oder mit der feurigen Sprache eines Paulus für die Ausführung dieses in der Vernunft und göttlicher Offenbarung begründeten Mittels begeistern! Möchtet ihr dies thun, ehe das völlig sehend gewordene Volk aus innerem Drange nach den Tröstungen der Religion sich an seinen Landesfürsten wendet, und dieser, wie Justinian, kraft seines ihm zustehenden Rechtes, den Spruch fällt: „Ich will, daß hinführo mein Volk, das die Religionslehrer besoldet, den Gottesdienst in der Muttersprache habe, wo dieses schon die gesunde Vernunft zeigt, der Apostel gebietet, und das Völkerwohl erheischt!"

§. 17.

Kritik des Meßbuches.

Das Meßbuch ist ein reichhaltiges Magazin des Unglaubens, Aberglaubens und des religiösen Afterdienstes*).

*) Daß das Meßbuch mannigfaltiges Gute enthalte, will ich nicht leugnen. Wie könnte es auch sonst ein religiöses Buch sein? S. Winter Erstes deutsch. krit. Meßbuch. München 1810, und Desselb. Versuche zur Verbesserung der kath. Liturgie. Prüfung des Werthes und Unwerthes unserer liturg. Bücher. Landshut 1814. Werkmeister's Beiträge. S. 351. Pracher's neue Liturgie. S. 32 ff. Die öffentlichen Gottesverehrungen der katholischen Christen. S. 623 — 652. Missae genuinae notionem eruere ejusque celebrandae rectam methodum monstrare tentavit Dr. Hirscher. Tubingae 1821. Der würdige, gelehrte Verfasser entwickelt in dieser Schrift herrliche Ansichten; in den beigefügten deutschen Meßformularen scheint er mir aber nicht den schönen praktischen Geist des seligen Winter zu besitzen. Man vergleiche damit die höchst lesenswerthen „Ehrerbietigen Wünsche und Andeutungen in Bezug auf Verbesserung in der katholischen Kirchenzucht u. s. w." in der theolog. Quartalschrift. Tübingen 1822. 2. u. 3. Hft.

Digitized by Google

Es enthält eine Menge von Messen, die sich auf historische Irrthümer, oder wohl gar auf falsche, lügenhafte Nachrichten und Mährchen gründen. Besonders fallen auf die Messe zum Herzen Jesu*), eine Jesuiten-Andacht, die

*) Thomas Godwin, ein Socinianer in England, hatte die Herzandacht erfunden. Ihm hatte sie P. Colombiare, ein Jesuit, abgelernt und nach Frankreich gebracht. Um aber nicht das Ansehen eines Socinianers zum Grunde der neuen Andacht zu legen, bediente man sich einer göttlichen Offenbarung, welche die Nonne Alcoque (A la Coque, de la Coque) gehabt haben soll. Auf diese erdichtete Erscheinung fußend, verlangten die Jesuiten 1697 und zu wiederholten Malen 1726 von Rom ein Fest zum Herzen Jesu. Aber auf den Vortrag des Prosper Lambertini, nachmaligen Papsts Benedict XIV., wurde dieses Gesuch aus den triftigsten Gründen abgeschlagen. De canonizat. Sanct. l. IV. p. II. c. 31. Mit wiederholten Bitten und nach ersonnenen Wundern wendeten sich die Jesuiten aufs neue 1764 an Clemens XIII. Sie erlangten das Fest so, wie es Christus der Nonne Alcoque geoffenbart haben soll, d. i. zum fleischernen Herzen, nicht in verblümter, sondern in der wahren Bedeutung eines Theils, wie er in sich selbst ist, genommen. Am 6. August 1765 wurde dieser Festtag, doch nicht zu dem fleischernen, sondern zu dem symbolischen Herzen, eingesetzt. Aber die Jesuiten kümmerten sich nicht drum, und führten einen neuen Afterdienst in die Religion ein. Es erschienen eine Menge gedruckter Bücher in allen Sprachen, auch Kupferstiche und Medaillen mit Herzen, die mit Dornenkronen, mit emporsteigenden Flammen, mit durchbohrenden Schwertern, oder andern symbolischen Figuren bezeichnet waren. Die Jesuiten theilten Scapuliere aus, Tag und Nacht auf der Brust zu tragen, und fiebervertreibende Zettel zum Einschlucken, errichteten überall Brüderschaften, hielten Passionsmessen und neuntägige Andachten zum Herzen Jesu. Als der Bischof von Pistoja, Scipio de Ricci, 1781 diese Andacht verbot, schlugen sie einen Zettel an die Domkirche an: „Bittet für unsern ketzerischen Bischof.“ Die katholische Kirche hat immer gelehrt, daß der einzige Gegenstand der ächten Anbetung der dreieinige Gott sei. Die Priesterrotte der Jesuiten stellte einen falschen Jesus auf den Altar. Sie stellten das Herz Jesu zwischen die Sünder und Jesus, wahrscheinlich, um auf diese Art die Sacrilegien, die sie dem ganzen Christus

Digitized by Google

den krassesten religiösen Aberglauben nährt; die Messe von der Versetzung des Hauses, worin Jesus und Maria wohnten, bei welcher das abgeschmackte Mährchen zum Grunde liegt, als sei dieses Haus durch die Engel von Nazareth über das Meer nach Dalmatien, und von da nach Loretto in Italien geschafft worden*); die Messe

---

angethan hatten, abzuthun. Der ganze Christus ist Gegenstand der Anbetung, nicht die einzelnen Theile. Denn sonst müßten seine Nägel, Zehen, Füße, Magen, Gekröse u. s. w. Gegenstand der Anbetung sein. S. die Herzjesuandacht nach theologischen und historischen Gründen geprüft von Herrn Halerbruck, Pfarrer zu Gleisbrunn. Afterstürz, bei Caspar Wermuth, 1782. Nova biblioth. eccles. Friburg. Vol. I. fasc. 3. p. 36. Ernst Friedmann: die Jesuiten und ihr Benehmen gegen geistliche und weltliche Fürsten. Grimma 1825. S. 331. Daß aber der Afterdienst in Betreff der Glieder Christi früher schon sehr groß gewesen sein muß, beweisen die Messe von der Vorhaut Christi, die Ablässe, die den Verehrern der Vorhaut Christi ertheilt wurden u. s. w. Man sehe nur nach die Acta Sanctorum Bollandi P. I. p. 3—8. Antwerp. 1643. Man findet daselbst eine Capella in honore et sub vocabulo sacrosancti praeputii salvatoris Domini nostri, eine Confraternitas ss. praeputii, und Ablässe für die, qui in dicta capella ad augmentationem divini cultus et reparationem ejusdem capellae manus porrexerint adjutrices, et ut Christi fideles eo libentius causa devotionis confluant ad eandem et ad fabricam ipsius capellae aptius et promptius manus porrigant adjutrices. — O Christenthum!

*) Im dritten Hefte des dritten Jahrganges der Ephemeriden der italienischen Literatur S. 326 wird erzählt: als die Franzosen das Bild der Maria von Loretto nach Paris geschickt hatten, gab ein Geistlicher von Loretto vor, er habe den Franzosen eine unächte Statue ausgeliefert und das ächte Wunderbild sei zurückgeblieben. Aber nach einiger Zeit schickten die Franzosen die nach Paris abgeführte Statue wieder zurück und setzten dadurch die Italiener in große Verlegenheit, welche Statue man für die ächte halten solle. Die Verlegenheit war um so größer, weil man in kurzer Zeit von beiden Bildern viele Wunder zu erzählen wußte. Der Ausschlag war

Digitized by Google

von der Eindrückung der Wundmahle des heiligen Franz*), welche auf einer Lüge der Franciscaner beruht, die durch ein außerordentliches Wunder ihren Ordensstifter,

---

endlich für das, welches von Paris zurückkam. Michl's Kirchengeschichte. 1. Thl. S. 363.

*) Daß Franciscus, den, wie Matthäus Paris in hist. maj. ad ann. 1227. Lond. 1640. p. 339—343 bezeugt, Papst Innocenz III. mit einem Schweine verglich, die fünf Wundmahle von Christus eingedrückt erhalten habe, ist eine der vielen Franciscanerlügen, wodurch sie ihren Orden in Aufnahme bringen wollten, und die von Schriftstellern erzählt wird, die theils Franciscaner sind, theils aus einer Zeit stammen, wo Nichtdenken Tugend, Blindheit Verdienst war, und man die scheußlichsten Mißgeburten einer verrückten Phantasie für Wunder ausgab. Hätte auch Franciscus die Wunden getragen, so wären sie doch kein Beweis für das Wunder, da uns die Acten der Heiligen aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert eine ganze Menge solcher Schwärmer und Narren liefern, die sich die Wunden selbst eindrückten. So wird ebenfalls von der Katharina von Siena erzählt, daß sich Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, mit ihr vermählt und ihr seine Wundmahle eingedrückt habe. Die Franciscaner konnten dies füglich nicht dulden, da es ihrem Franz präjudicirte und hingen die Sache beim Franciscaner Sixtus IV. an, der allen Malern bei Strafe der Excommunication verbot, die Katharina mit den fünf Wundmahlen darzustellen. Doch die Dominicaner nahmen sich ihrer Katharina an, und brachten den Papst dahin, daß er seine Excommunication zurücknahm. Der Proceß dauerte aber noch 40 Jahre, bis endlich der Statthalter Christi, Urban VIII., diesen wichtigen Streithandel mit folgendem apostolischen Machtspruche beilegte: „daß zwar der göttliche Bräutigam der heiligen Katharina die Wundmahle beigebracht und sie dabei zwar Schmerzen gefühlt, aber nicht geblutet habe." So hatte es die Heilige selbst ihrem Beichtvater, dem P. Raimund, erzählt; die Maler, um der Andacht des Volkes Genüge zu leisten, stellten sie mit fünf Strahlen vor. Breviar. Rom. ad diem 30. April. ex bulla canoniz. S. Cath. Sen. Lambertini (Benedict. XIV.) l. 2. de canoniz. et beatific. Sanctor. Papst Gregor IX. legte allen Gläubigen zur Tilgung ihrer Sünden auf, an die fünf Wundmahle des Franz zu glauben und von Allen denen, die das Gegentheil behaupten würden, die Ohren abzuwenden. Bullar. Rom. Luxemburg.

Digitized by Google

den sie gern zum Herr Gott gemacht hätten, erhöhen und die ganze Welt blenden wollten, eine Lüge, welche auch alsbald durch die Dominicaner und die Bischöfe an den

---

T. I. p. 79. Raynaldus ad a. 1237. n. 60. Acta Sanctor. T. II. Octobr. p. 654. Derselbe gab in demselben Jahre dem Bischof Friedrich zu Ollmütz, der in einem besondern Hirtenbriefe verboten hatte, den Franz mit den fünf Wundmahlen abzubilden, oder ihn in dieser Gestalt zu verehren, einen derben Verweis, und befahl ihm, künftig an dieses Wunder zu glauben und dagegen nichts weiter zu reden und zu schreiben. Baronius in annotat. ad suum martyrolog. Rom. Einen Mönch, der die Franciscaner wegen dieses vorgeblichen Wunders vor dem versammelten Volke falsche Prediger und geistliche Wucherer nannte, suspendirte der nämliche Papst und citirte ihn nach Rom. Acta Sanctor. p. 655. Alexander IV. befahl 1255 allen Bischöfen, nicht nur an die fünf Mahle des Franz zu glauben, sondern auch diesen Glauben und diese Verehrung nach Kräften zu befördern. Bullar. Rom. T. I. p. 109. Als einige Bischöfe Spaniens die Promulgation dieser Bulle unterließen, so verhängte er excommunicationem latae sententiae. Eben so eifrig handelte Sixtus IV. Unter Clemens VIII. wurde 1602 zu Rom die Erzbrüderschaft der heiligen Wundmahle Francisci errichtet. Wenn alle die Streiche, die uns die Bollandisten vom Franciscus erzählen, als: daß er den Vögeln predigte, sich Schneeweibchen machte, sich nackend in dem Schnee wälzte, um die Geilheit zu unterdrücken, und wie die Tollheiten alle heißen, wahr sind; so erblickt man in ihm zwar einen gutmüthigen und nach erhabenen Tugenden strebenden Menschen, aber auch einen erhitzten, verworrenen, überspannten Kopf. Bekannt ist Liber conformitatum Francisci von Bartholomäus Albizzi, ein Buch, worin auf allen Seiten die auffallendsten Ungereimtheiten und die frechsten Gotteslästerungen vorkommen.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit, wo von den fünf Wundmahlen des heiligen Franciscus die Rede ist, an den Schneider Jetzer von Zurzach, dieses beklagenswerthe Opfer des Pfaffentruges, zu erinnern. Damit die Franciscaner nicht allein die Ehre haben sollten, einen mit den Wundmahlen Christi ausgestatteten Heiligen zu besitzen und dem Dominicanerorden höherer Glanz und Gewinn zu Theil würde, verübten die vier Obern des Dominicanerklosters zu Bern 1507 ein unerhörtes Bubenstück. Sie nahmen jenen einfältigen Schneider unter die Laienbrüder des Klosters auf, warfen in der

Tag kam, dennoch aber von den Päpsten Benedict XI. und Pius V. bestätigt wurde, die ihren lieben Söhnen, den Franciscanern, zu Gefallen, dieser Lüge halber ein

---

ersten Nacht Steine in sein Schlafzimmer, bestärkten den Geängstigten im Glauben an Gespensterercheinungen, erschienen ihm in der folgenden Nacht selbst vermummt, tief ächzend als im Fegefeuer schwer leidende Seelen, ein andermal als die Jungfrau Maria und die heilige Barbara. Als sie ih zu ihrem teuflischen Plane genug vorbereitet hatten, stieß ihm in einer Nacht die vermummte Maria auf Befehl Christi, wie sie sagte, einen Nagel durch die Hand. Da aber dieses bejammernswerthe Opfer vor Schmerzen zu sehr schrie, so gaben sie ihm einen Schlaftrunk und ätzten ihm die übrigen Wunden ein. Nun erzählten diese Betrüger von öffentlicher Kanzel das neue Wunder dem Volke, das jetzt scharenweise dem Kloster zuströmte. Jetzer selbst wurde beredet, die Stellungen und Geberden des Erlösers vor und bei der Kreuzigung durch tägliche Uebungen sich anzugewöhnen. Zu dem Ende schloß man ihn am Tage in ein mit Gemälden aus der Leidensgeschichte Jesu behangenes Gemach ein, ließ ihn fasten und beten, und gab ihm, da er alle Scenen der Kreuzigung, wie bei einer Schauspielerprobe, vor ihnen durchgemacht hatte, einen Trank, der ihn in den Zustand eines unter Convulsionen Sterbenden versetzte, damit man sehe, ob die Sache den erwünschten Effect mache. Um vor dem Volke etwas recht Auffallendes zu verüben, ließen sie einen getauften Juden, dessen sie sich schon zum Färben der Hostien bedient hatten, einem Marienbilde herabfließende Thränen anmalen, stellten Jetzern, nachdem sie ihm einen betäubenden Trank eingegeben hatten, vor Anbruch des Tages auf den Altar (einer Capelle in der Kirche), wo er knieend das Bild umarmte! Hinter den Altar, hinter den Vorhang stellte sich der Beichtvater, und fragte, Christum vorstellend, warum seine Mutter weine, worauf er mit veränderter Stimme antwortete: Ihre Thränen rühren daher, daß er so lange zögere, die Sache zu vollenden. Durch ein Paar alte gedungene Weiber wurde in der Stadt das Gerücht verbreitet: „Maria habe geweint," wodurch das Volk haufenweise zur Capelle hingezogen wurde. Doch gelang der Plan nicht ganz; denn Jetzer verschmähte die vergiftete Hostie, welche ihm die Mönche vor dem Altare reichten, damit er wie ein Heiliger vor dem Volke verscheiden möchte, und sie vor aller Entdeckung sicher wären. Jetzt den Gipfel der Frechheit erklimmend, bereiteten sich die Betrü-

Digitized by Google

Fest, das officium im Brevier und eine Messe im Missale für die ganze Christenheit anordneten, so daß von nun an die Dominicaner nur noch in der Stille über die betrogene Welt lachen können, während Alle, denen Tugend am

---

ger den schrecklichsten Sturz. Bethorcht von Jetzern bei ihren Berathungen, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten und überrascht, als sie sich im Kloster mit unzüchtigen Dirnen die Zeit vertrieben, ergriff sie die Furcht vor Entdeckung so sehr, daß sie neue Versuche machten, ihn zu vergiften. Allein das eine Mal war das Gift zu schwach, obgleich eine Katze, an der sie den Versuch gemacht hatten, auf der Stelle starb, das andere Mal weigerte sich Jetzer, die vergiftete Suppe zu genießen, von der fünf junge Wölfe, die sich im Kloster befanden, und denen er sie vorsetzte, auf der Stelle umkamen. Eine vergiftete Hostie, die man Jetzern mit Gewalt eingezwängt hatte, brach er weg. Hierauf schmiedeten sie den Unglücklichen an eine Kette und zwickten ihn so lange mit eisernen Zangen, bis er endlich versprach, Alles, was vorgegangen war, zu verschweigen. Jetzer blieb seiner Zusage eine Zeitlang treu, nahm aber die Gelegenheit wahr, aus dem Kloster zu entfliehen und erzählte den Vorfall. — Das Resultat der Untersuchung war, daß die vier Bösewichter zum Feuertode verurtheilt wurden. Am Mittwoch vor Pfingsten 1509 wurden sie lebendig verbrannt. Die Natur schien zu ihrem qualvollen Tode mitwirken zu wollen. Ein heftiger Wind ließ die Flamme nicht emporsteigen und verhinderte das Ersticken, so daß der untere Theil ihrer Körper vom Feuer verzehrt wurde, ehe der Tod ihr Leiden endete. — Wäre Jetzer in den ersten Augenblicken vom Schauplatz entfernt worden, so würde er unstreitig neben den mit Wundmahlen geschmückten Heiligen einen rühmlichen Platz einnehmen, würde eine Stelle im Meßbuch erhalten haben und noch heute gefeiert und angefleht werden. Deutsches Volk, thue deine Augen auf! Cf. Historia mirabilis quatuor haeresiarcharum ordinis Praedicatorum de observantia ap. Bernenses combustorum ann. 1509, cum figuris. Unter den Neuern erzählt diese Geschichte, die ich hier nur im Auszuge gegeben habe, umständlich: Ludw. Wirz Helvetische Kirchengeschichte. Th. 3. Zürich 1810. S. 389 — 402. Einen ähnlichen öffentlichen Pfaffenbetrug aus neuerer Zeit findet man in Feßler's Rückblicken auf seine siebzigjährige Pilgerschaft. Breslau 1824. S. 140 ff.

Digitized by Google

Herzen liegt, darüber seufzen; die Messen zu den Händen, Füßen und den übrigen Gliedern; die Messen zu den fünf Wunden, zur Dornenkrone, Lanze*), zu den Nägeln, zum Kreuze Christi; die mannigfaltigen Messen zu Maria**), als Maria Schnee, Maria vom Berge Carmel, eine von den Carmeliten ersonnene Andacht, um doch auch ein einträgliches Fest zu haben, zu Maria Rosenkranz, von den Dominicanern aus derselben Ursache eingeführt u. s. w. Was soll man erst von den Messen der Heiligen sagen? Der Auswuchs und das Unkraut ist hier zu groß. Es genügt zu sagen, daß der denkende Mensch und der vernünftige Christ in vielen dieser Heiligen oft Menschen sieht, die Schwärmer gewesen sind, dem Afterdienst gefröhnt und Thaten begangen haben, die nie empfohlen und nur durch

---

*) Im Brevier wird an diesem Tage gebetet: Deine Lanze, o Herr! beten wir an, und dein glorreiches Leiden bringen wir in Erinnerung.

**) Im Breslauer Directorium stehen folgende Maria-Messen und Feste. 23. Januar: Verlobung Maria's mit Joseph. 2. Februar: Mariä Reinigung. 25. März: Mariä Verkündigung. 26. März: Das sieben Schmerzenfest. 2. Juni: Mariä Heimsuchung durch acht Tage. 16. Juli: Maria vom Berge Carmel. 5. August: Maria Schnee. 21. August: Maria Himmelfahrt durch acht Tage. 11. September: Mariä Geburt durch acht Tage. 18. August: Fest des allerheiligsten Namens Mariä. 19. August: noch einmal das sieben Schmerzenfest. 2. Oct.: Allerheiligstes Rosenkranzfest. 6. Nov.: Patrocinium Mariä. 16. Nov.: Maria vom Sieg. 21. Nov.: Präsentation Mariä. Im ganzen Advent hat sie, wenn es die Rubriken erlauben, oder gesungenes Amt gehalten wird, Messen. 5. Dec.: Mariä Empfängniß durch acht Tage. 19. Dec.: Erwartung der Geburt Mariä. Eine solche Vervielfältigung der Marienfeste muß den Afterdienst und Aberglauben befördern.

Digitized by Google

ein verkirrtes Gewissen entschuldigt werden können, so daß sie weit eher bemitleidet, als auf den Altar gestellt und zu Gegenständen religiöser Verehrung gemacht werden sollten. Selbst Messen zu Heiligen, die niemals existirt haben, gibt es. In einigen Messen der Heiligen sind selbst die Mährchen, die man von ihnen ersonnen hat, hineingetragen. So muß am 25. Nov., am Feste der heiligen Katharina, der Geistliche beten: „Gott, der du dem Moses auf der Höhe des Berges Sinai das Gesetz gegeben und an eben diesen Ort durch deinen heiligen Engel den Körper der seligen Jungfrau und Märtyrin Katharina hast tragen lassen, gib, wir bitten dich, daß wir durch die Fürbitte und Verdienste zu dem Berge, welcher Christus ist, kommen mögen.“ Am 10. Febr. wird in der Messe der heiligen Scholastica erzählt, sie habe durch ihre Fürbitte Regen vom Himmel kommen lassen. Im Proprio ist dieses weiter aus einander gesetzt, mit dem Zusatze, sie sei in Gestalt einer Taube in den Himmel geflogen. In der Breslauer Diöces wird selbst am 1. Juni (in der röm. Kirche am 25. Mai) eine Messe auf Gregor VII. gelesen. In dem Gebete im Breviere wird Gott deutlich genug gebeten, daß er der gesammten Geistlichkeit den Geist Gregors einflößen möchte. In Oestreich wurde schon am 7. Mai 1774 und am 15. Juni 1782 befohlen, diese gefährliche Lection zu tilgen. Möchte man nicht vielmehr zu Gott beten: Herr! bewahre deine Kirche vor Hildebrandischem Religionseifer und würdige dich, sie von dem schon längst ausgestreuten und dem neu aufwuchernden Aberglauben und

Digitized by Google

dergleichen römischen Gebetsformeln zu reinigen*)? Vergebens sucht man Messen von den Eigenschaften Gottes, als: der Heiligkeit, Allwissenheit, Güte, Allmacht und Liebe; vergebens Messen um Verbreitung der Wahrheit, um Erlangung und Beförderung der Tugend, um das Wohl der ganzen Menschheit, um Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion, um Segen für das Vaterland;

*) Rom war es natürlich daran gelegen, durch die löblichen Diener Gottes, Gregor, Thomas Becket, von dem der englische König Heinrich klagte, er habe mit diesem einzigen Priester mehr Verdruß, als mit allen übrigen Unterthanen (Brev. Rom. ad d. 29. Decembr.), Anselm u. A., die gefährlichen römischen Grundsätze zu verewigen. Man lese nur die ganze saubere Lection im Brev. Rom. ad d. 25. Mai. Petrus Damiani nennt den Gregor einen heiligen Satan und einen wüthenden Nordwind. Opp. Tom. I. ep. 16. p. 15 et 16. 1584 ward Gregor in die Zahl der Heiligen versetzt. Die Wunder Gregors — der diabolus rotae muß vier unbestreitbare haben — sind in der Kanonisationsbulle — nicht angeführt. Die Bollandisten führen sie aber aus Paul Bernried an. Ich will sie kurz angeben. 1) Gregor erkrankte sehr. Als seine Nichte ihn besuchte und sich nach seinem Befinden erkundigte, berührte er ihre Halszierde, fragte sie, ob sie heirathen wolle, und genas zwar hierauf, verlor aber die Gabe der Thränen, die er beim Gebete zuvor hatte. Nach vielem Hin- und Hersinnen deßwegen, ließ ihm die Gottesgebärerin durch einen einfältigen Mann sagen: er habe die Gabe der Thränen verloren, weil er, zum Jungfrauenchore berufen, sich nicht am besten aufgeführt habe. 2) Gregor erkrankte abermals. Die seligste Jungfrau erschien ihm ganz unwillig und schlug ihn mit umgekehrter Hand auf den Bauch, worauf er so schwach wurde, daß er nicht Athem holen konnte. Zu Ende der Woche erschien sie ihm wieder und fragte, ob er genug Schmerzen gelitten habe? Gregor antwortete: wie es dir gefällt, gütigste Jungfrau! Sodann bestrich sie seinen Leib mit sanfter Hand, verschwand und die Krankheit wich von ihm. 3) Gregor wusch sich einmal die Hände. Das Wasser wurde weiß wie Milch. Ein Kranker, der es trank, wurde gesund u. s. w. S. Paul. Bernried ap. Bolland. T. VI. Mai. p. 118. n. 26. 27. 28. 29.

Digitized by Google

vergebens Messen am Schulfeste, am Bußtage, um Gedeihen der Früchte, nach einer guten, schlechten oder mittelmäßigen Ernte, am Ende des Jahres, am Geburtstage des Königs u. s. w. So wird am Bußtage, an diesem Tage von wahrhaft tiefer Bedeutung, das Fest des Soldaten Georg, und noch dazu ohne Credo, das sonst an jedem nur mittelmäßigen Festtage vorkommt, in der Messe gefeiert. Wahrscheinlich geschieht dies, weil im ganzen Meßbuche keine vernünftige Messe auf diesen Tag da ist und der Bischof keine machen kann. Oder ist etwa grade die Messe so geordnet, um dem Diöcesanklerus zu zeigen, man wolle einen solchen Festtag, der so höchst vernünftig und von so tiefer Bedeutung ist, nicht annehmen, weil ihn das religiöse Gemüth Seiner Majestät gegründet? — !!! Vernünftige Geistliche in der Diöces haben längst ihre Mißbilligung ausgesprochen. Doch was kümmert sich der Dom. Ich rücke zum Beweise eine Stelle aus einem im November d. J. von einem sehr geachteten und gebildeten Pfarrer an mich geschriebenen Briefe hier ein: „Der allgemeine Bußtag ist als ein Festtag von uns angenommen und ist im Directorio*) als Fest bezeichnet, allein schlagen Sie viele Directoria von frühern Jahren nach und Sie werden immer einen ganz simpeln, ordinären Heiligen mit semid. vorgezeichnet finden, der kein Credo trägt. Nur in diesem Jahre ist zufällig dupl. S.

*) Aber wohlgemerkt als Festum fori. Eine schöne Achtung für den Staat!

Georgii gesetzt, aber sine Credo. Soll es ein Festtag sein, so muß auch im feierlichen Amte Credo und keine Andacht zu einem Heiligen sein, sondern es muß, wenn noch keine passende Messe vorhanden ist, eine auf den Bußtag passende, zu Gott lautende gefertigt werden. Oder sollten wir der Buße nicht bedürfen? Wenn auch die heiligen Männer aus dem Dome!! des Bußtages nicht bedürfen sollten, so brauchen wir Alle in der Diöces — geistlich und weltlich — desselben. Dieser Festtag ist passend und wichtig. —" Am Erntefeste wird die gewöhnliche Sonntagsmesse gehalten und der Erntegaben nur im Vorbeigehen gedacht. Das Evangelium an diesem Tage auf der Kanzel und in der Messe paßt wie die Faust aufs Auge. Es ist aus 4. Joh. von dem kranken Sohne zu Capernaum. — Muß nicht der Freund der Tugend und Religion schmerzlichst betrübt werden, wenn er sieht, daß das Heiligthum der Liturgie, das nichts, als die lauterste Wahrheit enthalten soll, vom Unglauben und Aberglauben strotzt? Was soll man von katholischen Geistlichen denken, die zum Altare gehen und die Fabelmesse von der Loretto-Capelle, von den fünf Wunden des Franciscus oder Maria von Carmel, so viele Messen zu heiligen Müßiggängern, Schwärmern, Fantasten lesen? Hat Niemand den Muth, aufzustehen und der ganzen Welt zu zeigen, wie die katholische Liturgie beschaffen ist? Hat Niemand Gefühl für Wahrheit, für reine Gottesverehrung? Oder herrscht unter den Priestern so krasse Unwissenheit, so seelentödtender Mechanismus, daß man die Nothwendigkeit der Verbesserung nicht fühlt, oder, woran man mit dem

Digitized by Google

Gefühle des tiefsten Schmerzes nicht denken kann, so großer Unglaube und Indifferentismus, daß man zwar spotten, aber für die Herbeiführung einer bessern Zukunft nicht Hand ans Werk legen kann? — Ein wenig wollen wir nur noch das Einzelne beleuchten. Auf den ersten Blick sieht man, daß das Meßbuch ein Erbauungsbuch ohne allen Plan und Geschmack ist, und den Forderungen, die man an eine wahrhaft herzerhebende Liturgie machen kann, nicht entspricht. Ehemals war die Gestalt der Messe ganz anders als jetzt. Christus verrichtete, nach der Erzählung der Evangelisten, die heilige Handlung ganz einfach. Am Abende, da Jesus die Trennung von seinen Vertrauten herannahen sah, sprach er zu ihnen Worte des Lebens, nahm Brot in seine Hände, segnete es und sprach: „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird." Eben so nahm er auch den Kelch, segnete ihn und reichte ihn seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin, das ist das Blut, welches für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Dies thut zu meinem Gedächtniß." Dies sind die wenigen Vorschriften, die uns der Stifter unserer heiligen Religion über sein uns ewig heiliges Vermächtniß, die Darstellung des von ihm gehaltenen letzten Mahls, hinterlassen hat. Alles Uebrige in der Meßanstalt ist Zusatz der Menschen und der folgenden Jahrhunderte*). Mit eben so großer Einfachheit und

*) D. Friedrich Brenner, Geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Eucharistie von Christus bis auf unsere Zeiten. Bamb. 1824.

Würde wiederholten die Apostel und die ersten heiligen Väter die Feier des Abendmahls. Die gemeinschaftliche feierliche Gottesverehrung der ersten Christen besteht aus gemeinschaftlichen Gebeten und Gesängen, Lesung und Erklärung der heiligen Schrift, Darbringung der Opfergaben, Feier des Andenkens an den Tod Jesu durch das heilige Abendmahl und einer Sammlung für die Armen. Die Messe, um derselben den erträglichsten Anschein zu geben, sollte eigentlich eine compendiöse Darstellung der verschiedenen, gottesdienstlichen Handlungen sein, welche die alten Christen in ihren Versammlungen verrichteten. Was nun ehemals die ganze Gottesverehrung ausmachte, alle die verschiedenen von einander ganz unabhängigen Theile, dies Alles ist in das Meßbuch zusammengedrängt. Dies muß ein jeder Priester in einer halben Stunde ohne Endzweck, gleichsam en miniature, durchmachen. Der Geist des Alterthums ist verschwunden, die leere Hülle ist geblieben, und aller Aufklärung, allem Fortschreiten zum Trotz bleibt man dabei stehen. Was für eine Erbauung kann das Volk (selbst wenn dieses elende römische Meßbuch ins Deutsche übersetzt würde) oder auch nur der Priester, aus dieser Vermischung der Gebete, Ceremonien, Lesestücke, Psalmen u. s. w. ziehen? Die einzelnen Theile einer jeden Messe haben ganz und gar keine innere Verbindung, sind ohne Wahl und Geschmack an einander gereiht, und können keine zusammenhängende Erbauung, keine Ordnung und Deutlichkeit der Begriffe, keine bestimmte, auf einen gemeinsamen Punkt hinzielende Gesinnung der Religion erzeugen. Nur einige Theile wollen wir kurz

Digitized by Google

durchgehen. Das sogenannte Staffelgebet, das über 1000 Jahre in der Kirche unbekannt war, enthält einen Psalm, gedichtet von David, als sein Sohn Absalon sich gegen ihn empört hatte und er von Jerusalem fliehen mußte. Unter Millionen Priestern, welche den Psalm judica an den Stufen des Altars beten, und unter dem unzähligen Volke, das ihn hört, befindet sich auch nicht Einer in dieser Lage. Wer kann mit David flehen: „Gott, führe meine Sache gegen ein undankbares Volk. Zur Zither will ich dir danken; was härmst du dich, mein Geist, und bist so unruhig in mir?" Wie können die Empfindungen des zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Königs die Empfindungen sein, mit welchen eine Christengemeinde ihre Anbetung des Gottes der Liebe im Geiste Jesu beginnt? Wie wunderlich ist es, einen Psalm in die Liturgie aufzunehmen, der mit unsern Gottesverehrungen nichts gemein hat, als daß darin die Worte: „Altar des Herrn," als eine leere Anspielung auf unsere Kirchen, vorkommen? Tausende von Priestern wissen aber weder den vollständigen Inhalt dieses Psalmes, noch die Veranlassung seiner Dichtung, sondern beten ihn mit den bewußtlosen Kirchenjungen bewußtlos herab. — Das darauf folgende Confiteor, welches im J. 1200 noch unbekannt war, soll die Empfindungen der Reue und Buße erregen, ist aber weit davon entfernt, dies zu bewirken. Kann man denn auch den Heiligen, wie dem lieben Gott, seine Sünden bekennen? — Der Eingang der Messe, introitus, besteht aus einem oder dem andern Verse eines Psalms. Solche einzelne Verse sind auch nach der Epistel, der Opferung und

Digitized by Google

der Communion hingeworfen. Viele Jahrhunderte hindurch wurden ganze Psalmen gesungen. Die jetzigen Versikel aber stehen ohne Veranlassung und Zusammenhang da und sind größentheils unverständlich. Die meisten passen auf die Zeit, auf das Evangelium, auf die Feierlichkeit nicht, und sind durch leere Anspielungen herbeigebracht. Ich will nur einige Stellen ausheben. Am 22. Sonntage nach Pfingsten heißt der introitus (Ps. 129): „Wenn du die Sünden nachhältst, o Herr, wer wird vor dir bestehen, o Herr! Allein vor dir ist Vergebung, Gott Israels. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr, Herr, erhöre meine Stimme. Ehre sei dem Vater" u. s. w. „Wenn du die Sünden" u. s. w. wird wiederholt. Zum Graduale (Ps. 132): „Siehe, wie gut und angenehm es ist, wenn die Brüder zusammen wohnen. Wie Salböl auf den Bart, das herabfließt auf den Bart Aarons, Alleluja, Alleluja." (Ps. 113): „Welche den Herrn fürchten, hoffen auf ihn. Er ist ihr Beschützer und Helfer." Zum Offertorium (Esther 14): „Erinnere dich meiner, o Herr! . . . ." Zur Communion: „Zu dir habe ich gerufen, denn du erwiederst, mein Gott, neige dein Ohr zu mir und höre meine Rede." Am Feste der heiligen Theresia, Eingang (Ps. 44): „Du liebst Gerechtigkeit, das Unrecht hassest du. Darum hat dich, o Gott! dein Gott mit Freudenöl gesalbt vor deinen Mitgenossen. Mein Herz ergießt sich in ein frohes Lied, ich weihe mein Gedicht dem Könige." Zum Gradual: „In deiner Schönheit und Pracht fahre glücklich hin ins Feld und herrsche... Alleluja, Alleluja." Offertorium: „In deinem Schmucke erscheinen Königstöch-

ter . . .“ Zur Communion (Matth. 25): „Die fünf klugen Jungfrauen nahmen Oel . . .“ Am zwanzigsten Sonntag ist das Offertorium: „Es war ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job, der war rechtschaffen, redlich und fürchtete Gott. Der Satan verlangte von Gott Gewalt über ihn . . .“ Am ein und zwanzigsten Sonntage: „An Babylons Flüssen werden wir sitzen und weinen, wenn wir deiner, o Sion! gedenken . . .“ Wozu alle diese Brocken dastehen, kann man nicht einsehen. Sie stehen in gar keiner Verbindung mit dem, was vorgeht und nachfolgt. Auch diese Stücke werden bewußtlos von den meisten Geistlichen herabgebetet. Das Kyrie eleison hat nichts Ehrwürdiges, als den ausländischen Ursprung. Die Collecten sind lauter kleine Gebete, deren jedes in einem andern Style abgefaßt ist, so daß sie das Gemüth zerstreuen. Kein gemeinschaftlicher Gedanke herrscht in ihnen, daher können sie auch keine übereinstimmende Gesinnung bewirken. Oft sind, wenn viele Heilige collidiren, damit keiner zu kurz komme, viele Gebete zu verrichten, die, weil sie alle gleich schlecht und noch dazu an vielen Orten aufgesucht werden müssen, völlige Zerstreuung zur Folge haben. So werden am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten, neben dem sonntägigen Gebete, noch zur heil. Theresia, der heil. Hedwig und dem heil. Gallus Gebete verrichtet. Wie gut ist es, daß das Volk davon nichts versteht! — In diesen Gebeten und Psalmenstücken herrscht noch oft der ganze Geist des Judenthums, als wäre Christus zur Verkündigung seiner Lehre noch zu früh gekommen. In mehreren Psalmen und Gebeten wird dem

Digitized by Google

Hauptgesetze des Christenthums, dem Gebote der Liebe, entgegen gearbeitet. Unter andern wird Gott in der Messe der unschuldigen Kinder aufgefordert, das Böse seiner Feinde mit Bösem, und zwar siebenfach zu vergelten. Viele lehren statt Tugend Eigennutz, heißen den Christen, wie den Juden, nach zeitlichen Gütern streben, setzen, wenn auch sittliche Vervollkommnung ihr Ziel ist, keine reinen Triebfedern in Bewegung, halten Strafen und Belohnungen als Hauptbewegungsgrund vor, und statt den Menschen der reinen Tugend zu nähern, entfernen sie ihn vielmehr. Der Geist vieler Gebete ist nicht jener der Selbstthätigkeit, sondern der passiven Frömmelei. Auch hat den Psalmen nicht der Geist, sondern der Buchstabe ihren Platz angewiesen. — Da die Psalmstücke und Gebete in so vielen Messen wiederkehren, so müssen sie überdies noch den krassesten Mechanismus erzeugen. — Die Episteln sind ebenfalls sehr oft wegen kahler Wortanspielungen gewählt, und stehen ohne Zusammenhang mit den vorhergehenden oder nachfolgenden Theilen der Messe. Außerdem kommen an vielen Festtagen Bruchstücke aus dem hohen Liede, aus den Propheten Ezechiel, Daniel u. s. w. vor, deren Sinn den meisten Geistlichen unverständlich ist, und die also das Volk, auch wenn die Messe deutsch wäre, nicht verstehen würde. Nichts ist aber elender, als die Folge und die Auswahl der Evangelien für das ganze Jahr. Sie sind ohne Geschmack und ohne Rücksicht auf die Erbauung der Gemeinde aus dem Zusammenhange der Geschichte Jesu gerissen. Die lehrreichsten Reden Jesu, die wichtigsten Situationen, in denen er sich befand, und

Digitized by Google

die zu moralischen Bemerkungen den fruchtbarsten Stoff liefern, blieben unberücksichtigt, und Stücke, wo nichts als Wunderthaten erzählt werden, werden aufgeführt. Nicht selten ereignet es sich, daß die Reden Jesu in der Mitte abgerissen werden. Was soll das Volk für Belehrung und Erbauung schöpfen, wenn es zum Empfängnißfeste Mariä zur Epistel ein Stück aus dem Buche der Weisheit c. 8 und zum Evangelium nichts weiter als das Geschlechtsregister Matth. 1 hört? Diese Messe muß der Priester acht Tage hindurch lesen. Das Gefühl der Geistlichen und Laien ist in der That nur zu sehr stumpf geworden, um solche Unschicklichkeit wahrzunehmen. Denkende Katholiken haben schon längst ihre Stimme dagegen erhoben, sie verhallt aber fruchtlos und wird verhallen, bis wir Bischöfe bekommen, die nicht bloß Ceremonienmeister sind, sondern selbst Seelsorge üben und die heilige Schrift lesen und verstehen. — Das Credo steht ohne allen Zusammenhang da und kann zur Erbauung der Christen nichts beitragen. Es wurde auf dem Concil zu Constantinopel 381 gegen die aus der falschen Philosophie hervorgegangenen Irrthümer der Arianer, Macedonianer verfaßt, schlich sich allmählig in die Liturgie ein und wurde in die römische Messe erst nach dem J. 1100 aufgenommen. Was nützt es, dem Volke Dinge vorzusagen, die es nicht versteht und nicht bestreitet? Es stellt nicht die Wahrheiten des Christenthums in hellem Lichte und in voller Kraft dar, dringt nicht auf gute Gesinnungen und Thaten, durch die wir Gott, den göttlichen Lehrer und unsern Glauben ehren sollen. Ein Bekenntniß, das Gottes Eigenschaften, die

Digitized by Google

Lehre und Anstalt Jesu, unsre Bestimmung und die Mittel zu ihrer Erreichung kurz und kräftig ausspricht, und von dem Volk öffentlich mit den Worten bestätigt wird: „Wir glauben, und unser Glaube offenbare sich durch unsre Worte und Thaten," würde ungleich zweckmäßiger sein. Das Glaubensbekenntniß, welches von den Aposteln den Namen hat, drückt wenigstens weit einfacher aus, was der Christ zu glauben hat, als das Constantinopolitanische. Gott sei es nur gedankt, daß wir das vom Papst Pius verfaßte Glaubensbekenntniß nicht beten müssen, wodurch wir doch vom Verfluchen während der Messe befreit sind! Einzelne besondere Handlungen kommen in unserer heutigen Messe nicht mehr vor, aber die Formulare sind noch im Meßbuche und stehen nun bedeutungslos da. So betet der Priester täglich vor der abzulesenden evangelischen Perikope: „Reinige, o Gott, mein Herz und meine Lippen ....., damit ich dein heiliges Evangelium würdig und nach Gebühr verkündigen möge." Dies Gebet war in der alten Kirche, als die Predigt darauf folgte, am rechten Orte, jetzt hat es keinen Sinn, denn, wenn es der Priester spricht, hat er entweder schon die Predigt gehalten oder er predigt gar nicht. Daß sich dieses Gebet auf das jetzige Hersagen der evangelischen Perikope in lateinischer Sprache beziehe, kann nur schamloser Spott behaupten. Am Oster- und Pfingstfeste opfert und betet auch der Priester für diejenigen, welche gewürdiget worden sind, aus dem Wasser und heiligen Geiste wieder geboren worden zu sein, obgleich heut Niemand an diesen Festen zur Taufe kommt, welches in der

Digitized by Google

alten Kirche der Fall war. Was soll man nun erst zu dem sinnlosen unvernünftigen Zurufe: „ite missa est“ sagen, wenn, wie es denn hier zu Lande an vielen Orten geschieht, die Predigt erst auf die Messe folgt.

Doch genug vom Einzelnen! Das Gesagte zeigt ja allein schon hinreichend, wie bei der jetzigen katholischen Messe alle Forderungen, die man an eine öffentliche Gottesverehrung mit Recht stellt, unbefriedigt bleiben. Nirgends ist Deutlichkeit, Ordnung, Richtigkeit ächt christlicher Begriffe, Zusammenhang der Gebete, Lesestücke, erbauende Kraft, Schönheit, Mannigfaltigkeit zur Einheit verbunden. Auch die Latinität, die Vulgata, ist ohne Kraft und Saft, und selbst dem Latein verstehenden Priester an vielen Orten ein Räthsel. Kurz allenthalben zeigen sich die Spuren des rohen, unwissenden und geschmacklosen Mittelalters. Wie kann man demnach dem gebildeten Priester, der auf den Universitäten trefflichen Unterricht in der Dogmatik, Geschichte, Philosophie und geläuterte Begriffe von Religion, Sittlichkeit, Gottesverehrung erhalten hat, zumuthen, daß er sich oder Andere aus diesem Buche erbaue, worin die Würde, die Reinheit und die Schönheit der Religion so gemißhandelt ist, daß er fürchten muß, der gebildete Laie werde sich dagegen empören und mit Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung und mit Haß gegen die Priester erfüllt werden? Und doch ist das hier Gesagte nur eine leise Berührung der vielen Unschicklichkeiten und Mängel, die im Meßbuche vorkommen. Was soll z. B. das viele Hin- und Herlaufen des Priesters und Altardieners, das oftmalige rechts und links umkehrt euch, das oftmalige

Digitized by Google

Küssen des Altars, das viele Kreuzmachen (in einer feierlichen Messe werden ihrer 51 gemacht)? Die vielen Rubriken schreiben einige hundert Bewegungen vor, welche der Priester bald links, bald rechts, bald mit dem Kopfe, bald mit den Händen, bald mit den Fingern, bald mit den Füßen machen muß. Bei vielen dieser Ceremonien muß der Geist des Priesters nothwendig zerstreut werden, weil es unmöglich ist, alle diese Kleinigkeiten zu beobachten, ohne seine Aufmerksamkeit, die man dem Wesentlichen der Religion schuldig ist, mit den geringfügigsten Dingen von der Welt zu theilen. Bei einem feierlichen Amte, mit Assistenz gehalten, ist der Ceremoniendienst so gehäuft, daß auch der frömmste Priester nichts denken und empfinden kann, weil er stets auf Kleinigkeiten sein Augenmerk richten muß, damit er nicht etwa weniger verrichte, als er soll, oder seinem Diener ins Handwerk greife, und es alle Anstrengung erfordert, diesen theatralischen Hofdienst noch in einer ziemlichen Haltung zu verrichten. Was soll man erst sagen, wenn ein Bischof in pontificalibus ein Amt hält? Wie verschwindet die Gottheit hier vor dem menschlichen Hochmuth? Wie bestätigt sich es hier, Herrendienst geht vor Gottesdienst? Wenn man einen Bischof sieht, wie er mit sechs prächtig angeschirrten Pferden vor die von seiner Wohnung etwa 30 Schritte entfernte Kathedrale fährt, wie er hier, vom ganzen Klerus empfangen, in einem pomphaften Aufzuge, rechts und links bewußtlos mit der Hand Segen ausspendend, gefolgt von einem Geistlichen, der ihm die Schleppe nachträgt, und zu recht auffallender Bezeichnung seiner Erniedrigung den Namen

Digitized by Google

caudatarius führt, sich zum Hochaltare hinschleppt, und dann, umgeben von geistlichen und weltlichen Dienern, das Ceremonienspiel beginnt und vollführt, muß man sich nicht zu dem Ausrufe gezwungen fühlen: „Ihr heiligen Apostel, die ihr für die Ehre eures Erlösers, für die Verbreitung des Evangeliums so viel gearbeitet, gerungen, gekämpft, geblutet habt, und ihr heiligen Bischöfe des christlichen Alterthums, was war euer Schmuck, als ihr am Altare voll Demuth das Opfer des Dankes und der Liebe erneuet? Waren es Caseln, Dalmatiken, Barilien u. s. w.? Hattet ihr geistliche und weltliche Heiducken um euch, die vor euch niederknieten u. s. w.? Oder war der brennende Eifer für das Heil der Seelen all' euer Schmuck?" Wie wird man erinnert an jene Zeit, wo goldene Bischöfe hölzerne Stäbe trugen! . . . Dieses Ceremonienspiel mag wohl bei einem unwissenden Volke, unwissenden und unmoralischen Priestern dumpfe Achtung zuziehen; aber dem Volke kann es nicht frommen, seine Bildung und Veredlung kann es nicht befördern. O wie schwer wird, Priester, eure Verantwortung vor Gottes Richterstuhle sein, die ihr dem Volke, das hungert und durstet nach den Tröstungen der Religion, welche ihm die würdige Gottesverehrung allein geben kann, eitlen Tand darbietet! Edle Deutsche! Katholiken! kehrt zur Einfachheit des Evangeliums zurück!

Was für ungeheure Fabeln und Possen zum vorgeblichen Unterricht für das Volk über die Ceremonien und Gebete hat nicht der Aberwitz unwissender, hirnloser, eigen-

Digitized by Google

müßiger Geistlichen erzeugt! Wie viele mystische Auslegungen über die Messe hat man nicht ausgeheckt*), die die dummen Katholiken belehren sollen, daß jeder Tritt des Priesters am Altare, jedes Stück der Kleidung, jede Ceremonie, weiß Gott, welche Geheimnisse ausdrücken und Anspielungen auf die Leidensgeschichte Jesu haben sollen. Nein, Alles, was jetzt in der Messe en miniature dargestellt wird, waren ehemals ganz vernünftige, natürliche und einfache Gebräuche bei den öffentlichen Gottesverehrungen, die ihr Dasein nicht mystischen und andern geheimnißvollen Absichten der Kirche, sondern den Umständen der Zeit, des Ortes und den Bedürfnissen, die daraus entstehen, zu verdanken hatten. Die ganze klerikalische Kleidung war im Alterthum unbekannt. Die Apostel und ihre Nachfolger bis ins sechste Jahrhundert hielten in ihrer gewöhnlichen Kleidung Messe, die sich von der der Laien nicht unterschied. Erst allmählig, als Unwissenheit, Sittenlosigkeit, Pracht und Glanz im Gottesdienste sich immer mehr verbreiten, wird eine besondere Kleidung des Klerus üblich. Erst als man den natürlichen Ursprung so vieler einzelner Handlungen und den Zusammenhang der einzelnen Theile nicht einsah, fiel es mystischen Grüblern ein, den Faden des Zusammenhanges so vieler Theile der

*) Im Mittelalter gab es solcher mystischen Ausleger eine Menge. Die berühmtesten sind: Amalarius de eccles. offic. Rupertus Tuitiensis de divinis officiis. Guil. Durandus rationale divinor. offic. Honorius Augustodunensis sacramentarium, seu de caussis et significatu mystico rituum divin. in eccles. officii etc. Auch in neuern Zeiten hat man alten Unsinn im Katechismus u. s. f. abermals aufgetischt.

Digitized by Google

Messe in der Mystik zu suchen, und die Römlinge gebrauchen diese mystischen Auslegungen, um den Widerspruch des im Heiligthume herrschenden Unsinns gegen die wahre Heiligkeit und innere Würde des Priesterthums zu maskiren. — Erst in den Jahrhunderten der Finsterniß zwängte man die ganze Gottesverehrung in die Gestalt des Meßbuches hinein. Der Stolz der Bischöfe, die Unwissenheit des Klerus, die gänzliche Ausschließung des Volkes von der Theilnahme am Gottesdienste, die grenzenlose Thorheit, Menschen in einer fremden Sprache belehren und erbauen zu wollen, die unerleuchtete Privatfrömmigkeit einzelner Bischöfe und Priester, denen Geschmack, Kritik, Gefühl für wahre Gottesverehrung in eben dem Maße mangelten, als sie erfüllt waren von den Vorurtheilen ihres Zeitalters, von Aberglauben, von Liebhaberei für äußern Pomp, das waren die Ursachen so vieler einzelner Ceremonien, Gebete .... und das Aggregat so vieler Stücke des Meßbuches, ein Werk des Zufalls, des Aberglaubens .... wird vom römischen Hofe als ein vollkommenes Werk der katholischen Kirche, allen Begriffen von Gottesverehrung und allen Rechten der Bischöfe zum Hohn, vorgeschrieben. — Daher ist aber auch die jetzige Meßanstalt weit entfernt von der öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen. Das Meiste ist in dieser Hinsicht bereits zur Genüge erörtert worden; ich füge nur noch Folgendes hinzu. Die Predigt, die Hauptsache des Christenthums, folgte noch nach dem J. 1000 hinter dem Evangelium, war mit der Abendmahlsfeier innig verbunden und machte mit ihr Ein Ganzes aus; jetzt wird sie entweder

vor- oder nachgeschickt und in der Privatmesse ganz weggelassen. Das Anräuchern der zu consecrirenden Symbole geschieht bis 1200 n. Chr. nicht und im J. 1400 weiß man nichts vom Händehalten über die Hostie und dem Kniebeugen vor derselben. Ueber 1200 Jahre bringen die Gläubigen die Opfergaben selbst zur Kirche, genießen mit dem Priester das Abendmahl, und beschließen die feierliche Handlung mit lautem „Amen!" Die alte Messe ist ein großes heiliges Schauspiel, bestehend aus lauter handelnden Personen, ein lebendiger Verkehr zwischen Priester und Volk, der schönste Ausdruck des religiösen Geistes, der die Gemeinde wie Einen Leib durchdringt, und jedes Glied desselben zu der ihm angemessenen Thätigkeit anregt. Jetzt wird die Gemeinde gar nicht geachtet, sie sitzt still und stumm da und hat das Zuschauen und Angaffen. Ohne Opferung, ohne Evangelium und Friedenskuß, ohne Communion, ohne Mitgesang der Hymnen, ohne Beantwortung der Zurufungen des Priesters, ohne Bekräftigung seiner Gebete ist sie auf ihre Andacht beschränkt — und man muß sich wundern, daß sie die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen nicht für unnöthig, die so handelnden Priester nicht als eine vom Staate unnütz besoldete Last abschaffungswürdig erklärt und am Throne des Fürsten die unterthänigste Bitte einreicht, das katholische Kirchengut, das ihre Väter aus religiösem Sinne dazu gestiftet haben, um des Volkes Tugend, Religion, Aufklärung, Wohlfahrt in würdigen Gottesverehrungen zu befördern, nicht mehr an feile Miethlinge, die ihres Lohnes nicht werth sind, die sich so hoch ver-

Digitized by Google

sündigen, indem sie das Heiligste, das Angelegentlichste aller Nationen verrichten, die heilige Anstalt Christi, die jedem seiner Bekenner ewig heilig und wichtig ist, verkehren, die Gemeinde, wegen welcher sie da sind, auf die physische Gegenwart im Tempel beschränken, derselben durch Zurufungen in einer fremden Sprache Hohn reden, und überdies so gewissenlos sind, Aberglauben, Unglauben und Gotteslästerung in die öffentliche Gottesverehrung, in den Cultus, gestiftet von Christus zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit — — zu verweben, sondern damit auf andere Weise für sein Heil, seine Wohlfahrt, Aufklärung und innere Religion zu sorgen. Soll die Religion aufs neue in jugendlicher Schöne und Reinheit wirken, soll die Feier des Abendmahls Christi, dieses uns Allen ewig heilige Vermächtniß, die beseligenden Wirkungen hervorbringen, so laßt uns zurückkehren zur Würde und Einfachheit, zur Einrichtung des Evangeliums und der ersten Jahrhunderte!

§. 18.

Privatmesse.

Auch die Privatmesse muß abgeändert werden. In der alten Kirche war sie viele Jahrhunderte hindurch unbekannt*). Sie kommt erst vor, als die Frömmigkeit der

*) In den ersten Zeiten des Christenthums gab es in den Kirchen nur Einen Altar, und es feierte, selbst wenn wegen zu großer

Gläubigen und ihr Eifer, am Abendmahle Theil zu nehmen, abnimmt, die Unwissenheit dagegen und die Barbarei immer mehr Boden gewinnt. Die unverschämteste, alles Heilige mit Füßen tretende Habsucht und der Eigennutz der Priester wirken befördernd ein. Die Privatmesse ist nicht, was sie sein soll, und ihre ganze Einrichtung ist nicht dazu geeignet, den wahren moralischen Gottesdienst zu befördern. Alles was in der Messe vorkommt, soll auf Theilnahme des Volks berechnet sein. Aber das Volk nimmt dabei nicht im geringsten Antheil, wird weder belehrt, noch erbaut, und der Priester spricht mit sich selbst. Im Widerspruche mit der Gebetformel: „laßt uns beten," betet der Priester zum Volk, gleichsam, wie man vom Antonius von Padua erzählt, zu stummen Fischen. Selbst der Kanon ist ganz auf die Theilnahme des Volkes berechnet. Diesen Widerspruch scheinen aber die gewöhnlichen Priester gar nicht zu fühlen. Kein Priester, wie uns dünkt, sagen die Bischöfe der Synode von Mainz 815.

Menge Wiederholung geschehen mußte, nur Ein Priester die Abendmahlsfeier, die übrigen Bischöfe und Aeltesten hielten mit dem functionirenden gemeinschaftlich das Amt der Messe. Das Volk nahm ebenfalls Antheil an der Messe, indem es mit den Priestern und Bischöfen sang, betete, auf die Gebete antwortete, die Opfergaben darbrachte und communicirte. Erst der erkaltete Eifer der Gläubigen, das Aufkommen der Mönche, Privatfrömmigkeit und die Habsucht der Geistlichen führten die Privatmesse ein und mit ihr die schreiendsten Mißbräuche. Man las aus Habsucht mehrere Messen an einem Tage und erfand neue Arten von Messen. Wohl lasen einige Bischöfe aus Frömmigkeit dreimal, oder gar wie Leo III., sieben oder neunmal des Tages Messe. Siehe Brenner l. c., die öffentlichen Gottesverehrungen u. s. w.

Digitized by Google

c. 13. vermag die Messe allein recht zu singen. Denn wie kann er sagen: Der Herr sei mit euch! oder: Erhebet eure Herzen! Schon die Alltäglichkeit, noch mehr die öftere Wiederholung an einem Tage in jenen Kirchen, wo mehrere sogenannte Messeleser sind, müssen die Privatmessen ihres Ansehens berauben, welches ihre Wichtigkeit zu fordern berechtigt wäre. Man beobachte nur diejenigen, welche täglich Messe lesen, und die sie hören. Sieht man es dem Priester nicht an, daß das ewige Einerlei aus so einem ungenießbaren Buche weder dem Herzen, noch dem Verstande eine kraftvolle Nahrung geben kann.

Man muß in Kirchen gehen, wo an einem Morgen eine Menge Geistlicher Messe lesen. Man kann es vielen an dem ganzen bengelhaften Betragen ansehen, was sie von der heiligen Handlung denken. Andere sind wahre Bravour-Messeleser, die freilich dem Volke angenehm sind, das wie von der Frohne nach Hause eilt. Man nehme nun auf Forderungen der Religion Rücksicht, man ziehe in Erwägung die Schwachheiten der Menschen, ihre ungleichen Launen, ihre oftmalige natürliche Stumpfheit der Gefühle, das zuweilige Unvermögen zur höhern Geistesthätigkeit, tägliche Geschäfte, ökonomische Sorgen, die Gefahren und Versuchungen, in die die Priester durch den Cölibat gebracht werden, und die empörenden Fehltritte, in die sie laut der Erfahrung fallen und fallen werden, so lange dieses geist- und körperzerstörende Gesetz besteht. Würden sich wohl Priester, denen der Geist der Religion sammt ihren Forderungen vorschwebt, welche die Wichtigkeit dieser Handlung des neuen Bundes tief fühlen, wür-

Digitized by Google

den sie sich von diesen Sorgen, von diesen Fehltritten ins Heiligthum hinschleichen? Selten gibt es lasterhafte Menschen, die oftmals zum heiligen Abendmahle gehen. Böse Priester treten alle Tage zum Altare, und, was ganz unbegreiflich oder — vielleicht sehr begreiflich ist, handeln hier muthiger als fromme Priester. Um nicht von fleischlichen Unreinigkeiten, die aus dem Cölibate nothwendig entstehen müssen, zu reden, ist nicht die rohe oder ausgelassene Lebensart so vieler Priester bekannt genug? Es gibt keinen Weltmenschen, der nicht am Vorabende, ehe er zum Tisch des Herrn geht, seine Seele vorbereitet. Wo aber enthält sich ein Geistlicher eine Zeitlang der Feier des Abendmahls, um sich vorzubereiten, seinen Seelenzustand zu prüfen, sich vor Gott zu demüthigen, und neue christliche Liebe in sein Herz zu pflanzen? Leben denn etwa alle unsere Geistlichen immer und alle Tage so fromm, daß ihnen Prüfung und Buße unnöthig ist? Sind ihnen die Zubereitungen, welche unter Strafe des Gerichtes und des Todes erforderlich sind, unbekannt? Gibt es nicht viele Priester, die mit pharisäischer Genauigkeit bis Punkt 12 Uhr — trinken. Einen Tropfen nach 12 Uhr sehen sie als ein Hinderniß der Communion an. Gibts nicht häufig Priester, welche die ganze Nacht hindurch, bis an den hellen Morgen spielen, trinken, lachen; dies auch vor Laien thun, und von Gelächter und Spiel an den Altar gehen? — Manche christliche Eheleute enthalten sich vor der Communion der ehelichen Beiwohnung, die doch der Moralität fähig ist; und Priestern — Priestern erlauben die Moralisten Sanctius, Baunius und Andere, ihre Messe zu halten, wenn sie auch einige Stun-

Digitized by Google

den vorher Unzucht getrieben haben. Wohl gibts fromme Priester, die mit möglichster Reinigkeit ihres Gewissens, mit Zerknirschung, lebhaftem Glauben, brünstiger Liebe und Ehrfurcht die heilige Handlung begehen. Aber barmherziger Gott! es gibt zu viele ärgerliche Beispiele der Bösen: und es bleibt wahr, daß böse Priester, die den Altar täglich schänden, der Religion und der Kirche weit größere Unbilden zufügen, als die lasterhaftesten Weltmenschen. Nur die Alltagsgewohnheit kann sie gegen die Verantwortlichkeit ihrer heiligen Verrichtungen so gefühllos machen, daß sie das Allerheiligste ganz mechanisch verrichten, den Leib und das Blut Christi wie eine gemeine Speise verschlingen.

Diese Gefühllosigkeit, sagt Beda Pracher*), ist es auch, die endlich zur gänzlichen Unempfindlichkeit gegen Alles, was bisher dem Menschen heilig war, herabsinkt. Und so wird der Mensch ein Ungeheuer, und der zu dieser Tiefe einmal gesunkene Priester ist das widerspruchvollste Ding auf Erden; theoretisch der dümmste und bigotteste Atheist; auf der Zunge ein Fanatiker, und im Herzen ein Verächter aller Religion. Ich wage es im Angesichte der Welt zu bekennen, daß die größte Sünde, die im Schooße unsrer Kirche begangen wird, der größte Greuel, welcher Kirche und Staat verwüstet, die guten Anstalten der Fürsten und Bischöfe vernichtet, Aufklärung und Frömmigkeit

*) Neue Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L. (Pracher.) Mit einem Anhange von den besten Mitteln, gute Geistliche zu erhalten. Tübingen 1802.

Digitized by Google

hindert, Fluch statt Segen bereitet, in der Schändung der heiligen Abendmahlsfeier besteht, welche so manche Priester aus Gewinnsucht alltäglich theils unwürdig, theils unandächtig verrichten. „Schmerz und Schrecken überfällt uns," sagt ein deutsches Concilium*), „da wir allenthalben unwürdige, offenbar lasterhafte Mieth- und Bettelpriester sehen, welche sich nicht aus Andacht, sondern oftmals bloß um das Meßgeld**) zu gewinnen, an den Altar drängen. Diesen steht der Untergang bevor, und ihre Verdammung schläft nicht." Welche Folgen hat die stille Messe fürs Volk? Es glaubt, es sei genug der Messe beigewohnt zu haben, indem es in die todten und unverständlichen Worte, und die vielen Ceremonien, welche die Priester mit pharisäischer Genauigkeit verrichten müssen, eine Kraft setzt, und hofft dadurch, ohne eigentliche Besserung des Lebenswandels und ohne Erfüllung seiner Pflichten sein eignes Heil zu bestellen. Gerecht sind daher die Wünsche, die schon so oft und so laut über

*) Concil. Colon. 1536. P. II. c. 9.

**) In den ersten Zeiten der christlichen Kirche pflegten die Gläubigen, jeder nach dem Maße seines Vermögens und seines Andachtstriebes, Geschenke und Opfer verschiedener Gattung in die öffentliche Versammlung mitzubringen. Davon wurde zur gemeinschaftlichen Feier des Abendmahls das Nöthige abgesondert, das Uebrige blieb für den Unterhalt der Kirchendiener, die aber damals noch keine Salarien und Pfründen hatten, und für die Verpflegung der Armen. Als der Eifer der Gläubigen nachließ, schärften diese Gewohnheit aufs neue ein das Concilium Matiscon. II. 585. c. 4. Noch reden von ihnen die Synode zu Mainz 813. c. 44. und Capitular. Reg. Francor. lib. 5. c. 219. Ja man findet sie noch bis ins elfte Jahrh. erwähnt bei Amalarius, Strabo, Regino, Micrologus und Ivo von Chartres.

Digitized by Google

Unbildung der Privatmesse geäußert wurden; und so schnell als möglich sie zu erfüllen, erheischt das Wohl der Religion. Was soll ich erst von den Meßstipendien reden, die habsüchtige Priester noch immer annehmen? Ihr Ursprung ist erst zu suchen, als die Oblationen*) dem Volke beschwerlich fielen und unterlassen wurden. Man fing im achten Jahrhunderte an**), anstatt des Brotes und des Weines Geld zu opfern, das aber nicht dem einzelnen Geistlichen gehörte, sondern für Kirchendiener überhaupt und für Arme verwendet wurde***). Doch habsüchtige Priester beraubten die Armen dieses Vortheils, behielten das geopferte Geld für sich****) und alle Concilienbeschlüsse

---

*) Siehe die vorhergehende Note.

**) Die Zeit des Aufkommens dieses Gebrauches läßt sich nicht ganz genau angeben. Thomassin. de vet. et nov. discipl. eccles. T. III. l. 1. c. 71. n. 18. Mabillon praefat. in saec. III. O. S. B. n. 62. setzten ihn ins achte Jahrh., wo er wenigstens bei den schon aufgekommenen Stillmessen ausgeübt wird. Auch Van Espen jus eccles. P. II. tit. 5. c. 5. n. 2. billigt diese Meinung. Franciscus de Berlendis de oblationibus comm. et peculiar. p. 295. Venet. 1743. bemühet sich, diesen Gebrauch mit unbefriedigenden Gründen höher hinaufzuführen.

S. auch Benedict. XIV. de synod. dioeces. P. I. lib. 5. c. 8. et 9.

***) Conc. Paris. 829. c. 15. zu Achen 826. c. 2. Honorius von Autun in Gemma animae lib. 1. c. 66.

****) Die erste Spur dieser Zueignung findet man gegen das Ende des achten Jahrh. in der regula Chrodegangi c. 32 de eleemosyn, wo jedem Kanoniker erlaubt wird, das Almosen, das ihm für seine Messe dargereicht wird, anzunehmen, und zum beliebigen Gebrauche zu verwenden.

Digitized by Google

konnten ihrem Geize keinen Einhalt thun*). Die Laien, wie sehr sie auch anfangs sich ärgern über den Wucher geiziger Pfaffen, finden sich allmählig drein, glauben aber nun auch berechtigt zu sein, für ihr Geld zu einer bequemen Zeit, an einem gefälligen Orte, und nach ihrer Intention, Messen von dem gemietheten Priester sich lesen zu lassen. So entsteht der Meßstipendienhandel, der die verheerendsten Folgen, gleich einer Pestseuche, in der Kirche Gottes verbreitet. Diese Meßstipendien hatten zur Folge, daß eine Menge von Priestern ausgeweiht wurden, die nichts als Messeleser — ein Schandfleck der Christus-Religion — waren, die sich auf öffentlichen Heerstraßen herumtrieben, dort wo sie am meisten die Menschen betrügen konnten, ihren Sitz aufschlugen oder als Burgpfaffen in die Dienste adelicher Herren gingen. Der berühmte Erzbischof von Lyon, Agobard, ruft schon im neunten Jahrhunderte aus: „Es ist zur gottlosen Gewohnheit geworden, daß jedweder ansehnliche Mann sich einen Hauspriester miethe, nicht zu seiner Gewissenspflege, sondern zu seiner Bedienung. — Es lassen sich solche Priester finden, welche im Hause die Tafel decken, die Jagdhunde füttern, der reitenden Frau das Pferd halten, die Hausleitung und den Ackerbau bestellen. — Wenn sie mich ersuchen, einen solchen Priester zu weihen, sprechen sie gemeiniglich: Ich habe da ein Pfäffchen, das ich unter meinen Dienst-

*) Petr. Damian. lib. 15. ep. 15. Christ. Lupus dissert. 2. prooem. ad T. III. Schol. c. 2.

Leuten und Unterthanen erzogen, von einem guten Freunde, oder aus jenem Dorfe bekommen, weihet es für mich zum Priester*).“ — Priester, die vorher nicht einmal an allen Sonntagen Messe gelesen hatten, lesen nun alle Tage, ja sie besteigen auch wohl den Altar des Herrn nicht aus Andachtstrieb, sondern aus Geldgier; daher verbieten im elften Jahrhundert einige Concilien, mehr als dreimal des Tags Messe zu lesen**). „Glückselig,“ schreibt selbst Alexander II., „der des Tages eine einzige Messe würdig lesen kann; die Priester, welche um Geld oder aus Gefälligkeit an einem Tage mehrere Messen lesen, werden nach meiner Meinung der Verdammniß nicht entgehen.“ — Viele machten aus dem Tische des Herrn den schändlichsten Wuchertisch, und die heiligste Handlung zum Gewerbe. Sie administrirten keine Sacramente, hielten keine Messe, ehe sie entweder durch einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag über die zu bezahlende Taxe übereingekommen waren. Mit blutenden Thränen schildern die Väter auf allen Concilien die himmelschreienden Erpressungen der Pfaffen. Man höre nur die Klage eines Conciliums zu Toledo. „Wir vernehmen mit äußerster Betrübniß, daß einige von abscheulichem fluchwerthem Geize verstockte Priester Geld für ihre Messen fordern, und unverschämt ge-

*) Agobard ep. ad Bernard. Coepiscop. de jure et privilig. sacerd.

**) Conc. Salegunstad. a. 1022. c. 5. Vergl. Conc. Ravenn. a. 1311. rubr. 9. Das Concil zu Toledo 1324. c. 6. Das Lambertische 1206. c. 3. Oxford 1222. c. 6. Wingorische 1240. c. 6.

Digitized by Google

nug sind, mit der Messe wie mit zeitlichen Dingen, eine Art von Kaufhandel zu treiben, woraus bei den Meßzahlern der böse Wahn entspringt, daß die Priester ein Recht hätten, die Gnaden Gottes und Jesum selbst, der im Sacramente enthalten ist, zu verkaufen. Indem nun dieses heilige und unschätzbare Opfer, wie alle Sacramente, umsonst verrichtet werden muß, verbieten wir den Priestern auf das schärfste für die Messe Geld, oder eine zeitliche Vergeltung zu fordern*)." Die Schlechtigkeit der Priester wurde so groß, daß sie sich öffentlich feilboten, alltäglich das Johannisevangelium zu lesen, auf Verlangen Messen von der Dreieinigkeit, vom heiligen Erzengel Michael u. s. w., ja sogar, dem fürwitzigen Frauenzimmer zu Gefallen, zur Entdeckung verborgener Dinge lasen. Dieses verdammte das Concilium zu Seligenstadt. Die unersättliche Geldgier der Priester legte den Beichtkindern im Beichtstuhle Messen zu zahlen als Buße auf; Andere beredeten die Sterbenden, recht große Geldsummen für Messen, Haltung des Dreißigsten, der Jahrtage und Exequien zu vermachen; Andere, die mit zu vielen Messen überhäuft waren, übertrugen die Messen Anderen gegen ein geringeres Meßgeld, als sie empfangen hatten, Andere, von verfluchungswürdiger Geldraffinerie getrieben, erfanden eine neue Art Messe zu lesen. Sie beteten nämlich drei oder vier verschiedene Eingänge, drei oder vier Orationen und eben so viel Episteln und Evangelien; vom Offertorium bis zur Communion blieben sie bei der gewöhnlichen Rubrik, nach

*) Conc. Toled. ann. 1324. c. 6.

Digitized by Google

der Communion aber fuhren sie fort, wie sie angefangen hatten, und vervielfältigten die Gebete am Ende, wie beim Anfange. Diese Messen nannten sie hiernach bifacitas, trifacitas, zweiförmige, dreiförmige, und ließen sie für zwei, drei, oder so viele Messen gelten, als sie Meßgelder eingenommen hatten. Alle diese himmelschreienden Mißbräuche verboten die Concilien. Ein Concil zu Paris 1212 c. 12 spricht: „Wir verbieten in der Kraft des heiligen Geistes, daß Niemand verhalten werde, auf alljährige, drei- oder siebenjährige Messen etwas zu geben, oder im Testamente zu vermachen, weder daß ein Vertrag, oder eine bemäntelte Erpressung von den Priestern, oder ihren Unterhändlern gemacht werde*)." Um von den Gelderpressungen der gemeinen Priester Procente zu ziehen, erfanden die römischen Päpste die privilegirten Altäre — ein neues Blendmittel für das betrogene Volk. Solche himmelschreiende Mißbräuche hat das schändliche Meßgewerbe stets mit sich geführt. Es ist schreckbar, daß nach so vielen Verordnungen wahrhaft heiliger Bischöfe, und großer Kirchenversammlungen, der schnöde Geist des Meßgewerbes gesiegt, ja bis jetzt alle ihm von der Kirche gesetzte Schranken durchbrochen hat. Ich scheue mich nicht, zur Schande und zur Schmach der Klerisei es öffentlich auszusprechen, daß so viele unwürdige Mitglieder noch heut den gottlosen Handel treiben. Häufig genug gibt es Prie-

*) Bona rer. liturg. l. I. c. 15. n. 6. 7. Concil. Aquisgran. 789. c. 6 et 7. Constit. Herard. ann. 868. c. 90. Conc. Eborac. 1195. c. 3. Lond. 1200. c. 3. Wingor. 1240. c. 26. — Trident. Sess. XXII. de observ. in celebr. Missae.

Digitized by Google

ster, die bei allen Gelegenheiten Messen zusammen suchen, nach dem Meßgelde hungrig schnappen, und gegen baare Bezahlung willfährig sind, den Irrwahn des Pöbels zu bestätigen. Was wird nicht an Wallfahrtsorten für himmelschreiender Mißbrauch getrieben!

Die Pfaffen bei denselben betrachten ihre Götzenbilder als heilige Alraunen und ihre Kirchen als privilegirte Kaufbuden, fordern für Messen auf dem Altar vor dem gotteslästerlich sogenannten Gnadenbilde mehr als die Taxe besagt, und versenden dann diese Stipendien mit Rabatt. Viele feiern große Feste mit Ablässen, Scapulier-, Rosenkranz- und andere Brüderschafts-Feste und locken das Volk herbei. Solche Tage sind für sie Tage der Ernte, die Meßgelder in ihre Scheuern zu sammeln, für das Volk sind sie Tage des Hungers und des Todes. Noch immer werden auf das Verlangen des Volks Messen gelesen für alle möglichen Intentionen, auf eine bestimmte Meinung, um zeitliche Güter und wegen körperlicher Leiden; z. B. zum heiligen Antonius von Padua wegen verlorner Sachen, zum heiligen Florian wegen Feuersgefahr. Dazu kommen die Messen des päpstlichen Indults für arme Seelen, die Engelmessen u. s. w. Bei Begräbnissen wird, wenn zwei Geistliche an einem Orte sind, zuerst die Todtenmesse, dann nach dem Begräbnisse die Freudenmesse gehalten. Jeder entschuldigt seinen Eigennutz; nehme ich das Geld nicht an, so nimmts ein Anderer. Welche schreckliche, zerstörende Folgen für die Tugend der Menschheit diese Meßstipendien beim Volke hervorbringen, läßt sich kaum sagen!

Digitized by Google

Der gemeine Katholik will sich lieber mit etlichen Meßstipendien, als mit dem mühsamen Werke eines thätigen Christenthums den Himmel erkaufen, will seine moralischen Schulden lieber mit Gelde, als mit der Erfüllung seiner Pflichten und der Besserung seines Herzens bezahlen. Selbst um weltliche Vortheile zu erreichen, z. B. um seine oder seines Viehes Gesundheit u. s. w. zu erlangen, läuft der Katholik, statt die gewöhnlichen Heilmittel, die ihm Gottes weise Vaterhand darbietet, zu gebrauchen, zu seinen Priestern, die, lachend über die Dummheit des Volkes, ihr Geld einstreichen. Man glaubt den Seelen im Fegefeuer den Weg zum Himmel bahnen zu können, wenn man recht viele Messen lesen läßt. Man läßt Messen appliciren für die verlassensten Seelen im Fegefeuer, bestimmt die Anzahl der Kerzen, die dabei brennen sollen, und auch die Farbe des Meßkleides. Ja der Aberglaube geht so weit, daß man die Priester bittet — wie mir es selbst widerfahren ist — unter der Messe bei der Wandlung aufzupassen, ob die Seele wird erlöst sein, und dann am Knistern des Lichtes, oder sonst einem geringfügigen Umstande ein Zeichen der Erlösung zu bemerken glaubt. Unwissende oder gewissenlose Priester — übertünchte Gräber — können daran ein hölliſches Wohlgefallen haben; redliche Männer aber nur im Innern erheben und Thränen weinen. — Auch kommt es vor, daß das Volk — ich spreche auch hier aus Erfahrung — weil es blutarm ist, und die Taxe nicht bezahlen kann, dennoch aber Messen gelesen haben will, mit dem Priester des Preises wegen

marktet*). Welches sind die übrigen Folgen? „Dies ist meine Messe," heißt es, „ich habe sie für mich bezahlt, sie ist auf meine Intention gelesen." Heißt dies etwas anders, als den Geist der christlichen Liebe, die Vatergüte Gottes, und die Verdienste Jesu Christi beschränken? Alle Christen sind Kinder Eines Vaters, alle Miterlöste Jesu Christi, alle haben einerlei Zweck und sind zu derselben Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit bestimmt, deren sie sich werth machen sollen durch Erfüllung ihrer Pflichten unter Aufblicken zur Gottheit. Wer sich aber vom Priester für sechs Sgr. eine Messe fundirt, mit der Forderung, sie für ihn allein zu appliciren, verlangt der nicht, daß die Quelle der Gnaden Allen verstopft, die Verdienste Christi für Andere beschränkt werden? Die Lehre von dem allgemeinen Nutzen der Messe (fructus generalis), der sich auf die ganze Kirche und alle Mitglieder derselben erstreckt, von dem besondern (fructus specialis), der nur denen, die ihren Geldbeutel öffnen, zukommt, endlich von dem ganz besondern (fructus specialissimus), dessen sich der Meßpriester allein zu erfreuen hat, ist eine feine Unterscheidung der erfindsamen Theologen**), um das einfältige Volk in seinem Irrthum zu bestärken***). Vergessen diese Menschen nicht, daß Christus für alle und jede gestorben

*) Ich kenne Seelsorger, die nicht bloß von Katholiken, sondern auch von Protestanten Geld für Messen nehmen — und sich dessen rühmen.

**) Im Breslauer Alumnat wird dies freilich den jungen Theologen gelehrt.

***) Franc. de Berlendis de oblationibus ad altare p. 317.

Digitized by Google

ist, und daß das Opfer, das in der Kirche verrichtet wird, von einem unendlichen Werthe ist? Der Irrthum, als könnte ein Meßpriester irgend einem Einzelnen die Frucht des Meßopfers zuwenden, ist erst entstanden durch die Habsucht der Priester, und ihn suchte in seiner Geburt zu ersticken ein Concilium unter Eugen II.*), Leo IV. und vorzüglich Walafried Strabo**). In Betreff der vielen Seelenmessen der Verstorbenen sagt ein deutsches Concilium Folgendes: „Irrthum und unerträglicher Irrthum ist es, zu glauben, daß dem Verstorbenen nur durch das dem Priester gereichte Almosen und durch bezahlte Messen geholfen werden könne; die dieses glauben, sind entweder unwissende oder betrogene Leute. Wahrscheinlicher Weise ist die Habsucht die Mutter einer Lehre, womit die gutherzige Einfalt betrogen wird***).“ Die Gnade und der Segen des Himmels

*) Synod. Rom. ann. 827. c. 17.

**) Strabo de rebus eccles. c. 12.

***) Concil. Colon. ann. 1530. P. VII. c. 28. Man hat frühzeitig in der Kirche für Verstorbene, Laien, Kirchendiener, Märtyrer, Apostel und Propheten gebetet. Const. Apost. l. VIII. c. 12. Man las auch in der Liturgie einige Namen der ausgezeichnetsten vor. Die gallicanische und mozarabische Messe verbindet im Memento die Heiligen, Todten und Lebendigen. Aber noch war die Messe ein allgemeines Opfer für Lebendige und Todte. Im Leoninischen Sacramentarium kommen im Ganzen nur fünf Gebete für die Verstorbenen, drei für die verstorbenen Christen überhaupt und zwei für Bischöfe vor. Hier steht noch nichts vom Dritten, Siebenten und Dreißigsten für Verstorbene und wie die Andachten weiter heißen. Im Gelasianischen und Gregorianischen Sacramentarium findet man aber schon nicht bloße Gebete, sondern auch die verschiedenen Messen für Verstorbene. Die Legion von Privat-, Meß- und Mönch-

Digitized by Google

hängt weder von der Intention des Priesters und dem Gebet des Zahlers, noch von der kirchlichen Beiwohnung ab, sondern allein von der innern Beschaffenheit unsers Herzens. Dies beweisen selbst die Gebete, welche die Kirche bei der Messe dem Priester in den Mund legt. Die Messe wird stets für alle Lebenden und Verstorbenen verrichtet. Es heißt: „Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen — und aller Anwesenden, deren Glauben und Andacht dir bekannt sind.“ Es heißt nicht: „Gedenke, o Herr, dieser Diener und Dienerinnen, deren bezahltes Meßgeld dir bekannt ist;“ sondern: gedenke, o Herr, derjenigen, die sich hier vor dir demüthigen, aller An- und Abwesenden, die auf mich ihr Vertrauen gesetzt, daß ich ihre Wünsche dir vortrage; aber ich bin ein schwacher Mensch, ich kann nicht in die verborgenen Falten ihres Herzens sehen, prüfe du ihr Herz, du weißt ja, ob ihre Bitten

---

priestern machen endlich vorzüglich im neunten Jahrh. wie Thomassin zeigt, ebenfalls die Messe zum Privatopfer für Verstorbene, dessen Frucht man Einzelnen zueignen kann. Aus dieser Quelle haben der Glaube des Volkes, man könne nicht genug Messen für Verstorbene lesen lassen, und die Menge von gestifteten Seelenmessen ihren Ursprung. Wenn die Lehre von der Fürbitte der Lebendigen und der Frucht des Meßopfers für die Verstorbenen nicht beschränkt und auf reine Grundsätze zurückgeführt wird, so muß sie zerstörende Folgen für die Moralität haben. Wer wird den beschwerlichen Weg der Tugend betreten und mit ausdauerndem Muthe seine Seele von allen sündlichen Flecken zu reinigen suchen, wenn er noch jenseits durch leichte Mittel rein gewaschen werden kann, wenn schon ein leichtes und wenigstens für Reiche so unbeschwerliches Mittel zu Gebote steht, wenn es bloß nöthig ist, seinen Anverwandten das hinterlassene Gut zu entziehen und den Priestern zuzuwerfen, um nur — aus dem Fegefeuer errettet zu werden! —

Digitized by Google

rein, ob sie um wahrhaft gute Güter bitten, — erbarme dich ihrer und gib ihnen nach dem Maße ihres Glaubens, ihrer Liebe, Treue und des Gehorsams, gemäß der göttlichen Weisheit. Nur so weit erstreckt sich die Intention des Priesters, und bäte er noch so feurig und inbrünstig zu Gott. — Der Mensch, der mit wahrem Glauben und reinem Herzen der Messe beiwohnt, wird erhört, ohne daß er einen Priester zu bezahlen braucht, der aber, in dessen Herzen böse Lust weilt, wird sammt seinen Geschenken verworfen. „Der Priester," schreibt Soto*), „mag wohl für Jemanden Messe halten, doch die Wirkung der Messe hängt nicht von dem Willen des Priesters, sondern von des Andern Glaube, Liebe und Zubereitnng ab," und geradezu behauptet er: „der Andacht der heiligen Messe beizuwohnen, ist weit besser und heilsamer, als dieselbe für sein Geld lesen zu lassen." — Nur mit wenig Worten will ich noch die Gründe abfertigen, welche die Habsucht erfunden hat, ihre Häßlichkeit mit einem Schleier zu umhüllen, und ihre schändliche Praktik scheinbar zu vertheidigen.

1) Man sagt, die Meßstipendien sind an die Stelle der ehemaligen Oblationen getreten. Ihr Gebrauch ist durch eine vor mehrern Jahrhunderten eingeführte und bis auf unsere Tage fortgesetzte Gewohnheit autorisirt, der, sich zu fügen, nicht unrecht ist. — Die Disciplin der Kirche hat sich geändert, wie in vielen Stücken; ist das zu tadeln?

---

*) Soto de sacrif. missae lect. 7. cf. Conc. Trid. Sess. XXII. c. 2. van Espen jus eccles. P. II. tit. 5. c. 3. n. 28.

Digitized by Google

Elender Grund! Ehemals brachten die Gläubigen ihre Opfer zum Altare, und Priester, Kirche und die Armen hatten daran Antheil. Die Geistlichen hatten keine Pfründen, keine stehenden Salarien. Auch glaubte Niemand im Alterthum, der Priester könne dem Opfergebenden die Frucht der Messe zuwenden. — Jetzt ist Alles anders. Wenn sich nun die freiwilligen Opfergaben so verändert haben, daß diese Veränderung in das Meßgeld dem göttlichen Geiste zuwiderläuft, so muß eine solche Gewohnheit, wie lang und fest sie immer stehe, für einen verdammungswürdigen Mißbrauch, für ein Verbrechen gehalten werden. Nein, für sechs Silbergroschen Messe lesen, Geld fordern, weil man den Leib und das Blut Jesu Christi geopfert hat, ist eine Sache, die sich mit dem Geiste Jesu Christi und des Evangeliums nicht vereinbaren läßt! Es ist eben so viel, als Christum und seine Gnade verkaufen! — „Einige von abscheulichem, fluchwürdigem Geize ganz verstockte Priester," sagt ein oben angeführtes Concilium, „fordern Geld für ihre Messen, und sind unverschämt genug, mit der Messe, wie mit zeitlichen Dingen, eine Art von Kaufhandel zu treiben." Wie wäre es möglich, daß die katholische Kirche, die wider die Geldmessen von ihrem Anbeginn so heftig gestritten hat, und aus der bei Priestern und dem Volke so höchst Verderbliches entspringt, als eine Art von Kaufhandel billigen könnte. Leider gibt es sehr viele Gewohnheiten, die der Aberglaube, Betrug, die Habsucht der Geistlichen in die Kirche Gottes eingeführt hat, und die noch immer geduldet werden. Wir

Digitized by Google

wollen zu Gott bitten, daß er jede Pflanze, die er nicht gepflanzt hat, ausreiße. —

2) Wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben. Dies hat Christus und der Apostel Paulus*) gesagt. So wie nun aber Niemand zu tadeln ist, der täglich Messe liest, so kann er auch nicht getadelt werden, wenn er täglich Meßgeld annimmt. Nein! leset, betrachtet den Spruch des heiligen Apostels im Zusammenhange! Paulus redet von den Priestern des alten Bundes, und setzet sie mit denen des neuen Bundes im Gegensatz; die jüdischen Altardiener, sagt er, mußten vom Altare leben, den christlichen hingegen gebührt ein Unterhalt vom Evangelium. Der Heiland und seine Apostel reden von evangelischen Arbeitern, von Priestern, die ihrem Berufe und Stande gemäß im Weinberge des Herrn arbeiten, das Volk im Christenthume unterrichten, predigen, die Sacramente verwalten und ihre ganze Sorge dahin richten, daß sie die ihnen anvertrauten Seelen auf dem Wege des Heils leiten und sicher zum Himmel führen. Hier ist kein Wort vom Altar, kein Wort von der Messe, kein Wort von dem Rechte, den Unterhalt von der Messe zu fordern. Bloße Meßpriester ohne Seelsorge hat Christus nicht eingesetzt und die Kirche nicht nöthig. Sie sind ein Schandfleck der Kirche. Allen Priestern, die nicht Seelsorge üben, und keinen Priesterdienst außer der Messe verrichten und deßhalb bloß Halbpriester sind, sollte der Staat und die Kirche keinen Unterhalt gewähren; denn

*) Matth. 10, 10. 1. Kor. 9, 13.

Digitized by Google

wer ist überflüssigen, unnöthigen und eben deßhalb schädlichen Leuten einen Unterhalt schuldig? Es heißt nicht im Evangelium: Ein jeder Priester, ein jeder Bischof, der Messe liest, hat das Recht, vom Altare zu leben, sondern der Arbeiter, der Prediger des Evangeliums. Daher sagt der heilige Prosper*): „Vom Evangelium leben, heißt, von evangelischen Arbeiten seine Nothdurft beziehen.“ — Alle Gründe, die man nur finden kann, die Meßgelder zu rechtfertigen, sind bloß künstliche Verkleisterungen der priesterlichen Habsucht. Der evangelische Grundsatz: Gebet umsonst hin, was ihr umsonst empfangen habt, steht immer unbeweglich fest. Die Kirche hat sich alle Jahrhunderte hindurch der verderblichen Gewohnheit der Priester, für Taufen, Trauungen, Beichte, Spendung des Abendmahls an Kranke und Begräbniß eine Taxe zu fordern, heftig widersetzt, sollte sie denn eine Taxe für das höchste Opfer — für das Allerheiligste der katholischen Kirche gut heißen? Leset nur die Aussprüche aller heiligen Väter! Der Cardinal Pullus ruft aus: „Des zeitlichen Nutzens wegen Messe lesen, was ist das Anders, als mit Judas Christum verkaufen?“ und der fromme Abt Hugo seufzt: „Wie viele Priester trifft der Fluch dieses Cardinals!“ —

3) Man muß das Geld als ein Almosen betrachten, um seinem Stande gemäß zu leben. Man gibt und nimmt eigentlich nicht das Geld für die Messe, man kauft und

*) Prosper de vita contempl. l. II. c. 13.

Digitized by Google

verkauft das heiligste Opfer nicht. — Spiegelfechterei! blendende Täuschung! Die Leute wollen die Messe, und die besondere Frucht der Messe; für diese bezahlen sie und nicht für die Mühwaltungen des Priesters. Ist das Almosen oder Vertrag und Kaufhandel? Wenn ich zum Bettler spreche: ich gebe dir 6 Sgr., und du betest für mich einen Rosenkranz. Betrachtet euch, Priester, mit unbefangenen Augen. Handelt nicht oft die geplagte Armuth mit euch um die Taxe. Schon oft ist mir der Fall vorgekommen, daß das Volk, wenn ich ihm das Meßgeld wieder zurückgab und es über den wahren Werth der Messe belehrte, ausrief: Behalten Sie das Geld, es möchte sonst die heilige Messe nicht gelten. Gälte die obige jesuitische Distinction, so wäre in unserer ganzen Religion nichts so heilig, aus dem der Klerus nicht seinen zeitlichen Gewinn ziehen könnte. Wie viele Priester gibt es denn, die uneigennützig genug sind, ihren Gläubigen darzuthun, die Meßstipendien seien bloß eine Unterstützung zum Lebensunterhalte der Priester, ihr geistliches und leibliches Wohl hänge davon ab, wie andächtig sie der heiligen Messe beiwohnen, was sie aus der Betrachtung der christlichen Religion für gute Belehrungen schöpfen, die auf die Erfüllung ihrer Pflichten, die Belehrung ihres Verstandes, die Besserung ihres Herzens Einfluß haben, und sie dann im Leben ausüben? Wohl dem, der mit mildreicher Hand einen wahren Verkünder der christlichen Religion unterstützt! Muß es aber nicht für einen hülfsbedürftigen Priester trostlos sein, daß er Unterstützung empfangen soll aus den Händen armer und einfältiger Leute, die in einem

Digitized by Google

falschen Wahne befangen sind? Ist es nicht ausgemacht, daß viele Geistliche nur Messe lesen des Stipendiums wegen, und dieser Ursache wegen sich öfters dem Altare nähern, wenn ihnen auch ihr Gewissen sagt, sie würden weit besser thun, wenn sie sich davon entfernten. Wie oft habe ich schon aus dem Munde der Geistlichen auf die Frage: wie sie es über sich bringen können, alle Tage aus dem römischen Missale Messe zu lesen, die Antwort erhalten: des Stipendiums wegen, die 6 Sgr. sind gut mit zunehmen.

Wie viele Geistliche gibt es, die ein Einkommen von 1000 und noch mehr Thalern haben, ein luxuriöses Leben führen, Geld anhäufen, und dennoch von armen, gedrückten Menschen, welche die ganze Woche kein Stück Fleisch essen, sondern von Kartoffeln und schwarzem Brote leben, das mühsam ersparte Geld annehmen, sie wohl gar aufs gewissenloseste zur Stiftung von Seelen- und Todtenmessen aufmuntern?

Endlich sagen Einige: Wir sind rein vom Meßgewerbe, wir fordern kein Meßgeld, sondern sind zufrieden mit dem, was uns fromme und andächtige Christen aus Liebe und Erkenntlichkeit, oder andern untadelhaften Beweggründen aus eigenem Antriebe und freiwillig geben. Diesen kann man nichts Anders zurufen als: Prüfet vor Gott dem Allwissenden euer Herz, und dessen oftmals verborgenste Absichten. Findet ihr euer Herz rein, eure Absicht lauter, eure Seele von der Liebe Gottes und des Nächsten durchglüht, so wünsche ich euch Glück und Heil, so bitte ich euch, beständig bei dieser großmüthigen priesterlichen Uneigennützigkeit zu beharren, und jenen Priestern, die noch

Digitized by Google

nicht den Geist Jesu nähren, die noch weit vom Ziele ihres hohen Berufs, ihrer großen Bestimmung entfernt sind, als erbauliche Beispiele zu ihrer Bekehrung vorzuleuchten. Aber noch immer setze ich dann euch die Worte des heiligen Bernhardus entgegen, die er an den Papst Eugen III. schrieb, als dieser Verwirrung in die Kirche Gottes durch die Exemtionen der Mönche brachte: „Es ist dir nicht erlaubt, was so viel Unerlaubtes erzeugt." —

Es ist mir unmöglich, länger noch über das Unwesen der Meßstipendien und die schrecklichen Folgen derselben zu reden. Gewiß muß ein Jeder, der das Vorhergehende aufrichtig, ohne Vorurtheil, ohne Eigennutz, mit dem Sinn und Gefühle eines ächten Christen und wahren Verehrers der Religion Jesu beherzigt, seine Bitten zu Fürsten und Bischöfen erheben, diesen Greuel bald von der Erde zu vertilgen, dem Volke richtige Begriffe von dem Werthe der Messe einzuflößen, und nur erleuchtete, fromme und uneigennützige Verkünder des Evangeliums anzustellen.

Leset, Priester der Religion Jesu, die Abhandlung des Benedictiner-Mönchs Anton Guyard*), und belehret

*) Dissertation sur l'honoraire des messes, ou traité de son origine, des illusions et autres abus, qui en sont suivis etc. Sie erschien das erste Mal ohne Namen des Verfassers und ohne Benennung des Druckorts im Jahr 1748 in Octav, sodann vermehrt 1757. Sie kam deutsch zu Wien heraus unter dem Titel: Dringende Vorstellung an die Religion wieder die Halbgulden-Messen und Priestermiethe. Eine französische Abhandlung des berühmten Don Anton Guyard, Benedictiners der Congregation des heil. Maurus. Auf die östreichische Kirche angewendet von Karl Joseph Huber, Pfarrer zu Sindelburg, des Fürstbischofs zu Passau geistlichem Rathe. 2te Auflage. Wien 1783.

Digitized by Google

euer Volk, damit es nicht, wo anders her sehend gemacht, den Ausspruch der heiligen Schrift in Erfüllung bringe: Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie Alle zum Tempel hinaus — — und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß ihre Tische um. Joh. 2, 15.

§. 19.

Nachmittags-Gottesdienst.

Da der nachmittägige Gottesdienst der Katholiken ebenfalls in lateinischer Sprache gehalten wird, so kann man von ihm keine bessern Früchte erwarten. Gewöhnlich besteht er aus der Herabsingung alt-testamentalischer Psalmen oder Litaneien, den Brevier-Vespern und dem Segen, der mit dem Ciborium oder der Monstranze gegeben wird. Auf dem Chore werden ebenfalls lateinische Psalmen oder Litaneien herunter gegeigt und gesungen*). Das Volk betet für sich oder schreit den Rosenkranz herab. Welche elende Andacht! Die lateinischen Psalmen versteht selten ein Geistlicher, denn dazu gehört Kenntniß des hebräischen Textes und Bibel-Exegese, die hier zu Lande fast durchgängig fremd ist. Der Geistliche verrichtet geist- und herzlos seine Frohne. Das schlechte Latein dieser Psalmen, über welches schon Hieronymus klagt, muß die Unverständlichkeit und den Mechanismus noch mehr erhöhen. Auch

*) Einige Pfarrer Schlesiens halten Nachmittags gar keinen Gottesdienst. Einzelne andächtige Seelen versammeln sich hier in den Kirchen, singen alte fade Lieder, oder schreien den Rosenkranz herab, und gehen dann wieder nach Hause.

Digitized by Google

passen diese Psalmen nicht auf die Tage, da sie ohne Wahl, ohne Ordnung, ohne Geschmack von einem elenden römischen Liturgisten zusammengestellt sind. Und, frage ich, sind wohl diese Psalmen, selbst wenn sie deutsch vorgetragen würden, geeignet, in Christen christliche Gefühle und Empfindungen aufzuregen? Ich leugne nicht das Schöne und Erhabene in den moralischen Psalmen. Doch sind diese denn immer in die Liturgie aufgenommen? Kommen nicht fast in allen orientalische Bilder und jüdische Begriffe vor? Der Christ hegt andere Begriffe, andere Hoffnungen, andere Erwartungen in religiöser Hinsicht, als der Jude. Dem Juden war sein feurigster Wunsch irdische Glückseligkeit und ein irdischer Messias, der den Thron Davids herstellen und dem Reiche Israel die Oberherrschaft der Welt verschaffen würde. Der Christ hat schon seinen Messias, aber keinen irdischen, der das Reich der Tugend und der Wahrheit aufgerichtet, und eine Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit gestiftet hat. Er trachtet daher nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und richtet seinen Blick auf eine bessere Welt. Wie elend sind nicht ferner die Litaneien zu allen Heiligen und die lauretanische Litanei zu Maria! Doch von diesen will ich weiter unten reden. Sollten nun wohl diese lateinischen Psalmen, Gebete, Antiphonen den Namen christlicher Gottesverehrungen verdienen? Da sitzt nun das liebe katholische Volk in den Kirchen, hört die Chorsänger und den Priester lateinisch schreien, betet was ihm beliebt, oder wenn es den Rosenkranz abhaspelt, versinkt es in den geistlosesten Mechanismus, und geräth immer mehr in den gefährlichen Irrthum,

Digitized by Google

daß dem Beten mit dem Munde, und vorzüglich der Ertheilung des Segens eine magische Kraft inwohne.

Auch dieser Theil der öffentlichen Gottesverehrung muß umgeändert werden. Es müssen christliche Psalmen und Litaneien, die das Wesentlichste des Christenthums enthalten, und sich durch Erhabenheit der Gedanken und des Ausdrucks auszeichnen, verfaßt werden. Gottes Vollkommenheiten, Jesus Christus als unser Erlöser, sein Leben, seine Lehre, sein Beispiel, seine Leiden, Tod und Auferstehung, die Liebe Gottes und des Nächsten, Unsterblichkeit und Auferstehung müssen der Gegenstand sein, vorzüglich sollen Stellen aus der heiligen Schrift sich in denselben befinden*). Priester und Volk müssen sie gemeinschaftlich beten. Herzerhebende Gesänge müssen gesungen und erbauliche Gebete vom Priester vorgebetet werden, die das ganze Volk beantwortet. Auch könnten in diesem Nachmittags-Gottesdienste einzelne Stücke aus der heiligen Schrift vorgelesen und eine kurze Paraphrase darüber gehalten werden. Dereser's unvergleichliches Brevier,

*) Vergl.: Der katholische Gottesdienst, oder vollständiges Gebetbuch, in welchem Morgen-, Meß- und Abendgebete, allerlei Vesper-Andachten und Litaneien, der erklärte Rosenkranz, der Kreuzweg, Gebete auf verschiedene Festtage, Beicht- und Communion-Gebete, und vorzüglich auch Gebete für alle kirchliche Ceremonien des ganzen Jahres enthalten sind. Von Beda Pracher. Tübingen 1819. 2 Theile. Entwurf eines neuen Rituals für katholische Geistliche, bei ihren Amtsverrichtungen, von Beda Pracher. 2 Theile. Tübingen 1814. Biblische Litaneien zur sonderheitlichen und gemeinschaftlichen Erbauung, verfaßt und geübt von Selmar. Landshut 1819. S. Nack's Gebetbuch, Strasser's christ-katholisches Gesang- und Andachtsbuch u. s. w.

Digitized by Google

das, sich ohnehin in den Händen aller Geistlichen befinden sollte, würde die herrlichsten Dienste leisten. Diese Gesänge, Gebete müssen nach den verschiedenen Zeiten, Festtagen, Umständen u. s. w. wechseln. Dereser's Brevier enthält die schönsten, rein-christlichen Gebete auf alle Sonn- und Festtage. Auf diese Art wird der geisttödtende Mechanismus aus den Kirchen verdrängt, die Andacht erhöht, Frömmigkeit befördert, Belehrung und Erbauung bezweckt; auch würden die herrlichen segensreichen Früchte in Kurzem offenbar werden. — Gott gebe seinen Segen, daß recht bald unsere Gottesverehrungen eine andere Gestalt annehmen! —

§. 20.

Das Diöcesan-Ritual.

Wir wollen nun die Breslauer katholische Kirchenagende kurz beurtheilen, die ganz und gar die Tochter der elenden römischen Liturgie, oder vielmehr sie selbst in ihrer höchst erbärmlichen Gestalt ist. Das Rituale Vratislaviense ad usum Romanum accommodatum etc. von 1723 befindet sich fast in allen Parochien, in einigen wenigen habe ich die Ausgabe von 1794 angetroffen. Schon der Titel ad usum Romanum etc. gibt ihren Charakter deutlich an. Man braucht keine tiefen Untersuchungen anzustellen, um sich zu überzeugen, daß dieses Werk nicht eine einzige Forderung, die man an ein liturgisches Buch stellen muß, erfüllt. Gehalt und Ausdruck sind gleich schlecht. Was sind nicht Taufe, Trauung, letzte Oelung,

Digitized by Google

Begräbniß für tief eingreifende Handlungen! Wie viel Belehrendes, Erbauendes, Rührendes, Geist und Herzerhebendes, Tröstendes läßt sich hier nicht sagen! Alles aber im Rituale ist fade, schleppend und abgeschmackt. Alles dieses wird dem Christenvolke vorgesagt, und muß ihm vorgesagt werden, weil ja einzelnen Pfarrern die Aenderung verboten ist. Das ist freilich trägen Pfaffen so recht. — Reine Begriffe von Tugend fehlen überall. Der Mensch wird als leidendes Wesen betrachtet; Alles ist auf passive Frömmelei berechnet. Alle Gebete gehen dahin, daß uns Gott zu guten Menschen machen solle. Alles ist opus operatum. Von der Taufe an bis zu Ende des Rituals wird dem Christenvolk der Wahn eingepflanzt, man könne ihm die Heiligkeit und Tugend ohne sein Zuthun einflößen. Die Segnungen geben nicht bloß geistliche, sondern auch leibliche Güter, und der Christ hat bloß nöthig, sie aufzufangen.

Der Aberglaube, der in diesem Ritual herrscht, ist grenzenlos. Die Haare sträuben sich in die Höhe, wenn man daran denkt, daß katholische Geistliche Alles dieses machen können, ohne zu fühlen, daß sie der Vernunft und dem Christenthume Hohn sprechen und ihr Gewissen verletzen. Wasser, Salz und allerlei leblose Dinge werden als Teufelsnester beschworen. Menschen werden vom Teufel besessen und der Geistliche befreit sie davon. Die Gewitter, Donnerwetter, Ungewitter in der Luft regen die Teufel an, und der Geistliche beschwöret diese. Vom Anfang bis zum Ende liegt dem Rituale die Furcht vor dem

Digitized by Google

Teufel zum Grunde. Doch man urtheile selbst nach den einzelnen Beispielen, die ich weiterhin vorlegen werde. Wollte ich allen Unsinn, der in dieser Agende sich befindet, beleuchten, so müßte ich ein Buch schreiben, was noch dicker wäre, als die Agende selbst. Betrachtet man dann aber den schneidenden Contrast, den das Ritual mit der vom Fürsten bezweckten höchst wohlthätigen Aufklärung bildet, so muß man sich wundern, daß nicht der Fürst kraft seiner Majestätsrechte die religiöse Bildung seiner katholischen Unterthanen seiner Aufmerksamkeit würdigt*), und dies um so mehr, als das Ritual zugleich gegen die Majestätsrechte verstößt, indem es die casus reservati papales aus der Nachtmahls-Bulle als obligirend für Kleriker aufgenommen hat. Ich gebe kurz einige Artikel aus der Agende und eine kurze Geschichte der Nachtmahls-Bulle an, um die Vaterlandsfreunde zu erregen, ihr Gesuch um baldige Abänderung der schreiendsten Gebrechen des Rituals vor den Thron des Fürsten zu bringen.

§. 21.

Reservat-Fälle der Nachtmahls-Bulle.

Die Nachtmahls-Bulle ist die schändlichste Ausgeburt römischer Anmaßung und die greulichste Verletzerin aller Majestätsrechte. Wenn man nur flüchtig diese Bulle durchläuft, so sieht man, daß ihre ganze Tendenz dahin geht, die unumschränkte Gewalt, die sich die Päpste anmaßten, festzusetzen, und die Macht der Fürsten mit Füßen

*) Vergl. Werkmeister's Beiträge S. 332.

Digitized by Google

zu treten*). Nur einige Stellen aus ihr will ich ausheben. Im ersten Artikel werden nicht nur die Ketzer, Lutheraner, Calviniſten und wie ſie immer heißen mögen, ſondern auch ihre Gönner und alle diejenigen, die ihre Bücher, welche von der Religion handeln, ohne Genehmigung des apoſtoliſchen Stuhls wiſſentlich leſen, verdammt und verflucht. Im zweiten werden alle in den Bann gethan, die Univerſitäten und Collegien mit dem Interdict belegt, welche von den Verordnungen der Päpſte auf ein künftiges allgemeines Concilium appelliren, oder auf irgend eine Weiſe dazu helfen und rathen; d. h. wer nicht glaubt, daß der Papſt über die Kirche und über alle Concilien iſt, und nicht die abſolute Autorität des Papſtes anerkennt — der iſt verflucht. — Gott Lob, daß es heut zu Tage keinen vernünftigen Mann mehr gibt, der ſeinen Verſtand unter ſolch einen Glauben gefangen geben könnte! Der fünfte Artikel verflucht Alle, die in ihren Ländern neue Abgaben auflegen und vermehren, außer in ſolchen Fällen, die ihnen vom Rechte, oder aus beſonderer Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhles vergönnt ſind. Dieſes Anathem iſt gegen die Fürſten gerichtet. Heißt das nicht Aufruhr predigen gegen die rechtmäßige Obrigkeit, der man nach Chriſti Lehre Gehorſam ſchuldig iſt? Im 15., 18. und 19. Artikel wird die Perſonal- und Realimmunität der Geiſtlichen feſtgeſetzt. Es werden daher alle Rich-

*) Pragmatiſche Geſchichte der ſo berufenen Bulle In coena Domini von le Bret. 4 Theile. Frankfurt und Leipzig 1772 — 78.

Digitized by Google

ter verflucht, welche geistliche Personen, Capitel, Conventе, Collegien vor ihr Tribunal ziehen, oder ziehen lassen, oder Gesetze machen, durch welche die Freiheit der Kirche aufgehoben oder eingeschränkt wird. Der nämliche Fluch trifft auch diejenigen, welche den Mönchen und andern geistlichen Personen, oder ihren Gütern und Einkünften, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Papstes, Collecten, Zehenten oder Steuern auflegen, oder die aufgelegten von denen, welche sie freiwillig geben, einnehmen. Endlich werden alle Obrigkeiten, Richter, Schreiber, Executoren und Unterexecutoren in den Bann gethan, die ohne ausdrückliche Erlaubniß des apostolischen Stuhles sich in peinlichen Rechtssachen wider geistliche Personen verwenden, sie processiren, verweisen, gefangen setzen, Endurtheile wider sie aussprechen oder ausführen. — Die christlichen Kaiser hatten rein aus Gnade und freiem Willen den Geistlichen mannigfaltige Befreiungen und Privilegien zugestanden. Aber Rom vergaß dies, machte sich des schändlichen Undanks schuldig, und fluchte und donnerte auf die Fürsten, sobald sie nur Miene machten, ihre geheiligten Rechte zu behaupten. Zu diesem Schandwerk der römischen Curie wurde das Materiale schon einige Jahrhunderte gesammelt, bis endlich Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, mit dem festen Entschlusse, seine Macht nicht nur über Bischöfe und Concilien, sondern auch über die Fürsten auszudehnen. Seine Lehre, nach welcher ihm die Befugniß zustand, die Könige von ihren Thronen zu stoßen, sei es wegen einer geistlichen oder weltlichen Sache, und unter dem Scheine der Religion den Ungehorsam der Unterthanen zu privile-

giren, — eine Lehre, die er auf eine unerhörte Weise an Kaiser Heinrich IV. ausübte, findet Eingang bei seinen Nachfolgern, welche wir drei Jahrhunderte hindurch beschäftigt sehen, Donnerkeile auf die Häupter der Fürsten zu schleudern, die Thronen wankend zu machen und zahlloses Unglück über die Welt zu verbreiten. Mochten immerhin schon zur Zeit Philipps des Schönen, der die Bulle Bonifacius VIII. Ausculta fili 1302 öffentlich verbrennen ließ, und späterhin zur Zeit des baierischen Ludwigs patriotische Männer Licht verbreiten über die Grenzen geistlicher und weltlicher Macht, mochten auch die aus ihrem Schlummer erwachten Völker sich nach einer Reformation an Haupt und Gliedern sehnen, und auf den Synoden von Konstanz und Basel Grundsätze aufgestellt werden, die der ganzen päpstlichen Tyrannei den Sturz bereiteten: die Päpste vernichteten die Wünsche aller Nationen, vereitelten die Beschlüsse der Concilien, und fuhren fort, alle diejenigen, die ihre Vernunft dem römischen Despotismus nicht unterwerfen wollten, zu verfluchen. — Unter allen diesen Verbannungen und Verfluchungen sind diejenigen, welche zu Rom alle Jahre am Gründonnerstage wider die Ketzer und Alle, die sich der römischen Kirche auf was immer für eine Weise widersetzen, feierlich ausgesprochen wurden, die merkwürdigsten. Diese gab endlich, vermehrt mit merkwürdigen Zusätzen und Klauseln, Papst Pius V., ein Dominicaner-Mönch, 1568 heraus. Von nun an behalten sie den bleibenden Namen der Bulla in coena domini, und haben die Absicht, die gefährlichen und allen Staaten den Umsturz drohenden Grundsätze des

päpstlichen Hofes als ewig dauerndes Gesetz in der ganzen Christenheit zu sanctioniren, und vorzüglich den Bischöfen, Pönitentiarien und Beichtvätern zur Richtschnur in Ausübung der Hirtenpflichten und in Gewissensfällen zu dienen. — Die Fürsten aber, im Gefühl ihrer Rechte, bewiesen eine bewundernswürdige Standhaftigkeit, um diese Ausgeburt der römischen Curie sammt ihren fürchterlichen Folgen von ihren Staaten zu entfernen. Frankreich, die Niederlande, Spanien, Neapel, Rudolph II. und der Erzbischof von Mainz in Deutschland verboten ihre Promulgation. Die päpstlichen Theologen, vorzüglich die Jesuiten, diese Lehrer einer die Christus-Religion schändenden Moral und Vertheidiger der päpstlichen Oberherrschaft auf Kosten der Fürsten und ihrer Unterthanen, schalteten sie dagegen in ihre Lehrbücher ein, und die Päpste, unter andern Gregor XIII., Paulus V., Urban VIII. und vor allen Clemens XI. fuhren fort zu fluchen und zu verdammen. Die Kaiserin Maria Theresia, höchstseligen Andenkens, verbot ihre Einschwärzung nochmals 1768 am 10. October, und Kaiser Joseph ließ sie durch einen Befehl vom 4. Mai 1781 aus den Ritualen vertilgen. Noch immer steht diese Schandbulle in dem Ritual der Breslauer Diöces! Kann aber ein Christ, ein Katholik, ein treuer Diener seines Königs dazu gleichgültig sein? Ist es genug zur Vertilgung der Nachtmahlsbulle, daß die Päpste seit Clemens XIV. ihre Promulgation am Gründonnerstage unterlassen? Werden ihre Grundsätze durch die Rituale nicht noch immer aufrecht erhalten? — Werden nicht selbst im Breslauer Alumnate den jungen

Digitized by Google

Geistlichen diese casus in dem compendium, diesem Voitschen Plagiate, vorgetragen? Man kann die Fürsten nicht genug aufmerksam machen auf die überall herumschleichenden Grundsätze der römischen Curie, dieser tausendköpfigen Hydra. Rome ne recule pas!

Wir betrachten nun kurz noch die einzelnen liturgischen Handlungen der Agende und wollen nur dann und wann Bemerkungen hinzufügen.

§. 22.

Tauf-Ritus*).

Das Ritual für die Ausspendung der Taufe befindet sich in der Agende nicht bloß lateinisch, sondern auch in schlechtem Deutsch, aber mit der Bemerkung: die Ausspendung in deutscher Sprache sei nur erlaubt an jenen Orten, wo dies schon seit undenklichen Zeiten her üblich, oder ganz besonders erlaubt ist. Gleich am Anfange heißt es: „der Priester hauche dreimal das Kind an, und spreche einmal: Fahre aus von Ihm (Ihr), du unreiner Geist, und gib Raum, dem Tröster, dem heiligen Geist." In einer andern Stelle heißt es: „Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, im Namen des Vaters †, und des Sohnes † und des heiligen Geistes †, auf daß du ausgehest und weichest von diesem Diener (dieser Dienerin) Gottes N., denn derselbe gebietet dir, der mit den Füßen auf dem Meere gegangen ist und dem sinkenden Petro die rechte Hand ge-

*) D. Winter: Erstes deutsches, kritisches Ritual mit stetem Hinblick auf die Agenden der Protestanten, oder Prüfung des katholischen Rituals und der Agenden der Protestanten. Landshut 1811.

Digitized by Google

reichet hat. Darum, vermaledeiter Teufel! erkenne dein Urtheil und gib die Ehre dem wahren Gott, gib die Ehre Jesu Christo seinem Sohne, und dem heiligen Geiste und entweich von diesem Diener (dieser Dienerin) Gottes N., weil Ihn (Sie) Gott und unser Herr Jesus Christus zu seiner heiligen Gnade und Segen und zum Brunn der Taufe zu rufen sich gewürdigt hat. Und dieses Zeichen des heiligen Kreuzes † (hier bekreuzt der Priester die Stirn des Kindes), mit dem wir seine (ihre) Stirne bezeichnen, sollst du, Satan, zu entheiligen dich niemals unterstehen; durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen." An einer andern Stelle heißt es: „Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, wer du auch immer bist, im Namen Gottes des Vaters † und im Namen Jesu Christi, seines Sohnes unsers Herrn und Richters †, und in Kraft des heiligen Geistes †, daß du weichest von diesem Geschöpfe Gottes N. u. s. w." Welche Begriffe von Gottes Allmacht, und von der Erlösung der Menschheit durch Christum, von der Befreiung des Menschengeschlechts durch Christum! Der Priester muß durch das dreimalige Anhauchen des Kindes zuerst den Teufel aus demselben treiben, damit der heilige Geist Platz erhalte. Wäre es nicht die römisch-katholische Kirche, die einen infallibeln Statthalter Christi an ihrer Spitze zu haben wähnt, die diese Worte bei einer ihrer wichtigsten gottesdienstlichen Handlungen spräche, und käme man nicht in Gefahr, verketzert zu werden, so müßte man diese Redensarten, in öffentlicher Kirche gesprochen, für freche Gotteslästerung halten. — Aber keine Stelle ist auffallender als

jene, wobei der Priester aus seinem Munde Speichel nimmt, das rechte und linke Ohr berührt und spricht: „Ephpheta: d. i. thu dich auf," dann die Nase des Kindes mit den Worten: „zum lieblichen Geruche, du Teufel aber fliehe davon, denn es wird sich herannahen das Gericht Gottes." Kann es etwas Unzusammenhängenderes, Unsinnigeres geben? Zu den Ohren spricht der Priester: „Thue dich auf!" und wozu? „zum lieblichen Geruche." Und was hat der Teufel mit den Ohren und dem süßen Geruche zu thun, daß sich der Priester auf einmal wieder an ihn schnell wendet? „Du aber, Teufel, flieh, denn es wird sich hinzunahen das Gericht Gottes." Was bedeuten diese Worte? Welche Verwirrung von Begriffen, welche abenteuerliche Zusammenstellungen der verschiedensten Dinge, und welche gänzliche Sinnlosigkeit herrscht in diesen wenigen Worten? Müßten nicht eigentlich die Eltern des Kindes, anstatt sich zum Danke gegen Gott angeregt zu fühlen, vielmehr zurückschaudern vor den Früchten ihrer reinen ehelichen Liebe, wenn in ihnen Teufel stäken, und sie dem Teufel zum Raube blieben, wenn nicht ein katholischer Geistlicher für Geld und gute Worte den Teufel aus ihnen heraustriebe*)?

*) Ich könnte mehrere gebildete Katholiken anführen, die aus Schrecken über diese Fluchformeln über ihre Kinder herfielen und laut aufseufzten über so eine freche Gotteslästerung, wie sie sich ausdrückten, eines unwissenden Pfaffen. Eben so könnte ich Beispiele anführen, daß Geistliche mit schändlichem jesuitischen Vorbehalte bei den Taufen der Kinder gebildeter Eltern die Fluchformeln aus Scham wegließen, dagegen bei den Taufen der Aermern sich recht frech in die Rüstung der Diöcesan-Agende warfen!

Digitized by Google

Ist dieses die Weihe, wie Jesus seinen Aposteln zu taufen befahl?

§. 23.

Firmung.

Die Ausspendung der Firmung steht zwar nicht im Diöcesan-Ritual, weil sie den sogenannten gemeinen Priestern untersagt ist. Dies soll mich aber nicht abhalten, einige Bemerkungen niederzuschreiben. Die Firmung, wenn sie das wäre, was sie sein sollte, könnte eine der schönsten Anstalten unserer Kirche sein; aber leider hat sie auch ihre wahre Zweckmäßigkeit unter unwürdigen Händen verloren. Vorerst wird dieses Sacrament äußerst selten, in unsrer weitläuftigen Diöcese nur in Breslau zu Pfingsten und am Johannisfeste, ertheilt. Um überall hinzureisen, sind die Diöcesen zu groß, die Bischöfe zu alt und kränklich, und anderweitig zu viel beschäftigt, endlich die Reisen für sie, wie für die Pfarrer, zu denen sie kommen, zu kostspielig. Daher darf man sich nicht wundern, wenn dort, wo einmal der Bischof hinkommt, sich Greise und unmündige Kinder unter seine Hände drängen, und ein Gewühl und eine Unordnung entsteht, die eben so unerbaulich als ärgerlich ist. Wer sich recht ärgern und in seinem Innersten erbittern will, reise nach Breslau, und schaue am Pfingstfeste die ärgerlichen Auftritte. Aus der Nähe und Ferne versammelt sich eine ungeheure Menge von Firmlingen. Wenn sie nun gebeichtet und — Absolution erhalten haben; so legen sie sich auf öffentlicher Straße hin, bis die Zeit des Firmens herankommt, wo sie mit wildem

Digitized by Google

Toben in die Kreuzkirche stürmen. Da aber die Volksmasse zu groß ist, als daß die Kirche sie fassen könnte, so sind an den Stiegen eine Menge Gensd'armes und Polizeidiener aufgestellt, um die Scharen von dem Eindringen abzuhalten, bis die in der Kirche Gefirmten Platz gemacht haben. Die Gensd'armes sind aber die ersten, welche hier firmen; indem sie auf das Volk, welches aus Sehnsucht, entweder nach dem Empfang des heiligen Sacraments oder nach baldiger Rückkehr in die weit entfernte Heimath, sich ungestüm herandrängt, nach Kräften losprügeln. Daß es dabei nicht ohne kräftige Flüche abgeht, versteht sich von selbst: glücklich genug, wenn nicht auch Blut fließt. Sind endlich die Firmlinge nach dieser erbaulichen Vorbereitung in die Kirche gedrungen; so werden sie durch den vorbeigehenden Bischof mit einer unverständlichen lateinischen Formel und den sonstigen kurzen Ceremonien geschwind abgefertigt. Man könnte eigentlich behaupten, daß der Firmling das Sacrament nicht ganz empfangen habe, indem nach der Lehre der bessern Theologen das über den Firmling beim Anbeginn der Handlung gesprochene Gebet das Wesen desselben ausmacht. Wohl muß dies Jemand gefühlt haben: daher ist im vorigen Jahre über jede Abtheilung der in der Kirche befindlichen Firmlinge das Gebet sowohl am Anfange als am Ende besonders gesprochen worden, so daß erst nach dem Gebet die Entlassung erfolgte. Die lateinische Sprache wurde, wie sich von selbst versteht, beibehalten.

Daß sehr viele Menschen nicht so glücklich sind, gefirmt zu werden, habe ich bereits bemerkt. Heißt dies nicht

dem Willen des Stifters der Sacramente entgegen handeln? Wachsen nicht alle Jahre Jünglinge und Mädchen in jeder Gemeinde heran, die Stärkung im Glauben, Muth und Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Christenthums — nöthig haben?

Vor Allem gebe man allen Pfarrern oder doch den Erzpriestern die Vollmacht, die Firmung in ihren Gemeinden zu ertheilen. Auch ehedem hatten die Priester einst die Vollmacht, die Firmung zu ertheilen und noch jetzt haben sie dieses Recht in der griechischen Kirche*). Ohnehin haben, wie ich schon bemerkt habe, die Priester und Bischöfe dasselbe Priesterthum. Gewiß hat die Heilsamkeit einer solchen Maßregel mancher Bischof schon gefühlt. Aber seitdem das despotische Rom die Gerechtsame aller Bischöfe verschlungen und dieselben zu Schattenbildern, die nur geborgten Schein haben, gemacht hat, können diese ihre Gewalt nicht mehr zur Erbauung ihrer Gläubigen gebrauchen, und müssen froh sein, selbst noch firmen zu können. Aber auch der bestehende römische Ritus muß mannigfaltig abgeändert werden. Prüft man denselben nach den Grundsätzen der Philosophie, nach reinen Begriffen des Christenthums, vorzüglich nach der Regel, gemäß welcher im öffentlichen Cultus nichts enthalten sein muß, was nicht unsere moralische Gesinnung belebt, und uns in Ausübung unserer Pflichten stärkt, so wird man leicht einsehen, daß Vieles im Confirmations-Ritus wird geändert

*) Man lese Fr. Brenner, Geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Firmung u. s. w. Bamberg und Würzburg 1820. S. 101.

werden müssen. Doch da die Priester, so lange das herrschsüchtige Rom seine Despotengeißel über Deutschlands Bischöfe schwingt, und dieselben alle ihre Vollmachten von Rom erbetteln läßt, schwerlich Gelegenheit haben werden, die Firmung auszutheilen, so will ich mich auch nicht erkühnen, Vorschläge zur Umänderung zu thun. Ohnehin sieht Jeder, daß es leicht sein würde, die gewiß zweckmäßige Einrichtung zu treffen, daß die Firmung mit der feierlichen Messe am Sonntage in Verbindung gebracht würde und mehrere Anreden an Kinder und Eltern, Gebete, Gesänge und Erklärung der Ceremonien damit verknüpft würden. Den Firmlingen müßte alsdann in einer herzergreifenden Rede die Summe der Religion Jesu vorgetragen und die Pflicht, nach ihr zu leben, aufs nachdrücklichste eingeschärft werden. Daß nur Kinder, die wenigstens das vierzehnte Jahr erreicht haben und gut vorbereitet sind, zugelassen werden dürften, und der ganze Confirmationsact in der Muttersprache zu verrichten wäre, versteht sich von selbst.

§. 24.

Beichte.

Nicht ist es hier meine Sache, weder der Ohrenbeichte göttlichen Ursprung zu vertheidigen oder zu verwerfen, noch den Schaden zu untersuchen, den man ihr zugeschrieben hat*), noch die Gefahren zu beleuchten, die Einige

*) Vergl. mehrere Abhandlungen in dem Freimüthigen und der Ulmer Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken.

für die Priester selbst daher ableiteten, wobei sie sich darauf beriefen, daß sogar Päpste es für nöthig befunden haben, die fürchterlichsten Strafen über jene Beichtväter zu verhängen, die ihre Beichttöchter im Beichtstuhle zur Unzucht verführten. Auch kann es nicht meine Meinung sein, hier eine Pastoralanweisung zu schreiben. Einige abgerissene Sätze mögen genügen! — Mir ist die katholische Gewissenspflege, in ihrer Reinheit aufgefaßt, eine der heilsamsten Anstalten der Kirche, und der wohlthätigste Ausfluß des Priesterthums. Im Beichtstuhle erscheint der Priester in der erhabensten Eigenschaft des Amtes, dort schlägt die Stunde, das Herz vertrauungsvoll reden zu lassen zu dem Gewissen, und als Stellvertreter der vergebenden Gottheit, Worte des Trostes, der Ruhe und der Versöhnung zu sprechen. Auch mag nach dem Gesagten der Hauptgrund für die Ohrenbeichte darin liegen, daß dem Priester die Erkenntniß des innerlichen Zustandes des Sünders nöthig sei, daß er seinen Leidenschaften auf den Grund sehen, ihren Ursprung, ihr stufenweises Wachsthum, die innerlichen und äußerlichen Triebräder seiner Handlungen kennen müsse, um die besten Mittel zur Besserung vorschreiben zu können. — Allein von der jetzigen Einrichtung der Beichtanstalt behaupte ich, daß durch sie unmöglich die Früchte erhalten werden, die man zu erzielen wünscht. Unsere heutige Beichteinrichtung hat ihren erhabenen Charakter größtentheils verloren, sie ist bloß für den Körper des Priesters lästig und ermüdend, und für die Herzensstimmung und Besserung des Volkes größtentheils fruchtlos. Sie ist ein kalter Act, der von Seite des Priesters mit einer

Digitized by Google

unverständlichen Formel, und von Seite des Beichtkindes mit einem trockenen Bekenntnisse anfängt, und zuletzt von diesem mit einer kalten Formel, einer Reue, die schon an und für sich den Tod der moralischen Besserung in sich trägt, und von jenem abermals mit einer unverständlichen Formel, die man aber eben deßwegen für eine Zauberformel hält, die den Schuldbrief gleich tilgt, beender wird. Von dem mechanischen Sündenbekenntnisse, und dem gewöhnlichen Unterrichte will ich erst gar nicht reden. Die Mehrzahl der Katholiken beichtet oft, aber an ihren Früchten erkennt man den Nutzen der Beichtanstalt. Unsägliches Unglück bringen vorzüglich die Beichtconcurse. Statt Heil zu bringen, entehrt die Eile des Beichthörens die ehrwürdigste der Religionsanstalten, das Heiligste wird hier auf das Unheiligste behandelt. Dem seelenverderblichen Uebel schleunig abzuhelfen, ist die dringendste Anforderung an die Bischöfe. Das Wesentliche der Gewissenspflege besteht in der richtigen Beurtheilung der Tiefe und Schwäche der Neigungen und Leidenschaften, und in der Angabe der schicklichsten Mittel und Wege, die dauerndste Sinnesänderung des Reumüthigen zu bewirken. Es ist kein leichtes Geschäft, den langjährigen Verirrten zum festen Willen zu stählen, und zur Tugend und Sittlichkeit zurückzuführen. Hierzu gehört Zeit und alle Kraft der Beredtsamkeit. — Der Beichtvater soll dem Sünder zuerst das Herz abgewinnen, sein Gewissen aufregen und sein Herz zermalmen. Es fordert Eindringen in die Tiefen der menschlichen Schwächen, in die geheimsten Falten des Herzens, um das bange Gewissen zu beruhigen und den Weg der

Besserung vorzuzeichnen. Geist und Wahrheit sollen die Seele der Vorstellungen sein, die dem Sünder ans Herz gelegt werden, und Feuer und Nachdruck muß ihr Gewand sein. Das Beichtkind muß Theilnahme an seinem Elende, Mitleiden mit seiner Schwachheit, Betrübniß über sein Verderben, Furcht und Schrecken über seinen nahen Untergang, gerechten Eifer über seine Vergehungen im Angesicht des Beichtvaters lesen, in dessen Stimme hören, und in dessen ganzem Betragen fühlen. Hat der Priester das Herz des Sünders kennen gelernt, und seinen Leidenschaften auf den Grund gesehen, so schreibe er ihm die geeigneten Mittel zur Besserung vor, wozu freilich Kenntniß, Klugheit, Ueberlegung, Gewandtheit erforderlich ist, und die freilich nicht bestehen können in dem ertödtenden Schlendrian elender, geistesarmer Geistlichen, die eine Anzahl von Vaterunsern und Ave Marien beten lassen. Wahrlich eine erleuchtetere Nachwelt wird es kaum glauben können *), daß es ehemals Christen, ja selbst Väter der Christen gab, denen es Strafe war, und die es als Strafe aufgaben, mit Gott zu reden und Wohthaten von ihm zu erflehen. — Dies kann Alles nicht in kurzer Zeit und — auf die jetzt gebräuchliche Art erfüllt werden. Das Haupthinderniß des Besseren sind freilich die elenden Beichtväter, Beichtväter ohne Kenntniß, ohne Wissenschaft, ohne Moralität, ohne Lust und Liebe zum Amte. Jünglinge, die kaum die Schule verlassen haben, die man bloß durch die Noth gezwungen in den Seelsorgerstand aufnahm, setzen sich in

*) Bei wie vielen Andern wird dies noch der Fall sein — ! ! !

Digitized by Google

die Beichtstühle, wollen Andere stärken, da sie der Stärkung bedürfen, und Andere leiten, da sie so oft im Angesichte des Volkes straucheln. Die Hauptsorge bleibt also immer, daß die Seelsorge nur würdigen, vom Geiste des Evangeliums beseelten Männern anvertraut werde. Aber selbst die ganze Form der Beichte muß abgeändert werden. Man ordne außer dem allgemeinen österlichen Bußtage mehrere Bußtage im Jahr an, die aber nicht auf Marien- oder Heiligenfeste, um dem Aberglauben vorzubeugen, verlegt werden dürfen. Sie werden dem Volke stets den Sonntag vorher angekündigt. Am Vorabende des Bußtages erscheine der Seelsorger in der Kirche, in der Mitte derjenigen, die diesen Abend oder künftigen Morgen zur Beichte gehen wollen, als Freund und Vater, stelle mit ihnen die Gewissensforschung an, zeige ihnen in lebhafter Darstellung die ganze Verabscheuungswürdigkeit der Sünde, alles Elend und alle schlimmen Folgen, die sie begleiten. Er beschreibe ihnen dann eben so lebhaft deren Gegenbild, die Tugend, mit ihren Freuden, ihren Tröstungen, ihren Erwartungen. Sobald er hoffen darf, auf die Büßer Eindruck gemacht zu haben; so trage er mit ihnen in herzergreifenden Gebeten Gott dem Allmächtigen, dem Allerbarmenden die Empfindungen der Buße und Reue vor, sammt den frommen Vorsätzen, seinem Ebenbilde immer ähnlicher zu werden, nach Tugend und Vollkommenheit zu streben, die Sünden zu fliehen, alle Verführung und alle bösen Gelegenheiten zu vermeiden. — Hierauf mögen die Beichtkinder entweder bald, oder den andern Morgen ihre Beichten ablegen. Die Communion des Volkes wird mit der

Digitized by Google

des Priesters vereint, keineswegs, wie es in so vielen Kirchen geschieht, nach dem Amte, wo die Gemeinde schon fortgelaufen ist, verrichtet. Belehrende Anreden dürfen dabei niemals fehlen, wie Jesus Christus durch sein erhabenes Beispiel uns gelehrt hat, indem er vor der Einsetzung seines Abendmahls Worte voll Kraft und Leben zu seinen Jüngern redete. Doch genug. — Noch mehr über die Umwandlung der Bußanstalt, über den von katholischen Theologen schon oft geäußerten Wunsch, allgemeine Beichte einzuführen u. s. w., liegt hier außer meinem Bereich. Fest bin ich aber überzeugt, daß die jetzige Beichteinrichtung, insbesondere der Beichtconcurse den moralischen Tod der Gläubigen befördere, und daß unseren elenden Beichtvätern eine schwere Verantwortung vor Gott bevorstehe. Die Bußanstalt wird allein nach zweckmäßigen Veränderungen neue Kraft gewinnen und segensreich für die Menschheit wirken. Glücklich jene Gemeinde, die einen Seelsorger hat, dem das Wohl unsterblicher Seelen am Herzen liegt*).

§. 25.

Reservationen.

Die Reservationes papales müssen in der neuen Ausgabe des Rituals ganz wegbleiben. Sie sind eine wahre Schwachheit für die bischöfliche Gewalt und ein Beweis der tiefsten Erniedrigung der Bischöfe. Bis zum elften

*) Lese jeder das Buch: Ueber die christ-katholische Bußanstalt . . . . . Meersburg und Rotweil 1806. S. weiter unten. Vergl. Tübinger Quartalschrift. Jahrg. 1821, 4. H. S. 682—699.

Digitized by Google

Jahrhundert war es Grundsatz in der christlichen Kirche, daß die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, kraft ihres Amtes in ihren Diöcesen ohne die geringste Einschränkung die Macht hatten, von allen Sünden loszusprechen*). Die erste Veranlassung zu den päpstlichen Reservationen gaben die Bischöfe selbst, indem sie oft bei vorgekommenen Fällen in Rom wegen der Größe der aufzulegenden Buße Anfragen stellten. Das erste Beispiel finde ich c. 17. XII. q. 2, wo der Bischof von Bordeaux beim Papst Nicolaus anfragte, welche Strafe einem Verbrecher, der gegen die Kirche Gewaltthätigkeiten ausgeübt hat, aufgelegt werden solle, und ein anderes c. 15. XXXIII. q. 2. Die Bischöfe fingen an, grobe Verbrecher nach Rom zu senden, damit der Papst die aufgelegte Buße bestätige, schärfe, mildere, oder nach eignem Gutbefinden bestimme oder den Büßer in die Gemeinschaft der Kirche aufnehme. Beispiele geben die Synode zu Limoges vom J. 1031 und Ivo von Chartres**). Laurentius, Erzbischof von Dublin, schickte einmal 140 unzüchtige Priester nach Rom, um die Lossprechung sich dort zu holen***). Auf dem Concil zu London 1143 wurde die Verletzung der Kirche oder des Kirchhofes, die Handanlegung an einen Geistlichen und auf dem zu Avignon im Jahre 1209, der Mein-

*) Van Espen jus eccles. P. II. tit. VI. c. 7. Thomassin. de vet. et nov. eccles. discipl. I. 2. c. 13. 14. Edm. Martene de antiq. eccles. ritib. T. I. lib. 1. c. 6. n. 6. Febronius de statu ecclesiae. T. I. c. 7. §. 6.

**) Ivo Carnotensis ep. 60.

***) Baronii annales ad ann. 1179. n. 14.

Digitized by Google

eid und die Verachtung der Kirchencensuren dem päpstlichen Stuhle reservirt. Zuweilen wurde den Büßern die Reise nach Rom bloß als ein Theil der Buße aufgelegt und sie wurden nach ihrer Zurückkunft von ihrem Bischof absolvirt*). Indessen waren die Bischöfe keineswegs der Meinung, daß sie in solchen Fällen nicht selbst die Gewalt hätten, die Lossprechung zu ertheilen, sondern widersetzten sich vielmehr dem eingeschlichenen Mißbrauche, ohne ihr Vorwissen die Absolution von Rom zu erschleichen, und erklärten die von dort her erlangten Absolutionen für ungültig, indem nur vom eignen Bischofe oder Priester gültig absolvirt werden könne**). Die Büßer mußten daher von ihrem eigenen Bischofe ein Zeugniß nach Rom mitbringen, in Folge dessen ihnen erst die angemessene Buße aufgelegt, oder die Lossprechung ertheilt wurde.

Bis dahin übten also die Bischöfe unabhängig vom Papste ihr Absolutionsrecht aus, und behielten aus eigener Willkühr dem Papste einige Fälle vor. — Gregor VII. aber, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, die päpstliche Monarchie einzuführen, und die Bischöfe als päpstlich Vasallen ansah, absolvirte ohne Wissen der Bischöfe, und schrieb dem Bischof von Lüttich, der sich darüber be-

*) Conc. Rotomag. ann. 1189. c. 26.

**) Synod. Salegunst. 1022. c. 16. 18. Lemovic. 1031. Capitular. Abytonis episc. c. 18. ann. 820. ap. Harzheim conc. German. T. II. p. 17. Noch später widersetzten sich den päpstlichen Anmaßungen die Synode zu Trier 1227, die zu Fritzlar 1246, die zu Mainz 1261, die zu Würzburg 1298 u. s. w., und nahmen gewöhnlich nur drei päpstliche Vorbehalte an.

Digitized by Google

schwerte: Wir verwundern uns sehr, daß du nicht mit geziemender Achtung an den apostolischen Stuhl geschrieben, sondern uns wegen der Absolution, die wir einem deiner Untergebenen ertheilten, mit beißenden Ausfällen getadelt, hast, als wenn der apostolische Stuhl nicht Macht hätte, zu lösen und zu binden, wenn und wo er will*). Von nun an hielten sich die Päpste berechtigt, die bischöfliche Gewalt zu vernichten, ihr Recht, von Sünden loszusprechen, nach Willkühr und gegen derselben Willen einzuschränken, und jemehr sich die schändlichen Begriffe von der Allgewalt des Papstes durch die Isidorianischen Decretalen verbreiteten, desto frecher trieben sie dies. Hierher gehören die Reservationen der Päpste Innocenz II.**), Clemens III.***), Innocenz III., Bonifacius VIII.****), Clemens V.†), aus dem funfzehnten, vorzüglich des Martinus V.††), aus dem sechzehnten Jahrhundert Leo's X., Clemens VIII., Pius V. und ihrer Nach-

*) Lib. VI. ep. 4. ann. 1078.

**) c. 29. XVII. q. 4.

***) c. 18. 19. 22. de sentent. excomm.

****) c. 26. de offic. deleg. c. 4. et 7. de crim. fals. c. 29. de sent. excomm. c. 17. de elect. in VI. c. 3. de immun. in VI. c. 5. de poen. ib. c. II. et 22. de sent. excomm. ib. c. 1. de regular. Extravag. comm. c. 1. de Simon. ibid.

†) c. 1. de haeret. in Clement. c. 1. de privileg. ib. c. 2. et 3. de sent. excomm. ibid. c. 1. et 2. de poen. ibid. c. 1. de crim. fals. Extrav. Joannis XXII. c. 1. de poen. ibid. c. 2. de sepult. Extrav. comm. c. 2. de regular. ibid. c. 1. de sent. excomm. ibid.

††) c. 2. de reliq. et ven. Extrav. comm. c. 2. de Simon. ibid. c. 3. de privileg. ib. c. 5. de poenit. ibid.

Digitized by Google

folger*). Die Nachtmahls-Bulle enthält allein 50 Fälle. Lucius Ferraris in seiner Bibliotheca, verbo: excommunicatio führt deren 90 an, Barbosa de offic. et potest. episc. P. III. allegat. 50 n. 185. hat 120. Eusebius Amort. in theol. eclect. de poenit. disp. 9. de cas. reserv. sogar 269. Da die Reservationen so angewachsen waren, und die Menschen, die das Unglück hatten, an sie zu verfallen, nicht immer nach Rom reisen konnten, so übertrugen die Päpste die Ausübung der usurpirten bischöflichen Gewalt den Mönchen, diesen getreuen Söhnen und blinden Verfechtern der päpstlichen Hierarchie. Sixtus IV. bedient sich der Dominicaner, Leo X. und Clemens VII. der Minoriten, Paulus III. der Jesuiten, endlich Leo X., Julius II., Pius V. und Paul V. aller Bettelmönche. Nur von den 20 Fällen der Nachtmahls-Bulle durfte Niemand ohne ganz besondere und ausdrückliche Erlaubniß lossprechen. Endlich gab das Tridentinische Concilium**) den Bischöfen die Erlaubniß, von den päpstlichen Vorbehalten loszusprechen, aber nur in Rücksicht auf das innerliche Forum und in Fällen, wo das Verbrechen noch geheim ist. Die Fälle in der Nachtmahls-Bulle aber, sagen die Verfechter des Hildebrandismus***), sind dennoch ausgenommen, weil sie durch ihre

*) August. Barbosa de offic. et potest. episc. P. III. allegat. 50. n. 56. 83 etc.

**) Sess. XXIV. c. 6. de ref.

***) Reiffenstuel jus can. T. VI. ad. tit. de haeret. §. 7. n. 350. et 363. Schmalzgruber jus eccles. T. V. ad tit. de haeret. §. 5. n. 197 etc.

Digitized by Google

jährliche Promulgation zu Rom dem Concilium zu Trident derogirten. Indessen müssen sich die deutschen Bischöfe, zum Zeichen, daß sie Schattenbischöfe sind, die sogenannten Facultates quinquennales dispensandi et absolvendi zu Rom erbetteln. — Weg also mit den päpstlichen Reservationen! Der Papst hat über die Gewissen der Christen in den einzelnen Diöcesen nicht das Geringste zu befehlen. Die Bischöfe haben volles Recht, die ihnen von Christo anvertraute Macht, zu lösen und zu binden, in dem Falle, wo sie es für gut finden, von Amtswegen auszuüben, und alle päpstliche Reservationen aufzuheben. Der allgemeine, zweideutige Schluß des Tridenter Concils (Sess. XIV. c. 7. de poenit.), über den sich schon die auf dem Concilium anwesenden Theologen von Löwen und Cöln beschwerten*), kann nichts gelten, da wir dem Papste keine unumschränkte Gewalt zuschreiben, sondern nur das Recht, allgemeine Kirchenverordnungen in Antrag zu bringen. Wollen die Bischöfe diese päpstlichen Mißbräuche nicht aufheben, so hat der Staat dazu das Recht, der nicht dulden kann, daß ein fremder Hierarch die Gerechtsame seiner Bischöfe vernichte, und seine Gewalt über die Gewissen der Landesunterthanen erstrecke, und dies um so mehr, weil die päpstlichen Reservationen mit den geistlichen Censuren verknüpft sind. Ohnehin muß die neue Agende das Placitum regium haben.

Aber auch die bischöflichen Reservationen sind ohne

*) Fleury hist. eccles. lib. 174. §. 49. Vargas lettres et mém. p. 243. 248. ed. Amstelod. de anno 1700.

Nutzen. Der ursprüngliche Zweck der Reservationen ist, die Menschen von gewissen schweren Verbrechen zurückzuschrecken, und sie das Strafbare ihrer Handlungen durch harte Bußübungen fühlen zu lassen. Allein die Leute erfahren die Reservation erst, wenn sie die schon vollbrachte Sünde bekennen. Dagegen zeigt sich die schlimme Folge, daß die Büßer, wenn sie, wie in den frühern Zeiten, zum Bischof selbst oder seinem Pönitentiar gehen müssen, häufig Beichte und Buße ganz unterlassen. Dem wird freilich abgeholfen, wenn man die Erlaubniß, von den reservirten Sünden zu absolviren, einzelnen Priestern in der Diöces herum ertheilt. Allein dann ist es auch eben so gut, als beständen die Reservationen gar nicht, und es liegt in dieser Maßregel eine unpassende Zurücksetzung für die übrigen Seelsorger. Gewöhnlich muß aber, wie auch in unsrer Diöces, jeder einzelne Seelsorger, wenn ihm ein casus reservatus vorkommt, den Bischof um die Erlaubniß bitten, den Bösewicht lossprechen zu können*). Wer hat nun die Beschwerde? Der Seelsorger muß sich unnöthige Schreibereien machen, und der Bösewicht geht mit der tröstenden Hoffnung nach Hause, nächstens losgesprochen zu werden. Wollten die Reservationen auch einen Zweck haben, so müßten sie auch nicht immer dieselben bleiben, sondern auf die in jedem Zeitalter grassirenden Hauptlaster Rücksicht nehmen und öffentlich bekannt gemacht werden. Man überlasse daher das ganze Bußgeschäft der Einsicht und Klugheit der Seelsorger, und sorge

*) Van Espen jus eccles. P. II. sect. 1. c. 9. No. 26.

Digitized by Google

nur dafür, daß mehr erfahrene kluge Gewissensräthe angestellt werden.

§. 26.

Lossprechung eines bereits verstorbenen Excommunicirten.

Noch will ich hier kurz den Ritus angeben, wie ein Excommunicirter, der aber schon todt ist, absolvirt werden soll. Es heißt im Ritual der Diöces pag. 120. P. I. ed. 1794.

„Wenn Jemand als ein Excommunicirter aus diesem Leben geht, und Zeichen seiner Reue gegeben hat, so kann er, damit er nicht des kirchlichen Begräbnisses entbehre, und durch die kirchlichen Bitten, so weit es möglich ist, unterstützt werde, auf folgende Art losgesprochen werden. Wenn der Leib noch nicht begraben ist, so werde er durchgeprügelt (verberetur), auf unten angegebene Weise losgesprochen und dann am heiligen Orte begraben. Wenn aber der Leichnam schon begraben an einem ungeweihten (profano) Orte ruht, so soll er, wenn es thunlich ist, ausgegraben, auf eben dieselbe Art durchgeprügelt (verberabitur), absolvirt und am heiligen Orte begraben werden; kann er nicht bequem ausgegraben werden, so soll das Grab geprügelt, und dann die Lossprechung ertheilt werden. Liegt er (der Excommunicirte) schon an einem heiligen Orte, so grabe man ihn nicht aus, sondern prügele nur das Grab. Während aber der Leichnam oder das Grab geprügelt wird, spreche der Priester die Antiphonie: exultabunt domino ossa humiliata, den Psalm: mise-

rere mei domine, die Absolutionsformel, den Psalm de profundis, einige Responsorien und ein kurzes Gebet u. s. w." Anmerkungen zu diesem Artikel wären überflüssig!! Auch die Canones poenitentiales und die Lehre vom Ablasse, wie sie in der Agende sich ausspricht, mag ich nicht erst beleuchten, um nicht mit diesem Unsinn zu viel Worte zu verlieren. — Es heißt unter Anderm: die Gläubigen, die Jemand grüßen: Gelobt sei Jesus Christus — In Ewigkeit Amen — erhalten 50 Tage, die den Namen Jesu oder Maria ehrerbietig nennen, 20 Tage, die die Lauretanische Litanei beten, 200 Tage Ablaß. Wer am Morgen, Mittag und Abende zum Glockenschlage betet: der Engel des Herrn u. s. w. und 3 Ave Maria auf den Knieen, erhält an jedem Tage, so oft er dies thut, 100 Tage Ablaß. Wer aber dieses einen ganzen Monat hindurch thut, einmal in demselben beichtet und communicirt, und Gott bittet um die Eintracht der christlichen Fürsten, Ausrottung der Ketzereien, und Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche, erhält vollkommenen Ablaß. O Aufklärung, o Christenthum! O Pfaffenthum, o Blindheit! —

§. 27.

Trauung.

Der Ritus der Trauungen möchte noch der erträglichste sein unter allen, die sich in der Agende befinden. Auch steht voran die Ermahnung an die Pfarrer, die Brautleute aufmerksam zu machen auf die Würde und die Pflichten des Ehestandes. Daß dieses aber nur äußerst

selten, oder vielmehr gar nicht, wenn nicht eine Rede bestellt und bezahlt wird, geschieht, muß ich bedauernd gestehen. Jedesmal muß es heilige Pflicht für jeden Seelsorger sein, vor jedem Actus eine kurze ergreifende Anrede voranzuschicken — thut er dies nicht, so verdient er nicht den Namen eines Religionslehrers, und ist seines Unterhaltes, den er doch von der Gemeinde erhält, nicht werth. — Uebrigens ist zu tadeln, daß nur ein einziges Formular für alle Menschen, jung und alt, gebildet und ungebildet, für alle Zeiten und Verhältnisse sich vorfindet. Wozu soll der polemische Schwur: „So wahr mir Gott helfe, die ohne Erbsünde empfangene Mutter Gottes Maria und alle lieben Heiligen Gottes!" Woher wissen wir es, daß Maria ohne Erbsünde empfangen ist? Sind Rituale dazu da, schwankende, auf gar keinen festen Grund sich stützende Lehren zu verbreiten? Und was haben Maria und die Heiligen bei einem Schwur zu thun? Der Christ schwört, wenn er ja dies muß, im Angesichte des ewigen, Herzen und Nieren prüfenden Gottes. Ekelhaft sind mir aber die Gebete über die Brautleute, die in der feierlichen Messe de sponso et sponsa im römischen Missale vorkommen, und nach der Agende auch ohne die Messe über die Brautleute, auf ihr Verlangen, gesprochen werden können*). Diese Einsegnungsgebete sind die nämlichen, die Brautpersonen mögen sich die Hände in ihrer Jugend, in den

*) Daß aber der Pfarrer für die neue Bemühung sich bezahlen läßt, versteht sich. An manchen Orten werden die Taxen fürchterlich übertrieben. Beweis sind ja die einlaufenden Klagen der Kirchkinder.

Digitized by Google

männlichen Jahren, oder im Greisenalter dieses, ihre Jahre, Verhältnisse und Neigungen mögen zusammenstimmen, oder von einander abweichen. Was muß der Geistliche, was müssen die Brautpersonen, was müssen die Zuhörer denken, wenn auch bei dem Segen über eine 50 — 60jährige Braut gebetet wird: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei mit euch! an euch erfülle er seinen Segen, daß ihr die Kinder eurer Kinder bis ins dritte und vierte Geschlecht sehet und hiernach das ewige Leben habet.“ Das Gebet nach dem Vaterunser ist viel zu lang, um es anzuführen. Wohl gemerkt, nach dem römischen Missale spricht der Priester dieses lateinisch über die vor dem Altare Knieenden. Nach der Agende kann er diese Gebete deutsch sprechen und schickt denselben Ps. 127 voraus: „Heil Allen denen, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln! Du issest von der Arbeit deiner Hände, glücklich bist du, und es wird dir wohlgehen. Deine Gattin wird wie ein traubenreicher Weinberg sein an den Seiten deines Hauses, deine Kinder wie junge Oelzweige rings um den Tisch. Sieh, so wird der Mensch gesegnet werden, der den Herrn fürchtet. Der Herr segne dich von Sion aus: Jerusalem sollst du im Glücksstand sehen, alle die Tage seines Lebens, sehen die Kinder deiner Kinder und Friede in Israel.“ — Es leuchtet ein, daß hier zu viele fremdartige Beziehungen und schwer verständliche orientalische Bilder vorkommen, als daß der Zweck der Erbauung, so wie es zu wünschen ist, erreicht werden könnte*).

*) Uebrigens gehört, wie viele Theologen meinen, selbst nach der

§. 28.

Einsegnung nach der Ehe.

Die Einsegnung des Weibes nach der Ehe ist eben so fade als geschmacklos. Es gibt nur ein einziges Formular. Es werden die Ps. 66. 127, aus denen weder der Geistliche noch das Volk Belehrung oder Erbauung schöpfen kann, und einige Versikel, unter andern: „Laß das Kind der Bosheit ihr nicht schaden, und laß den Feind wider sie nichts vermögen" gesprochen, und ein Gebet verrichtet, wobei eine gebildete Frau schamroth werden möchte. Es heißt: „Gott, der du — — den ersten Adam aus Leim gebildet — — würdige dich zu segnen diese deine Dienerin, gib ihr Fruchtbarkeit des Leibes und von dem Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erden Ueberfluß.

Lehre des Tridentinischen Concilium's, die priesterliche Einsegnung nicht zur Wesenheit des Sacraments. Ehe das Trident. Concilium die Ehe für ein Sacrament im römisch-katholischen Sinn erklärte, gab es sogar viele Theologen, welche die Ehe nicht als Sacrament gelten lassen wollten. So z. B. die gelehrtesten Theologen aus dem 13. Jahrhunderte, Durandus, Peraldus, Jacobus a Vitriaco und A. Man lese vorzüglich die schöne Stelle bei Erasmus annot. 1. Cor. 7., wo dieser mit Berufung auf die Bibel und die Tradition ebenfalls dies läugnet. Auf der Tridenter Synode beriefen sich einige Theologen, um die Siebenzahl der Sacramente zu beweisen, auf die 7 Haupttugenden, andere auf die 7 Hauptlaster, andere auf die 7 aus der Erbsünde entstandenen Mängel, andere auf die 7 ägyptischen Plagen, andere auf die 7 Tage in der Woche, und endlich noch andere auf die 7 Planeten. Sarpi, Historie des Tridentinischen Concils. 2. Thl. S. 541. — Daß mehrere Ehehindernisse aufgehoben werden sollten, ist schon längst von vernünftigen Katholiken anerkannt worden. Sie sind zu nichts Anderm da, als die Christen zu besteuern, und manche wohlthätige Verbindung zu hindern.

Digitized by Google

Segne sie sowohl zu Haus, als auf dem Feld, und aller Orten, an Vieh — —" Nach dreimaligem Bekreuzen besprengt der Priester die Frau mit Weihwasser und spricht: „Durch Besprengung dieses Wassers gebe dir der Herr seine Gnade und Segen." Wie elend, wie unpassend für so mannigfaltige Verhältnisse ist dieser Ritus! Durch das vom Geistlichen beschworne Wasser gibt Gott den Menschen seine Gnade!

§. 29.

Einsegnung nach der Geburt eines Kindes.

Nichts ist elender, als die Einsegnung der Frauen nach der Geburt eines Kindes. Mag die Mutter gebildet oder ungebildet sein, mag sie verheirathet sein oder unehelich geboren haben, mag das Kind leben oder nicht leben, gegenwärtig oder abwesend sein, das Formular bleibt dasselbe. Der Priester besprengt die Frau mit Weihwasser und spricht: „Unsere Hülfe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat." Antiphonie. „Diese wird den Segen von dem Herrn empfangen, und Barmherzigkeit von Gott, ihrem Heilande; denn das ist das Geschlecht derer, die den Herrn suchen." Nun wird der 23. Psalm gesprochen, über dessen Wahl man sich nicht genug wundern kann. Der Priester ruft in demselben aus: „Oeffnet eure Thore, ihre Fürsten! Ewige Thore, öffnet euch! Es gehet ein der herrliche König. Wer ist dieser König! Der Herr, der starke, der im Streite mächtige Herr! Oeffnet eure Thore, ihr Fürsten, ewige Thore, öffnet euch! Es ziehet ein der herrliche König!" Hierauf

Digitized by Google

kommt abermals die obige Antiphonie, mehrere Versikel, ein Gebet, und nach abermaliger Besprengung mit Weihwasser wird die Frau unter dreimaliger Bekreuzung gesegnet*). — Wie soll hier eine Frau nur die geringste Belehrung und Erbauung schöpfen? Was soll sie denken zu den Redensarten: „Oeffnet eure Thore, ihr Fürsten! Ewige Thore, öffnet euch! Es ziehet ein der König der Herrlichkeit!" oder bei den Versikeln: „Sende ihr, o Herr, Hülfe von dem Heiligthum, und von Sion beschütze sie. Laß den Feind wider sie nichts vermögen und das Kind der Bosheit laß ihr nicht schaden." Mich wundert es, daß gebildete Frauen sich einer solchen Ceremonie unterwerfen mögen, die noch überdies bezahlt werden muß. Der ganze Ritus ist übrigens ein jüdischer Brauch, und das Judenthum geht uns nichts an. Maria ging zwar in den Tempel, aber hat dies etwas zu sagen? Jesus war auch beschnitten, und doch beschneiden wir unsere Kinder nicht. In seiner jetzigen Gestalt ist dieser Ritus sogar schädlich; denn er nährt den Aberglauben.

Viele katholische Wöchnerinnen gebrauchen allerlei Präservativmittel, um sich während der Wochen vor den Anfällen des bösen Feindes zu schützen, bespritzen sich mit entteufeltem Weihwasser, um nicht behext zu werden. Viele getrauen sich nicht, während des Wochenbettes zum Fenster hinauszuschauen, wie denn überhaupt der bejam-

*) Eigentlich sollte die Einsegnung nur für eheliche Weiber sein. Sehr viele Pfarrer segnen auch die H...n ein, und wünschen ihnen aufs neue von Gott Fruchtbarkeit des Leibes. Warum nicht? Es bringt Geld!

Digitized by Google

mernswerthe Aberglaube so vieler Katholiken indem sie unter der Herrschaft vieler eigennützigen dummen Geistlichen seufzen, nicht zu beschreiben ist. Wie traurig ist ein solcher Zustand bei einer Mutter, die doch vielmehr Freude empfinden sollte, daß sie Gott gewürdigt hat, dem Staate und der Kirche ein neues Mitglied zu schenken, und ihr Gelegenheit gegeben hat, sich die Achtung der Welt und den Beifall des Himmels zu verdienen.

Ein großer Mißbrauch ist es auch, daß hin und wieder todte Frauen, ehe sie begraben werden, oder an ihrer Stelle lebende (natürlich geschieht dies neuer Accidenzien und Opfer willen) von Geistlichen eingesegnet werden. Erst vor zwei Jahren ereignete sich der Fall, daß, als ich an dem Orte . . . eine Sechswöchnerin begrub, die Träger mit der Leiche in der Halle stehen blieben und die Einleitung von mir verlangten. —

Das Volk lebt in dem schrecklichen Aberglauben, daß die nicht eingeleiteten Frauen nach ihrem Tode mit einer Kerze in der Hand um die Kirche so lange herumgehen müssen, bis eine lebendige Frau statt ihrer eingesegnet worden ist. Sehr oft mag dieser Wahn von geldgierigen Pfaffen benutzt und genährt worden sein. Möchte nicht der Verehrer der menschenfreundlichen Religion Jesu Ströme von Thränen der Wehmuth vergießen? — Daß eine Frau, wenn sie aus den Wochen kommt, den ersten Gang in die Kirche thue, daß sie daselbst Gott für ihre Erhaltung und für das Geschenk, das ihr der Himmel gab, danke, daß sie ihr Kind dem Herrn opfere, und es zu seinen Diensten zu erziehen angelobe, ist sehr schön und lobenswürdig.

Digitized by Google

Dazu braucht sie aber nicht erst einen Pfarrer zu bezahlen. Und ist dieser nöthig, so soll er in schönen rührenden Gebeten Gott für die Geburt des Kindes danken, es seiner Liebe und Obsorge anempfehlen, und die Mutter an ihre heiligen Pflichten gegen ihr Kind erinnern und zur gewissenhaften Erfüllung derselben aufmuntern. Ist das Kind todt, so spreche er Trost- und Beruhigungsworte. Und dann, warum wird solchen höchst achtungswürdigen Müttern der gerade Eingang in die Kirche verwehrt? Warum sollen sie wie Verbrecherinnen mit dem Lichte in der Hand an der Kirchthürschwelle knien, bis der Pfarrer sie für einige Groschen mit Weihwasser bespritzt und elenden Galimathias über sie hergemurmelt hat? Das Stehen unter dem Kirchthor ist einer zum ersten Mal ausgehenden Wöchnerin wegen der Zugluft, zumal im Winter, höchst schädlich. Der Ritus werde daher geändert, die Frau erscheine nicht mehr an der Thür, sondern habe das Recht, in die Kirche zu kommen, die Handlung werde stets vorgenommen an Sonn- oder Festtagen zur Belehrung und Erbauung Aller.

§. 30.

Letzte Oelung.

Der Hintritt des Menschen aus diesem Leben in eine andere bessere Welt ist die wichtigste Epoche des Lebens, wo wir die Tröstungen der Religion am nöthigsten haben. Auf dem Sterbebette haben wir den letzten, aber auch den schwierigsten Kampf zu bestehen. Die natürlichen Leiden des Körpers, die Furcht vor dem Tode, das Bewußtsein,

Digitized by Google

die Pflicht nicht immer erfüllt zu haben, drückt uns hier. Aber die Religion Jesu verläßt uns auch in den letzten Stunden mit ihren Tröstungen nicht, und sucht uns durch ihre Diener und in der letzten Oelung Trost im Leiden, Ruhe des Gewissens und Hoffnung auf eine unsterbliche bessere Zukunft einzuflößen. Von den Dienern der Religion und von der Art der Austheilung der letzten Oelung hängt es aber ab, welchen Einfluß die Religion hier beweisen solle. Nehme ich nun die Forderungen zusammen, welche die Religion an die Liturgie stellt, so findet man auch nicht Eine in der Breslauer Agende erfüllt. Den ganzen Mischmasch von Gebeten, Responsorien, Versikeln, Litaneien, Bibelstellen, Evangelienstücken, die von Seite 257 — 302 der neuen Ausgabe vorkommen, zu beurtheilen, würde zu lange mich aufhalten, und bloße Verschwendung der Zeit heißen. Wie höchst rührend und erbauend die letzte Oelung für den Kranken und die Anwesenden gespendet werden kann, und welche beseligende Folgen sie zu erzeugen im Stande ist, weiß jeder Seelsorger, der gelernt hat, sie auf eine schönere Art, als wie die Agende sie vorschreibt, zu verrichten. —

§. 31.

Begräbniß.

Der Begräbniß-Ritus ist lateinisch und könnte daher nichts fruchten, wenn er auch der beste wäre. Wir wollen ihn daher nicht erst beurtheilen. Bei Begräbnissen von Kindern muß der Priester öfters bei Antiphonien rufen Evovae. — In der neuen Ausgabe der Agende von 1794

ist auch ein deutscher Ritus angehängt, der ebenfalls Vieles zu wünschen übrig läßt. Was soll hier der Schluß des 50. Psalms; „Herr, thue Sion Gutes nach deinem guten Willen, daß Jerusalems Mauern gebaut werden; dann werden dir wohlgefällig sein die gesetzmäßigen Opfer, die Geschenke, die Brandopfer, alsdann wird man Kälber auf deinen Altar legen!" — Wozu das Salve regina, welches die ausschweifendste Marienverehrung enthält. Der Priester ruft: „O so wende denn, du, unsere Fürsprecherin, deinen erbauungsvollen Blick auf uns, und zeige uns nach dieses Lebens Jammer Jesum, die hochgepriesene Frucht deines Leibes, o gütige, o milde, o sanfte Jungfrau." Doch diese neue Agende trifft man in wenigen Kirchen an, und es gibt sehr viele Pfarrer, die, wenn sie auch dieselbe hätten, doch das lateinische Ritual vorziehen würden.

§. 32.

Segnungen.

Kommt man an die Benedictionen, so erschrickt man ordentlich, indem man hier sieht, wie tief der Aberglaube greift, wie sehr die Religion Jesu mit Füßen getreten wird, und wie sehr ein erleuchteter katholischer Geistlicher seine Vernunft verläugnen muß. Gewöhnliche Geistliche verrichten diese Benedictionen mit der Miene der Wichtigkeit, lachen aber insgeheim desto mehr darüber. — Schändliche Heuchelei! Das Wasser, das Salz, leblose Dinge, die die wohlthätige Hand Gottes in seiner segensreichen Schöpfung zum Wohle der Menschheit hervorgerufen hat,

Digitized by Google

und die uns täglich zum lebhaftesten Dank gegen Gott aufmuntern sollen, werden als Teufelsnester beschworen, in denen die Teufel hausen, so daß sie erst durch die Geistlichen daraus vertrieben werden müssen. Befreit vom Bösen durch freche, Gottes heiligen Namen profanirende Formeln, dienen sie als Mittel gegen allerlei Böses. Einige Beispiele wollen wir anführen. S. 4. p. 2 steht der Ritus der gewöhnlichen Wasserweihe*). Salz und Wasser stehet bereitet da. Der Priester zieht sich ein Chorhemd und eine blaue Stola an, und beginnt seinen Hokuspokus auf folgende Art. Vers.: „Unsere Hülfe im Namen des Herrn. Amen. Welcher gemacht hat Himmel und Erde." Hierauf beginnt er geradezu die Beschwörung des Salzes: „Ich beschwöre dich, Creatur des Salzes, durch den lebendigen † Gott, durch den wahren † Gott, durch den heiligen † Gott, durch Gott, welcher dich durch den Propheten Elisäus ins Wasser zu werfen befohlen hat, damit geheilt würde die Dürre der Erde, damit du würdest ein beschwornes Salz, zum Heile der Gläubigen, und Allen, die dich genießen, gereichest zur Gesundheit der Seele und des Leibes, und entweiche und fliehe von dem Orte, wo du angespritzt wirst, alle Phantasie und Bosheit, alle Verstecktheit des teuflischen Betrugs, und jeder unreine Geist beschworen sei durch den, welcher kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; und die Welt durch Feuer. Amen. Laßt uns beten: Deine unermeßliche Güte,

*) Ich habe es gesucht über mich zu bringen, diesen frechen Unsinn aus dem Latein zu übersetzen.

Digitized by Google

allmächtiger Herr, ewiger Gott, flehen wir demüthig an, daß du diese Creatur des Salzes, welche du zum Gebrauche des menschlichen Geschlechts gegeben hast, durch deine Güte † segnen und † heiligen wollest, damit es Allen, die es genießen, diene zur Wohlfahrt der Seele und des Körpers, und Jegliches, was damit berührt oder bespritzt ist, frei sei von aller Unreinigkeit, aller Anfeindung teuflischer Bosheit, durch Christum unsern Herrn. Amen." Beschwörung des Wassers: „Ich beschwöre dich, Creatur des Wassers, im Namen Gottes †, des allmächtigen Vaters, im Namen Jesu Christi, † seines Sohnes, unsers Herrn, und durch die Kraft des heiligen † Geistes, damit du werdest beschwornes Wasser, um zu vertreiben alle Gewalt des bösen Feindes, und ihn selbst sammt seinen abgefallenen Engeln zu vertilgen durch die Kraft desselben Jesu Christi unsers Herrn, welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, und die Welt durch Feuer. Amen." Hierauf spricht der Priester ein Gebet, worin Gott angerufen wird, das Wasser † zu segnen, † damit es im Stande sei, die Krankheiten und Teufel zu vertreiben, und den Gläubigen in den Häusern, wo es angespritzt ist, keine Unreinigkeit, keine pestilenzialischen bösen Dünste, keine Nachstellungen des bösen Feindes schaden. Hierauf thut der Priester Salz ins Wasser in Form eines Kreuzes und spricht einmal: „Es geschehe die Vermischung des Salzes und Wassers zugleich, im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † Amen." Vers.: „Der Herr sei mit euch." Antw.: „und mit deinem Geiste." Hierauf folgt ein Gebet von obigem

Inhalt. Angehängt ist die Erinnerung: die Gläubigen könnten dies geweihte Wasser nach Hause mitnehmen, um die Aecker, Häuser u. s. w. zu besprengen. Auch sollten sie es im Schlafgemache haben, um sich täglich und oft damit zu bespritzen. Dieses Wasser sollen die Geistlichen an Sonntagen, auch wenn es Noth ist, an andern Tagen fabriciren. — Seite 7 ist die Weihung des Taufwassers, wenn sie an andern Tagen, als am Sonnabend vor Ostern und Pfingsten vorgenommen wird. Dieser Ritus wird mit einem dem Geiste des Christenthums widersprechenden Actus begonnen, begleitet und beendigt. Das Wasser wird auf obige Art exorcisirt, nach drei Seiten hin, in Gestalt eines Kreuzes, angehaucht, Oel der Teuflinge und Chrisam hineingegossen. Zehn Kreuze werden dabei darüber gemacht. Seite 13 findet man den Ritus für die Haferweihe.

Hier wird Gott aufgefordert, er möge kraft der Anrufung seines heiligen Namens, durch die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria, seiner Mutter, durch die Verdienste des seligen Erzmärtyrers Stephanus und der Fürbitte aller Heiligen segnen † und heiligen † den Hafer, damit alle Thiere, die von ihm fressen, Gesundheit erhalten. Ein Gebet, worin dasselbe nochmals dem Sinne nach wiederholt, während noch zweimal der Hafer bekreuzt wird, beschließt die Formel: „Und der Segen Gottes, des allmächtigen Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † steige herab auf diese Creatur des Hafers. Amen.“ — An der Vigilie von Epiphaniä S. 47 wird Kreide geweiht, und im Gebete Gott angefleht, er möge

durch die Anrufung seines heiligsten Namens gewähren, daß, wer nur von der Kreide genießt, oder sie auf irgend eine andere Art gebraucht, oder mit ihr auf die Thüre seines Hauses das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Namen Kaspar, Melchior, Balthasar geschrieben hat, durch die unendliche Güte unsers Herrn Jesu Christi, durch die wunderbare Kraft seines Kreuzes und seiner heiligen Fürbitte und Verdienste, nach Vertreibung aller Versuchungen, Nachstellungen u. s. w. des bösen Feindes, Gesundheit des Körpers und Schutz der Seele erlange. — Beigefügt ist diesem saubern Ritus die Note, daß die Gläubigen, welche dieser Segnung beiwohnen, 100 Tage Ablaß kraft einer Constitution Benedicts XIII. erhalten. —

Ganz auf ähnliche Art sind zugeschnitten die Segnungen des Weines am Feste des heiligen Johannes; des Goldes, Weihrauchs und Myrrhen am Feste Epiphaniä; des Brotes und Wassers gegen die Gefahr des Feuers am Feste der heiligen Agatha; der Lichter am Feste Reinigung Mariä, so wie außer diesem Feste zu einer andern Zeit, und am Feste der Heiligen, Johannes und Paulus; die Segnung eines neuen Hauses, so wie der Häuser, am Ostersonnabende; des Ehebettes, eines neuen Schiffes, der Eß- und Trinkwaaren, der Eier, des Brotes, des Osterlammes und wie die Segnungen weiter heißen *). Keine dieser Benedictionen ist der menschlichen Vernunft und dem Christenthume mehr entgegen, als die feierliche Weihung

*) Aus dem Missale nimmt der Priester die Palmenweihe am Palmsonntage, die Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt u. s. w.

Digitized by Google

des Salzes und Wassers in der Vigilie von Epiphaniä S. 19—49. Im Vorworte heißt es: „Es ist zu wissen, daß diese Segnung — — von wunderbarer Kraft gegen den Teufel und alle Blendwerke ist.“ Nur Einiges will ich daraus mittheilen, als Beweis, wie tief man die Religion erniedrigen kann *). Der Priester, angethan mit den heiligen Kleidern und Pluvial, begibt sich in Begleitung der Ministranten, mit Kreuz, Weihrauch und Lichtern an den Ort, wo eine Wanne mit Wasser sich vorfindet. Hier beginnt er mit einigen Responsorien und Versikeln, spricht den 26., 67. und 90. Psalm, die er natürlich wegen der schlechten Latinität und wegen Unkenntniß des hebräischen Textes nicht versteht, und die Allerheiligen-Litanei herab, während welcher er fünfmal das Wasser segnet. Er haucht dann dreimal ins Wasser und spricht: „Ich blase dich an, du ganze Legion des Satans, im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen.“ Hierauf wird das Wasser beschworen, damit es keine Gemeinschaft mit dem Satan habe, und in ihm der Satan nicht mehr wohne, sondern Gott gebe die Ehre, den Menschen zur Reinigung diene, und dort, wo es angespritzt wird, das Heer der Engel herabsteige. Einige Stellen aus dem alten und neuen Testamente werden vorgelesen, das Wasser abermals beschworen und während diesem Fix-Fax 12 Mal bekreuzt. Die Beschwörung des Salzes wird jetzt auf obige Art vorgenommen, gegen den

*) Es hieße die Vernunft der Leser dieser Blätter mißbrauchen, wenn ich den ganzen Ritus mittheilen wollte.

Digitized by Google

bösen Feind und all sein Blendwerk — und für allen Nutzen; 13 Mal wird es bekreuzt. Hierauf wird das Wasser und Salz zusammen beschworen und 16 Mal bekreuzt. Abermals wird das Wasser allein beschworen, 8 Mal bekreuzt, und von der Hand des Priesters in 4 Theile getheilt. Hierauf muß der Kreuzträger niederknieen, der Priester beräuchert das Kreuz, nimmt es dem Ministranten ab, senkt es 3 Mal ins Wasser und spricht 3 Mal den Vers: „Der du das bittere Wasser durch das hineingeworfene Holz hast süß gemacht, wollest segnen † und heiligen † diese Creatur des Wassers im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes †.“ Hierauf folgen noch mehrere Gebete und Exorcismen, 10 Mal noch wird das Wasser bekreuzt. Mit einem aus mehreren Stellen zusammengeflickten unfruchtbaren Evangelium, dem Te deum laudamus, mehreren Responsorien und Gebeten wird dieser mehr als heidnische Ritus beschlossen. Diese Segnungen verrichten die meisten katholischen Geistlichen, so unter Anderm auch in der Breslauer Domkirche, und schämen sich nicht, diese frechen Lästerungen auf die menschliche Vernunft, auf Gottes unbegrenzte Eigenschaften, aller Aufklärung zum Trotze, vor dem Volke auszustoßen, schämen sich nicht, solch Gaukelspiel mit Widerstrebung ihrer Erkenntniß zu treiben, und fürchten sich nicht, daß ehester Tage das Volk ihnen ins Gesicht — zurufe:

„Ihr Heuchler, die ihr so frech den Namen
„Gottes in der Kirche lästert, öffentlich den
„schändlichsten Aberglauben treibt!“ —

O Schande, daß Priester Gottes den Gott, den sie predigen, den Urheber der Natur und die weise Einrichtung der Welt so wenig kennen! — O Schande, ewige Schande, daß diejenigen, die dies Alles am besten wissen sollten, entweder gerade die unwissendsten sind, oder, von Hochmuth und Eigennutz verblendet, schweigen. Doch, ehe ich weiter gehe, bemerke ich nur, daß die gemeinen Priester nicht allein solche Segnungen vornehmen, sondern auch die Bischöfe. Ich liefere im Auszuge einige aus dem Pontificale Romanum.

§. 33.

Glockenweihe.

Die Ceremonien der Glockenweihe oder Glockentaufe bestehen nach dem römischen Pontificale in folgenden Stükken: 1) Die Glocke muß, ehe sie an ihren bestimmten Ort kommt, so aufgehängt und gestellt werden, daß man bequem in sie hineingehen, sie inwendig und auswendig berühren kann. 2) Nahe bei der Glocke müssen Wasser, das geweiht werden soll, ein Weihwedel, ein Geschirr mit Salz, weißleinene Tücher, das heilige Oel, das heilige Chrisma, ein Rauchfaß mit glühenden Kohlen, Rauchwerk und endlich der Bischofssessel, faldistorium, bereit sein. 3) Der Bischof kommt, von den Kirchendienern begleitet, mit einem weißen Pluviale angethan, eine einfache, weiße Inful auf dem Haupte und den Stab in der Hand, setzet sich auf das faldistorium und betet daselbst sammt den Dienern die Psalmen 50, 53, 56, 66, 69, 85, 109. 4) Er steht auf und exorcisirt, ohne die Inful abzulegen, das Salz: „Ich

beschwöre dich, Creatur des Salzes, durch den lebendigen † Gott, durch den wahren † Gott, durch den heiligen † Gott u. s. w." 5) Er legt Inful und Stab ab, faltet die Hände und spricht: „Herr, erhöre mein Gebet u. s. w. Laßt uns beten u. s. w." 6) Er läßt sich die Inful wieder aufsetzen, ergreift den Stab und exorcisirt nun das Wasser: „Ich beschwöre dich, Creatur des Wassers, . . † . . † . . †, damit du werdest ein beschwornes Wasser, um zu vertreiben alle Gewalt des Feindes u. s. w." 7) Er legt abermals Inful und Stab ab, und betet, die Hände gefaltet: „Gott, der du zum Heile des Menschengeschlechtes allerlei große Sacramente (Geheimnisse?) in der Substanz des Wassers geschaffen hast, erhöre gnädig unsere Bitten, und theile diesem Elemente, das durch vielfache Reinigungen vorbereitet ist, die Kraft deines Segens mit, damit diese Creatur — zur Vertreibung der Teufel und Krankheiten diene — — — und wo sie hingespritzt ist — — alle Nachstellungen des bösen Feindes weichen." 8) Er benedicirt das Wasser noch einmal: „Segne, † o Herr, dieses Wasser — — — damit dieses Gefäß — wenn es mit demselben gewaschen ist, zu jeder Zeit, wenn es tönt, alle Kraft der Nachsteller, die Phantasmata, Sturm, Blitz, Donner, Hagel . . . weichen . . . ." 9) Er wirft das geweihte Salz in das geweihte Wasser und spricht: „Es geschehe eine Vermischung des Salzes und Wassers im Namen des † . . † . . † . ." 10) Die Inful wird dem Bischof wieder aufgesetzt, und er fängt an, mit dem so eben geweihten und mit geweihtem Salze vermischten Wasser die Glocke zu waschen. 11) Die Kirchendie-

ner setzen das Waschen fort, begießen die Glocke ganz von innen und außen, und trocknen sie mit weißen Leintüchern wieder ab, indeß der Bischof, die Inful auf dem Kopfe, mit den übrigen Kirchendienern die Psalmen 145, 146, 147, 148, 149 und 150 herabbetet. 12) Nun erhebt er sich vom Stuhle, taucht den Daumen seiner rechten Hand ins heilige Oel, macht damit auf den äußern Theil der Glocke ein Kreuz, läßt sich die Inful abnehmen und spricht: „Laßt uns beten. Gott, der du dem seligen Gesetzgeber Moses, deinem Diener (hier ist selbst das Latein unrichtig), silberne Trompeten zu machen befohlen hast, gib, wir bitten dich, daß dieses Gefäß — vom heiligen Geiste geheiliget werde, damit — — alle Nachstellungen des bösen Feindes, Hagel, Ungewitter — — vertrieben, Donnerwetter gemildert — — werden." 13) Er läßt sich die Inful aufsetzen, wischt das gemachte Kreuz mit einem Tuche wieder ab, und intonirt die Antiphonie: „Die Stimme des Herrn ist über den Gewässern," welche von dem Chor fortgesetzt wird. 14) Der 28. Psalm wird gebetet und die angegebene Antiphonie wiederholt. 15) Der Bischof macht mit dem heiligen Oele 7 Kreuze auf die Glocke von außen, und mit dem heiligen Chrisma 4 Kreuze von innen, in gleicher Entfernung von einander, und spricht jedesmal: „Es werde geheiligt † und conseerirt †, o Herr, dieses Zeichen im Namen des Vaters †, †, †, zur Ehre des heiligen N., Friede sei mit dir." 16) Er legt die Inful ab und betet: „Laßt uns beten. Allmächtiger, ewiger Gott, der du durch den Klang der Posaunen vor der Bundeslade die steinernen Mauern hast zusammenfallen

Digitized by Google

lassen, erfülle diese Glocke mit himmlischem † Segen, damit von ihrem Klange die feurigen Pfeile des bösen Feindes — — — verjagt werden; — — —" 17) Er setzt sich nieder, läßt sich die Inful auf das Haupt setzen und wirft Rauchwerk in das Rauchfaß, welches hernach unter die Glocke gesetzt wird, so daß sie überall Rauch fängt, indeß der Chor die Antiphonie: „deus in sancto via tua —" anstimmt. 18) Der Psalm 76 wird gebetet. 19) Der Bischof legt die Inful ab, steht auf und betet — — — 20) Der Diakon spricht: „Der Herr sei mit euch — —" und singt das Evangelium Lucä 10: „In jener Zeit ging Jesus — — —" 21) Der Bischof küsset das Evangelienbuch, macht noch ein Kreuz über die Glocke und geht, woher er gekommen war.

Dies sind die Ceremonien bei einer Glockenweihe nach dem römischen Pontificale, Ceremonien, die in den Zeiten der Barbarei, der Unwissenheit, der Dummheit und der unterdrückten Vernunft, in den Zeiten, da das Christenthum beinahe untergegangen war, die Geistlichkeit aber durch Teufeleien und Excommunicationen sich desto mächtiger gemacht hatte, festgesetzt, und so sehr sie auch die gesunde Vernunft, das Evangelium und das ächte Christenthum profaniren, bis auf die jetzigen Zeiten beibehalten worden sind. Ist es nicht Schande, daß noch heut zu Tage Bischöfe dergleichen üben? Sind dies aber christliche Lehrer, verdienen sie den Namen Bischöfe, gesetzt vom heiligen Geist, die Kirche Gottes zu regieren? — Da man den Glocken den Namen eines Heiligen oder einer Heiligin beizulegen pflegt, und bei dieser Ceremonie ein Abwaschen

Digitized by Google

vorkommt, so heißt die Glockenweihe auch Glockentaufe. Ehemals wurden sogar Gevattern dazu gebeten, welche während der Taufhandlung das Glockenseil anfassen, auf die Fragen des Bischofs, wie die Glocke heiße, gleich den Pathen bei einer Kindtaufe antworten, und sowohl den Täufer als den Täufling beschenken mußten. Man nahm daher meistens bemittelte Leute, oft 100 und mehrere bis 300 dazu, man schrieb sogar Gevatterbriefe*), hing der Glocke nach der Taufe ein weißes Hemd um, gab am Ende ein Gastmahl, und bezeugte eine große Freude über diese Wiedergeburt. — Cardinal Bona (de reb. liturg. l. I. c. 22) sucht diesen Ritus von dem Vorwurfe einer wahren Taufe zu reinigen. Allein es gehen dabei die nämlichen Ceremonien vor, wie bei der Taufe eines Menschen. Die Glocke wird mit Wasser abgewaschen, mit geweihtem Oele gesalbt, und es wird ihr der Name eines Heiligen gegeben. Auch neulich suchte ein Caplan eines Bischofs aus Baiern in der A. K. Z. denselben vom Vorwurfe, eine Glocke getauft zu haben, zu befreien. Mir ist beim Lesen dieser Caplan-Vertheidigung die Schamröthe ins Gesicht geflogen und ich hätte, wer weiß was nicht Alles darum gegeben, wenn er mit seinem Unsinn zu Hause geblieben

*) Allerlei Nachrichten von den Glocken findet man unter Anderm in der historischen Nachricht von den Glocken — — von Irenio Montano, Chemnitz 1726. 8., wo man Seite 123 auch einen Pathenbrief findet, welcher im Jahr 1516 an den Rath zu Tenstädt ergangen war. Eben diesen sehe man nach bei Olearius in synt. s. mate rerum Thuringicarum. S. 364. S. Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. 1 Thl. S. 133. Michl's Kirchengeschichte. 2. Bd. S. 138.

Digitized by Google

wäre; denn seine Vertheidigung widerlegt auf keinen Fall, daß ein deutscher Bischof wirklich eine Glocke nach dem römischen Pontificale geweiht hat. Wie war dieses möglich! Entweder muß so ein Bischof gar nicht verstehen, was das Pontificale enthält (was freilich manchen Bischöfen, wie vielen Priestern mit der Latinität der liturgischen Bücher gehen mag), und fühlt daher nicht, wie sehr dieser Ritus gegen den Sinn unsers Religionsstifters verstoße, oder er ist zu arm am Geiste, um einen neuen Ritus, wenn — ja die Glocken erst eine Weihe nöthig haben, zu verfertigen, oder er ist schamlos genug, diesen Ritus der gesunden Vernunft und der von Fürsten bezweckten Aufklärung zum Trotze vorzunehmen. Hat wohl die Abwaschung der Glocke mit Salzwasser und die Salbung mit Oel einem rein christlichen Zweck, da ja nach dem Pontificale dadurch die bösen Geister aus der Luft vertrieben, schwere Ungewitter gebändigt und Wolkenbrüche verhindert werden sollen? Schon Karl der Große verbot die Glockentaufe*). Was kümmert sich aber eine für das Reich des Aberglaubens sorgende Geistlichkeit um die Vorschriften seines die Volksaufklärung bezweckenden Fürsten? Papst Johann XIII. schrieb im Jahr 968 den Ritus neu vor**). Das beste ist, daß ein gemeiner Prie-

*) Capitulare Aquisgran. III. a. 789. c. 18. glocas ne baptizent.

**) Baronius ad ann. 968. n. 86. In den ersten 4 Jahrhunderten kennen die Christen gar keine Glocken. Edm. Martene de antiq. eccles. ritib. T. III. p. 17 will sie schon im sechsten Jahrhundert finden. Papst Sabinian ist der erste, der sie zu kirchlichem Gebrauche anwendet.

Digitized by Google

ster diesen Ritus nicht vornehmen darf, der nur allein den Bischöfen vom Papste erlaubt*) ist.

§. 34.

Weihe des Oels und Chrisma.

Eben so höchst allerliebst ist die Weihung des Oels und des Chrisam am Gründonnerstage**). Unter Anderm spricht der Bischof über das Oel: „Ich beschwöre dich, du allerunreinster Geist, und allen Anlauf des Satans und alles Gespenst . . . daß du weichest von diesem Oel, damit daraus werden könne eine geistige Salbung u. s. w.“ und über das Chrisma: „Ich beschwöre dich, du Geschöpf des Oels, durch Gott den allmächtigen Vater — daß alle Kraft des Widersachers, und alles Heer des Teufels, aller Anlauf und Phantasei des Satans mit der Wurzel von dir ausgerissen und flüchtig gemacht werde.“ Der Bischof grüßt mit geneigtem Haupte dreimal mit erhöheter Stimme das Chrisma mit den Worten: „Sei gegrüßt, heiliges Chrisma,“ so auch beim Oele: „Sei gegrüßt, heiliges Oel,“ und küßt den Rand der Ampulla beim jedesmaligen dritten Gruß. Zwölf Priester aber, die rechts und links vom Bischof in Reihen stehen, machen jeder eine Verbeugung vor dem Altar und dem Bischof, knieen dann in Entfernung dreimal vor der Ampulla nieder, begrüßen sie ebenfalls auf obige Art und küssen ehrerbietig (beim Bischof

*) Man sehe den ganzen Ritus nach, Pontificale Romanum. Antwerpiae 1663. p. 371 — 384.

**) Pontificale p. 410 — 429.

Digitized by Google

steht das reverenter nicht dabei) den Rand derselben. Meistens sind es Vicare, die diese Begrüßungen aussprechen! — Wer noch mehr solche Gott lästernde Ceremonien, die aber für so wichtig gehalten werden, daß sie nur ein Bischof verrichten kann, lesen will, schlage das Pontificale Romanum (pag. 209—228) auf, und er wird über diese Fülle des Aberglaubens staunen. Man lese unter Anderm den Ritus der Einweihung einer Kirche durch den Bischof. Wenn man die vielen Beschwörungen, die vielen Psalmen und Gebete, die mannigfaltigen Manoeuvres, die Befehle, eine Mischung aus Wasser, Salz, Asche und Wein zu machen, das Bestreichen der Wände, das Hin- und Herlaufen, das Herausjagen des Teufels aus der Kirche und die sinnlosen Gebräuche alle betrachtet, so wird man schon betäubt, und vermag es kaum zu glauben, daß dies von Bischöfen ausgeübt wird.

§. 35.

Weihung der kirchlichen Personen.

Noch über eine andere bischöfliche Function sehe ich mich genöthigt, hier einige Worte beizufügen, nämlich über die kirchlichen Weihen*). Es ist gar nicht zu läugnen, daß die Sprache und Gebete bei der Austheilung der höhern Weihen im Ganzen kraft- und salbungslos sind, und der unnützen, lächerlichen Ceremonien eine Menge dabei vorkommen. Die ganze Handlung würde nach ihrer Wichtigkeit bei einer bessern Ordnung und Stellung der einzelnen Ge-

*) Pontificale Rom. p. 4—56.

Digitized by Google

bräuche und einer zweckmäßigen Umwandlung der Gebete leicht jene Würde und Salbung annehmen können, die die Heiligkeit der Handlung erfordert. Die ganze Liturgie bei den niedern Weihen ist aber so mangelhaft, so unzweckmäßig, daß sie ganz und gar in einen todten Mechanismus ausgeartet zu sein scheint. Der ganze Act setzt die alte Kircheneinrichtung voraus, und bezieht sich auf Dinge und Anstalten, die gar nicht mehr bestehen. Wozu macht man jetzt noch Tonsuristen, da wir jetzt keiner Mönche mehr bedürfen? Wozu macht man jetzt aus den abgegangenen Theologen Thürsteher, läßt sie mit der rechten Hand die Schlüssel — der Kirche, oder der Stube, wenn der Bischof in seiner Stube ordinirt, anfassen, führt sie dann zur Kirch- oder Stubenthür, läßt sie auf- und zuschließen, reicht ihnen auch die Klingel und läßt sie klingeln, da dieses Amt jetzt durch Schullehrer, Organisten oder Schulknaben verrichtet wird? Wozu weiht man sie erst zu Ministranten, läßt sie einen Leuchter mit einem ausgelöschten Lichte und die leeren Kännchen berühren und gibt ihnen die Gewalt, sie zu berühren und zu tragen, da ja jeder Kirchenjunge dieses Amt ohne bischöfliche Ordination versieht, und sie es gewöhnlich schon selbst in ihrer Jugend verrichtet haben? Ist dieses nicht Alles lächerlich und unsinnig? Daß bei allem diesen Manoeuvriren die jungen Alumnen keine Andacht haben, ließe man noch hingehen; obgleich es sehr zu bedauern ist, daß sie beim Eintritt ins Heiligthum auf eine solche fade, die Heiligkeit ihrer Einweihung zum Priester herabwürdigende Weise empfangen werden. Was soll man aber dazu sagen, daß diese jungen Männer

Digitized by Google

noch immer zu Teufelsbeschwörern und Exorcisten geweiht werden? Der Bischof spricht zu den in den Exorcisten-Stand Aufzunehmenden: „..... der Exorcist (Teufelsbeschwörer) muß die Teufel vertreiben..... Empfanget daher die Gewalt, eure Hände aufzulegen über die vom Teufel Besessenen, und durch die Auflegung eurer Hände, die Gnade des heiligen Geistes, und die Beschwörungsworte werden vertrieben die unreinen Geister von den Leibern der Besessenen." — Hierauf reicht der Bischof Allen ein Buch, angefüllt mit Beschwörungsformeln, läßt sie es mit der rechten Hand berühren und spricht: „Nehmet und präget es eurem Gedächtniß ein, und habet die Gewalt, eure Hände über die Besessenen aufzulegen, sie mögen schon getauft, oder erst Katechumenen sein." Hierauf bittet der Bischof Gott, er möge die Ordinirten segnen Behufs ihres Exorcisten-Standes, damit sie geistliche Befehlshaber seien, um die Teufel mit aller ihrer Bosheit von den Leibern der Besessenen zu vertreiben u. s. w. — Ist das nicht höchst abergläubisch, unsinnig und unchristlich? Was sollen denn die jungen Leute, denen solche Thorheiten längst lächerlich geworden sind, dabei denken? Müssen sie eine solche Weihe, die noch überdies mit der Miene der Wichtigkeit verrichtet wird, nicht als einen verbrecherischen, gotteslästerlichen Fix Fax, und ihre Bischöfe für die ersten Beförderer des Aberglaubens, für Heuchler und Religionsschänder ansehen? Wo soll hier der heilige Geist des Priesterthums aufkeimen?! — — — Die Liturgie der kleineren Weihen hat für unsere Zeit keinen

Digitized by Google

wirklichen Gebrauch, mithin auch keinen Nutzen mehr. Diese ganze Handlung würde weit erhebender und erbauender sein, wenn sie in einer feierlichen Aufnahme in den geistlichen Stand bestände. Oeffentlich, in der Kirche vor allem Volke*) sollte die Aufnahme in den geistlichen Stand geschehen. Feierlich sollte hier der Aufnehmende geloben, sich den Pflichten seines heiligen Berufes mit jeder Aufopferung zu widmen. Daß es der Bischof selbst dabei an Anreden**) und Aufmunterungen nicht fehlen lassen darf und einer kraft- und salbungsvollen Liturgie sich bedienen müsse, darf erst nicht gesagt werden. Eine solche feierliche Aufnahme würde für die Candidaten des geistlichen Standes eindrucksvoll, rührend und für die Zuhörer erbauend sein, während die jetzige Liturgie für das Volk unverständlich, für die Ordinanden kalt, unpassend, zwecklos und allen innern Geist tödtend ist. Wir werden aber erst dann einen bessern, rührenden, allgemein erbaulichen Weih-Ritus haben, wenn die Bischöfe eingesehen haben werden, sie seien nicht bloße Ceremonienmeister, sondern etwas mehr, und hätten nicht nöthig, sich von Rom aus zum Unsinn und Aberglauben verpflichten zu lassen.

§. 36.

Rückblick auf die Segnungen.

Ueberlege man nun den Inhalt dieser Segnungen. Heißt daß nicht die Würde der Menschheit schänden, heißt

*) Cyprian ep. 68. Conc. Trid Sess. XXIII. c. 8. de reform.

**) Treffliche Anreden befinden sich in dem Pastoralarchiv des Bisthums Konstanz.

Digitized by Google

das nicht Gottes heiligen Namen profaniren und Gott selbst versuchen? Heißt das nicht die unrichtigsten und verderblichsten Begriffe von der Güte, Wahrheit und Allmacht Gottes, von der weisen, auf ewigen, unveränderlichen Gesetzen beruhenden göttlichen Weltregierung, von der Zulassung des Bösen, der Krankheiten, der Uebel u. s. w. in der Welt, von den mit der Güte und Weisheit Gottes unvereinbaren Einwirkungen des Teufels*) auf die Seelen und Leiber der Menschen, und auf die dem Menschen nothwendigen Nahrungsmittel, von der Wirkung des christlichen Gebetes verbreiten? Widersprechen sie nicht geradezu der richtigen Lehre von dem selbstthätigen Christenthum, das uns nicht nach zeitlichen Gütern streben lehrt, das uns nur durch Erkenntniß der Wahrheit und ihre Ausübung glückselig macht (Joh. 17, 3. Röm. 8, 18.), und in dem selbst die Sacramente ohne unser Zuthun, ohne Vorbereitung, uns nicht heiligen? Daher kommt beim großen Haufen der Katholiken der schrecklichste Aberglaube, der das Christenthum schändende Mißbrauch der von seinen Priestern gesegneten Sachen. Dadurch entsteht bei gemeinen Katholiken jene allgemeine abergläubische Furcht, indem der hoffnungsvolle Glaube auf Gottes väterliche Alleinregierung geschwächt wird. Hieraus quillt ferner wechselseitiger Argwohn, Mißtrauen, Haß, Verabscheuung, Betrug und manchmal Verzweiflung**). Selbst seine Sünden,

*) Die heilige Schrift lehrt uns, daß die Gewalt des Satans durch Jesum Christum besiegt sei. 2. Petr. 2, 4.

**) Man sehe die schrecklichen Folgen nach, bei J. B. Graser, Prüfung der Unterrichtsmethode der katholisch-praktischen Religion.

Digitized by Google

seine Laster schreibt der gemeine Katholik dem Teufel auf die Rechnung. Er stellt sich vor, daß der Teufel auf der linken Seite unabläßig seine Kniffe anwende, um seinem Feinde, dem Schutzengel auf der rechten Seite, eine Nase zu drehen, und den Menschen zu irgend einem Schelmstück zu verführen. Daher weiß er auch seine Bosheiten zu beschönigen, und betrachtet sich selbst nicht als handelnde Person, sondern nur als das unglückliche Werkzeug, wodurch der Teufel seine Gewalt gegen den Schöpfer ausübt. Daher darf man dem gemeinen Katholiken auch nicht den Glauben an Geistesbannerei, Schatzgräberei, Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Christophel-Gebet, so wie die vielen abergläubischen, höchst unanständigen Gebräuche und lächerlichen Segenssprüche verargen, da ihm die Geistlichen vorangehen, und sich tagtäglich mit dem Teufel zu schaffen machen. Man sage nicht, aller der Unsinn, der in den Benedictionen steckt, sei nicht Lehre der Kirche. Freilich ist es nicht Lehre der katholischen Kirche, wie sie sein sollte: aber die Hierarchie, welche allen diesen Unsinn in ihre Verordnungen, und in öffentlich vorgeschriebene Gebete aufgenommen hat, bleibt doch im vollsten Maße verantwortlich. Was soll man von einer christlichen Kirchenregierung halten, welche so vielen Herz und Verstand verderbenden Unfug lehrt und treibt, lehren und treiben läßt. Weht hier der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der

---

Landshut 1806. S. 387 u. d. f. S. 394 ruft er flehentlich alle Lehrer der Christus-Religion auf, entgegen zu wirken diesem schädlichen Wahne.

Digitized by Google

Geist des Christenthums? Fürwahr, wenn nicht hochherzige Fürsten die Aufklärung ihrer Nationen besorgten*), sie sänken durch die hab- und gewinnsüchtigen Hierarchen in mehr als heidnische Blindheit. Wer weiß nicht, daß die Pfaffen durch solche Segnungen von jeher das Volk geblendet haben. Lucas-Zettel, geweihtes Pulver, geweihte Amulete, Scapuliere, Pfennige, Agnus Dei — und wie die Alfanzereien mehr heißen, waren für Pfaffen einträgliche Handelsartikel. — Möchte auch unser frommer Monarch — denn anders woher möchte vergeblich Aenderung erwartet und erfleht werden — die Aufklärung und das Seelenheil seiner Unterthanen berücksichtigend, befehlen, daß so wie das ganze Ritual, so vorzüglich der Theil von den Segnungen geändert werde. Viele der Segnungen müssen ganz hinausgeworfen werden, aber auch die noch bleibenden bedürfen der Veränderung. Alle kirchliche Segnungen, wie alle kirchlichen Gebräuche können keine andere Absicht haben, als die Christen zu erbauen, in ihnen das Andenken an die Religionswahrheiten zu erneuern, und dadurch Vertrauen und Liebe gegen Gott, warme Gebete und fromme Empfindungen zu erregen, und so die Seele zu bessern und zu heiligen. Alle Segnungen müssen daher in Gebete, die nach dem Geiste des vernünftigen Christenthums abgefaßt sind, geändert und mit passenden Erklärungen begleitet werden**).

---

*) Man sehe die schönen Verordnungen der Fürsten Oestreichs bei Reichenberger Pastoral-Anweisung Th. 3. S. 508—26.

**) (Felix Anton Blau) Ueber die Wirksamkeit der gottesdienstlichen Gebräuche in der katholischen Kirche. Frankfurt a. M. 1792.

Digitized by Google

§. 37.

Bannung der vom Teufel Besessenen.

Das Diöcesan-Ritual enthält von S. 205—223 die Vorschriften und Ritus über die Bannung der vom Teufel Besessenen. Zuerst wird ein weitschichtiges Regulativ für Teufelsbanner gegeben. Es wird gehandelt: 1) von den Erfordernissen des Teufelsbanners; 2) von der Vorsicht des Teufelsbanners; 3) von den Täuschungen des Teufels bei Besessenen; 4) von den Zeichen der vom Teufel Besessenen; 5) von der Art, die Teufel auszutreiben; 6) von der Vorbereitung derjenigen, aus denen man den Teufel vertreiben will; 7) von den Fragen des Teufelsbanners über die Zahl und die Namen der bösen Geister, die Zeit ihrer Besitznahme, und die Anweisung, sich durch die Possen, die Kurzweil u. s. w. der Teufel nicht stören zu lassen, und 8) von der Vorsicht, welche angewendet werden muß, nachdem Jemand vom Teufel befreit ist. Ich vermag es nicht über mich, das Detail dieser Vorschriften, die einzelnen Ritus und den Inhalt der Beschwörungen, Gebete, Psalmen, Versikel u. s. w., welche gesprochen werden, während der Priester den Besessenen 46 Mal bekreuzt, anzuführen. O Vernunft, wie wirst du mit Füßen getreten! O Christenthum, was bist du unter den Händen deiner Priester geworden! — Welcher Contrast mit der Aufklärung, die wohlmeinende Fürsten bezwecken!

Ein Buch, das der Fürst jedem Bischof in die Hände geben sollte, damit dieser zuerst lerne, was Christenthum ist, und dann seine übrigen Seelsorger belehren könne.

Digitized by Google

§. 38.

Beschwörung der Teufel in den Lüften.

Von Seite 622—676 der alten Auflage des Diöcesan-Rituals, die ich, wie schon angemerkt, fast in allen Kirchen angetroffen habe, stehen mehrere mächtige Beschwörungen aller vom Teufel in der Luft angeregten Hagel, Gewitter, Ungestüm u. s. w. Daß dergleichen noch im neunzehnten Jahrhundert in einem von einer Kirche approbirten und als Regel vorgeschriebenen Buche stehen können, scheint unglaublich zu sein. Wie diese Segnungen beschaffen sein mögen, wird man aus dem früher Vorgekommenen leicht entnehmen können. Nur einen Theil eines Gebetes, wie die Ungewitter beschwört werden, will ich hersetzen. S. 635. „Gott, der du der heiligen Brigitta, ihre Feinde zu überwinden, verliehen hast, gib uns, deinen Dienern, daß wir durch ihre Fürbitte und Verdienste von allem Zorn des Ungewitters mögen befreit werden. Durch unsern Herrn † u. s. w. Der unerschaffene Vater †, der unerschaffene Sohn †, der unerschaffene heilige Geist †, Hagios †; siehe das Kreuz † des Herrn. Fliehet, ihr feindlichen Partheien. Es hat gesiegt der Löwe von der Zunft Juda, die Wurzel David: Alleluja †, Alleluja †, Alleluja †. Herr Jesu Christe, würdige dich zu segnen † und zu heiligen † die Wolken, die ich vor mir sehe —; durch die Kraft des heiligen Geistes, und die Bitte der heiligen Brigitta, und aller Heiligen und Heiliginnen † Gottes. Amen. Im Namen Christi. Amen † Emmanuel †, Paraklitus †, Sabaoth †, Ischyros †, Athanatos †. Im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes †

Amen.“ Nur ein einziges Gebet will ich lateinisch hersetzen. Der Priester wendet sich gegen die Wolken, bezeichnet sie mit dem Kreuzeszeichen und spricht: „Circumdet te nubes Deus Pater †, circumdet te Deus filius †, circumdet te Deus spiritus sanctus †. Destruat te Deus Pater †, Destruat te Deus filius †, Destruat te Deus spiritus sanctus †. Comprimat te Deus Pater †, comprimat te Deus filius †, comprimat te Deus spiritus sanctus †, Benedicat te Deus pater †, benedicat te Deus filius †, benecidat te Deus spiritus sanctus †. Dividat te Deus Pater †, dividat te Deus filius †, dividat te Deus spiritus sanctus †. Annihilet te Deus Pater †, annihilet te Deus filius †, annihilet te Deus spiritus sanctus †. In nomine Patris † et filii † et spiritus sancti †. Amen.“ —

§. 39.

Rückblick auf die Liturgie.

Bei diesem kurzen Ueberblick der katholischen Liturgie ist bei weitem der geringste Theil in Betracht gezogen worden. Noch länger bei den mannigfaltigen Gebrechen stehen zu bleiben, wäre überflüssig. Materialien und Grundsätze zu einer Umwandlung der Liturgie anzugeben, überschreitet die Grenzen meiner Schrift. Ich mache nur nochmals aufmerksam, nebst den bereits angeführten Schriften, auf die Ulmer Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken, das Pastoralarchiv des Bisthums Konstanz, die Konstanzer geistliche Monatsschrift, die Linzer theologisch-praktische Monatsschrift, Kapler's Magazin, Lud-

Digitized by Google

wig Busch's liturgischen Versuch oder deutsches Ritual für katholische Kirchen, Erlangen 1810, Beda Prachers oben angeführtes Ritual, Anton Selmar's Ritual für katholische Geistliche bei ihren Amtsverrichtungen, München 1812, Winter's deutsches katholisches ausübendes Ritual, Frankfurt a. M. 1813, Deutsches Ritual für katholische Seelsorger, Freiburg und Konstanz u. s. w. —

Sodann muß ich noch rühmlich erwähnen, daß in Schlesien bereits viele Geistliche in ihren Gottesverehrungen Aenderungen vorgenommen, und besonders die deutsche Sprache eingeführt haben. Vom Dome sind aber wiederholte Mandate ausgegangen, ja nicht abzuweichen von der Diöcesan-Agende und geistesarme, von Wissenschaft entblößte Erzpriester haben es sich zum Geschäft gemacht, jene vernünftigen christlichen Hirten ihrer Heerden grob zurechtzuweisen. Finsterlinge wußten auch wohl jene in den Gebrauch der Heterodoxie zu bringen. Doch kümmert dies jene Seelsorger weiter nicht, sie sehen sich die Unterschriften der Dom-Mandate an, und legen sie ad acta. Selbst in Breslau beobachtet man die Dombefehle nicht. In manchen Pfarreien findet man eigen verfaßte, aus den besten Ritualen zusammengetragene, geschriebene Agenden. In einigen Kirchen trifft man nur noch die lateinische Messe nach dem römischen Ritus, weil jeder Geistliche einsieht, daß das ganze Meßbuch weggeworfen, und die ganze Meßanstalt umgeändert werden muß. Das Aspergès wird in manchen Kirchen gar nicht gehalten. In einigen ist es in einen vernünftigen Eingang zum feierlichen Amte verwandelt, der alle Sonn- und Festtage wechselt. Das

unsinnige, mit Ablaß begabte, zum Aberglauben führende Wasserbesprengen und Umhertraben in der Kirche kommt gar nicht vor. Der Segen nach dem Hochamte ist ebenfalls deutsch. Während des Amtes werden vom ganzen Volke mit Begleitung der Orgel, oder an feierlichen Tagen der blasenden Instrumente, Lieder gesungen, die auf Tafeln in der Kirche bezeichnet sind. Das Predigtlied richtet sich nach dem Thema der Predigt. Hier und da wird auch unter der Messe nach dem Evangelium gepredigt. Nachmittags Gottesdienst, Ausspendung der Sacramente, Segnungen, Volks- und Kinder-Communionen u. s. w., werden von vernünftigen Seelsorgern in veränderter Gestalt, in deutscher Sprache, nach den Grundsätzen eines vernünftigen Christenthums zur großen Freude und Erbauung ihrer Gemeinden gehalten.

Wer wollte sich nicht freuen, daß solche Männer von selbst thun, was Vernunft und Christenthum gebietet und ihr Gewissen von ihnen erheischt, da man von oben her weder Hand noch Fuß rührt, um das Chaos der Liturgie zu reformiren, ja sogar den feurigsten Wünschen hemmend entgegen schreitet? Ueberall lebt in biedern Seelsorgern die Sehnsucht nach etwas Besserm. Gott gebe Heil und Segen, daß der schön aufkeimende Same nicht durch die ungünstigen Einwirkungen der Feinde des Guten unterdrückt werde. Es bedarf nur eines Aufrufs von Seiten des Landesfürsten und seines katholischen Kirchenrathes, und viele Seelsorger Schlesiens von hoch anstrebendem Geiste, von Wissenschaft und Erfahrung werden Materialien in Menge liefern, die dann von einer von dem Staate und der Kir-

Digitized by Google

che niedergesetzten Commission zu einem vollkommenen Meßbuch und Rituale geordnet werden könnten. Daß das Meßbuch und Ritual nach Ablauf eines halben Jahrhunderts einer Revision unterworfen werden muß, und der Umbildung und Vervollkommnung fähig ist, versteht sich von selbst. In Kurzem würden wir auf diese Art im Stande sein, den Römern ihre Liturgie, von der sich schon im voraus der Bischof von Lerida auf dem Tridenter Concil*) wenig Gutes versprach, mit deutscher Freimüthigkeit zurückzustellen. Für den Grad der Aufklärung, der zu Rom herrscht, mag sie immer gut sein, aber für deutsche Priester, für die deutsche Nation, für die Absichten unserer Fürsten in Bildung und Erziehung ihrer Völker ist sie höchst unbrauchbar geworden. —

§. 40.

Wallfahrten.

Leider gibt es auch in Schlesien noch eine Menge von Schlupfwinkeln des Aberglaubens, welchen das blinde Volk zuströmt. Es gibt eine von Wallfahrern besuchte Mutter Gottes zu Oswitz, eine dergleichen zu Wartha, wieder andere zu Albendorf, zu Hochkirch, zu Maria Hilf bei Neisse, zu Pschow, auf dem Annaberge u. s. w. Außerdem finden Wallfahrten zum heiligen Bartholomäus, zur heiligen Hedwig (nach Trebnitz), zum heiligen Rochus u. s. w. Statt. Tausende von Wallfah-

*) Sarpi, Historie des Tridenter Concils, Bd. 6. S. 370 der Rambachschen Ausgabe.

rern aus Schlesien und den benachbarten Ländern besuchen jährlich diese Oerter und überlassen sich hier einem die Christus-Religion schändenden Aberglauben. Wie kann es aber auch anders sein, da sich hohe und niedere Geistlichkeit aufs äußerste bemüht, dergleichen Unfug zu begünstigen. Aus Breslau ziehen vier öffentliche Processionen, zwei nach Trebnitz am Bartholomäus- und Hedwigs-Feste, eine nach Wartha und Albendorf in der Grafschaft Glatz, die acht Tage unter Wegs ist. Dieses Jahr ist eine neue Procession nach Oswitz, eine halbe Meile von Breslau, eingerichtet worden, wo der (evangelische) Besitzer des Dominiums, ein reicher Buchhändler, nicht nur sehr schöne Anlagen für die Breslauer Spaziergänger gemacht, sondern auch die Capelle neu aufgebaut, und was ganz rührend ist, der Mutter Gottes jetzt einen neuen Anzug geschafft hat. Alles eines industriösen Mannes ganz würdig. — Ehe die Processionen abgehen, versammeln sie sich in den Breslauer Kirchen (die nach Trebnitz ziehende in der Sandkirche, die nach Oswitz in der Michaelskirche, und die nach der Grafschaft Glatz in der Mauritiuskirche) und brechen nach gehaltenem Gottesdienste auf, mit Gesängen, unter Vortragung des Kreuzes, und mit fliegenden Fahnen, unter Pauken und Trompeten beim Geläute der Glocken, begleitet von ihrem eigenen Geistlichen, der vom Dom besoldet wird und einen Wagen bei sich hat, in dem er stets seine Wirthin, damit doch diese auch etwas in der Welt sehen und ihre Andacht pflegen kann, mit sich führt. Die Breslauer Ortsgeistlichkeit begleitet sie ein Stück. Die Oswitzer Procession ha-

Digitized by Google

ben heuer auch zwei Gensd'armes escortirt. Die Geistlichkeit des Gnadenortes kommt der Procession im Ornate entgegen und empfängt sie aufs feierlichste. Auf dem Rückwege geht es eben so. Dann redet der Processionsführer noch einmal zum Volke, welches er ermahnt, sich nicht zu schämen bei dem Spotte Anderer, da ja ihr Loos sei, um der Religion willen zu leiden, ertheilt den Segen und entläßt es, im Aberglauben neu gestärkt. Vorzüglich häufig sind die Wallfahrten in Oberschlesien, wo man überall ganze Heerden mit ihren Geistlichen an der Spitze erblickt. In G. . . . . z, einer Stadt Oberschlesiens, zieht man auf folgende Art nach dem Annaberge: Auf den ersten Wagen werden ein Marienbild und ein Christusbild gestellt, gräßlich anzusehen. Diese Bilder werden beim Einzuge getragen. Auf dem zweiten Wagen fährt der Pfarrer, sammt seinem Caplan oder seiner Wirthin. Hinterher kommen noch mehrere Wagen wallfahrender Städter. Vernünftig denkende Katholiken treten vom Fenster weg, wenn diese Bande auszieht. Auf den Annaberg werden noch eine Menge von Fratzenbildern geschleppt. Dieses Herumschleppen der Bilder bei öffentlichen Processionen und Wallfahrten kommt auch noch sonst vor. Selbst in der Nähe von Breslau in . . . tt . . . . wird ein Mutter-Gottesbild von vier reinen, d. i. unversehrten aufgeputzten Bauernjungfern bei der Frohnleichnams Procession getragen. Bei der Procession von . . . b . . . . nach . . . g . . . . , wo ein Hostienfest, das auf einer Legende beruht, gefeiert wird, wurde ein Mutter-Gottesbild auf einem Gerüste von reinen, gleichgekleideten, aufgeputzten Jungfern mitge-

Digitized by Google

führt. Diese reinen Jungfern wurden bei der Orts-Geistlichkeit installirt — und bewirthet. Der neue Pfarrer mochte aber diese Jungfern nicht in sein Haus aufnehmen und schickte sie zu den Bauern ins Dorf, worüber sie freilich murrten. Dieser Umstand, oder, wie man hört, weil eine der reinen Jungfern unrein war, mag den Pfarrer von . . . b . . . . bewogen haben, dieses Bild nicht mehr mitzuschleppen, sondern ein Kreuz an der Spitze der Procession tragen zu lassen u. s. w. Wer hat den Vortheil bei den Wallfahrten zu den abgöttisch verehrten Gnadenbildern? — — — die Pfaffen! Der die Procession begleitende Geistliche macht erstens eine Lustreise, zu welcher er Geld und einen Wagen erhält; wo er hinkommt, wird er von den hochwürdigen Brüdern gut aufgenommen, besonders der vom Breslauer Dom; jeden Abend läßt er sich die ganze Volksmenge Opfer auflegen für eine Messe auf den folgenden Tag*), und sammelt überdies noch eine Menge von Meßstipendien ein. Am Wallfahrtsorte, wo eine unabsehbare Menge Volks zusammenfließt, häufen sich die Opfer und Meßstipendien noch mehr. Beim Küssen des Mutter-Gottesbildes muß ja aufs neue aufgelegt werden, und die Messe bei dem Gnadenbilde wird auch höher bezahlt**). Dabei wird das Volk obenein betrogen;

*) Die Fahnträger, Musiker und andere Functionärs lassen sich auch auflegen und — betrinken sich nachher. — Dies ist Alles reine Wahrheit.

**) In Czenstochowa, wo ein berühmtes schwarzes Mutter-Gottesbild ist, muß ein fremder Geistlicher — wenn er auf dem Gnadenaltar Messe lesen will, 1 Thlr. 10 Sgr. bezahlen. Die Mönche

denn das Volk gibt sein sauer verdientes Geld auf Messen hin in der Meinung, daß sie vor seinem Götzen gelesen werden. Die Geistlichen nehmen auch diese Stipendien an, da sie aber dieselben nicht alle lesen können, und mitunter doch noch ein Bißchen Gewissen haben, so werden viele Meßstipendien weit hinein in der Dioces, an gute Freunde, an solche Amtsbrüder, die in terris infidelium, d. i. unter vielen Protestanten, oder in Gemeinden leben, wo man schon zu aufgeklärt ist, um Andere für sich beten zu lassen und dafür zu bezahlen, gesendet, aber, wie sichs versteht, mit Rabatt. — Zwar ganz ohne Mühe ist dieser Gewinn nicht erworben. Die Beichtlinge drängen sich, und es ist in der That nichts ermüdender, als sechs Stunden im Beichtstuhle zu sitzen; — aber es kommen ja Helfershelfer, die, wenn sie auch noch so dumm und unmoralisch wären, hier zu gebrauchen sind. Auch fehlt es nicht an Erholung; denn nach gethaner Arbeit thut man sich bene, zecht ad mortem poculi und lacht auf Unkosten des Volkes.

In den ersten Jahrhunderten versicherten die Christen ihren Feinden, Gott und die Religion seien so erhaben, daß man sie in Bildern nicht darstellen könne. Der Mensch müsse stets nach Wahrheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Großmuth, Frömmigkeit und den übrigen Tugenden streben und so ein schönes Bild der Gottheit werden. Als späterhin Bilder in den Kirchen aufgestellt wurden, und die Kirche

---

können dort gut absolviren — sie haben päpstliche Vollmachten — und sehr gut — saufen.

ihrem Verfalle immer mehr entgegen ging, hielten dennoch einzelne Männer und Concilien die wahre Bedeutung der Bilder aufrecht und das Tridenter Concilium erklärt es für Abgötterei, wenn Jemand glaube, es befände sich in einem Bilde eine Kraft oder die Gottheit, man könne auf dasselbe sein Zutrauen setzen, und es um etwas bitten, und befiehlt zugleich jeden Aberglauben, jeden Mißbrauch, jeden schändlichen Gewinn zu entfernen und kein Bild aufzustellen, welches den Unwissenden zu einem gefährlichen Irrthum Veranlassung gebe. Schon vorher hatte die Synode zu Cöln 1452, welche der Cardinal Nicolaus von Cusa und der Erzbischof Theodorich leiteten, verordnet, daß, wenn die Bischöfe beim Bereisen ihrer Bezirke, oder sonst bemerkten, daß das Volk bei einem Bilde zusammenkomme und zu demselben eine größere Neigung bezeige, als es nach der Vorschrift des Glaubens gebührt, sie das Bild wegnehmen, und möglichst dafür sorgen sollen, daß keine Abgötterei getrieben werde. Dasselbe bestimmte nachher die Synode von Mainz 1549 c. 42. Das Concilium von Rouen v. J. 1445 erklärt sich unter Eugen IV. nachdrücklich gegen die verschiedenen Benennungen, die man den Bildern beilege, z. B. Mariä Hülf, Mariä Trost u. s. w., indem solches für Viele eine Gelegenheit sei zum Aberglauben, als sei in einem Bilde mehr Kraft, als im andern. Man vergleiche auch das Concilium zu Cambray 1565 c. 3. — Um aus den spätern und neuern Verordnungen nur ein Beispiel anzuführen, so erklärt der weise Erzbischof von Mainz (12. November 1788) alle die so laut gepriesenen, bei sogenannten Gnadenbildern angeblich

Digitized by Google

geschehenen Wunder für gewöhnliche alltägliche Ereignisse und Naturerscheinungen, oder für fromme Selbsttäuschungen, Einbildungen, ja sogar für vorsätzlich gewinnsüchtige Betrügereien und befiehlt seinem Klerus, im Sinne der Tridenter Synode und jener von Mainz 1549 über die Lehre vom Nutzen und Gebrauch der Bilder drei und mehrere Sonntage hinter einander zu lehren, und alle fromme, vernünftige, wohldenkende Christen zu ermahnen, an Sonn- und Feiertagen bei dem Pfarrgottesdienste zu erscheinen, da mit vereintem Herzen und Munde Gott zu loben, aus dem Munde ihrer Seelsorger das göttliche Wort anzuhören, aber alles Umherlaufens und anderer Andachtsübungen sich zu enthalten — und durch keine Mißbräuche, Aberglauben und selbst geschaffene Afterandachten die christkatholische Religion zu entehren, sondern vielmehr nach der christlichen Frömmigkeit, Tugend und Vollkommenheit zu trachten. Sie sollten vielmehr ihr Vertrauen auf die Allgüte und Barmherzigkeit Gottes, auf die unendlichen Verdienste Christi, nicht aber auf die besondere Figur dieses oder jenes Bildes setzen, und durch die Unsträflichkeit ihres Wandels und in dem vernünftigen, von der geistlichen Obrigkeit angeordneten Gottesdienst ihr Heil bewirken und zugleich ihre Nebenmenschen erbauen. — Die gotteslästerlich sogenannten Gnadenbilder haben ihren Ursprung dem Aberglauben, dem Betrug und vorgeblichen Mirakeln, gegen die sich die gesunde Vernunft empört *), zu verdan-

*) Was hat nicht Alles, laut der Geschichte, der Pfaffen-Betrug erfonnen? Bilder, die da weinten, Crucifixe, denen Bärte wuchsen u. s. w.

ken. Da dergleichen Bilder, gewöhnlich Sudeleien der rohesten Kleckser, oder plumpe Schnitzarbeiten von Zimmerleuten sind, so scheint es fast, als wenn ein Bild in eben dem Maße mehr geeignet sei, Wunder zu wirken, je unförmlicher es ist. Daher sind die braunen und schwarzen Mirakelbilder zur Errichtung einer Wallfahrt tauglicher, als diejenigen, welche noch neue natürliche Farbe und ein leidliches Aussehen haben. — Was aber das Wallfahrten angeht, so kommen die ersten Beispiele erst im vierten Jahrhundert vor und wurden sogleich gemißbilligt. So sagt Gregor von Nyssa in seiner eben so schönen, als gründlichen Rede de iis, qui adeunt Hierosolymam: „der weise Christ könne und solle überall Gott finden und anbeten. Das Wallfahrten sei nicht nur nicht geboten, sondern unnütz und gefährlich.“ Vgl. Hieronymus ep. I. 2. ep. 14. ad Paulinum. Hom. in ep. ad Philem *). Die Fahrten nach Rom werden nach den Kreuzzügen üblich, und von den Päpsten, um die hungrigen Römer zu bereichern, begünstigt, indem diese durch das Schweißtuch der Veronica, das Oeffnen des heil. Thors an dem auf einer von Gewinnsucht erfundenen Fabel gegründeten Jubeljahr, und vorzüglich durch Ablässe, die man nur zu Rom gewinnen, und durch Absolutionen, die man nur daselbst erhalten konnte, immer mehr und mehr Volk herbeilockten. Statt den Glauben an die sogenannten Gnadenbilder nach der Lehre des Tridenter Concils für Abgötterei zu

*) Vergl. den witzigen Spötter Erasmus: peregrinatio religionis ergo und anderswo.

erklären, statt das zur Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit berufene Volk zu belehren, statt endlich solche Bilder wegzuschaffen und durch ihre Verbrennung das der Religion würdigste Auto da fé zu halten, wird vom Breslauer Bischofe dem verblendeten Volke ein daſselbe noch mehr verblendender Führer an die Spitze gestellt, das Treiben des Aberglaubens und der Abgötterei unterstützt, für neue Wallfahrten gesorgt, und hiemit das Bekenntniß abgelegt, daß der reine katholische Glaube nur in der Gesinnung einzelner Katholiken fortlebe, für das Volk aber gar nicht vorhanden und in Aberglauben völlig untergegangen sei.

Die nachtheiligen Folgen des Wallfahrtens sind oft genug gerügt worden. Schon das ist schlimm genug, daß Geld und Zeit verschwendet, die Hauswirthschaft vernachlässigt, der Haug zum Müßiggange und zur Lüderlichkeit genährt wird. Man muß bei diesen Wallfahrtszügen mit gewesen sein, um zu wissen, was für Ausbrüchen der Zügellosigkeit, Unsittlichkeit und Unzucht sich oft auf den Nachtherbergen dieses Gesindel überläßt: die Hoffnung auf Ablaß liegt ja so nahe. Noch schlimmer aber ist es, daß die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gefährdet, der Aberglaube, als sei Gott an einem Orte geneigter, als am andern, erzeugt, die Verehrung der Heiligen und Mariens auf das überspannteste ausgedehnt, der falsche Wunderglaube genährt, der Pfarrgottesdienst vernachlässigt und die heilsame Wirksamkeit des Bußgeschäfts vernichtet wird. In der That übersteigt die Abgötterei, welche das Volk mit den Gnadenbildern treibt, allen Glau-

ben. Es fällt vor ihnen auf die Knie, erweiset ihnen alle Zeichen der Anbetung, nähert sich mit Zittern und Beben, hält sie für belebt, verlobt sich zu ihnen in Krankheiten und Nothfällen und verdankt denselben die Hülfe, wenn es besser geworden ist. Man hängt Opfer und Tafeln auf, übernimmt die lächerlichsten Bußübungen, rutscht um den Altar, oder heilige Stiegen hinunter. Auf dem Annaberge sieht man zur Buße eine ganze Menge mit ausgestreckten Armen und Füßen auf der Erde liegen, einen Andern zwar aufrecht, aber mit ausgestreckten Armen stehen, wieder einen Andern sich auf einem Fuße in der Schwebe erhalten, u. s. w. Doch wollte ich die traurigen Tugendübungen alle erzählen, so käme ich nicht zu Ende *). Um diejenigen, die zu Hause geblieben sind und die Nachbarn, zu bezaubern, damit der Thoren kein Ende sei, bringen sie zwar keinen Ablaßbrief, wie ehemals die Pilger von Rom, mit, kaufen aber Wallfahrtslieder und Gebete, angerührte

*) Als ich das erste Mal mit der Procession nach Wartha zog, mußte ich, wie alle Andere, die das erste Mal dahinzogen, beim ersten Anblick der Wallfahrtskirche mit ausgestreckten Armen und Füßen auf die Erde hinstürzen, indem wir dadurch eine arme Seele aus dem Fegefeuer erlösen konnten. In eine wahre Seelenangst wird man versetzt, wenn man das Bild von einem Geistlichen der dortigen Kirche zu küssen, oder vielmehr nur mit der Wange zu berühren bekommt. Denn nach der allgemeinen Rede wendet sich das Bild weg von dem, der mit Sünden behaftet ist. Wie verzweiflungsvoll schon manche von dem gemeinen Volke deßwegen gepeinigt und gefoltert worden sind, weiß ich aus Erfahrung. Was für nichtswürdige, höchsttraurige Sagen sich unter den Wallfahrern verbreiten, läßt sich kaum sagen. Unter Anderm, daß diejenigen, die sich in ihrem Leben hieher verlobt haben, und dies nicht erfüllten, nach dem Tode als Kröten hieher rutschen müßten. — Gütiger Gott!

Bilder, Gebete zur Länge und Breite Christi und Mariä, Rosenkränze, Scapuliere u. s. w., womit am Orte des wunderthätigen Gnadenbildes der schmachvollste Handel getrieben wird. — Wenn man in eine Wallfahrtskirche eintritt, so erinnert man sich unwillkührlich an die große Diana zu Ephesus. Das Volk verdient alles Mitleid, aber Verachtung den Priestern, die das Volk von der Verehrung Gottes ableiten, es durch vorgegebene Mirakel täuschen, das Gnadenbild herausstreichen, und ihm den letzten Heller aus der Tasche ziehen. O Religion, wann wirst du in deiner göttlichen Schöne und Reinheit deine Verehrer erleuchten! O Christus! wann reinigst du den Tempel, der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit geweiht, von den Heiligthumsschändern! —!!!

§. 41.

Brüderschaften.

Eben so müssen die hier und da so häufigen Scapulier-, Marianischen, Hedwigs-, Todesangst-Christi-Brüderschaften und Brüderschaftsfeste abgeschafft werden, die alle ihren Ursprung einem verdorbenen Zeitalter und dem religiösen Betruge zu verdanken haben und größtentheils Erfindungen der Mönche sind. So wie sie sind, können sie nur den Geist des wahren Christenthums unterdrücken, den Menschen zu mechanischen Gebetsformeln hinleiten, und ihn lehren, ohne Aenderung des Sinnes und Wandels sich der ewigen Seligkeit zu vergewissern. Leider sind noch jetzt die Scapulierfeste und Brüderschaften nur zu sehr in Uebung (z. B. zu Löwenberg, Liebenthal). Diese Feste

des Aberglaubens werden mit großem Gepränge, Verkündigung des Ablasses, bei Versammlung vieler Seelsorger zum Beichthören gefeiert. In der Sandkirche zu Breslau (wo ein ehemaliger Professor der Theologie Pfarrer ist) sprach am diesjährigen Feste der Prediger, wie es ein Augen- und Ohrenzeuge bestätigen kann: „Das Scapulierfest ist ein Festkleid, das einer frommen Sage nach die heilige Maria selbst vom Himmel gebracht hat*).“ Wenn unter den Augen des Bischofs der Zelotismus und Obscurantismus sein Spiel so arg treiben kann, wie mag es erst an manchen Orten der Diöces zugehen? Noch gibt es in Breslau eine Mariä Reinigungs- (die sich erst neu wieder consolidirt hat), eine schmerzhafte Mutter Gottes- und eine Rosenkranz-Brüderschaft. Vorsteher und Rector der letzten

*) Die Mutter des Herrn soll nämlich dem alten Carmelitengeneral Simon Stock oder Stock das Scapulier selbst überreicht und ihm die theure Verheißung gethan haben, daß derjenige, der mit diesem Zeichen angethan sterbe, nicht werde verdammt werden u. s. w. Man sehe den Jesuiten: Theophil. Raynaud scapulare partheno-carmeliticum illustratum et defensum, Colon. 1658 und inter ejus opp. omn. Lugd. 1665. Tom. VII, qui continet Marialia p. 241—304. Allein hat der Eiferer mit Unverstand nicht den berühmten Launoy gelesen, der diesen frechen, schändlichen und der bestrebsamen Tugend so nachtheiligen Carmelitenbetrug freimüthig aufgedeckt und diese erfonnene Erscheinung (wie könnte sich der Himmel mit solchen Alfanzereien abgeben und Gott an braunen Lappen ein Wohlgefallen haben?) Lügen gestraft hat. Man sehe: De Sim. Stochii viso, de Sabbatinae bullae privilegio et de Scapularis Carmelitarum sodalitate Joh. Launoii Dissert. V. inter ej opp. omn. Colon. Allobrog. 1731. T. II. p. II. p. 379—452. Doch was hilfts, wenn auch die Schelmereien der Pfaffen aufgedeckt werden! Man fährt fort, das Volk mit einträglichen Gaukeleien hinzuhalten. Auch in der Sandkirche zu Breslau werden noch immer Scapuliere geweiht. Unter der Pforte würden deren verkauft. —

Digitized by Google

ist der Fürstbischof. Damit darüber ja Niemand zweifle, stehe hier ein Abdruck der in diesem Jahre bei dem gefeierten Feste ausgegebenen Zettel. Er lautet: „Verzeichniß der Brüder und Schwestern, die am 25. October 1824 bis zum letzten October 1825 incl. aus der hochlöblichen Erzbruderschaft des Rosenkranzes bei St. Adalbert*) in Breslau verstorben sind. Unter dem gnädigen Schutze und Rectorat Sr. Hochfürstbischöflichen Gnaden, Herrn, Herrn Emanuel von Schimonsky, Fürstbischof von Breslau, Ritter des Königl. Preuß. großen rothen Adler-Ordens ꝛc. ꝛc. ꝛc., unter der Assistenz derer Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn Michael Zajunz, Fürstbischöflichem Consistorialrath und Herrn Joseph Raschke, Beneficiat bei der Kathedralkirche St. Johann. Unter dem Secretariat des Hochedelgebornen Herrn Laurentius Salice**),

*) Hier wird auch alle Sonntage nach dem heiligen Segen der Rosenkranz auf die lärmendste Weise heruntergeschrien. Dies geschieht in der Domkirche alle Tage um 4 Uhr. Die Geschichte des Rosenkranzes und die Dominicaner-Lügen sehe man im Buche: Die öffentlichen Gottesverehrungen u. s. w. S. 214—236. Treffend schildert Beda Pracher den Rosenkranz im Sendschreiben an den Verfasser der Schrift: über den Entwurf eines neuen katholischen Rituals, oder soll man jetzt den Cultus reformiren? Ulm 1807. S. 49. Der Rosenkranz ist der Antichrist des Christenthums, er widerspricht ganz dem Geiste Jesu, der uns gesagt hat: wenn ihr betet, so machet nicht viel Worte u. s. w.; er ist der Mörder des Geistes des wahren Gebetes, der den seelenlosesten Mechanismus und die verkehrte Denkungsart, das Gebet der Quantität und nicht der Qualität nach zu würdigen, herbeiführt, er ist das Ruhepolster der Faulheit und Trägheit, insbesondere für faule Priester, die nicht gern predigen.

**) Was will Saulus unter den Propheten?

Kauf- und Handelsherrn in Breslau.“ Nachdem die Namen der Abgestorbenen, wie die Zahl der Neuaufgenommenen angezeigt ist, folgen zwei Anmerkungen auf der Rückseite dieses Zettels: „1) Alle Mitglieder werden ersucht, für die hier angezeigten Verstorbenen einen Rosenkranz zu beten u. s. w. 2) Da es Viele von den Mitgliedern nicht zu wissen scheinen, wann eigentlich die beiden Hauptfeste der Brüderschaft gefeiert werden, so wird hiermit angezeigt, daß das Hauptfest (Rosenkranzfest, oder Maria de Victoria) jedesmal am ersten Sonntage im Monat October, die sogenannte Generalcommunion am ersten Sonntage nach dem Allerseelen-Tage, und den Tag darauf die Gedächtnißfeier für die Verstorbenen gehalten wird.“ Ein anderes Actenstück lautet also: „Die Hochlöbliche Brüderschaft unter dem Titel der Verehrung der bittern Todesangst Jesu am Kreuze, errichtet den 3. Mai 1712 in der Stadtpfarr-Kirche zu Löwenberg, und von Sr. Päpstlichen Heiligkeit Clemens XI. genehmigt, bestätigt und mit Indulgentien versehen. Unter dem Rectorat des Hochwürdigen, Wohlgebornen und Hochgelahrten Herrn Franz Xaver Gebauer*), Erzpriester und Stadtpfarrer zu Löwenberg, der Herrn Assistenten u. s. w., wünschen allen Mitgliedern dieses Vereines Heil, Gnade und Segen von Gott.“

Der Brüderschaftsaberglaube wird aber nicht allein mit dem Volke, sondern auch mit Schülern auf manchem

*) — — —!!?

katholischen Gymnasium getrieben. So werden auf dem Gymnasium zu . . . . . n, einer Stadt Oberschlesiens, die Quartaner, wenn sie in der Societät, in die sie aufgenommen werden sollen, würdiges Betragen an Tag legen, in die sogenannte Marienbrüderschaft eingeschrieben. Wenn aber das Betragen, welches der dortige Religionslehrer beurtheilt, der Aufnahme nicht angemessen befunden wird, so kann die Einschreibung erst ein oder zwei Jahre später vorgenommen werden; aber eingeschrieben muß Jeder sein. Die Aufnahme selbst ist, wie es sich von selbst versteht, mit vielen feierlichen Ceremonien verbunden. Sie sind kurz folgende: Es wird den Candidaten die Zeit ihrer Einschreibung, wozu man am liebsten einen Marientag wählt, ungefähr eine Woche vorher verkündigt, um sich dazu gehörig vorbereiten zu können. Am Tage der Aufnahme selbst muß Jeder, der aufgenommen werden soll, am Tische des Herrn erscheinen, wozu man aber den Tag vorher von dem Religionslehrer vorbereitet und über die auf sich zu nehmenden Pflichten aufmerksam gemacht wird. Am Tage der Aufnahme besteigt der Religionslehrer, nachdem sich der Stadtpöbel aus Neugier zu diesem Spectakel zahlreich eingefunden hat, die Kanzel, und verkündet die erfolgte Aufnahme, indem er die Namen und den Geburtsort der Candidaten abliest. Hierauf geht die Andacht vor sich. Es erscheinen nun je zwei von den frommen Candidaten am Altare, wo der Religionslehrer jedem eine brennende Wachskerze mit den Worten gibt: „lasset, wie dieses Licht, eure guten Werke vor den Menschen leuchten.“ Hierauf erhält jeder ein

n. T. mit der Ermahnung, dasselbe fleißig zu lesen; dann einen Rosenkranz (!) mit der Weisung, denselben zur Ehre der Mutter Gottes und zu seinem eigenen Heile zu beten, endlich einen Ring auf den Finger und einen Kranz auf den Kopf, als die Symbole ihrer engen Verbindung mit der Gottesgebärerin*). Hierauf werden die Confratres societatis in ein dazu bestimmtes, elegant eingebundenes Verzeichniß eingetragen**). Die Pflichten, die man auf diese Weise freiwillig übernimmt, sind diese: 1) aus der heiligen Schrift sonntäglich ein Capitel zu lesen; 2) den Rosenkranz, wenn es sein kann, fleißig abzukügeln. Für die Aufnahme zahlt jeder Confrater soc. 15—20 Sgr., wofür er, so lange er das Gymnasium besucht, beim Genusse des heiligen Abendmahls eine brennende Kerze, oder vielmehr ein abgenutztes und verbrauchtes Stück derselben erhält, die er aber wieder abgeben muß. Außerdem wird, wenn ein Mitbruder der Brüderschaft gestorben ist, für seine arme Seele ein Seelenamt gehalten, wobei besonders die noch lebenden und anwesenden Mitbrüder thätig sein müssen. — Es ist zu verwundern, daß der dortige, eben so wahrhaft fromme, als wissenschaftlich gebildete und umsichtige Rector des Gymnasiums diesem Mißbrauch nicht schon längst ein Ende gemacht hat!

Wozu diese Brüderschaften! Wir sind durch Jesum

*) Das n. T., den Rosenkranz, den Ring und den Kranz müssen sich schon die lieben Candidaten selbst kaufen.

**) Eben so werden in vielen Kirchen Schlesiens bei den Brüderschaftsfesten die prächtig eingebundenen Bücher des Lebens, die sich so reichlich verzinsen, zur Schau ausgestellt.

Digitized by Google

Christum Kinder eines und des nämlichen Vaters, Alle Miterlöste Jesu Christi, Alle Brüder und Schwestern, Alle zur gemeinschaftlichen Hoffnung seliger Unsterblichkeit berufen. Will man die Neigung des Volks zu besonderen Verbrüderungen berücksichtigen und benutzen, so errichte man die Brüderschaft der thätigen Menschenliebe, die nicht auf Menschenerfindung und Menschentrug, sondern auf die Vernunft und das Evangelium sich gründet, die nicht irgend einen Schwärmer, sondern den Heiland und Erlöser der Welt zum Vorbilde hat, sich nicht begnügt mit dem mechanischen Hersagen gezählter Gebetsformeln, oder dem Tragen eines Lappens, sondern ein reines Herz und gute Handlungen fordert. Die Erfüllung der Pflichten des Menschen und des Christen, und Ausrottung des Hasses, der Feindseligkeiten und aller Lüste, sei der höchste Zweck, und nur wer dieser Forderung genügt, sei ein würdiges Mitglied einer christlichen Brüderschaft.

§. 42.

Die Patrocinienfeste und Beichtconcurse.

Noch immer herrscht in Schlesien die Sitte, daß die Pfarrer sammt den Caplänen auf die benachbarten Feste, Kirchenweihen, Patrocinien eilen, dies ihren Kirchkindern schon acht Tage vorher verkündigen, dieselben eben dahin zu kommen einladen, und sich begnügen, in aller Frühe eine stille Messe zu lesen, die keine Anstrengung kostet. Ich könnte Pfarrer anführen, die wohl sechs Mal im Jahre ihre Kirche verlassen. Diese Sitte herrscht in der Ebene und im Gebirge, in Ober- und Niederschlesien. Daß

Digitized by Google

dieses Verfahren höchst verwerflich und streng zu verbieten sei, liegt am Tage. Denn der Pfarrgottesdienst, wegen dessen der Pfarrer allein da ist, welcher von allen Concilien so sehr geboten wird*), wird zerstückelt und zerrüttet, und der heilsame Unterricht, der die erste und vorzüglichste Pflicht jedes Geistlichen ist**), wird vernachlässigt. Außerdem entstehen noch mannigfaltige Nachtheile für Moralität und wahre Sinnesänderung. Denn am Orte des Festes wird aller mögliche Pomp des äußern Gottesdienstes aufgeboten; der fremde Prediger strengt sich ebenfalls an, den gefeierten Heiligen nur recht herauszustreichen und seine Allgewalt anzupreisen. Muß nicht dadurch das Volk in dem Wahne, das Aeußere mache bei der Religion Alles aus, und in der übertriebenen Verehrung der Heiligen, deren Feste ja glanzvoller gefeiert werden, als die des Herrn, bestärkt werden? Aber noch viel wichtiger ist der Schaden, der aus den Beichtconcursen entsteht. Da die Beichtstühle für die vielen Beichthörer (denn auf den Namen Beichtväter können sie hier nicht Anspruch machen) nicht zureichen, so sitzen dieselben auf Schemeln überall in der Kirche umher. Hunderte von Menschen umlagern diese Beichtplätze und verursachen das widerlichste Gedränge. Ich habe oft im Beichtstuhle ge-

*) Das Concil zu Nantes c. 4. IX. q. 2 befiehlt jedem Pfarrer vor dem Gottesdienste zu fragen, ob Jemand aus einer fremden Parochie da sei, und wäre dies der Fall, denselben sogleich aus der Kirche hinaus zu schaffen, c. 2. de paroch. et alien. paroch. Conc. Trid. Sess. XXIV. c. 4. de ref.

**) Sess. XXI. c. 1. de ref.

Digitized by Google

sessen, wo alle Bretter krachten. Gute Vorstellungen fruchten nichts, da Jeder zuerst daran kommen will. Bei den Polaken schlägt wohl der Geistliche darauf zu. Wie aber schon dieses Gedränge die nöthige Vorbereitung vernichtet, eben so wenig kann der Beichthörer seine Pflicht erfüllen. Er kann weder durch die Schilderung der unseligen Folgen der begangenen Sünden, die Reue und den Abscheu vor denselben lebendig und stark genug erwecken, noch auch zweckmäßige Heilungsmittel zur Verstopfung der Sündenquelle angeben. Jeder sieht von selbst ein, daß er seinen Beichtlingen nicht das sein kann, was er sein sollte. Ihm genügt, wenn er Jedem eine kurze allgemeine Ermahnung ertheilt, und zuletzt, wenn er durch sechs- bis achtstündiges Beichthören entkräftet ist, geschieht auch dies nicht mehr. Sehr viele Geistliche, denen auch nicht einmal ein gesunder Begriff von Buße vorschwebt, lassen es bei raschen Absolutionen bewenden, und glauben als geschwinde Arbeiter auf den Dank des Orts-Pfarrers rechnen zu können. Dies wissen auch die Leute ganz genau, darum gehen sie, die von Jugend auf an Mechanismus und sogenannte gute Werke gewohnt sind, am liebsten in solche Kirchen, wo großes Gedränge die Beichtstühle umgibt, und wählen sich am liebsten einen Beichtvater, der wie eine Maschine im Beichtstuhle sitzt, willig einige Thorheiten anhört, nichts dagegen sagt, einige Vaterunser und Ave Maria zur Buße aufgibt, und mit Mund und Hand zur Spendung des Entsündigungszaubers bereit ist. Es ist unmöglich, die mechanische Behandlung des Bußgeschäfts von Seiten der Seelsorger, so wie die oberflächliche, unvollständige Prü-

Digitized by Google

fung des Gewissens, die buchstäbliche Reue und Leid, die schiefen Begriffe von Sünde und Versöhnung, das ausschließliche Streben nach der Lossprechung als dem einzigen Zweck der Buße, die fühlbarste Kälte und Verachtung gegen das Bußgeschäft, endlich den tödtendsten Seelenmechanismus von Seiten der Beichtenden zu beschreiben. — Bald wird man ergriffen von gerechtem Zorne wider die Beichthörer, diese Mörder der wahren Besserung*), diese Schminkeverkäufer im Tempel des Herrn; bald wird man von der schmerzlichsten Wehmuth ergriffen und weint Thränen über das Loos des Volkes. — So lange diese Beichtconcurse dauern, kann die an sich höchst wohlthätige, so ganz auf die dauerhafte Besserung, völlige Beruhigung und Heilung des Menschen berechnete Anstalt das Große und Heilsame nicht wirken, den Segen nicht verbreiten, den sie wirken könnte. — Noch auf andere Weise haben diese Festtage Einfluß auf die Moralität. Gar oft begleiten Personen beiderlei Geschlechts, die eine nicht ganz unverdächtige Bekanntschaft mit einander pflegen, sich in entfernte Kirchen zur Beichte. Abgefertigt kehren sie in den Schenkhäusern ein, schwelgen und gehen dann in der Abenddämmerung — — — nach Hause und beruhigen sich in

*) Ich würde nicht genug Worte finden, wenn ich diese Bösewichter und Sündenböcke ganz schildern wollte. Kommt ein junger Geistliche in die Seelsorge, und beschäftigt sich anfangs eifrig im Beichtstuhle, so wird er ausgelacht mit ihrem Sprüchelchen: neue Besen kehren gut, und erhält den Rath, schnell zu expediren. Einige hören gar nicht einmal die Sünden an, sondern singen sich ein Liedchen, machen rechts und links Kreuze, sprechen wohl gar zwei oder drei auf einmal los.

Digitized by Google

der behaglichen Hoffnung, am nächsten Ablaßtage die wiederbegangenen Sünden beichten zu können und losgesprochen zu werden. — Hier gehen die Beichthörer ihren Beichtkindern voran. Nach abgenommener Beichte und ausgestandenen Strapazen thut man sich gütlich, und Nachmittags schleicht höchstens einer in die Kirche, um recht geschwind die Vesper abzuhalten und dann bald bei den sedentibus und bibentibus zu sein. — Man hebe also alle diese pomphaften Feste auf, befehle jedem Pfarrer, seinen Gottesdienst auf die gewöhnliche Weise zu halten, und, was seine heiligste Pflicht ist, zu predigen. Sein Unterricht wird das Volk belehren, wie es am besten seine Pflicht erfülle, wenn es dem Gottesdienste des eigenen Pfarrers beiwohne, und daß nur jener Tag zum heiligen Geschäfte der Buße der beste sei, an dem uns unser eigenes Gewissen, gerührt durch Gottes mächtige Gnade und bang über den Anblick unserer Verirrungen, ein Heilmittel aufzusuchen mahnt, das allein vermögend ist, den Frieden mit Gott, die Ruhe der Seele herzustellen*).

Die Ankündigungen vollkommener und unvollkommener Ablässe müssen ganz aufhören. Denn wir wissen ja eigent-

*) Ueber die christ-katholische Bußanstalt vergl. man drei mit Preisen und dem ersten Accessit beehrte Abhandlungen von Ihler, Huber und Fehr über die Preisfrage des bischöflichen Ordinariats zu Konstanz. Meersburg und Rotweil 1806. Ein Buch, das jeder Geistliche besitzen, das aber vorzüglich jüngern in die Hände gegeben werden sollte. Der wackere gelehrte Herr D. Huber hat auch hier sehr schön gesprochen. Nur wünschte ich Seite 219. n. 4. hinweg. Der Geistliche darf auch nicht einen Sonn- oder Feiertag seine Gemeinde verlassen, das Beichtkind mag, wenn es kein Zutrauen zum eigenen Seelsorger hat, mit dessen Wissen zu einem andern gehn.

lich nicht, was der Ablaß ist und wozu er nützt. Das Tridenter Concilium hat darüber die ganze Welt im Zweifel gelassen*). Erleuchtete Theologen lehren, dem christlichen Alterthum gemäß, der Ablaß sei die Nachlassung der ehemals von der Kirche den öffentlichen Büßern auferlegten Kirchenstrafen, und da diese sich nicht mehr vorfinden, sei jener auch überflüssig. Ablässe für die Verstorbenen taugen gar nichts. Denn über die Verstorbenen hat die Kirche keine Gewalt. Auch waren sie im Alterthume unbekannt. Der Schatz der überströmenden Verdienste Christi und der Heiligen ist eine reine Erfindung des römischen Hofes**). — Wenn die Ablässe noch ferner bleiben, was sie sind, und durch Beichte, Communion und einige Gebete gewonnen werden können, so ist es offenbar, daß dadurch einer wahren Sinnes- und Lebensänderung entgegen gewirkt werden muß.

§. 43.

Heiligenverehrung.

Ich habe bereits oben einige Worte über die in der katholischen Kirche üblichen Allerheiligen- und Lauretanische Litanei hingeworfen; ich will nun darüber, so wie über

*) Wahrscheinlich wird es erst in Zukunft explicite erklärt werden. Der heilige Geist hat auf dem Tridenter Concil nur implicite geredet.

**) Joseph Petzek, Untersuchung, ob der Kirchenablaß eine Nachlassung der göttlichen Strafe sei, und ob dessen Wirkung sich auf die Seelen der Verstorbenen erstrecke. Freiburg im Breisgau 1788.

Digitized by Google

die ganze Heiligenverehrung etwas Mehreres sagen. In Wahrheit, wenn man auch gestehen wollte, daß die Anrufung Maria's und der Heiligen sich mit dem vernunftmäßigen Christenthume vertrüge, so kann man doch wenigstens jene beiden Litaneien nicht für zweckmäßig halten. — Abgesehen davon, daß der Ort, von dem die Lauretanische Litanei den Namen hat, der Sitz des allerschändlichsten Aberglaubens ist, und daß die Berichte der Reisebeschreiber, welche das, was noch täglich daselbst vorgeht, uns melden, einen Grad des Aberglaubens kund geben, welcher schwerlich überboten worden ist durch Alles, was nur jemals unter Heiden die erhitzteste Phantasie der Götzendiener ausgebrütet hat, so ist sie an und für sich äußerst abgeschmackt und lächerlich. Die heil. Maria heißt hier nicht nur die Mutter des Erlösers, sondern auch die Mutter des Erschaffers. Sie ist erstens ein geistliches Gefäß, gleich darauf ein ehrwürdiges Gefäß und weiter, ein auserwähltes Gefäß der Andacht; sie ist ferner eine geheimnißvolle Rose, ein Thurm Davids, ein elfenbeinerner Thurm, und endlich gar ein goldnes Haus; sie ist eine Arche des Bundes, eine Himmelspforte, der Morgenstern u. s. w. Ist es nicht die größte Thorheit, solche Metaphern, denen außerdem, daß sie ohne Geschmack und Wahl auf einander folgen, höchstens durch gezwungene Deuteleien ein auf die Mutter Gottes einigermaßen passender Sinn beigelegt werden kann, zum Inhalt eines Volksgebetes zu machen, während ein Volksgebet einfach, bestimmt, deutlich und erbaulich sein sollte? In der Allerheiligen-Litanei werden verschiedene, theils dem Volke un-

bekannte, theils wunderliche Heilige um Hülfe angerufen. Was weiß das Volk z. B. von dem heil. Fabian, Cosmas, Damian, Gervasius, Protasius, Sylvester, Lucia, Agnes, Cäcilia u. A.? Die Heiligen Franciscus, Dominicus u. A., deren Namen dem Volke geläufiger sind, waren, wenn Alles wahr ist, was die Legende von ihnen erzählt, abergläubische Schwärmer, die schwerlich den Mitgliedern einer christlichen Gemeinde als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen*). Uebrigens ist die Vereh-

*) Nach Schlesien sind von Berlin 400 Exemplare der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien nebst der Leidensgeschichte des Herrn nach dem Evangelium des Matthäus und Johannes zum Gebrauche für Schulen und Kirchen, übersetzt von Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg, Münster 1823, gesendet worden. In der Vorrede heißt es: die Uebersetzung des griechischen Textes sei, um den Katholiken kein Aergerniß zu geben, nach der Vulgata durch die dem Herrn Kistemaker ganz eigene Meisterschaft gemodelt worden. Was erstens die Meisterschaft angeht, so möchte das wahrhaft gelehrte Deutschland wohl anders geurtheilt haben. Die Uebersetzung ist übrigens frömmelnd und nicht genau nach der Vulgate. In der Epistel am 1. Sonntag im Advent ist V. 14 weggeblieben: „und pfleget den Leib nicht zu gelüsten." Im Evang. 2. Sonnt. im Advent V. 5. resurgent heißt „stehen auf." Matth. 1, 16 fehlt hinter „Jacob" „aber." Luc. 3, 6 videbit heißt: sehen und nicht „schauen." Matth. 2. 19—23 ist puer nicht durch „Knäblein" zu übersetzen. Am 19. Sonntage nach Pfingsten fehlt in der Epistel der ganze Vers 29 des 4. Cap. des Briefes an die Epheser u. s. w. Mehrere Geistliche bedienen sich daher in der Kirche dieser frömmelnden Uebersetzung nicht und mißbilligen sie. Noch mehr wundert man sich, im Anhange viele Litaneien, Responsorien u. s. w. zu finden für den Gebrauch bei öffentlichen Gottesverehrungen. Einzeln diesen Anhang durchzugehen, liege jetzt außer meinem Kreise. Nur genüge es zu sagen, daß die Lauretanische und die Allerheiligen-Litanei darin vorkommen. In der Litanei vom Leben und Leiden des Herrn wird gebetet, daß Christus seine heil. Kirche beschützen und erretten wolle, und bald darauf, daß er alle auf seinen Na-

Digitized by Google

rung der Heiligen überhaupt nicht in der heil. Schrift und dem Beispiel der ältesten Kirche gegründet. Aus den ersten drei Jahrhunderten hat man auch nicht ein einziges Beispiel der Anrufung eines Verstorbenen, oder eines an einen Heiligen gerichteten Gebetes aus den ältesten Liturgien nachzuweisen. Im Gegentheil lehren die Väter einstimmig, daß man nur Gott und kein noch so ehrwürdiges Geschöpf auf was immer für eine religiöse Weise anrufen dürfe. Sie setzen die Religion und alle gottesdienstliche Handlungen lediglich in die Verehrung und Anbetung des ewigen Gottes. Sie sagen ausdrücklich, daß unser Glaube, unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf Gott gerichtet sein sollte. Es fiel keinem Christen ein, einen Heiligen anzurufen, ihm zur Ehre Kirchen und Altäre zu erbauen. Kein Papst und Bischof unterstand sich, irgend einen Verstorbenen für einen Seligen oder Heiligen zu erklären. Man weiß im christlichen Alterthume nichts vom Ave Maria oder von Marianischen Psaltern. Das Ave Maria kommt erst seit dem Jahr 1000 auf, und der letzte Zusatz „Heilige Maria, bitte für uns!“ kommt erst nach dem Jahre 1520 hinzu. Die Märtyrer ehrte man schon früh, bewunderte ihren Muth und ihre Standhaftigkeit, dankte Gott, daß er sie mit Muth gewaffnet, und verband

men versammelte Vereine erhalten und verbreiten wolle. Da nun die Bitte für die Kirche, den allgemeinen und wahren Verein der ächten Christusverehrer, vorangegangen ist, so kann allerdings in der folgenden Bitte die Kirche darunter nicht verstanden werden. Sollten etwa die jetzt immer mehr um sich greifenden Conventikel oder vielleicht gar die Jesuiten gemeint sein?

sich beim Genuß des heil. Abendmahls, Jesum und seine Religion unerschütterlich durch Wort und Werk zu bekennen; man rief sie aber nicht an, sondern bat vielmehr für sie zu Gott. So heißt es apostol. Verordnungen, 8. Bd. 12. H. „Wir bringen dir, o Gott, auch für alle Heiligen, die dir von jeher gefallen haben, unser Opfer dar: für die Patriarchen, Propheten, Gerechten, Apostel, Märtyrer.... und für Alle, deren Namen dir bekannt sind.“ Ja, die Väter erklären, man dürfe weder einen Engel, noch einen Heiligen anrufen, denn sie würden es selbst übel nehmen: nur bei Menschen habe man es nöthig, an Thürhüter und gute Freunde sich zu wenden; Gott höre uns ohne Mittelpersonen, ohne Aufwand und Kosten*). Seit dem vierten und fünften Jahrhundert kommen anfangs seltnere, dann immer häufigere Spuren eines an Märtyrer, Heilige, Engel und die Jungfrau Maria gerichteten Gebetes vor, und schleichen sich allmählig ins Heiligthum der Liturgie ein. Im Leonianischen Sacramentarium kommen nur Märtyrer vor, aber nicht Maria und die Heiligen. Mit dem Verfall der Religion und dem Wachsen des Aberglaubens steigt der Heiligen-, Bilder- und Reliquiendienst. Die Zahl der Heiligen nimmt so zu, daß Karl d. Gr. verbieten muß, neue Heiligen zu machen, und ihre Leichname thun so viele Wunder, daß Bischöfe sich veranlaßt sehen, den Heiligen zu befehlen, dies vor dem Angesichte des un-

*) Die Zeugnisse der Väter hierüber gesammelt s. im Buche: Die öffentlichen Gottesverehrungen u. s. w. S. 171—190.

wissenden Volkes einzustellen*). — Endlich maßten sich die römischen Bischöfe ausschließlich das Recht an, den Himmel mit einem Adel zu bevölkern, den Menschen Fürbitter anzuweisen, diesen Altäre zu bestellen und die Liturgie mit Afterdienst zu bereichern**).

Einen Heiligen nenne ich denjenigen, welcher den Vorschriften der Religion und der Sittenlehre auf eine vorzügliche und besonders standhafte Weise bis an sein Ende getreu gewesen ist. Die wenigen Heiligen, deren seliges Ende uns die heilige Schrift verbürgt, ausgenommen, kann man, weil es unmöglich ist, das innere des Menschen und sein Ausharren in der Tugend mit Zuverlässigkeit zu beurtheilen, da dieses allein dem allwissenden Gott vorbehalten ist, niemals versichert sein, ob derjenige, dem man den Namen eines Heiligen beilegt, auch wirklich ein Heiliger, oder ein gemeiner Himmelsbürger (welche Stelle sich bescheidene Christen allein wünschen) oder gar ein Verdammter sei. Auch die Theologen, die von der Unfehlbarkeit der Kirche reden, obgleich sie nicht wissen, wo sie eigentlich steckt, versichern, daß die Kirche — eigentlich muß man bei den Heiligsprechungen sagen, der Papst, an dessen Irrthumslosigkeit aber auch nur zu denken, der

*) Mabillon Acta Sanctor. Ord. S. Bened. saec. III. p. 1. Schmidt's Kirchengesch. Th. 5.

**) Johann XV. ist der erste, der Ulrich von Augsburg heilig spricht. Dieses Recht wurde unter Alexander III. erweitert und unter Urban VIII. befestigt. Mabillon Act. S. O. S. B. P. I. p. 243. S. V. praef. p. 67. Benedict. 14. de serv. Dei beatif. l. I. c. 39. n. 14. ed. Rom.

Vernunft ein Greuel ist — in Ansehung der Thatsachen, folglich auch in Hinsicht der Frage: ob dieses oder jenes Individuum einen hohen Grad der Seligkeit erreicht habe, nicht unfehlbar sei. Veronius (regula fidei §. 7. n. 4.) schreibt: es ist nicht gewiß, daß Franciscus oder Blasius, oder wie er immer heiße, heilig sei. Nicht aber bloß, daß man zweifeln kann, ob dieser oder jener Heilige ein solcher sei, so ist sogar die Existenz einer ganzen Menge von Heiligen zweifelhaft. Solche Heilige von ungewissem Dasein sind: Christophorus, Georgius, Katharina, Longinus, Mauritius mit 6600 Gesellen, Veronica, die 7 Schläfer, Ursula mit 11000 Gesellinnen und unzählige Andere. Im Mittelalter machten es sich Pfaffen und Laien zum Vergnügen, die Leute mit falschen Heiligen und falschen Reliquien zu betrügen. Stellt ja doch noch jetzt das Pfaffenthum dem betrogenen Volke Reliquien aus, die sich an mehreren Orten vorfinden und überall für ächt ausgegeben werden. — Daß die Anrufung einer Fürbitte der Heiligen in der heil. Schrift gegründet sei, behaupten nicht einmal die orthodoxesten unter den katholischen Theologen, ja selbst das Tridentinische Concilium wagt nicht, es zu behaupten*). Auch ist eine solche Annahme mit den Begriffen von der Vollkommenheit Gottes und mit dem Wesen eines vernünftigen christlichen

*) Joh. Eckius enchiridion c. 15 de venerat. Sanctor am Ende. Holden analys. fid. l. 2. c. 7. Muratori escrizi spirituali della regolata devozione de' Christiani. Vorzüglich sein Brief an den Rector der Universität Salzburg vom Jahr 1741 in actis hist. eccles. T. VII. p. 78.

Digitized by Google

Gebetes nicht vereinbar. Wenn es wahr ist, daß Gott unsers Gebetes nicht bedarf, daß er uns ungebeten alles Gute verleiht; wenn uns also das Gebet nicht Gottes, sondern unsertwegen befohlen ist, weil unsre Tugend ohne Gebet nicht bestehen kann; wenn wir eben deßwegen um zeitliche Güter, Nahrung, Gesundheit nicht anders, als unter der Bedingung, wenn und in wiefern sie unsrer Tugend nicht nachtheilig sind, bitten dürfen; wenn endlich jedes wohl eingerichtete Gebet seine Erhörung mit sich führt: so folgt von selbst, daß die Fürbitte der Heiligen und folglich auch ihre Anrufung überflüssig sein muß. Und sind denn die Heiligen allwissend? Woher wissen wir denn also, daß unsere Gebete zu ihnen dringen? Sagt es uns die Bibel oder die Tradition der ältesten Kirche? Oder leitet uns die Vernunft zu einem solchen Glauben? Uebersteigt es nicht vielmehr alle unsere Begriffe, wenn wir voraussetzen wollen, daß ein Heiliger, der oft an Einem Tage, in Einer Stunde in mehreren Welttheilen angerufen wird, alle diese Anrufungen vernehme? Das Beste an der Verehrung der Heiligen wäre unstreitig die Erbauung an ihrer Tugend, die für die Christen eine um so wirksamere Aufmunterung zu einem frommen Leben wäre, weil diese Muster, aus dem Kreise der Menschheit genommen, die Möglichkeit und Leichtigkeit der Tugend zeigen. Aber, mein Gott! was stellt man uns in den Heiligen für Muster der Tugend auf? Wären alle diejenigen, welche uns als Heilige aufgeführt werden und im Meßbuche Messen haben, Menschen, die sich durch Erfüllung der Pflichten dem erhabenen Ziele der Menschheit näherten, so wäre Alles recht

schön und gut; leider aber sind es größtentheils Leute, von denen nichts gerühmt werden kann, als daß sie dem Afterdienste fröhnten, in die Wüste flohen, ihre Güter der Kirche und den Geistlichen schenkten, sich der Vielbeterei widmeten und sich nicht selten Schritte erlaubten, die durch ein irrendes Gewissen wohl entschuldigt, nicht aber empfohlen werden können. — Seitdem Antonius in die Wüste geflohen, haben wir lauter heilige Einsiedler, Aebte, Mönche und Nonnen, die die wichtigsten Pflichten der menschlichen Gesellschaft vernachlässigten, und es thäte Noth, Haus und Hof zu verlassen, um diesen Waldheiligen zu gleichen. Kennen wir nicht eine Menge von Heiligen, die sich in Käfige einschlossen, auf Säulen stellten, sich den Hintern durch Hornisse auffressen ließen, in Teiche stürzten, sich rücklings aufhingen, und wie die unseligen Aftertugenden weiter heißen? Seitdem Dominicus Loricatus den ganzen Tag hindurch mit Ketten und Geißeln auf seinen Leib losschlägt, haben sich alle Heiligen selbst gegeißelt und gemartert, und ohne dieses blutige exercitium corporis gibt es keine Heiligkeit mehr. Was für Heilige hat uns nicht Franz v. Assisi in seinem Orden erzeugt? Lauter Phantasten, die eine wahre Matrosenheiligkeit geübt haben. Wenn auch in dem Leben eines oder des andern Heiligen wirklich schöne und tugendhafte Handlungen vorkommen, so achtet doch kein Prediger darauf. Das Schlechteste ist ihm das Beste. Was sie dem Volke auftischen, sind gewöhnlich Wunder, die Niemand nachahmen kann, oder Handlungen, durch die man sich lächerlich machen würde. Würde man nicht den für einen Narren halten,

Digitized by Google

der, um das Bild eines schönen Mädchens aus der Phantasie los zu werden, sich, wie Benedict, in den Dornen wälzen, oder, wie Franz v. Assisi, stundenlang in Schnee stecken wollte? der aus Demuth den Esel seinen Bruder nannte? oder wie der Beichtiger Abraham, die schottländische Brigitta und Johannes Kalybita in der Brautnacht davon liefe? oder der heil. Petronella nachahmte, die am Hochzeitsfeste ins Bettlager stieg und Gott um den Tod bat? Welche wunderliche Geschichten werden uns nicht von den Heiligen erzählt? Ignaz v. Lojola, ein Schwärmer, dessen Heiligsprechung, wie Günthe rode*) berichtet, über 100,000 Fl. kostete, wurde von Philipp Nerius mit einem himmlischen Lichte im Angesicht umgeben gesehen**). Laurentius Justinian litt so großen Durst, daß er nicht einmal, wenn er matt war, ein Getränk annahm, indem er bemerkte, daß derjenige, der keinen Durst leiden könne, nicht für das Fegfeuer tauge. Er liebte die Klosterfrauen so sehr, daß er einer abwesenden Aebtissin zur Zeit, als er Messe las, das heil. Abendmahl reichte***). Joh. a Sto. Facundo sah in der Messe Christum wie die Sonne, und seine Wunden, wie die Sterne leuchten****). Wenn hier ein Heiliger den Fischen predigt, ein anderer beim Messlesen in den Kelch beißt, ein dritter sich alltäglich mit dem Teufel

*) Religionskasse S. 187.

**) Brev. Rom. ex bulla canoniz. ad d. 31. Jul.

***) Bulla can. bullar. Rom. continuat. p. IV. ed. Luxemb. p. 225.

****) Bullar. Tom. IX. p. 122. Man sehe nach: Die Religionskasse S. 51—189.

herumschlägt u. s. w., so muß jetzt bei einem guten vernünftigen Christen der Wunsch entstehen, daß er ja nicht in den Geruch der Heiligkeit komme, um nicht schon eher bei Lebzeiten einen Platz im Tollhause, als nach dem Tode auf dem Altare zu erhalten. Wie lange wird man noch dem Volke solche Heiligen als Gegenstände der Verehrung und als Muster der Tugend aufstellen, deren Heiligkeit aus jenen finstern Zeiten herrührt, in welchen man alle Menschen, die Herz und Verstand hatten, sich den Eingriffen und Anmaßungen der Geistlichen zu widersetzen, in die Hölle verbannte, während man denjenigen, die sich durch thörichte Handlungen auszeichneten, eine Stelle auf dem Altare einräumte? Es wäre gewiß ergötzlich und heilsam, wenn Jemand das Leben eines heiligen Don Quixotte's schreiben wollte, in dem die ausgesuchtesten Albernheiten aus den Actis Sanctorum, Bullarien und Heiligenlegenden enthalten wären. Vielleicht würde dies im Stande sein, das Gefühl über die Thorheit des Heiligendienstes rege zu machen. Der vernünftige, aber kleinere Theil der katholischen Geistlichen mag immerhin noch so enge Schranken dem Heiligendienste setzen, noch so sorgfältig gegen Mißbräuche eifern, es ist nicht möglich, alle Uebertreibungen zu vermeiden. Die traurige Erfahrung zeigt ja, daß der katholische Pöbel in dem tiefsten Schlamme versunken liegt.

Damit man noch besser sehe, was für Heilige Rom für schweres Geld — ich sage nicht für die Heiligsprechung selbst, aber für die vielen Bemühungen des Diabolus rotae und Consorten — kanonisirt hat, und die sich im Meß-

Digitized by Google

buche befinden, führe ich nur noch einige Thaten an, die die Päpste als Kanonisationsgründe der christlichen Welt in den Kanonisationsbullen aufgetischt haben*), und welche aus diesen in die Breviere übergegangen sind. Katharina v. Siena**) vermählte sich mit Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, und erhielt vom göttlichen Liebhaber die Wunden eingedrückt, genoß von Christi Himmelfahrt bis Aschermittwoch nur das sacramentalische Brot, schlief bei Tag und Nacht nur ein paar Stunden, sah Traumgesichte und herrliche Dinge, wurde vom Schutzengel in die Luft gehoben, blieb stundenlang darin hängen u. s. w. Franciscus de Paula***) sott Bohnen ohne Feuer durch Berührung seiner Hände, sprang in einen Feuerofen, wahrscheinlich ohne Gott zu versuchen, hinein, zündete die Lampeln mit den Fingern an u. s. w. Der Franciscaner Didacus****) gibt nach seinem Tode einen lieblichen Geruch

---

*) Man muß sich wundern, daß Rom die Erlaubniß zur Sammlung der verschiedenen Bullen in ein Bullarium gegeben hat. Wahrscheinlich hat es geglaubt, der blinde Glaube werde immer herrschen. Man kann nirgends Rom und seine Maximen besser kennen lernen, als aus dem röm. Bullarium, einer aus 30 Folianten und mehr als 9000 päpstlichen Bullen bestehenden Sammlung. Da selten Jemand dieses Zeughaus bei den Händen hat, so empfehle ich Jedem als äußerst lesenswerth einen Auszug aus demselben an. Das römische Gesetzbuch, Thl. 1—3. Frankf. u. Leipz. 1787, und Karlsruhe 1788 und vorzüglich die röm. Religionskasse. Karlsruhe 1787 (beide von v. Günther rode).

**) Brev. Rom. ad d. 30. April. ex Bulla canoniz. Bulla can. Bullar. Tom. III. p. 3. p. 108. 109.

***) Bullar. T. III. p. 177, 178, 188.

****) Bullar. T. V. p. 1. p. 9.

Digitized by Google

von sich. Der Dominicaner Hyacinth*) lief auf dem Flusse mit trockenem Fuße umher. Romuald lebte in einer Einöde Syriens, zählte seinen Vater unter seine Schüler, und als dieser in die Welt zurückkehren wollte, warf er ihn ins Gefängniß, ließ ihn krumm schließen und so entsetzlich peitschen, daß ihm die Lust zum Weltleben verging**). Raymundus de Pennaferte***) verfertigte die Decretalensammlung (aber kein Kirchenrecht wie van Espen), stiftete einen Orden, führte die Inquisition in Aragonien ein und stieg bei verschlossenen Thüren ins Kloster. Francisca****) lebte im heiligen unbefleckten Ehestande, als ob sie keinen Mann gehabt hätte, ließ sich während des Gebetes von Teufeln zu Boden werfen und durchprügeln und heilte den Leibschaden eines Jünglings durch bloße Berührung. Isidor†), ein spanischer Bauer, heilte einen vierjährigen Knaben von einem Leibschaden, und erhielt durch sein Gebet die Gnade von Gott, daß ein Engel einen Wolf, der seine Eselin zerreißen wollte, auf der Stelle todtschlug. Theresia††) war eine Braut Christi, der zu ihr sprach mit Darreichung der Hand: „Hinführo bin ich ganz dein und du ganz mein.“ Ein Engel verwundete sie mit einem glühenden Pfeil, der Schmerz war aber so süß, daß sie wünschte,

*) Bullar. T. V. p. 2. p. 65.

**) Petr. Damian. in vita Romualdi c. 13.

***) Bullar. T. V. p. 2. p. 365.

****) Bullar. T. V. p. 3. p. 312.

†) Bullar. Tom. V. p. 4. p. 315.

††) Bullar. T. V. p. 5. p. 18.

Digitized by Google

er möchte nie aufhören. Nach ihrem Tode erschien sie einer vertrauten Klosterfrau und gestand ihr aufrichtig, daß sie mehr aus Inbrunst der Liebe, als wegen Heftigkeit der Krankheit gestorben sei. Philipp Nerius*) war oft mit unbeschreiblichem Glanze umgeben, die fleischlichen Versuchungen vertrieb er mit den Händen, die Teufel mit dem Spruche: „Wer da.“ Weil sein Herz zu feurig war, nahm Gott zwei Rippen aus dem Leibe, damit es sich besser ausdehnen könnte. Thomas de Villanova**) kam aus zu großer Liebe oft ohne Hut, Mantel, Beinkleider nach Hause, stahl junge Hühner, um sie den Armen zu geben. Am Himmelfahrtstage ward er in die Luft erhoben und blieb 12 Stunden hängen. Nach seinem Tode verschaffte er einer Frau überflüssige Milch, und einem Trompeter heilte er einen vierzigjährigen Leibschaden. Magdalena de Pazzis***), welcher der heil. Augustin mit blutigen Buchstaben ins Herz die Worte: „caro factum est“ und mit goldenen „verbum“ schrieb, legte im zehnten Jahre das Gelübde der Keuschheit ab, berathschlagte sich mit Gott dem Vater am Gründonnerstage wegen der Zubereitung zur Communion. Christus gab ihr einen Brautring und drückte ihr die Wundmahle in die Seele, die nur der Beichtvater gesehen hat. Rosa von Lima****) erhielt zum Gemahl Christum, den schönsten der

*) Bullar. T. V. p. 5. p. 125. Brev. Rom. ad. d. 26. Mai.

**) Bullar. T. VI. p. 4. p. 257.

***) Bullar. T. VII. p. 10.

****) Bullar. T. VII. p. 104.

Digitized by Google

Menschenkinder, der sich ihr in Gestalt eines Steinmetzens am Palmsonntage mit den Worten vermählte: „Rosa, du Schatz meines Herzens, sollst meine Braut sein.“ Die Mutter Jesu, die zugegen war, sagte zu ihr: „Siehe, was für eine große Ehre dir mein Sohn erweist!“ Wenn sie in einem Buche las, erschien Christus auf der Oberfläche des Blattes und lächelte sie an, wenn sie Leinwand flickte, saß er auf ihrem Nähkissen, und machte ihr mit verschiedenen Geberden seine Liebe begreiflich. Wenn er dann und wann eine andere Nonne besuchte, war sie unlöstlich, bis er wieder kam und mit ihr schäkerte. Die Königin des Himmels war ihre Gesellschafterin und Kammerfrau, verrichtete 21 Jahre lang Kammerdienste und weckte sie in der Frühe zum Gebete auf mit den Worten; „Steh auf, liebe Tochter, es ist Zeit.“ Der Schutzengel mußte Tag und Nacht ihr Aufwärter sein, wenn der Bräutigam nicht im Zimmer war, und die Gartenthür aufmachen, wenn sie ausgehen wollte. Das Brevier betete sie mit einem Vögelein, und obschon die Nonnen von Flöhen sehr belästigt waren, unterstand sich doch keiner, die Braut Christi zu stechen. Cajetan Thinäus*) disciplinirte sich oft ganze Nächte, und in der heiligen Nacht erhielt er von der Gottesgebärerin das Jesus-Kindlein in die Arme. Aloysius Gonzaga**) schaute aus lauter Keuschheit nicht einmal seine Mutter an. Stanislaus Kostka's***)

*) Brev. Rom. ad. d. 7. Aug.

**) Brev. Rom. ad. d. 21. Jun. in suppl. Prop. Vratislav. p. 491 ed. Vratislav. 1778.

***) Brev. Rom. ad d. 13. Nov. in supplem.

Digitized by Google

Mutter trug zur Zeit ihrer Schwangerschaft den milden Namen Jesu auf dem Unterleib geschrieben. Die schöne Margaretha v. Catona*) lebte bis ins 31. Jahr sehr liederlich, bis es Gott gefiel, aus der schönen Sünderin eine noch schönere Büßerin zu machen. Ihr Leichnam liegt in der Mauritius-Kirche unverweset und verbreitet einen angenehmen Geruch. Johann Kanzius**) liebte die Räuber, die ihn plünderten, so sehr, daß er ihnen selbst etliche Gulden nachtrug, die sie bei ihm, weil sie im Rocke eingenäht waren, nicht finden konnten. Brigitta***), der die Königin des Himmels und der Erde in Kindesnöthen beisteht, befreit eine Neapolitanerin, Piktiolella mit Namen, die der Teufel in Gestalt eines Jünglings beschlief, a diabolo incubo. Nicolaus v. Tolentin****), ein Augustiner-Mönch, hört sechs Monate vor seinem Hinscheiden eine himmlische Musik, und wirkte 361 Wunder.

Betrachte man nun jetzt die Nachtheile, die die Verehrung der sogenannten Heiligen hervorbringt. Nach dem Tridenter Concilium soll die wahre Verehrung der Heiligen in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehen, vorausgesetzt, daß das möglich ist. Dadurch soll die Sittlichkeit befördert werden. Aber was geschieht bei den gewöhnlichen

---

*) Bulla can. bullar. p. IV. p. 361. lin. 4. ed. Luxemb.

**) Brev. Rom. ex bulla can. ad. d. 20. Octbr. Propr. Vratisl p. 341.

***) Bullar. Rom. T. III. p. 2. p. 388.

****) Brev. Rom. ad d. 10. Sept. Bulla can. bullar. T. III. p. 2. p. 56.

Digitized by Google

Katholiken? Tausenden fällts nicht ein, mit Hinblick auf die Tugendmuster den sich entgegenstemmenden Hindernissen auf dem sittlichen Pfade dieses Erdenlebens zu trotzen. Sie beschränken sich auf ein frommes Lippenspiel, und bei dem vermessensten Vertrauen auf ihre Fürbitte achten sie sich des beschwerlichen Hinstrebens zu Gott und der Tugend überhoben. Freilich ist das größtentheils Schuld der schlechten Geistlichen: aber so wie Sachen in der Wirklichkeit stehen, bleibt es gewiß, daß die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die bei unsern Andachten der erste, mittelste und letzte sein soll, in eben dem Maße abnimmt, als die der sogenannten Heiligen zunimmt. Bei den gemeinen Katholiken ist Gott fast nichts, der Teufel und die Heiligen regieren die Welt. Geschieht ein Unglück, so hat es der Teufel mittelbar oder unmittelbar gethan. Daß das Uebel in der Welt in Verbindung mit der göttlichen Vorsehung stehe, daran denkt Niemand. Daher der Glaube an Teufelswirkungen, Hexen und Zauberer, und die schädlichen, die Moralität zerstörenden Folgen, die Graser beschreibt. So oft ein Gut errungen, oder ein Uebel abgewendet werden soll, läuft der Katholik, indem er oft die Mittel, die die Natur und Gott uns so nahe gelegt haben, vernachlässigt, zu den Altären, bestürmt mit Bitten und Gelübden die Heiligen und läßt ihnen zu Ehren seine geldgierigen Pfaffen Messe lesen. Es ist nicht ein Uebel auf der Welt, für welches der römische Katholicismus nicht einen besondern Fürbitter aufgestellt hätte. Hat Jemand das Fieber, so betet er zur Petronilla; hat er das Halsweh, zum Blasius; hat er Augenschmerzen,

Digitized by Google

zur Lucia; hat er Zahnweh, zur Apollonia; leidet er an Steinschmerzen, zum Liborius; will Jemand seine Schafe vor Unglück bewahren, so bittet er zum Wendelin, für die Gänse zum Gallus, für die Pferde zum Leonhard, für die Schweine zum Eulogius. Hat Jemand etwas verloren, so ruft er zum Antonius. Ja man hat den Provinzen, den Handwerksinnungen u. s. w. eigene Schutzheilige — Alles Ausgeburten des Aberglaubens — angewiesen. So hat z. B. die studirende Jugend den Aloysius, die Schusterzunft den Crispin, der Leder stahl, um den Armen Schuhe zu machen, zum gnädigen Patron. Heißt denn das Gott ehren, wenn wir ihn uns als einen Beherrscher vorstellen, der die Bitten seiner Kinder nur durch Advocaten und Procuratoren annehmen will, dem man sich nur von fern, nur durch seine Heiligen nähern darf? wenn wir glauben, daß bei Gott fremde Fürbitten mehr als ein sittlicher Wandel vermögen? Wird nicht durch das immerwährende Hinweisen auf der Heiligen Fürbitte die christliche Pflicht zur Duldung der Uebel aus den Augen verloren und die Versäumniß zweckmäßiger Mittel befördert? Ist das nicht Abgötterei, wenn man das Gute den Heiligen zuschreibt und Gottes dabei vergißt?

Zwar sagen unsere theologischen Klopffechter, man könne ein guter Katholik sein, ohne sein Leben lang einen Heiligen oder die Maria anzurufen, selbst das Tridenter Concilium habe erklärt, es sei nur nützlich, die Heiligen anzurufen. Aber diese Unterscheidung ist mehr spitzfindig als wahr; denn der Ausdruck invocandos des Tridenter Conciliums und des römischen Katechismus kann allerdings

Digitized by Google

als Befehl übersetzt werden. Wie kann auch der Katholik, wenn es wahrhaft gut und nützlich ist, die Heiligen anzurufen, ein so bequemes und leichtes Mittel, Gottes Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen, außer Acht lassen? Vernunft und Bibel weisen uns an, nach Allem, was gut und nützlich ist und in unserer Gewalt steht, zu trachten. Wozu also jene Distinction, wenn es nicht darauf abgesehen ist, dadurch die Gegner des Katholicismus zu beschwichtigen, während der praktische Katholicismus bleibt, wie er ist? Was nützt dann aber die bessere Theorie? Es bleibt Thatsache, daß es bei den Katholiken nicht Einen Tag gibt, der nicht der Verehrung eines Heiligen gewidmet wäre*). Fast alle Tage werden Messen zu den Heiligen oder zur Maria von katholischen Priestern gelesen, und ihre lügenhaften Lebensbeschreibungen im Brevier gebetet. An mehreren Tagen kommen viele solcher Heiligen zusammen, da sucht man denn Jeden, so gut es gehen will, durch eine commemoratio zufrieden zu stellen. Mit welchem Prunke werden nicht die Festtage der Schutzpatrone gefeiert? Nichtswürdige Prediger rühmen die erlogenen Wunder an und preisen die Kraft ihrer Fürbitte. Durch schlechten Unterricht von der Heiligenverehrung, auch schlechte Gebetbücher, die von Gebeten zu den lächerlichsten Heiligen strotzen, wird das arme Volk von Gott immer mehr entfernt. Wird nicht Maria in unsern Missalen, Brevieren, Litaneien, in allen liturgischen Büchern unsere Helferin, Mittlerin, Trösterin, Beschützerin, ja sogar unser

*) Man sehe nur in das Directorium.

Digitized by Google

Leben, unsere Hoffnung, unsere Seligkeit genannt? Wer kennt nicht das Gebet: „Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze uns vor den Feinden, nimm uns auf in der Stunde des Todes!“ Ferner: „solve vincla reis, profer lumen caecis, mala nostra pelle“ und tausend andere.

Wenn man nun den sittenverderbenden Wahn des gemeinen Volkes, vorzüglich die schädlichen Folgen des vermessenen Vertrauens auf die Fürbitte der Heiligen betrachtet, und hinzunimmt, daß es nicht gewiß ist, ob dieser oder jener ein Heiliger sei, da dies allein dem Herzens- und Nierenprüfer zu bestimmen möglich ist, und es eben so ungewiß ist, ob die Heiligen unsere Bitten hören, oder vielmehr es ganz gewiß ist, daß sie dieselben nicht hören; wenn man bedenkt, daß das Volk seine Bitten oft zu Heiligen richtet, die niemals existirt haben, sondern nur durch Dummheit, Unwissenheit oder Betrug zu Heiligen gemacht sind; wenn man endlich in Erwägung zieht, daß die Religion ohne den Heiligendienst bestand, und zwar in jugendlicher Blüthe und Reinheit bestand, daß die Verehrung gedachter Gegenstände erst später aufkam und bald so ausartete, daß über der Nebensache die Hauptsache vergessen wurde, und noch heut zu Tage von Tausenden, von Millionen vergessen wird: so muß wohl der Mann, dem wahre Tugend theuer ist, wünschen, daß solche Anhängsel nie entstanden sein möchten — so muß er mit allen Rechtschaffenen seine Anstrengungen verdoppeln, um diese Dinge aus der Religion wieder zu verdrängen und diese auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückzuführen.

Digitized by Google

Möchten sich daher alle Religionslehrer bemühen, das Volk allmählig von einem Heiligendienste abzuführen, der theils selbst nach der Lehre römischer Theologen entbehrlich, theils mit unvermeidlichen und höchst schädlichen Mißbräuchen verknüpft ist! O Seelenhirten! bringet euer Volk wieder dahin, daß es mit kindlichem Vertrauen den Weg betrete, den uns Christus, unser Heiland, durch seinen blutigen Tod geöffnet hat, daß es sich an den Vater wenden, und seinen Trost nicht mehr aus Cisternen, die kein Wasser haben, sondern aus dem Urquell alles Guten schöpfe! — O Seelenhirten! stellt den Heiland, den Erlöser, den Anfänger und den Vollender des Glaubens, sein großes Beispiel euren Gläubigen zum einzigen reinsten Muster auf: er sei der Anfang, die Mitte und das Ende eures christlichen Lehrens und Thuns. Belehret euer Volk, daß jeder Mensch so viel Gutes als möglich zu thun schuldig sei, daß er also, wenn er alle seine Leibes- und Seelenkräfte aufs gewissenhafteste angewendet, doch nur seine Pflicht gethan, und kein überflüssiges Verdienst habe*), daß wir nicht hoffen dürfen, Gott werde auf uns die Verdienste der Verstorbenen übertragen und in Rücksicht derselben uns Wohlthaten erzeigen, daß wir vielmehr überzeugt sein müssen, er werde uns zufolge seiner wesentlichen und unbegrenzten Liebe alles Gute mittheilen, in so fern wir nur immer empfänglich sind und die Gewährung mit dem

*) Luc. 17, 10. Der Papst zu Rom hat eine andere Philosophie und ein anderes Christenthum. Er theilt überflüssige Verdienste der Heiligen aus.

Digitized by Google

Zwecke der Schöpfung und der Einrichtung des Ganzen zu vereinigen ist, so wie er auch jenseits vermöge seiner Allmacht, Güte und Gerechtigkeit Jedem die seinen Verdiensten vollkommen angemessene Belohnung geben wird*).

§. 44.

Beschluß.

Das Gesagte mag genügen, um aufzudecken, was der katholischen Kirche Schlesiens noth ist. Von woher aber soll uns Rettung und Hülfe werden? — Von Rom läßt sich nicht das Geringste erwarten. Von der römischen Curie ist von jeher das größte Unglück über Fürsten, Völker, Bischöfe, die Religion und das ganze Christenthum ausgegangen. Seit Bernhard v. Clairvaux Zeiten ist sie ein Gegenstand schreiender Klagen und selbst der beißendsten Satyre. Diese Curie ist in ihren Grundsätzen, Anmaßungen, das Christenthum schändenden Mißbräuchen und in ihrer despotischen Behandlung aller Nationen unverbesserlich. Die Welt mag an Aufklärung zunehmen, Rom bleibt in tausendjähriger Verfinsterung: denn nur unter dem Schutze der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Geistestyrannei vermag es seine Prätensionen und Usurpationen fortzusetzen. Die katholischen Nationen mögen mit Hülfe der Geschichte und reinen Philosophie, und unter dem Schutze der Regenten in der Aufklärung vorschreiten, über

*) An die Verehrer der Heiligen, besonders Mariä. Eine Belehrung nach der ächt-katholischen Glaubenslehre. Hadamar 1822. Verbess. Auflage (v. Werkmeister).

Digitized by Google

die Usurpationen und Vorurtheile der römischen Curie belehrt sein, sich bestreben, die mit dem lautern Geiste des Christenthums übereinstimmende ursprüngliche Kirchenverfassung von den falschen Zusätzen, die sich in den folgenden Jahrhunderten durch Unwissenheit, Herrschsucht u. s. w. an dieselbe ansetzten, zu reinigen und den lautern Geist der Christuslehre aus dem Schutte der von Rom eingeführten Blendwerke, Andachten, Priestersatzungen u. s. w. hervorzusuchen, Rom kümmert sich nicht darum, man nennet Alles, was den römischen Anmaßungen zuwider ist, wie sehr es auch Christuslehre selbst ist, darniederschmetternd Ketzerei. Die Curie denkt, wie sie immer gedacht hat; sie will durchdringen, wo sie nur durchzudringen vermag; und wo es nicht möglich ist, da sucht sie wenigstens mit erbärmlicher Politik, durch Clauseln, Protestationen u. s. w. ihre Ansprüche zu verewigen. Sie will, daß alle Nationen mit ihr auf den Standpunkt der rohen Jahrhunderte zurückkehren, sich in ihr Joch des Aberglaubens beugen, und glaubt sogar jetzt noch, alle Welt äffen zu dürfen durch Ablaßkram und Heiligsprechung; ja, wenn es möglich wäre, möchte sie gern sich wieder über die Fürsten erhöhen. Erleuchtete Päpste, dergleichen die Kirche mehrere aufzuweisen hat, sind daher wahrhaft zu bemitleiden; sie müssen oft gegen ihre Ueberzeugung handeln, oder etwas geschehen lassen, was sie nicht billigen, um nur in Rom selbst ihres Lebens sicher zu sein. Der selbst handelnde Ganganelli unterlag dem römischen Gifte. Gewöhnlich wählt die Curie zu Sr. Heiligkeit nur den, von dessen guten christlich-römischen Grundsätzen sie schon im Voraus

überzeugt ist, der schon als Nuntius ad majorem Dei gloriam — gewirkt, oder der wenigstens ein brauchbares Sprachrohr zu werden verspricht. Kommt einmal ein selbst handelnder — von den Gesinnungen der Curie unterschieden handelnder — Papst an die Spitze, so ist dies nur ein Fehlgriff, ein Versehen. Papst Pius V. ertheilte einem Vertrauten, als dieser ihm bei der Abschaffung neuer Mißbräuche zurief: „hoc est destruere curiam," die Antwort: „minus malum est destruere curiam, quam christianam rempublicam turpiter perdere." Raynaldus ad a. 1566. Daher war es schon der Wunsch mehrerer Katholiken, das Primat einem Andern, als dem römischen Bischofe zuzuerkennen. Die Nachfolge in dem Primate hängt von der Anerkennung der ganzen Kirche ab. Wen die Kirche als Primas erkennt, der folgt dem Petrus im Primate. Christus hat über die Nachfolge des Petrus nichts bestimmt. Nur der thatsächliche Umstand, daß Petrus in Rom gestorben ist, und die Anerkennung der Kirche haben den römischen Bischof zum Nachfolger im Primat gemacht. So lehrten schon die ältesten angesehenen Theologen. Gerson, Nicolaus de Cusa de concordant. cathol. II. 34. Paris 1514. fol. 49. Dominicus Soto in IV. Sent. Dist. XXIV. qu. 2. art. 5. Venet. 1575. p. 40. Bannes, Du Pin, Hugo Grotius, Rautenstrauch, Pereira, Sauter u. A.

Von Rom, wiederhole ich, ist keine Hülfe zu erwarten: nur Aberglaube und Geistestyrannei können von daher

uns kommen. Also von den Bischöfen. Allerdings sollte man von hier nur allein die Abstellung der so tief gefühlten Bedürfnisse hoffen und erwarten. Wem sollte auch mehr die Pflicht obliegen, als Männern, die vom Geiste Gottes bestimmt sind, die Kirche Gottes zu regieren, die in die Fußtapfen der Apostel und jener großen Bischöfe des christlichen Alterthums treten sollten? Doch muß ich leider gestehen, daß ich von dieser Seite wenig hoffe. Die Bischöfe Deutschlands fröhnen aufs neue zu sehr im römischen Joche: daher auch nirgends großer Ernst bezeigt wird*). Wie viele Wünsche hochherziger Männer verklangen, ohne beherziget zu werden! Wie viele vortreffliche Vorarbeiten für Liturgie sind geschehen, und man legt dennoch nicht Hand an zur Reform des liturgischen Chaos! Ist es Unverstand, oder Gemächlichkeit, oder glaubt der hierarchische Stolz, bei dem jetzigen Bestande der Dinge am besten seine Rechnung zu finden? Selbst dann, wenn aufgeklärte, für ruhmvolles Wirken begeisterte Bischöfe, wie Wessenberg, Spiegel, an der Spitze stehen, so können sie nicht so viel wirken, als sie wollen, theils weil sie allein stehen, theils weil ihnen die römischen Anmaßungen stets als Schreckbilder drohen. Von hier aus ist also keine Hülfe zu erwarten, bis alle bischöflichen Stühle mit kraftvollen, für die Sache der Kirche und des Vaterlandes begeisterten Bischöfen besetzt sind, welche gemeinschaftliche

*) Auf der Siebenbürger Synode 1822 hat sich in mancher Hinsicht ein freierer Geist entwickelt.

Digitized by Google

Sache machen und die deutsch-katholische Kirche zu einem gemeinsamen selbstständigen Kirchenkörper vereinigen.

Also bliebe uns nur das letzte Asyl übrig, die Zuflucht zu dem Throne des Fürsten. Nur von hier läßt sich etwas Durchgreifendes für das Völkerwohl erwarten. Es ist Pflicht des Staates, über die bürgerliche Gesellschaft zu Bildung und Erziehung des Volkes zu wachen. Religion, Liturgie und Geistlichkeit dürfen ihm also nicht unbeachtet bleiben. Er muß darauf sehen, wie die Priester und Lehrer des Volkes gebildet werden; wie die Religion gelehrt wird, ob die Liturgie mit Mißbräuchen, Nebendingen und Andächteleien u. s. w. überhäuft ist. Er muß darauf halten, daß die religiösen und liturgischen Anstalten, das Außenwerk der Religion nach dem Maße der übrigen im Staate verbreiteten Kenntnisse eingerichtet werden, ohne dabei auf die Gemächlichkeit einiger Pfaffen, denen nichts, als das Alte, der träge Schlummer und der einträgliche Aberglaube des Volkes behagt, oder auf das Murren einiger Schwärmer, die in Ideen sich gefallen und die leidige Wirklichkeit mit ihren Jämmerlichkeiten nicht bemerken wollen, eine mit den Anforderungen des öffentlichen Wohls unverträgliche Rücksicht zu nehmen. Ein solches kräftiges, auf die geheiligten Majestätsrechte gegründetes Einschreiten des Staats wird sehr wohl vereinbar sein mit der Achtung, welche dem Gewissen der Gläubigen gebührt: eine Achtung, die auch bei Anordnung der Liturgie nicht überschritten werden darf, da ja diese unmittelbar auf den Glauben gegründet ist.

Digitized by Google

So gewiß es aber einerseits ist, daß die Kirche in ihrem Innern sich frei bewegen müsse, und das nimmermehr das heiligste, unverletzlichste Recht, die Religion und die öffentlichen Gottesverehrungen der Willkühr irgend eines Fürsten überlassen werden dürfen; so gewiß ist es andrerseits, daß der Staat seines eigenen höchsten Interesses willen wachsam und aufmerksam sein müsse auf alle kirchlichen Institute und Aenderung, daß er Einrichtungen, die zu dem Zufälligen gehören, nicht in der Kirche zu dulden brauche, sobald das Gemeinwohl dadurch gefährdet wird. Dies ist nicht etwa eine neue Behauptung, sie wird von allen biedern Katholiken in ihren Schriften über das kanonische Recht anerkannt, und wird, so wie sie aus der Natur des Staates hervorgeht, durch die Geschichte aller Jahrhunderte bestätigt.

Tretet daher auf, geliebte Glaubensgenossen! leget vor dem Throne eures Fürsten eure Bitten für das Wohl eurer Kirche nieder. Flehet, geliebte Schlesier! zu eurem frommen, gerechten Fürsten, der auch euch mit väterlicher Liebe umfasset und des Volkes Wohl nach Kräften fördert, daß er um sich her in einen katholischen Kirchen- und Schulrath, dem er immerhin auch Räthe seiner Confession beigeben mag — und muß, aus euer Mitte erleuchtete Männer versammle, die nicht für Roms Interesse, sondern für eure Kirche und des Vaterlandes Wohl, mit erleuchtetem Eifer wirken. Ihr habt ja in unserm Vaterlande durch Eures Königs gnädigen Willen bereits an dem hochverdienten Dereser einen Mann,

der durch Wissenschaft und Frömmigkeit gleich ausgezeichnet ist, dem es aber an einem Wirkungskreise fehlt, der seinen Kräften und seinem Streben angemessen wäre. Er ist nicht Bischof, wie ihr so sehnlichst gewünscht hattet, noch kann er sonst seine Thatkraft zu eurem Wohl gebrauchen.

Und ihr, meine theuren Amtsgenossen, tretet auch ihr vereint vor den Thron, und bittet um Aufhebung des Cölibats und um Einführung der Muttersprache in der Liturgie, damit ihr frei werdet von diesem doppelten widernatürlichen Joche*) und mit Frohsinn, mit segensreicher Wirksamkeit in eurem der Welt so heiligen und wichtigen Berufe leben könnt. Der Fürst wird eure so wahr begründete Bitte hören, und euch und euer Volk endlich einmal aus der römischen Knechtschaft erlösen.

Aber auch Ihr, geliebten Brüder aus dem Laienstande, habt das Recht, das heilige Recht, euren Fürsten anzuflehen, daß er das Cölibatsgebot tilge, was durch die vielen Scandale, die es herbeiführt, einen so verderblichen Einfluß auf Religion und Sittlichkeit ausübt, und daß er euren gerechten Wunsch nach einer euch verständlichen Gottesverehrung kräftig unterstütze.

Dann, biedere Katholiken! gehen diese heißen, nur euer Wohl bezweckenden Wünsche in Erfüllung, dann schrei-

---

*) J. G. Weinmann, Frage: soll der Cölibat der katholischen Geistlichkeit ferner fortbestehen, oder soll er aufgehoben werden? Tübingen 1820. S. 194.

Digitized by Google

tet ihr entgegen der glücklichen Zeit, wo die Scheidewand, die uns deutsche Brüder schon so lange trennt, einstürzet, und wir uns Alle dahin verbinden, Gott und seinen Sohn Jesum durch Gehorsam gegen seine Gebote über Alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben. Hierin besteht die Erfüllung des evangelischen Gesetzes und der Propheten — alles Uebrige ist Menschentand!!! Geheiliget werde, o Gott, dein Name, zu uns komme dein Reich!!!

Digitized by Google

Anhang.

Wünsche

vieler in der Seelsorge angestellten katholischen Geistlichen, um das Aeußere der öffentlichen Gottesverehrungen zu verbessern und zu erhöhen*).

Um die allgemeine Klage, daß ein großer Theil vorzüglich von höheren Ständen, sich den Gottesverehrungen entzieht, zu beheben, und um der niedern Volksclasse einen höhern

---

*) Diesen Aufsatz habe ich von einem biedern, wissenschaftlichen, verdienten Mann, der schon über 30 Jahre ruhig in der Seelsorge gewirkt, mannigfaltiges Gute zum Nutzen und Frommen seiner Gemeinde eingeführt, und äußerst gediegene liturgische Aufsätze im Manuscript liegen hat. Er dient zum Beweise, wie mancher Geistliche ganz in der Stille dem Besseren huldigt. Dieser Aufsatz wurde mir mitgetheilt, als ich den würdigen Mann bat, daß er einige seiner Wünsche für das Heil der Kirche aufzeichnen möchte. Ich bin überzeugt, daß ich seinem Willen nicht entgegenhandle, indem ich diese Blätter dem Druck übergebe, sondern vielmehr demselben genüge. Was der biedere Mann, der Freund der Religion, der Tugend, der Kirche und des Völkerwohls im Busen nährt, wagt er auch öffentlich auszusprechen. Ich ergreife zugleich die Gelegenheit, noch einige Anmerkungen hinzuzufügen.

Digitized by Google

Aufschwung zu geben, muß im Kirchlichen eine kleine Reform vorgenommen werden, ohne jedoch die Wesenheit anzutasten. Belehrung und Erbauung müssen sich gemeinschaftlich die Hand bieten. Die Tendenz der Predigten, Katechesen, Evangelien, Gebete und Gesänge, so wie aller Ceremonien, muß diese sein, um den Verstand des Menschen aufzuhellen, und das Herz in eben dem Grade zu erwärmen, in welchem der Verstand Licht erhalten hat. Demzufolge muß der öffentliche Gottesdienst von allem Unkraute gereiniget und aller Aberglaube entfernt werden. Das Kirchengebäude selbst muß anständig, lichte, rein und sauber sein, alle unschicklichen Bilder*) und Gemälde müssen weggeschafft werden. Die Altäre**), so wie die Klei-

*) Viele unserer Kirchen sind noch zu sehr mit Bildern angehäuft, die zweifelhafte Wundergeschichten darstellen, die den gesunden Menschenverstand beleidigen, phantastische Handlungen und Aftertugenden der Heiligen zeigen, und als stumme Prediger des Aberglaubens an den Wänden hängen. Noch werden in einigen Kirchen, wie ich selbst gesehen habe, die Statuen bekleidet, bekränzt und vor ihnen Lichter angezündet. Diese Mißbräuche müssen alle aufhören; kluge Seelsorger müssen allmählig das Unpassende aus den Kirchen wegschaffen. Man stelle nur Bilder auf, die Gegenstände aus der biblischen Geschichte und solche Tugendhandlungen darstellen, welche die strengste Kritik aushalten, und berücksichtige dabei, daß der Geschmack nicht beleidigt, sondern wo möglich immer mehr gebildet werde. Bilder von Gott und der heiligen Dreieinigkeit verwarfen einige Väter ganz. Johannes Damascenus de imaginib. orat. I. Minucius Felix in Octavio. Origenes contra Celsum l. 7. et 8. Die Gefahr des Mißbrauchs der Bilder bei rohen Menschen hat schon der Verfasser der Karolinischen Bücher beurtheilt. Lib. Carolin. l. III. c. 16.

**) Noch immer werden die Privilegien auf Altäre ausgetheilt. So weiß ich es ganz bestimmt, daß 1819 der Pfarrkirche zu..... ein solches Privilegium ertheilt worden ist. Besonnene, aufgeklärte Pfarrer sollten diese Privilegien auf der Stelle dem Bischof zurück-

Digitized by Google

dung des Priesters müssen ohne Prunk, einfach und reinlich sein. Der Priester selbst muß das sein, was er sein soll. Alle Handlungen müssen von ihm mit Anstand und Würde verrichtet und die Vorträge der Bildung der Gemeinde angemessen sein.

Unmoralische Geistliche müssen in der Seelsorge gar nicht angestellt werden; ist Mangel an Geistlichen, so ist es besser, daß zwei Pfarreien nur einen, aber einen guten Geistlichen haben, als zwei schlechte. Das Schulwesen muß gut eingerichtet*), die Lehrer müssen ohne Feldbau,

---

schicken. Die Ablässe können den Verstorbenen nichts nützen. Ueber die Hingeschiedenen hat die Kirche keine Gewalt. Diese Ablässe waren auch bis ins funfzehnte Jahrhundert unbekannt. Papst Sixtus IV. verlieh sie ums Jahr 1477 zum ersten Mal. Die privilegirten Altäre aber, auf denen die sogenannten Ablaßmessen gelesen werden, sind eine Erfindung des sechzehnten Jahrhunderts, deren Errichtung Papst Gregor XIII. vorzüglich beförderte, und die ihren Grund weder in der Schrift, noch in der Tradition, sondern vielmehr in den Geldsummen hatten, die man dafür nach Rom sandte, habsüchtigen Priestern aber hinlängliche Interessen gewährten. Der schändliche, schon seit dem zwölften Jahrhunderte her stark getriebene Meßstipendienhandel hatte diesem neu erfundenen Blendwerk trefflich vorgearbeitet, so daß es nun leicht ward, die leichtgläubige Einfalt zu überreden: dergleichen Altäre wären die einzigen, auf welchen vermöge des päpstlichen Privilegiums die armen Seelen erlöst werden könnten. — Verständige Seelsorger schämen sich, solche Zettel anzunehmen, und, um bei vorzunehmender Kirchenvisitation nicht in den Geruch der Heterodoxie zu kommen, nageln sie dieselben hinter den Altar an, um dem Visitator zu sagen: siehe hier und lies — den Beweis eurer Aufklärung und eures Christenthums. S. Petzeck a. a. O.

*) Wie erbärmlich das Schulwesen früher, besonders auf den Besitzungen der Mönche war, läßt sich kaum sagen. Viele Prälaten versorgten gewöhnlich ihre Bedienten mit Schullehrer-Posten. Die Schulstube war oft im Gesindehause, auf dem Hofe und in der

gut dotirt sein. Die Schullehrer-Seminaria müssen gute Subjecte liefern, welche zugleich singen und Orgel spielen, denn dieses können nicht Alle*). Für die geistlichen Candidaten muß Theologie und Alumnat zweckmäßig eingerichtet sein, und keiner ohne Prediger-Talente ordinirt werden.

Jeder Caplan muß wenigstens 4 — 6 Jahre in der Seelsorge gearbeitet haben, ehe ihm eine Pfarrei anvertraut wird. Pfarrer und Capläne müssen gut und sicher fundirt sein. Sie müssen — im Frieden und Kriege — von allen Staatslasten befreit sein. Sie müssen alle Actus ministeriales gratis verrichten. Daß die Pfarrer die Widmuthen verlieren und sammt den Caplänen vom Staate salarirt werden, ist nicht gut und nicht zu wünschen, weil der Staat den katholischen Geistlichen zu wenig gibt in Friedenszeiten, und bei entstehenden großen Kriegen gar nichts zahlt. Den sämmtlichen neu dotirten Caplänen sind 200 Thlr. festgesetzt und sollen circa 200 Messen persolviren. Wie sollen sie sich Bücher anschaffen und sich bilden? Sie werden dadurch leichtsinnig gemacht und die 200 Messen gar nicht lesen, sondern, wenn sie Gelegenheit haben, viele andere Meßgelder annehmen. Hat der Pfarrer

---

Schenke. Der Saganer Prälat machte die rühmlichste Ausnahme. Heil und Preis der väterlichen Landesregierung, die schon so viel für Schulen gethan hat; wenn es auch einige Zeloten nicht anerkennen wollen. — Es ist sehr gut, daß das Mönchsgesindel aus dem Lande ist, wenn auch der biedere Vaterlandsfreund Manches in Betreff der der Auflösung folgenden Organisation zu wünschen hätte.

*) Daß die Schulamts-Candidaten nicht gegen die Pfarrer aufgehetzt und mit erbärmlichem Stolze vollgepfropft, aber auch nicht mit erzfaden und plumpen Witzeleien aufgefüttert werden sollen, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Widmuth, so fällt und steigt sie mit den übrigen Bedürfnissen, und er kommt besser durch; auch betreibt Mancher die Landwirthschaft wissenschaftlich und bringt die benachbarten Bauern vorwärts. Auch gewährt es Manchem Beschäftigung, und hält den, der nicht lesen mag, dadurch von anderm Leichtsinn, als Trinken, Spielen u. s. w., ab*). Es muß ein Diöcesan-Gesangbuch eingeführt werden, wozu der Staat — aus dem Fond der im Jahr 1810 weggenommenen geistlichen Güter — nicht allein einen Vorschuß zu den Druckkosten machen, sondern auch eine Anzahl Exemplare für die Armen hergeben muß. Mit diesem Gebet- und Gesangbuche muß aber zugleich ein ganz neues Diöcesan-Ritual in der Muttersprache abgefaßt, in Verbindung gesetzt und neue Perikopen gewählt werden.

Während des hohen Amtes, oder des feierlichen Requiems, muß nie noch eine stille Messe**) gelesen,

---

*) Andere meinen aber grade, daß die Widmuthen Schuld sind an der Verbauerung. Die Erfahrung bestätigt dies auch nur leider zu sehr. Ist es so sehr unbillig, wenn im Kriege der Geistliche das Loos der übrigen Staatsdiener theilen muß? Auch hat der Staat, dies wird gewiß ein Jeder eingestehen, selbst bei der Noth die Geistlichen zuerst bedacht und alle Reste nachgezahlt. Durch feststehende Gehalte wird übrigens leicht eine größere Gleichförmigkeit bei der Dotirung der einzelnen Seelsorger bezweckt werden können. Daß jeder Geistliche einen großen Garten oder ein Stück Feld besitze, bleibt immerhin wünschenswerth, theils der eigenen Erholung und Beschäftigung wegen, theils weil er wirklich dadurch selbst auf das physische Wohl seiner Gemeinde wirken kann.

**) Gewiß ist nichts vernünftiger als dieses. Das feierliche Hochamt ist der feierliche Gottesdienst, dem die Gläubigen beizuwohnen verpflichtet sind, und eine andere stille Messe unter ihm gehalten,

Digitized by Google

oder der Opfergang gehalten werden, sondern zuvor oder hernach *). Der feierliche Gottesdienst muß an allen

muß die unschicklichste Störung verursachen. Und was soll es nützen, unter dem Requiem eine Menge Messen zu lesen? Nach der Lehre der Theologen hat ja jede Messe einen unendlichen Werth. Kann das Unendliche vermehrt werden? — Es wäre daher genug, wenn auch die übrigen Geistlichen mit den Laien in den Bänken beteten. Doch die Messen werden bezahlt und obiger Einwand ist schnell beseitigt. Hat es der A nicht mehr nöthig, so kommts dem B zu gute, oder die Frucht der Messe fließt gar in den allgemeinen Kirchenschatz, zu dem der Vicarius-Christi, der Papst, den Schlüssel hat. Wenn man das Unwesen der vielen Messeleser sehen will, so muß man nach Breslau in die Domkirche gehen. Hier herrscht der Greuel der Verwirrung. Man sieht hier immerwährend jeden Morgen, bald einen Vicarius, bald einen Löschianer, bald einen Beneficiaten, oder einen andern Kleriker cujuslibet generis, in Begleitung roher Jungen, zur Verrichtung der heiligen Handlung ausgehen oder von derselben zurückkehren. Oft wird in demselben Moment bei dem heiligen Joseph das Evangelium gelesen, bei der Mutter Anna der letzte Segen ertheilt, hier zum Sanctus, dort zur Wandlung und anderswo zur Communion geklingelt, so daß die Messehörer vor lauter Aufstehen, Niederknieen, an die Brust Schlagen, und Kreuze Machen verrückt werden möchten. Man hat hier so wenig Gefühl für Kirchenordnung, daß selbst an Tagen, wo große feierliche Requiem aufgeführt werden, und eine große Menge von Protestanten theils geladen, theils der trefflichen Musik wegen in die Kirche kommen, auf allen Altären, auf manchen mehrere, Messen gelesen werden. Was sollen diese denken, wenn sie sehen, wie in der Mutterkirche, die den übrigen zum Muster dient, der Gottesdienst zum Jahrmarkt, und die heiligste Handlung zum Spectakel gemacht wird? Weit über zwölf Jahrhunderte hindurch bestand neben der allgemeinen Pfarrmesse keine andere zur nämlichen Zeit und auch späterhin wurden dergleichen Messen durch eine Reihe von Concilien untersagt, nach welchen auch keine Privatmessen gleichzeitig gelesen werden dürfen. Vergl. des Bischofs Theodulph. capit. 45. 46. Conc. Ravennat. 1317. rubr. 12. Conc. Mogunt. 1549. c. 57. Trevirense 1549. de miss. off. rite perag. Karl's V. form. reform. Tit. 12. Conc. zu Augsb. 1610. P. II. c. 6. Conc. zu Mecheln 1609. Tit. 10. c. 5. So die Concilien zu Nantes 1639, Paderborn 1688, Besançon 1707.

*) Das ist höchst vernünftig, und schon längst in Kirchen, wo

Sonn- und Feiertagen statt mit dem gewöhnlichen Asperges me und der sehr magern Collecte mit einem kurzen passenden Vorbereitungsliede und einem vom Priester am Altare gehaltenen deutschen Gebete angefangen werden, und zwar stets mit Abwechselung und mit Rücksicht auf die Festtage. Unter dem Amte werden Lieder gesungen. Gleich nach dem Amte wird nach dem gewöhnlichen Tantum ergo etc. ein kurzes deutsches Lied vor dem Segen gesungen und mit einem deutschen Gebete beschlossen, welches ebenfalls sowohl alle Sonntage abgewechselt und nach Verschiedenheit der Festtage genommen werden muß. Das häufige Segengeben mit dem Ciborio oder der Monstranz muß abgeschafft werden*). Indem der Beifall

---

Geistliche Gefühl für Ruhe, Stille und Anstand haben, eingeführt. Aber noch immer geschieht in vielen Kirchen der Opfergang unter der Messe, ja beim Requiem an manchen Orten zweimal. Die Ursachen davon liegen am Tage.

*) Dies ist nicht mehr als höchst billig Das häufige Segengeben und Aussetzen der Monstranz ist ebenfalls eine Erfindung der Mönche, um den Pfarrgottesdienst zu vernichten und das Volk in ihre Kirchen zu locken. Diese Gebräuche bestehen erst seit 400 Jahren und waren der alten christlichen Kirche ganz unbekannt. Aussetzung der Eucharistie, theophorische Processionen, Segenmessen sind bis auf den heutigen Tag bei den Griechen nicht üblich. Goar. not. 158. in Missam Chrysostomi p. 143. col. 2. Eben so bei den Maroniten. Auch wurde, als die theophorischen Processionen begannen, allmählig erst mit der Aussetzung vorgeschritten. Anfangs geschah dies nur in durchsichtigen Ciborien . . . . . Traité de l'exposition du S. Sacrement de l'Autel. Avignon 1777. II Vol. von Joh. Thiers. Schon 1452 mußte gegen den Mißbrauch der Aussetzung geeifert werden. Man beschränkte sie damals einzig und allein auf das Fest Corporis Christi, und auf Zeiten außerordentlicher Bedrängniß. Das Segengeben nach der Communion des Volkes will Benedict XIV. instit. eccles. ganz abgeschafft wissen. Der

nicht allgemein ist, daß die Predigt unter dem hohen Amte gehalten werde*), so fängt nach dem Segen sogleich — sobald der Priester den Altar verläßt — das Predigtlied an, welches aber nie vom Schullehrer, sondern allemal vom Prediger selbst als mit seinem abzuhandelnden Thema übereinstimmend gewählt werden muß **). Nach der Predigt muß jedesmal ein kurzes, aber zweckmäßiges, kraftvolles Gebet gehalten, und mit dem letzten Verse des Liedes geschlossen werden. Dieses Gebet muß nicht immer dasselbe, so wie es größtentheils immer und überall geschieht, sondern es muß alle Sonn- und Festtage ein anderes sein ***).

Segen mit dem Hochwürdigen ist nicht göttlicher Einsetzung und hat auch keine Verheißung einer übernatürlichen Gnade. Seine Wirkung hängt von der Würdigkeit und Disposition eines jeden Einzelnen ab. Das Volk lebt aber im greulichen Irrthume, schreibt ihm eine magische, übernatürliche Kraft zu und zieht ihn der Belehrung, dem christlichen Unterricht, dem ordentlichen Gebet, dem sonstigen öffentlichen Gottesdienste vor. Wie wenige Seelsorger gibt es, die diese unrichtigen, das Gewissen einschläfernden Begriffe wegräumen und dieses schädliche falsche Zutrauen auf die Kraft des Segens schwächen? —

*) Hiermit stimme ich nicht ein. Es wird bereits an manchen Orten recht segensreich die Predigt zwischen dem Amte gehalten, wohin sie, selbst nach der Rubrik des Missals, gehört. Bei der neuen Organisirung der christlichen Gottesverehrungen muß sie diesen Platz einnehmen. Die Schrift, die alte Kirche, die Natur der Sache erheischen dieses.

**) Dies ist ganz zweckmäßig und mit der Natur der Sache übereinstimmend. Viele Seelsorger, welche Gefühl für den Zweck der Gottesverehrungen haben, halten es wirklich so. Doch selbst in unserer Mutterkirche, in unserem Vorbilde, wie es immer heißt, zu Breslau in der Domkirche, findet dieser ganz in der Vernunft gegründete Brauch nicht Statt. Das ganze Jahr wird das sonst sehr schöne Lied: Was führt den Pilger dieser Erde, und nur zur Osterzeit das Lied: Triumph, der Tod ist überwunden, gesungen.

***) Es gilt hier, was auf voriger Seite und in der Note dazu gesagt ist.

Digitized by Google

Der Nachmittagsgottesdienst muß auch dahin abgeändert werden, daß — in den Landkirchen — statt der vom Schullehrer auf dem Chor allein abgesungenen lateinischen Litanei, eine passende deutsche Litanei — deren es recht schöne gibt, — vom Priester am Altare laut gebetet und vom Volke beantwortet werde, dann wird ein kurzes Lied vor dem Segen gesungen, eine deutsche Collecte gehalten und mit einem passenden Liede geschlossen.

Alle Feiertage, welche nicht zugleich von den Protestanten gefeiert werden, müssen auf die Sonntage verlegt werden, besonders die Feste Mariens*). An allen andern

*) Es ist nichts billiger, als dieses. Die vielen Festtage haben den schädlichsten Einfluß auf Religion, Sittlichkeit und Industrie. Auch verursachen diese Feste in Ländern, wo Katholiken und Protestanten gemischt wohnen, die mannigfaltigsten Nachtheile und Störungen. Die Sonntage sind hinlänglich, der Menschheit das ans Herz zu legen, was ihr Noth thut. Es genügt aber nicht, wenn diese Festtage bloß auf den Sonntag verlegt werden, vielmehr müssen sie ganz aufgehoben und aus der Liturgie verdrängt werden. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, ihm sei er allein geweiht, und keinem Heiligen, er heiße X oder Z. Heißt das nicht, den Herrn seinen Dienern nachsetzen, wenn alle Sonntage die Messe von einem Heiligen verrichtet wird, und des Sonntags nur nebenbei Erwähnung geschieht? Heißt das nicht den erbauenden Gottesdienst in Widerspruch setzen mit dem belehrenden, indem das Volk zur Feier des Herrn zusammenkommt, und auch das Sonntagsevangelium hört, der Priester aber am Altare zu einem Heiligen flehet, und auch ein anderes Evangelium dem Volke vorsingt? Wie gut, möchte man sagen, ist es auch wieder hierin, daß das Volk nicht die Messe versteht. Sehen wir doch einmal in unser Diöcesan-Directorium hinein. Den ersten Sonntag nach dem Neujahr ist die Octave des Stephanus, den dritten Sonntag nach Epiphanias Verlobung Mariä mit Joseph. Am zweiten Sonntage nach Ostern ist in der Messe das Fest des heiligen Grabes unsers Herrn zu Jerusalem, am dritten das Patrocinium-Fest des heiligen Joseph, am Bußtage

Digitized by Google

Kirchtagen, die nicht gebotene Feiertage sind, als Aschermittwoch, Gedächtnißtag aller Verstorbenen, grüne Don-

---

ist das Fest des Soldaten Georg, am 4. Sonntag das Fest der Apostel Jacobus und Philippus, am 5. Sonntag Fest der Erscheinung des heiligen Erzengels Michael, was auf einer Legende ohne geschichtlichen Grund beruht, was aber im römischen Missale nichts zu bedeuten hat. Am dritten Sonntag nach Pfingsten Fest des heiligen Johannes a St. Facundo, am 5. Sonntag Fest der h. h. M. M. Johannes und Paulus, am 6. Sonntag Fest der Translation des heiligen Thomas, am 9. S. Fest des Camillus de Lellis, am 10. S. Fest des Ignaz von Loyola, am 11. S. Fest des heiligen Cajetan, am 13. S. Fest der Himmelfahrt Mariä, am 14. S. die Octave davon, am 15. S. Schutzengelfest, am 16. S. Fest der Geleit Mariä, am 17. S. Fest des allerheiligsten Namens Mariä, am 19. S. Rosenkranzfest, am 20. S. ist zwar das Erntefest, aber in dem ganzen Meßbuche gibts nicht Eine Messe von der Ernte. Es wird die gewöhnliche Sonntagsmesse gelesen. Am 21. S. die heilige Theresia, am 24. S. das Patrocinium der s. J. Maria, am 26. S. Fest des Felix von Valois. Heißt das den Tag des Herrn feiern, wenn nichts als römische Heilige gefeiert werden? Also man vertage nicht bloß, sondern hebe vielmehr ganz auf diese Festtage. Sie sind nicht wesentlich im Christenthume, sondern in der Zeit entstanden, und können auch wieder aufgehoben werden. In den ersten Zeiten des Christenthums war überhaupt nur der Sonntag dem feierlichen Gottesdienste gewidmet, und auch dieser war bis auf Constantins VI. Zeit der Hand- und Feldarbeit nicht entzogen. In den drei ersten Jahrhunderten zählen wir nur wenige Feste, die aber die erhabensten Begebenheiten der Religion zum Gegenstande haben, als nämlich die Geburt Jesu, sein Hinscheiden und seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, obgleich auch schon in ihre Begehung heidnische und abergläubische Gebräuche sich einschlichen, wohl gar zu ihrer Einführung Veranlassung gaben. Anhänglichkeit an Juden- und Heidenthum, emporgekommener Heiligendienst, Heiligensprechung, besonders nachdem sich der Papst es vorbehalten hat, den Himmel zu versorgen, historisch-religiöse Irrthümer, Verwilderung der Völker, Faustrecht, Mönchsthum und Mönchs-Charlatanerie, Eitelkeit, Eigennutz und Habsucht der höhern und niedern Geistlichkeit, führten nachher eine Menge von Festen ein, die zer-

Digitized by Google

nerstag, Osterſamſtag, Jahresſchluß u. ſ. w. muß eine Erklärung oder Betrachtung vorangehen, und die auf dieſe

---

ſtörend auf Religion und Moralität, wie auf den Gewerbfleiß der Völker wirkte, ſo daß ſeit Gerſon's Zeiten die bitterſten Klagen dagegen erhoben wurden. Sind dieſe Feſte durch ſo unedle Gründe entſtanden, ſo können ſie durch weit edlere aufgehoben werden. Es wäre zu wünſchen, daß Rom ein General-Mandat ergehen ließe, worin es erklärte, es habe ſehr unbillig gehandelt, Leute auf den Altar zu ſtellen, Gott einen Hofſtaat zu bilden, und es ſolle ihm in Zukunft ſeinem allwiſſenden, und allein recht richtenden Urtheile überlaſſen ſein, ſeine Diener zu belohnen. Aus dem neuen Meßbuche müſſen die meiſten jetzigen Heiligen herausgeworfen werden. Wozu ſo viele Marienfeſte? Vernünftige Seelſorger wiſſen ja Jahr aus Jahr ein nicht, was ſie ſtets von der überaus demüthigen Mutter des Herrn preiſen ſollen. Das Volk iſt niemals zufrieden, wenn ſie nicht unzählige Mal genannt, recht tüchtig herausgeſtrichen, und als mächtige Helferin angeprieſen wird. Die erſten 300 Jahre können nichts aufweiſen, was eine Ermunterung zu ihrer Verehrung enthielte. Und obgleich Ambroſius, Hieronymus und Epiphanius ſchon überſpannte Begriffe von ihrer Heiligkeit aufſtellen, und im vierten Jahrhunderte die Väter ſogar ſchon nöthig haben, den Ausſchweifungen des Mariendienſtes entgegen zu treten, ſo konnte ſie doch in die Gottesverehrung der Chriſten, in die Liturgie noch lange nicht eindringen. Die Blutzeugen Chriſti gewannen ihr den Vorrang ab. Das Leoniniſche Sacramentarium begeht die Geburtstage der Märtyrer, ohne nur den Namen Mariä anzuführen; ſo wie dieſen der Bucherianiſche Kalender von 355 auch noch nicht kennt. Aber von Jahrhundert zu Jahrhundert ſteigt mit dem Aberglauben ihre Verehrung; man verwandelt Feſte des Herrn in die der Maria, ſetzt immer neue hinzu, errichtet viele, die bloß ihren Grund in von Mönchen erſonnenen Fabeln und dem Aberglauben haben, und wieder zum Aberglauben führen, ſo daß vom Mittelalter an die Verehrung Maria's mit der des Herrn rivaliſirt. Schon Muratori (della regolata devozione de' Christiani Venedig 1787. p. 214 klagte) über die Menge ſolcher Feſte. Man hebe daher die vielen Marienfeſte auf, und weihe, wenn es nöthig, ihrem Andenken jährlich ein Feſt und im Miſſale eine Meſſe, das iſt genug. — Es iſt Zeit, daß man zurückkehre zur Einfachheit des Evangeliums und der Urzeit des Chriſtenthums Man leſe (Winter) Hiſtoriſch-kritiſche Ab-

Tage bestimmten Lieder gesungen werden; eben so müssen die Palmweihe am Palmsonntage, die Kerzenweihe in Festo Purificationis B. V. M. etc. mit Erklärung deutsch abgehalten werden. Zu Weihnachten müssen von demselben Priester nicht mehr drei Messen gelesen, sondern da, wo zwei Geistliche sind, muß der eine den Frühgottesdienst, oder die sogenannte Christnacht mit einer kurzen Rede, und der andere den feierlichen Gottesdienst halten. An den Orten, wo nur ein Geistlicher ist, muß an diesem Feste von demselben beides besorgt und folglich zwei Messen gelesen werden, sonst aber muß kein Geistlicher zweimal Messe lesen*). In der heiligen Woche vor Ostern müssen alle Ceremonien deutsch abgehalten werden**). Bei den Taufen muß jedesmal eine Erklärung der sehr schönen Ceremonien vorangehen, so wie das Taufen mit einer kurzen Anrede angefangen und geschlossen werden muß.

Die Taufen, welche Sonntags treffen, müssen einen Theil des Nachmittags-Gottesdienstes ausmachen und zum Anfange und Ende — vor und nach dem Taufen — ein Lied gesungen werden, dergleichen wir schon haben.

---

handlung über die Vermehrung und Verminderung der Feiertage. Geschrieben im neunzehnten Jahrhundert 1802. (Ohne Druckort.) 1814.

*) Dieser Rath, so sehr er mit der Würde und Heiligkeit des Abendmahls übereinstimmt, wird an dem Stipendien-Eigennutze einen Widersacher finden.

**) Ueber die theilweise Umänderung und die Verdeutschung dieser Anstalten sehe man das treffliche Ritual des würdigen Beda Pracher, zweiter Theil, Seite 28—114.

Digitized by Google

Das Tauf-Formular muß nicht ein einziges sein, sondern viele, die auf die verschiedenen Umstände passen, als:

1) ein gewöhnliches Formular,
2) ein kurzes im Winter und wenn das Kind schwach ist,
3) ein sehr kurzes bei sehr großer Kälte, und wenn das Kind sehr schwach ist,
4) ein Formular bei einem feierlichen Taufen,
5) ein Formular bei einem feierlichen Taufen mehrerer Kinder, oder Zwillingskinder,
6) ein Formular bei einem elternlosen Kinde,
7) — — bei einem vaterlosen Kinde,
8) — — bei einem mutterlosen Kinde,
9) — — bei einem unehelichen Kinde,
10) — — bei der Taufe eines Findlings,
11) Bei der Taufe muß das Credo nicht zweimal, sondern nur einmal vorkommen*).

Die Einsegnung der Wöchnerinnen muß ebenfalls mit einer kurzen Anrede und mit verständlichen, zweckmäßigen Gebeten verrichtet und Rücksicht genommen werden, ob das Kind der Wöchnerin lebt oder gestorben ist, weßhalb gleichfalls mehrere Formulare sein müssen, so wie auch schon für Gebildete und Nichtgebildete mehrere erforderlich sind.

Kein Begräbniß darf ganz stille, sondern es müssen alle mit einiger Feierlichkeit und mit einer kurzen Anrede**),

*) Doch auch der Exorcismus muß verändert werden —

**) Und zwar gratis. Mit jeder geistlichen Function muß das belebende und belehrende Wort verbunden sein.

die den Umständen des Todten und der Trauernden anpaßt, abgehalten werden, in so fern nicht eine förmliche Leichenrede ist. Die Lieder müssen aus dem Diöcesan-Gesangbuche genommen werden, damit alle Anwesende mit singen. Dagegen muß das so sehr beliebte Officium defunctorum aufhören, welches eine Stunde dauert, eine gute Brust vom Geistlichen erfordert, und von dem die gesammte Trauerversammlung gar nichts versteht, folglich die schrecklichste Langweile hat.

Allen Trauungen muß, wenn nicht eine förmliche Rede gehalten wird, doch eine zweckmäßige kurze Anrede vorangehen und der Actus selbst mit einem Gebete beschlossen werden.

Während der Trauung und während unter dem feierlichen Trauamte die gewöhnlichen Gebete über das Brautpaar deutsch gesprochen werden, muß die Orgel schweigen, damit alle Anwesenden hören, was vom Priester gesagt wird; denn an sehr vielen Orten wird zu dieser Zeit Musik gemacht.

Zur Einsegnung des Brautpaars (und nicht der Braut allein, wie es zeither üblich ist) das ist: post consummatum matrimonium, müssen ebenfalls mehrere vernünftige Exemplare mit passenden Gebeten abgefaßt werden. Keine Processsion *) muß außer der Kirche Statt finden,

*) Alle Processionen und Aufzüge, welche nur die Andacht zerstreuen, müssen aufhören. Zu was sollen in den Bitttagen drei Tage nach einander Processionen — die eigentlich Spaziergänge sind — gehalten werden, wenn vollends dabei die lateinische Litanei gebetet wird? Bei einer veränderten Einrichtung möchte Ein Tag allenfalls

ausgenommen die am Gedächtnißtage aller Verstorbenen auf dem Kirchhofe, da, wo er an der Kirche sich befindet. Da bei der Frohnleichnams-Procession vier Stationen sind und bei einer jeden Station dieselben Gebete*)

---

hingehen. Am besten bleibt es immer, wenn ein vernünftiger Gottesdienst in der Kirche gehalten wird. Um sich von dem Werthe dieser Processionen zu überzeugen, muß man in die Domkirche nach Breslau gehen. Die geistlichen Herren cujuslibet generis, die ihre Gedankenlosigkeit recht — zur Schau stellen, machen hier die Runde in der Kirche. An ihrer Spitze ziehen 4 oder 5 Choralisten, die tüchtig lateinisch schreien. Das Volk bleibt meistens in den Bänken oder auf seinem Platze, und unterhält sich, bis die geistliche Procession hinter dem Altar wieder hervorkommt. In dem Mittelgange erheben dann die Vicare oft ein so gräßliches Geschrei, daß man sich am liebsten die Ohren zuhalten möchte. Ganz ausnehmend schön ist aber dieser Aufzug an den Monatssonntagen. Denn an diesen ziehen sogenannte Sacramentsbrüder, mit rothen Kitteln angethan, mit hölzernen Kreuzen, Rosenkränzen, Lichtern in den Händen, an der Spitze. Unter diesen Sacramentsbrüdern hat es oft liederliche Burschе, die sich, wie Schreiber dieses aus Erfahrung weiß, nach der Kirche und sonst in der Besoffenheit oft in den Gossen herumfielen. — Die lateinischen Processionen an den Bitttagen vom Dome in die Sandkirche halten meistens die Geistlichen allein, bloß von einer kleinen Anzahl von Weibern begleitet. Uebrigens plaudern die Geistlichen auch auf dem Wege mit einander. — Nur wundern muß ich mich, daß das Regierungs-Consistorium zugeben kann, daß die katholischen Gymnasiasten an diesem geistlichen Spaziergange Antheil nehmen, und so den Schulunterricht unterbrechen und vier volle Vormittage todt schlagen. Die Gymnasiasten geben vor und während der Procession Unfug an.

*) Der ganze Ritus muß abgeändert werden. Es kann nichts Zweckloseres auf diesen Tag angeordnet sein, als man in unserm Ritual findet. Andere Gebete, andere Evangelien müssen angeordnet werden. Bei jeder Station muß eine kurze Anrede gehalten werden. Daß Alles deutsch sein muß, darf ich nicht erst sagen. S. Pracher's herrliches Formular im 2. Theil S. 160 — 176. Das Frohnleichnamsfest kann auf den Sonntag verlegt werden, wie es ohnehin an vielen Orten unserer Diöces der Fall ist. Uebrigens könnte diese Procession ganz aufgehoben werden, da sie ihr Dasein nur den Träu-

Digitized by Google

vorkommen, so muß auch eine Abänderung gewünscht werden und zwar: daß dieselben Gebete nur einmal beim letzten Altare vorkommen mögen, und der feierliche Segen beim letzten Altare auch nur einmal ertheilt werden. Die Ablaßfeste*) müssen vermindert werden.

Die Abendmahlsfeier muß mit mehr Ernst — vom Volke und dem Geistlichen — behandelt werden. In jedem Kirchspiele muß des Jahres an den Tagen, wo es der Pfarrer weiß, daß ein großer Theil ihre Andacht verrichten werden, den Tag zuvor öffentlich in der Kirche eine Vorbereitung, und jedesmal vor und nach der Communion eine kurze Betrachtung halten. Das Confiteor muß nicht mehr vom Ministranten lateinisch hergeplappert sondern vom Geistlichen deutsch mit langsamer und deutlicher Stimme vorgetragen werden**).

Wenn es unserer geistlichen hohen Behörde, die doch

---

mereien einer einfältigen Nonne, Juliana von Lüttich, aus dem 13. Jahrhundert zu verdanken hat, und erst allmählig eingeführt werden konnte. Sie widerspricht dem Geiste des Stifters unserer Religion und der Praxis der ganzen alten Kirche. Den Triumph seines Glaubens zeigt man nicht in pomphaften Aufzügen, sondern in den Früchten des Glaubens. „An den Früchten werdet ihr sie erkennen," sprach der Heiland. Geschehen auch jetzt nicht mehr so ganz die spectakelhaften Aufzüge, so trifft man doch Beispiele, daß Pfarrer mit der raffinirtesten Kunst den kirchlichen Pomp befördern, und wenn man etwas auf den Grund geht, so möchte es nicht sowohl darum zu thun sein, den Herrn Christus, als vielmehr das liebe — ego hervorzuheben. Die Agende merkt an: Die Procession soll vor sich gehen mit der größten Feierlichkeit, dem applausus der Gemeinde und zur confusio der Gegner! —!!!

*) Die Ablaßfeste müssen ganz abgeschafft werden.

**) Aber auch ein anderes Confiteor ist zu beten. Sehr schöne Formulare zu liturgischen Communionen hat Pracher a. a. O.

Digitized by Google

gewiß immer das Beste will —! gefallen sollte, auf diese und dergleichen Wünsche Rücksicht zu nehmen, und die allgemeine Gottesverehrung genießbarer und anziehender zu machen, so darf

die Diöces nur aufgefordert werden, damit Materialien eingesandt werden, und es wird sich zeigen, daß schon mehrere vorhanden sind, und die noch fehlen, müssen geschafft werden.

In Betreff der Kosten zu Anschaffung einer neuen Agende kann keine Schwierigkeit Statt finden, indem für jede Kirche ein Exemplar ex Aerario ecclesiae angeschafft werden muß; schwieriger scheint es mit Anschaffung eines Diöcesan-Gebet- und Gesangbuchs zu sein, allein auch diese Kosten werden aufgebracht werden, wenn die geistliche Behörde nur ernsten Willen hat, dieses schöne Werk durchzuführen, und zwar auf folgende Art:

Der Preis des Gesangbuchs muß nicht zu hoch kommen. Die Anschaffung muß der Diöces geradezu als etwas Gutes befohlen werden. Jeder Pfarrer muß es einführen und eine Liste einreichen, wie viele Exemplare er für seine Gemeinde haben muß, wie viele von Wohlhabenderen gleich bezahlt, und wie viele an Arme geschenkt werden müssen. Für die Ortsarmen müssen die Dominien etwas hergeben, da und dort Quellen aufgesucht werden.

Die Königl. Regierung muß aus dem Fonds der weggenommenen geistlichen Güter ein Bedeutendes hergeben, und um den großen Vorschuß zu den Druckkosten machen zu können, so gibt es ja auf dem Dome gewiß in verschiedenen Cassen Pfandbriefe oder baare Gelder, die dazu her-

Digitized by Google

genommen werden können, selbst wenn auch diese Capitalien, bis diese Bücher ins Geld gesetzt und jene zurückgezahlt sind, verzinset werden müßten, damit keine Casse verlieret. Damit aber für die Armen in der Diöces diese Gesangbücher entweder gratis vertheilt oder in niedrigem Preise abgelassen werden können, kann ja der auf dem Dome befindliche Fonds genommen werden, der von den Ueberschüssen der administrirten Parochien, oder von der Quarta pars, welche jeder Pfarrer bei Uebernahme der Parochie baar einzahlen muß, gebildet wird. Außerdem würde ja auch jeder Pfarrer einen baaren Vorschuß machen; es kommt nur darauf an, daß Alles gehörig eingeleitet wird.

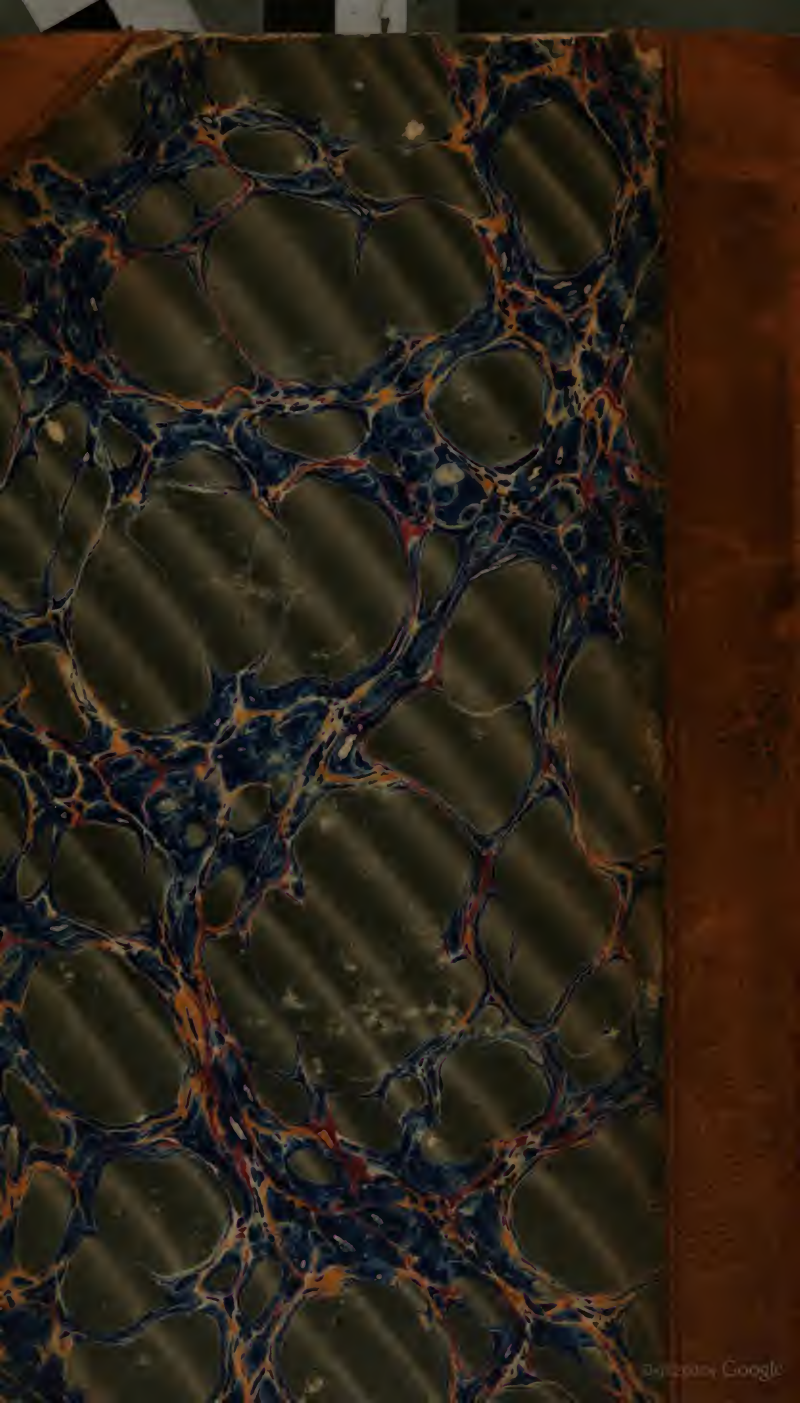
Um aber über alle diese Sachen mit der Diöcesan-Geistlichkeit zu sprechen, und zur Theilnahme aufzufordern, geschieht es gewiß am leichtesten, wenn vom Januar 1826 ab wieder alle Monate ein Heft, wie das Diöcesanblatt war, erscheint, worin jeder Geistliche seine Wünsche oder Bedenklichkeiten äußern kann, wodurch zu einer neuen literarischen Thätigkeit die schlafende Geistlichkeit zugleich aufgefordert wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google